

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine



Heft 61/62

Unitas Fratrum

Heft 61/62

Herausgegeben von
Thilo Daniel, Gottfried Geiger, Rüdiger Kröger,
Claudia Mai, Gisela Mettele, Gudrun und Dietrich Meyer,
Paul Peucker, Hans Schneider, Peter Vogt

Unitas Fratrum

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine

Heft 61/62

Herrnhuter Verlag, Herrnhut

Redaktion: Rüdiger Kröger, Unitätsarchiv
D-02747 Herrnhut, Zittauer Straße 24

American Editor: The Rev. Otto Dreydoppel, Jr.
Director of Moravian Studies
Moravian Theological Seminary
1200 Main Street, Bethlehem, PA 18018, USA

2008 Herrnhuter Verlag Herrnhut
ISBN 978-3-931956-33-2

Druck: Gustav Winter, Herrnhut

Ausgegeben im Juni 2009

Umschlagbild:

August Gottlieb Spangenberg, Unitätsarchiv, Portraitsammlung P.V.25.A

„Unitas Fratrum“ wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen zwei Hefte mit fortlaufender Nummerierung bzw. ein Doppelheft.

Der Mitgliedsbeitrag von 25 € im Jahr umfaßt die Lieferung der Zeitschrift „Unitas Fratrum“ frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Przyluski) erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: The Moravian Archives,
41 W. Locust Str., Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder
KD-Bank, Dortmund, Konto 10 11843 014 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Herrnhuter Verlag, Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Renate Przyluski)

Zum vorliegenden Heft

Unsere Leser haben sehr lange auf das Erscheinen des bereits im letzten Jahr fälligen Heftes warten müssen, und ich bitte um Entschuldigung, dass sich der Druck aus mancherlei Gründen so sehr verzögert hat. Das vorliegende Heft hat Leben und Wirken Spangenberg zum Thema und geht zurück auf die Tagung zum Gedenken an Spangenberg's Geburtstag vor 300 Jahren, die vom 22. bis 23. Oktober 2004 in Halle stattfand. Wir freuen uns sehr, dass alle Autoren ihre Beiträge abgeliefert haben und auf diese Weise das Bild von Spangenberg durch zahlreiche Aspekte bereichert werden konnte. Es erübrigt sich, die Autoren im einzelnen vorzustellen, da sie meist durch frühere Aufsätze bekannt sind oder zum Redaktionskreis des Vereins gehören. Doch sei daran erinnert, dass die Spangenberg-Tagung gemeinsam mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung in den Räumen der Franckeschen Stiftungen zu Halle veranstaltet wurde. Es ist mir daher ein Bedürfnis, hier noch einmal meinen Dank an Herrn Professor Dr. Udo Sträter als dem Leiter dieses Zentrums und Herrn Professor Dr. Christian Soboth als dem tatkräftigen Sekretär dieser Einrichtung auszusprechen. Ohne ihre Unterstützung hätten wir die Tagung damals nicht durchführen können. Nun bleibt zu hoffen, dass die Aufsätze den Anstoß für eine neue Beschäftigung mit Spangenberg geben. Gerade die Zeit nach Zinzendorfs Tod ist weit weniger erforscht als die Jahre davor, und doch hat gerade die Ära Spangenberg die Verfassung, Struktur und besondere Spiritualität der Brüdergemeine in ganz erheblichem Maße geprägt.

Im Nachgang zur Spangenberg-Tagung hat mich Professor Hans Rollmann, Department of Religious Studies an der Memorial University St. John's, Newfoundland and Labrador, in einem kurzen Beitrag auf die Bedeutung Spangenberg's für die Labradormission aufmerksam gemacht, der umso willkommener ist, als er den Missionar und Missionstheologen Spangenberg beleuchtet und auf die diesbezügliche Sammlung im Archiv der Brüdergemeine in Bethlehem, Pennsylvania, aufmerksam macht.

Den Sachbeiträgen schließt sich die Bibliographie für den Zeitraum 2007/2008 an. Es entspricht einem Wunsch des Vorstandes unseres Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen, dass in diesem Heft ferner ein Überblick über alle Aufsätze der Hefte 1 bis 60 von Unitas Fratrum abgedruckt wird. Diese Übersicht steht bereits seit einiger Zeit auch im Internet und ist

auf unserer Homepage unter www.unitas-fratrum.de im Internet einzusehen. Die einst von Michael Schulze angefertigte Übersicht über die ersten 43 Hefte wurde von Claudia Mai ergänzt und noch einmal überprüft.

Herrnhut, April 2009

Rüdiger Kröger

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
<i>August Gottlieb Spangenberg</i>	
Ein kurzer Aufsatz von ihm selbst vom Jahr 1751	1
<i>Aira Vōsa</i>	
Von der Tugend der Ehelosigkeit. Johann Georg Gichtels Einfluss auf August Gottlieb Spangenberg	9
<i>Udo Sträter</i>	
Spangenberg's Vertreibung aus Halle	23
<i>Clausia Mai</i>	
Eva Maria und Martha Elisabeth – Die Frauen August Gottlieb Spangenberg's	43
<i>Rüdiger Kröger</i>	
Spangenberg als Biograph Zinzendorfs. Die Entstehungsgeschichte von Spangenberg's Leben Zinzendorfs	59
<i>Peter Vogt</i>	
Spangenberg als Apologet des Grafen von Zinzendorf, 1750-1752	75
<i>Dieter Gembicki</i>	
Spangenberg's Apologetik gegen Aegidius Sexstetter	89
<i>Christian Soboth</i>	
Von den „Tölpel-Jahren“ zur „Männlichkeit“. Christian David Lenz und Herrnhut unter Zinzendorf und Spangenberg	109
<i>Hans Rollmann</i>	
Spangenberg über die Frömmigkeitssprache der Sichtszeit in der Labradormission	127
<i>Dorette Seibert</i>	
A. G. Spangenberg und die <i>Idea fidei fratrum</i> (1778)	131
<i>Dietrich Meyer</i>	
Spangenberg's Geschichtsbild und Gemeindeverständnis	147

<i>Dietrich Meyer</i>	
Spangenberg als Seelsorger	167
<i>Claudia Mai</i>	
Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeinde	191
<i>Michael Schulze und Claudia Mai</i>	
Aufsatz-, Autoren- und Stichwortverzeichnis von UF Heft 1-60	205
Orts- und Personenregister	229
Verzeichnis der Mitarbeiter	234

Ein kurzer Aufsatz von ihm selbst vom Jahr 1751

von August Gottlieb Spangenberg

Vorbemerkung: Von August Gottlieb Spangenberg haben sich drei eigenbändige Lebensläufe im Archiv der Brüderunität in Herrnhut (R.21.A.168.a.1 bis 3) erhalten. Der älteste (a.1) stammt aus dem Jahr 1751 und trägt den in der Überschrift angegebenen Titel. Spangenberg berichtet in der dritten Person von sich selbst nach einer kritischen Phase seiner Beziehung zu Zinzendorf und der Entwicklung der Brüdergemeine in Deutschland. Er ist bisher noch nicht veröffentlicht worden, weshalb es hier erfolgen soll, auch wenn der Bericht nur die erste Lebenshälfte abdeckt. Der Lebenslauf von 1784 (a.3) trägt den Titel „Lebenslauf des seligen Bruders August Gottlieb Spangenberg, genannt Joseph. Von ihm selbst aufgesetzt“ und ist in den Nachrichten aus der Brüdergemeine 1872, S. 135-180 veröffentlicht worden, allerdings nicht vollständig. Schon Spangenberg hat ganze Seitenfolgen gestrichen, um den Text zu verkürzen und zu verdichten. Er ist bisher nie vollständig ediert worden und verdiente eine kritische Edition, was hier wegen seines Umfangs nicht geschehen kann. Gerhard Reichel hat ihn aber für seine Biographie Spangenbergs¹ ausgewertet. Schließlich schrieb Spangenberg für seine Beerdigung einen sehr knappen Bericht: „Von August Gottlieb Spangenbergs Leben“. Gnadenfrei am 8. April 1789 (a.2). Er wurde abgedruckt in: Der Brüder-Bote 1863, S. 243-248 unter dem Titel: „Spangenbergs Erklärung über sich selbst“. Spangenberg übergab diesen Lebenslauf dem Br. Quandt: „mit der Erklärung, daß ihm ein bloß historischer Aufsatz von gethanen Reisen und dergleichen anstatt eines Lebenslaufs zuwider sey, da man in einem Lebenslaufe, der der Gemeine gelesen wird, vielmehr sehen sollte, was der Heiland an meiner Seele gethan habe; welches denn auch der Zweck bey seinem Aufsätze sey.“ Das Kollegium der UAC las diesen kurzen Aufsatz, der eigentlich nur eine Beschreibung von dem Jugendleben, der Erweckung und Bekehrung Spangenbergs bis zu seiner Bekanntschaft mit der Brüdergemeine darstellt, aber so gut wie nichts über seine Tätigkeit innerhalb der Brüdergemeine sagt. Dennoch beschloss die UAC, „daß solcher, doch mit Weglassung einiger zu starken Ausdrücke von seinem ehemaligen unbekehrten Zustand, bey seinem Begräbnis gelesen werden sollte“, freilich ergänzt um einige Passagen aus dem längeren Lebenslauf von 1784 über seine Verdienste für die Gemeine.

Der hier abgedruckte Aufsatz von 1751 fällt zunächst durch seinen bewusst schlichten Stil auf und weist damit auf den Einfluss der Sichtungszeit zurück. Da Spangenbergs erste Frau Eva Maria Immig geb. Ziegelbauer in Herrnhut am 21. März 1751 heimging, wird der Lebenslauf in dieser Zeit, vermutlich kurz vor ihrem Tod entstanden sein. Da er manche Tätigkeiten aus dem Leben Spangenbergs genauer schildert, hat er seinen eigenen Wert. Bei der Wiedergabe wurde lediglich die Zeichensetzung und die Großschreibung von Substantiven der heutigen Rechtschreibung angepasst.

1 Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906.

August Gottlieb Spangenberg, sonst auch Joseph genannt, ist geboren medio Juli 1704. In seiner zarten Jugend verlor er seine liebe Mutter², welche in ihrer Kranckheit von Jesu Blut und Wunden einen solchen Eindruck kriegte, daß sie mit Freuden davon flog. Sie war eine gebohrne Nese-nin. Sein Vater Georgius Spangenberg, ein Prediger im Hohnsteinischen, kriegte ihn und seine Brüder oft auf seine Stube, fiel auf seine Knie und sie mit ihm, so daß er in der Mitte lag und sie um ihn herum, und da brachte er ein heisses Flehen, oft mit vielen Thränen, vor sie zu Gott.

In seinem sechsten Jahr fühlte er ein Leben in seinem Herzen, behielt aber so in der Stille, denn er schämte sich, mit jemand davon zu reden. Nach seines Vaters Tode³, etwa anno 1714 kam er auf verschiedene Schulen, da sahe, hörte und lernte [er] nichts, als was ihm zum Schaden diente. Da kriegte er die Welt lieb. Doch hielt der Heiland [seine Hand] über ihn und ließ ihn der Welt nicht froh werden. Er widersetzte sich, aber der Heiland kehrte sich nichts dran.

In diesen seinen Schuljahren ging eine continuirliche Arbeit in ihm vor. Er lebte in Sünden: solte und wolte *anders*, das ist nicht nur im Äusserlichen, sondern auch dem Herzen und Sinne nach so werden, wie der Mensch seyn soll. Da faßte er tausend gute Vorsätze. Es ging aber nicht: So bethete er denn. Und da wurd besser: eine Zeitlang. Denn kam er wieder in etwas hinein; und wenn er einmal über die Schnur gehauen, so wurde er gleichsam desperat und erlaubte sich alle Excesse. Denn schlug er wieder in sich, bethete, weinte und häulte, gab auf sich acht, hielt sich allein, las in der Bibel, studirte fleissig und dergleichen.

Solcherley Veränderungen hat er viel durch passirt. Doch wuste niemand, was in seinem Herzen vorging. Denn er äusserte nichts davon. In seinem achtzehenden Jahre kam er [2] nach Jene⁴. Da ging ein neuer Periodus mit ihm an. Der Heiland kriegte sein Herz. Er wurde totaliter geändert. Sein Elend ging ihm gründlich auf. Er sahe sich durch und durch vergiftet und ohne Christo⁵. Dabey sahe er, was der Heiland an und vor ihn gethan und gelitten. Da hätte er sich zu Tode schämen mögen. Er vergoß viel tausend Thränen. Von Companien reterirte er sich ganz. Hatte auch nicht einmal Umgang mit frommen Leuten. Die Bibel laß er Tag und Nacht: denn sie war ihm unaußsprechlich süß. Über allen Dingen redte er mit seinem lieben Herrn und Gott aus. Sein Herz brandte in Liebe zu ihm. Kurz, er fand im Heyland Leben und Seligkeit und alles.

Nach zwey oder drey Jahren wurde er mit frommen Leuten bekannt.⁶ Die admirirten ihn und er ließ sich gefallen. Da wurde er mit Irthum und

2 Dorothea Katharina geb. Nese starb am 10. April 1708.

3 Georg Spangenberg starb am 15. Oktober 1713.

4 Am 30. Juni 1722 wurde er in der theologischen Fakultät in Jena immatrikuliert, und er wohnte mit seinen Brüdern im Haus seines Lehrers, des für den Pietismus aufgeschlossenen Professors Johann Franz Buddeus, unter dessen fördernden Einfluss er nun geriet.

5 Korrigiert aus: "αχχοιστον".

6 Über den Einfluss dieser „mystisch-separatistischen Kreise“ in Jena s. Reichel (wie Anm. 1), S. 27. Spangenberg rechnet zu diesem Lebensbericht auch seine Sympathie für den

Sünden gestraft und kam in eine finstere Kammer. Er lernte sie aber kennen, schämte sich vor dem Heyland und bath um gut Wetter, und fand Gnade vor ihm.

Es machten sich darauf die Schulen in Jene. Dabey concurrirte⁷ er ganz besonders. Doch nahm er sich hauptsächlich der praeceptorum an⁸. Und so kriegte er viel Bekantschaft. Die Studiosi hatten Vertrauen zu ihm und liessen sich von ihm rathen. Auch entstunden um die Zeit herum die Landsmannschaften⁹. Das waren manche kleine Companien von Studiosis, die entweder den Heyland lieb hatten oder von seinem Strahl gerührt waren, kurz: Banden. Da kam er auch drunter und hatte nutzen vor sein Herz, und bey andern war er nicht ungesegnet.

In eben dem Periodo wurde er bekant mit den Brüdern von Herrnhuth¹⁰ und floß mit [3] ihnen herzlich zusammen. Der geringste von ihnen war ihm wie ein Engel Gottes. Diese Connexion hat bisher continuirt und wird in Ewigkeit bleiben. Aus Liebe zum Heyland wurde er Magister¹¹, denn dadurch kriegte er Freyheit, öffentlich zu dociren. Das that er auch einige Jahr, und der Heyland war mit ihm. Da kamen die Versuchungen. Es wurden ihm wol zehn Ämter angetragen. Man wolte ihn bald hier, bald dorthin haben. Aber er wurde der Noth der Erden zugesiegelt und blieb in seiner Armuth.

Anno 30¹² reiste er zum Besuch nach Herrnhuth, der war ihm sehr gesegnet. Er kriegte die Gemeine sehr lieb. Lernte sich auch gründlich kennen. Nahm ihren Segen mit, und so kehrte er zurück.

Anno 32 trugen ihm die Hallenses die Adjunctur bey der theologischen Facultät an.¹³ Die Sache wurde ihm auf einer specieusen Ecke vorgestellt. Er habe dort Gelegenheit, viel tausend Leuten den Heyland zu predigen und dergleichen. Nach langem Wehren resolvirte er sich dazu, doch reiste er erst nach Herrnhuth zum Besuch, und das war auch nicht vergeblich. In Halle wolte er Jenisch handeln. Er conversirte mit allen Schwermern. Sein Haus war eine Herberge vor alle arme Brüder. Die Parthie der Herrnhuther nahm

Gichtelianismus, den er durch Johann Otto Glüsing 1725 kennen lernte, s. dazu den Beitrag von Aira Vösa in diesem Heft.

7 Wetteifern, mitwirken

8 Über die Gründung der „Armenschulen“ oder „Freischulen“ in den Vorstädten Jenas mit kostenlosem Unterricht für arme Schüler durch die Studenten s. Reichel, S. 48f. Spangenberg hat diesen Unterricht organisiert und dessen „Lehrer“ (praeceptorum) beraten.

9 Die erweckten Studenten gliederten sich in 6, später 7 Landsmannschaften, eine an der Universität damals übliche studentische Gruppenbildung, und trafen sich täglich, s. Reichel, wie Anm. 1, S. 35, 40.

10 Erste Kontakte ergaben sich durch den Besuch der zwei Herrnhuter Andreas Beyer und Gottlieb Wriedt in Jena Oktober 1725 (s. Reichel, wie Anm. 1, S. 30ff).

11 Spangenberg habilitierte sich am 2. April 1729 als magister legens auf Wunsch von Buddeus und um der Arbeit an den Studenten willen.

12 Korrigiert aus: “29”. Vom 21. bis 28. April 1730 besuchte er mit Gottfried Clemens Herrnhut.

13 Siehe dazu den Aufsatz von Udo Sträter in diesem Heft.

er öffentlich. Mit den Separatisten ließ er sich brüderlich ein. Darüber wurde er constituirt und endlich dimittirt¹⁴. So kam der Fisch ins Wasser.

Anno 33 kam er nach Herrnhuth, kriegt[e] Arbeit unter den ledigen Brüdern, hatte die Inspection im Waisenhouse und wurde auch Helfer ins ganze. Ehe er aber recht in die Sache kommen konte, so machte sich was anders. [4]

Es wurde ihm nemlich aufgetragen, die nach Crux destinierte Brüder nach Copenhagen zu begleiten.¹⁵ Das geschah auch. Nach ein paar Monathen kriegte er dort consilium abeundi. Denn es entstunden seinetwegen Motus¹⁶; den wolte man gerne vorbeugen. Er war wol weder gehört noch verdammt. Doch ging er. Als er zurück kam nach Herrnhuth, trat er wieder in seine Arbeit. Doch es währte nicht lange.

Denn anno 34 kam seine Reise ins Württembergische.¹⁷ Da erhielt er zwar nicht das, was er zu suchen hatte; aber es folgte was darauf, das noch Besser war. Von da ging er nach Holland und blieb einige Monath in Amsterdam. Da wurde er mit den Holländern bekant, die hernach unsre Brüder und resp[ektiven] Mitarbeiter worden sind. Er tractirte auch die Sache wegen der Surinaamschen Colonie.¹⁸ Hierauf reisete er nach London und wurde dem General Oglethorpe¹⁹ speciel bekant. Er kriegte auch Bekantschaft mit der englischen Kirche. Der Bischof von London wolte ihn ordiniren,²⁰ und man hätte es gerne gesehen, wenn ers acceptirt hätte, er thats aber nicht.

Als anno 35 die Brüder-Colonie nach Georgien ging²¹, reisete er auf Verlangen mit ihnen als Helfer. In Georgien blieb er zwölf Monath. Da kam Bruder David Nitschmann mit seinen Leuten dort an; und der ordinirte ihn.²² Darauf ging Spangenberg nach Pensylvanien, um zu sehen, ob unter den Schwenckfeldern vor dem Heyland was zu thun wäre. Als er aber noch nicht lange dagewesen, kam Bruder David Nitschmann hin und committirte ihm, an seine statt nach Thomas, Crux, Jahn etc. und auf eine Visitation [5]

14 Zur Verantwortung gezogen und endlich entlassen.

15 Nach der Ankunft in Herrnhuth am 9. Mai 1733 und dem Auftrag, die Waisenhauschule zu leiten, ging er mit den Herrnhuter Kolonisten, die für St. Crux bestimmt waren, am 18. August nach Kopenhagen, wo er bis zum 5. November blieb.

16 Bei den Verhandlungen ging es um die Bischofsweihe durch die lutherische Kirche im Blick auf die Mission Herrnhuts, wozu man sich in Kopenhagen nicht bereit fand, s. Reichel S. 94.

17 Spangenberg brach am 8. Juli 1734 nach Württemberg auf, um wegen einer württembergischen Prälatur Zinzendorfs zu verhandeln, s. Reichel, wie Anm. 1, S. 94.

18 Im Dezember 1734 verhandelte Spangenberg mit der Surinamer Sozietät in Amsterdam wegen einer Kolonie der Brüder in Suriname/Südamerika.

19 General James Oglethorpe (1696-1785) war Mitglied des Parlaments und mit anderen für die Besiedlung von Georgia/Nordamerika zuständig und schließlich Gouverneur von Georgia, s. Colin Podmore, *The Moravian Church in England 1728-1760*, Oxford 1998, S. 18-23.

20 Über Bischof Edmund Gibson und Spangenberg s. Podmore, ebd., S. 216.

21 Aufbruch am 6. Februar, Ankunft in Georgia (Savannah) am 6. April 1735.

22 Über die Ordination zum Presbyter im März 1736 s. Jeremias Risler, *Leben August Gottlieb Spangenberg*, Bischofs der evangelischen Brüderkirche, Barby 1794, S. 131f.

zu reisen.²³ Er thats. In Thomas fand er alles rege. Die Neger hungerten nach dem Evangelio: die weissen Leute dursteten nach dem Blut der Brüder. Friedrich Martin²⁴ war sehr munter. Der Heyland war mit ihm. Die andern Brüder und Schwestern waren müde. Sie wolten nach Herrnhuth. Sie sind aber nicht hin kommen. Zwey hat Spangenberg noch begraben. Drey gingen zu Schiff: sind aber nie ankommen. Spangenberg lag dort auf den Tod, wurde aber wieder wol. Die Schwarzen betheten und weinten und wolten ihn nicht lassen. Was kan der Heyland solchen kleinen armen Seelen abschlagen?

In St. Crux besahe sich Spangenberg den Brüder-Todten-Garten.²⁵ Was da in seiner Seele vorgangen, das ist nicht zu beschreiben. Nun solte er wieder zurück reisen. Aber da war kein Schiff in Thomas. Drum fuhr [er] nach Eustatius. Da fand er den Capitain Garrison²⁶ und ging mit ihm über St. Thomas nach Neu York. Nahe am Lande kam ein entsetzlicher Sturm. Garrison that kläglich. Er sey in dreissig Jahren in keiner solchen Gefahr gewesen. Spangenberg sprach ihm Muth zu und legte sich selbst zu Ruhe. Da schickte der Heyland einen Wind, der uns wie ein Pfeil in den Hafen führte. Das war allen zum Erstaunen und dem Capitain Garrison zum Segen.

Nun ging Spangenberg wieder unter seine Schwenckfelder.²⁷ Aber bald darauf kriegte er Briefe von Georgien, daß die Brüder da selbst in der grösten Gefahr wären. Man wolte sie zum Krieg zwingen. Der Mob dräue, er wolte ihnen das Haus überm Kopfe anzünden, den Spangenberg aber in Stücken zerhauen, wenn sie ihn kriegten. Das bewog ihn, sich auf zu machen und nach Georgien zu reisen.²⁸ Denn er wolte wenigstens mit den Brüdern leiden und sie dadurch stärcken, wenn er ihnen auch nicht helfen könte. [6]

So ging er denn zu Schiffe, brachte aber auf die Reise, die man sonst in fünf Tagen thun kan, elf Wochen zu.²⁹ Da war er die ganze Zeit zu gleich im Himmel und in der Hölle. In seinem Herzen war nichts als Friede und Freude. Um ihn herum waren rasende Teufel, die mit viel tausend Flüchen sich vermassen, sie wolten ihn ins Wasser schmeissen, denn er sey ein He-

23 Die Visitationsreise zu den Virgin Islands, Westindische Inseln, d.h. St. Thomas, St. Croix und St.. Jan dauerte von Mitte Juli bis Anfang November 1736.

24 Friedrich Martin (1704-1750) war seit 1735 Missionar auf St. Thomas.

25 Die nach St. Crux ausgesandten Geschwister waren nach einer sehr beschwerlichen Überfahrt zum größten Teil in kurzer Zeit gestorben, vgl. dazu Johann Jacob Bossart (Hg.), C.G.A. Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jan, Barby 1777, S. 496-505.

26 Nicolaus Garrison (1701-1781), der aus Staten Island bei New York stammende Seemann, wurde 1736 durch Spangenberg auf St. Eustatius erweckt und für die Brüdergemeine gewonnen. Er wurde 1747 Kapitän des Bruderschiffes Irene.

27 Spangenberg verband sich seit 1736 mit dem für Herrnhut aufgeschlossenen Schwenckfelder Christoph Wiegner in Schippach in einer Haus- und Lebensgemeinschaft, um sich der Schwenckfelder anzunehmen und diese zur Kirche zurückzuführen, freilich ohne Erfolg.

28 Im Mai 1737 brach Spangenberg nach Georgia auf, um den dortigen Geschwistern beizustehen, und traf nach einer mühsamen Fahrt erst am 28. Juli dort ein.

29 Über diese beschwerliche Reise berichtet Risler (wie Anm. 22), S. 140-142.

xenmeister. Er habe ihnen den Sturm gemacht und darum sey er so vernügt dabey. Der Capitain hatte sich auf eine so lange Reise nicht geschickt. Aber es fand sich Rath. Es kamen etliche hundert Dolphins (das ist der schönste Fisch, den man sehen und essen kan) um unser Schiff und begleiteten uns vier bis fünf Wochen lang Tag und Nacht. Die konten wir mit angeln fangen und essen, wenn wir wolten. Und als unser Wasser meist alle war, kam ein Regen; da füllten wir zwey Faß mit frischen Wasser und truncken uns wieder ein mal recht satt.

In Georgien kam Spangenberg erwünscht, doch nicht ins Zornfeuer, alles nahm ihn in Liebe auf. Da brachte er der Brüder Sachen mit dem Magistrat in Richtigkeit, daß sie hernach ohne Hinderung weg gehen konten. Das geschah auch nicht lange darnach, und die Brüder hatten Ehre davon.

Darauf segelte Spangenberg zurück nach Newyork. Und von da reisete er zu Lande nach Pensylvanien. Da fand sich alles zu ihm, was nur den Nahmen hatte, das es Gott diene. Er besuchte auch wieder im Lande und fand nicht nur bey Religions-Leuten von seinem Herkommen [7] (die hätten ihn gern zum Prediger gemacht), sondern auch bey Täufern, Mennisten, Quäckern, Separatisten und dergleichen Eingang. Er predigte oft, und der Heyland bekante sich zu ihm. Als er nun in der schönsten Arbeit war, so kriegte er Briefe, daß er nach Europa kommen solte. Das kümmerte ihn und er wund sich wie ein Wurm; doch ging er, so gerne er auch geblieben wäre, denn es wahren Ohren da zu hören. Und so kam er im Herbst des Jahrs 1739 in England an.

In England fand er Bruder Moltern.³⁰ Der solte nach Pensylvanien gehen. Aber es geschah nicht. Nach einer schweren Kranckheit, die ihn in England befiel, kam er nach Holland, und von da nach Marienborn. Da hätte er nun gern stille gegessen, aber er kam nicht nur in die Arbeit, sondern wurde auch am 5. Merz 1740 mit der Schwester Immigin zur Ehe verbunden. Nach dem Gothischen Synodo that er eine Reise nach Holland mit seiner Frau und kam nach ein paar Monath zurück.³¹ Der schöne Marienbornische Synodus³² wird ihm ewig im Andencken bleiben, den er hernach noch mit genossen.

Im Frühjahr 41 ging er nach England und da blieb er bis anno 44, doch nicht in ununterbrochener Serie. Denn er reisete in der Zeit zweymal nach Marienborn und noch einmal nach Amsterdam auf einen Synodum. In England kamen bey seinem Daseyn etliche Hauptsachen vor. Dahin gehört der grosse Synodus in London, da der Heyland unser General-Ältester wurde.³³ Der

30 Über Philipp Heinrich Molther (1714-1780) s. Hans-Walter Erbe, Die Herrnhag-Kantate von 1739. Ihre Geschichte und ihr Komponist Philipp Heinrich Molther, in: *Unitas Fratrum* Heft 11 (1982), S. 55-89.

31 Die Visitationsreise nach Holland dauerte vom 15. August bis 24. Dezember 1740.

32 Über Spangenberg's Eindruck vom Marienborner Synodus im Dezember 1740 s. Risler (wie Anm. 22), S. 174f.

33 Vgl. dazu Spangenberg's Schilderung dieser Synodalkonferenz vom 16. September 1741 in seinem „Leben des ... Herrn von Zinzendorf und Pottendorf“ (Barby 1773-75), S. 1351-1356.

Besuch der Pilger-Gemeine auf ihrer Reise nach und von America. Die Einrichtung einer Societät zur Beförderung des Evangelii.³⁴ Die Abschiffung der zwey ersten grossen Seegemeinen in unsern eignen Fahr[8]zeugen.

Die Kinder-Anstalt, die in London anfang und in Lambsin continuirte. Die schöne Gemeine, so wol in Yorkschir als in London. Die Societäten, da sich über 1.200³⁵ Seelen, mehrentheils schriftlich, in der Brüderpflege ergaben. Die Predigt des Evangelii an mehr als sechzig³⁶ diversen Orten. Die ledige Brüderoeconomie, die nun eine so grosse Manufactur bestreitet. Das Porto-fassen in Yorkschir, wo uns Freund und Feind einen jeden Schritt disputirlich machten und dergleichen. Er wurde endlich abgelöst von Bruder Neusern³⁷ und reisete nach Schlesien, seine Brüder zu fragen, ob er nicht mit der Seegemeine, die eben gehen wollte, nach Pensylvanien gehen sollte. Es war nein. Da ging er wieder zurück und begleitete die Seegemeine bis ans Ende des Canals und machte die nöthige Ordnung auf ihre Reise.

Darnach besuchte er mit seiner Frau Cornwell und die äuserste Ecke von England und kam darauf zurück nach London. Da hörte er von Vineys Rotte³⁸; der machte er ein Ende, trug aber selbst eine Blame davon, die er sich aber darum selbst wehlte, weil es der einige ihm bekante Weg war, die übrigen Seelen vor Schaden zu retten.

Hierauf machte er sich auf und reisete mit seiner Frau nach Schlesien. In Gnadeck hatte er die Ehre, nachdem er das General-Diaconat niedergelegt, unter dem Nahmen eines Haus-Vaters einige Wochen Haus-Diener zu seyn.³⁹ Und das waren ihm und andern selige Tage. Drauf ging er mit auf den Synodum nach Marienborn⁴⁰, auf welchem er zum General-Ältesten und zum Vicario generali der Bischöfe von allen drey Tropis⁴¹ eingeseget wurde.

34 Vgl. dazu Spangenberg's Bericht in seiner Schrift: Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, Barby 1782, Beilage A. Nachricht von der Brüdersocietät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, aus dem Englischen 1768, S. 150-168 mit Abdruck der Regeln dieser Societät.

35 Korrigiert aus: "2.000".

36 Korrigiert aus: "hundert".

37 Mitte Januar 1744 verließ Spangenberg England und übergab die Arbeit Friedrich Wenzel Neißer (1716-1777).

38 Richard Viney war im Juni 1743 Vorsteher der Gemeinden in Yorkshire geworden und misbrauchte seine Stellung zu Kritik an Zinzendorfs Führungsstil, vgl. Spangenberg's Selbstkritik, weil er Viney zu früh in ein leitendes Amt gebracht habe, bei Risler (wie Anm. 22), S. 204f.

39 Im Februar 1744 reiste Spangenberg zu Zinzendorf, der im Schloß Burau des Grafen Balthasar von Promnitz mit seiner Pilgergemeine weilte. Ehepaar Spangenberg versorgte die ca. 100 Personen (einschließlich der zahlreichen Gäste), s. Risler (s. Anm. 22), S. 206f.

40 Auf der Synode von Marienborn vom 12. Mai bis 15. Juni 1744 wurde Spangenberg zum Bischof bestimmt und am 15. Juni eingeseget. Das Generalältestenamt blieb für Amerika in Geltung, während es in Deutschland 1741 Christus anvertraut worden war.

41 Gemeint ist die lutherische, reformierte und mährische Bekenntnisgliederung innerhalb der Brüdergemeine. Spangenberg hatte es abgelehnt, nur Bischof einer Konfession, etwa der mährischen zu werden, s. dazu Reichel, (wie Anm. 1), S. 131-133.

Denn reisete er ab nach Holland, ging in Amsterdam zu Schiff und kam über Newcastle, North-about im Anfang October 1744 in Newyork an: nach dem er ganz besondere Bewahrung bey imminenter Gefahr auf dieser Reise erfahren. In America hatte er ein paar Jahr so selige Zeiten, als man [9] sich kaum vorstellen kan.

Hernach kam was drein; welches ihm noch bis diese Stunde ein Rätzel ist.⁴² (Das hat ihm viele tausend Seufzer und Herzens-Thränen gekostet, und ihn endlich anno 49, da er sich von Bethlehem hinaus weinen musste, zu der Resolution gebracht, sich lieber zu reteriren und sein Leben unter den Negern zuzubringen.) In zwischen ging die Gemeine so wol in dem Innern als in dem Äusern ihren Gang seliglich fort. Und so hat er sie dem Bruder Johannes, der anno 48 nach Pensylvanien kam, übergeben.

Zu Ende des Jahrs 49 kam er in London an. Da bath er sich aus, man möchte ihn in Liebe und Friede dimittiren: er wolte nach Westindien gehen, und dort einen Versuch thun, ob er unter Schwarzen oder Weissen was nütze seyn könnte. Man ließ ihn aber nicht, sondern rieth ihm, noch ein Jahr länger zu bleiben und erst die Gemeinen zu besuchen.

So kam er im Anfang des Jahrs 50 nach Zeyst, und da schrieb er seine Declaration.⁴³ Darauf ging er nach Barbi und machte dem Ordinar[ri]o Fr[atrum] die Excerpta, welche ihm committirt⁴⁴ worden waren.⁴⁵ Den[n] reisete er nach Herrnhuth und Schlesien zum Synodo, und darauf wieder nach London zum Synodo. Kam wieder nach Herrnhuth und hohlte seine Frau ab nach Barbi zum Synodo. In Barby übernahm ers Oeconomat⁴⁶ des Seminarii. Nahm bald darauf eine Reise vor nach Ebersdorf und *iezt* ist er in Herrnhuth.⁴⁷

⁴² Spangenberg hat die Entfremdung Zinzendorfs mit dem Überschwang der Sichtsungszeit noch nicht verkräftet.

⁴³ Declaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beschuldigungen, sonderlich die Person unsers Ordinarii betreffend, Leipzig und Görlitz 1751, s. dazu Peter Vogt in diesem Heft.

⁴⁴ übertragen

⁴⁵ Auf diese aus den Streitschriften gegen die Brüder entnommenen Auszüge, die sich meist auf Schriften Zinzendorfs bezogen, hat dann Zinzendorf seine Antworten formuliert, s. das unter Spangenbergs Namen erschienene Werk: Apologetische Schluss-Schrift, Worinn über tausend Beschuldigungen gegen die Brüder-Gemeinen und Ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden, Leipzig und Görlitz 1752, dazu Risler (wie Anm. 22), S. 250-252 und Peter Vogts Aufsatz in diesem Heft.

⁴⁶ Korrigiert aus: "Diaconat". Das Ökonomat bedeutet die Wirtschaftsleitung.

⁴⁷ Randbemerkung: "1751". Im November 1750 besuchte Spangenberg Ebersdorf, dann blieb er in Herrnhut bis zu seiner geplanten Visitationsreise nach Grönland am 29. März 1751.

Von der Tugend der Ehelosigkeit.

Johann Georg Gichtels Einfluss auf August Gottlieb Spangenberg

von Aira Vösa

Einleitung

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit dem Hinweis auseinander, August Gottlieb Spangenberg habe in seiner Jugend mit den Gichtelianern sympathisiert und sei zeitweise sogar ihr Adept gewesen.¹ Ähnliche Äußerungen von Gerhard Reichel, Spangenbergs Biographen, lassen jedoch offen, inwiefern Spangenberg von gichtelianischen Ideen beeinflusst war. Hat er die „reine“ gichtelianische Lehre vertreten oder stand er vielmehr im Bann einer zeitgenössischen gichtelianischen „Sekte“, der so genannten Engelsbrüder, und deren Ansichten? Anhand dieser Fragestellung wird im Folgenden versucht, eine direkte oder vermittelte Wirkung von Johann Georg Gichtels (1638–1710) Anschauungen auf Spangenberg sowie deren Akzentuierung aufzuzeigen.

Johann Georg Gichtel, der kirchengeschichtlich betrachtet in der Tradition der frühneuzeitlichen Spiritualisten steht, strebte mit seinem Leben und seiner Lehre nach einem exklusiven Frömmigkeitsideal. In Regensburg geboren und seiner Ausbildung nach Jurist, wurde Gichtel wegen seiner antiklerikalen Schriften aus seiner Geburtsstadt wie später aus dem niederländischen Kampen ausgewiesen. 1668 begab er sich nach Amsterdam, wo er für sein restliches Leben, d. h. für 42 Jahre wohnhaft blieb. Gichtels entscheidende Rolle bei der Arbeit an den Handschriften Jakob Böhmes und an den Vorbereitungen zu einer ersten deutschen Gesamtausgabe, die 1682 in Amsterdam erschien,² hat sicherlich dazu beigetragen, dass er als der „Amsterdamer Theosoph“ bekannt wurde.³

Es liegt zwar keine fundierte Rezeptionsgeschichte Gichtels vor, aber es lassen sich in verschiedenen Bereichen immer wieder Hinweise finden, nach

1 Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906, S. 27-30.

2 Franz A. Janssen, Böhme's Wercke (1682): its editor, its publisher, its printer, in: *Quaerendo. A quarterly Journal from the Low Countries devoted to Manuscripts and printed Books*, Volume XVI/2, 1986, S. 137-141.

3 Näheres über sein Leben: [Jacob Michelmann], Der Wundervolle und heiliggeführte Lebens-Lauf des Auserwehltten Rüstzeugs und Hochseligen Mannes Gottes Johann Georg Gichtels, in: Johann Georg Gichtel, *Theosophia practica*, Bd. VII, Johann Wilhelm Überfeld, Leiden 1722, S. 1-366; Bernard Gorceix, Johann Georg Gichtel – Theosophe d'Amsterdam, [Lausanne] 1975; Gertraud Zaepernick, Johann Georg Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel mit den Hallischen Pietisten, bes. mit A. M. Francke, in: *Pietismus und Neuzeit*, Bd. 8, 1982, S. 74-118; Paul Estié, Die Auseinandersetzung von Charias, Breckling, Jungius und Gichtel in der lutherischen Gemeinde zu Kampen 1661–1668, in: *PuN*, Bd. 16, 1990, S. 31-52.

denen er einen beträchtlichen Einfluss auf den Pietismus ausgeübt hat. Besonders soll das auf sein Verständnis der Ehe zutreffen. So behauptet etwa Sibylle Rusterholz, Gichtels „asketischer Rigorismus“ habe sich zumal in der Eheauffassung des Pietismus niedergeschlagen.⁴

Dass Gichtel Beziehungen zu den Hallischen Pietisten unterhielt, steht außer Zweifel. Zu Gichtels Korrespondentenkreis gehörten mehrere Hallische Studenten und Mitarbeiter Franckes.⁵ Gertraud Zaepernick hat gezeigt, dass Gichtels Ansichten sogar eine Ehekrise zwischen August Hermann Francke und seiner Frau auslösten.⁶

Gichtels gesammelte Sendschreiben erlebten während des 18. Jahrhunderts mehrere Auflagen.⁷ Seine Bekanntheit beweist ebenso eine Anzahl von zustimmenden und ablehnenden Schriften, die von einer lebendigen Konjunktur seiner Ideen Zeugnis ablegen. Von den namhaften Persönlichkeiten, auf die Gichtel einen autoritativen Einfluss ausübte, sei schließlich Gottfried Arnold erwähnt – wenngleich sich die Verbindung Gichtels zu Arnold später deutlich abgekühlt hat.⁸

Auf diesem Hintergrund ist es kein Wunder, dass die gichtelianischen Ideen schon in der Anfangsphase des 18. Jahrhunderts weit verbreitet waren und auch Jena erreichten. Die Gruppierungen, die diese Ideen vertraten, befanden sich zu dieser Zeit an vielen Orten innerhalb wie außerhalb

4 Sibylle Rusterholz, Johann Georg Gichtel, in: Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Bd. 4, Basel 2001, S. 101. Rusterholz bezieht sich hier auf das Werk von Fritz Tanner, *Die Ehe im Pietismus*, Zürich 1952. Eine These von Tanner lautet: „Gewiss hat er [Gichtel] zu seiner Zeit und später direkt nur auf kleine Kreise weitergewirkt; aber gerade in unserer Fragestellung ist sein Einfluss bald da, bald dort, bis hinein in die Kirche recht gut spürbar“ (Ebd., S. 20). Siehe auch Andreas Gestrich, *Ehe, Familie, Kinder im Pietismus. Der gezähmte Teufel*, in: Hartmut Lehmann (Hg.), *Geschichte des Pietismus*. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten, Göttingen 2004, S. 500f.

5 Gertraud Zaepernick (wie Anm. 3), S. 74-118. Eine korrigierte und ergänzte Liste der Angaben von Gichtels Briefempfängern gibt Hans Schneider in seiner Handschrift *Johann Georg Gichtel, Theosophia practica*.

6 Gertraud Zaepernick (wie Anm. 3), S. 78.

7 Gichtels Briefe erschienen in verschiedenem Umfang und unter der Leitung verschiedener Herausgeber: Gottfried Arnold (Hg.), *Erbauliche Theosophische Sendschreiben*, Heliopolis 1700; Ders. (Hg.), *Erbauliche Theosophische Sendschreiben*, Bethsems 1701; Theodor Schermer (Hg.), *Erbauliche Theosophische Sendschreiben*, Bethulia 1708 (Nachdruck 1710); Johann Wilhelm Überfeld (Hg.), *Theosophia practica*, Leiden 1722.

8 Gichtels Briefe an Arnold in: *Theosophia practica*, Bd. IV, Nr. 1-5; Bd. VI, Nr. 13.

Deutschlands: in Amsterdam, Hamburg, Altona, Berlin, Magdeburg und Nordhausen.⁹

Über Gichtels Einfluss auf Spangenberg ist erstens zu sagen, dass er nicht direkt, sondern nur vermittelt sein kann. Dieser Tatbestand ergibt sich einfach daraus, dass Gichtel im Jahre 1710 gestorben ist und Spangenberg erst 15 Jahre später mit den Gichtelianern in Kontakt trat. So wäre es vielleicht berechtigter, über einen Einfluss der Gichtelianer bzw. Engelsbrüder auf Spangenberg zu sprechen. Bekanntlich wichen deren Lehrprinzipien in manchen Punkten von Gichtels authentischer Auffassung ab. Andererseits ist auch bei einem indirekten Einfluss nicht auszuschließen, dass Spangenberg trotzdem als „reiner“ Gichtelianer bezeichnet werden kann. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wenn er ausnahmslos Gichtels eigene Schriften als maßgeblich für seine Lebensführung anerkannt hätte und etwa aus diesem Grund mit den Engelsbrüdern in Konflikt geriet.

Bevor wir aber zu Spangenbergs Beziehungen zu den Ansichten Gichtels sowie zur Rolle der separatistischen Sekte kommen, sei in aller gebotenen Kürze Gichtels Lehre von der Ehe vorgestellt, die ja angeblich in den pietistischen Kreisen Widerhall gefunden hat.

Gichtels Lehre von der Ehe

Gichtel wird meistens als praktischer Theologe bzw. als Theosoph eingestuft in der Meinung, sein geistiges Erbe habe hauptsächlich oder ausschließlich aus Hinweisen zur praktischen Lebensführung bestanden. Seine mystischen Spekulationen hingegen hätten keine große Aufmerksamkeit geweckt. Der Grund dafür liegt in dem pauschalen Vorurteil, es gebe in seinen metaphysischen Theorien wenig Originelles, das hervorzuheben sei.¹⁰

Es genügt allerdings ein Blick auf das Sachregister am Ende der letzten Edition von Gichtels Briefen zur *Theosophia practica*, um sich davon zu überzeugen, dass der Hauptanteil seines vorliegenden Schrifttums geistigen Tatbeständen gewidmet ist und dass das so genannte praktische Material einen viel geringeren Raum in Anspruch nimmt. Außerdem ist zu bemerken, dass Gichtels Lehrmeinungen, die auf das Leben, d. h. auf Askese und Ethik zielen, aus theologisch-theoretischen Argumenten abgeleitet sind, die sich zwar größtenteils, aber doch nicht in allen Punkten auf das Gedankengut von Jakob Böhme zurückführen lassen.

So verhält es sich auch mit seiner Einstellung zur Ehe, die unmittelbar mit seiner Lehre von der göttlichen Weisheit Sophia verbunden ist. Gichtel zufolge wird die göttliche Sophia, die der androgyne Adam durch den Sündenfall verloren hat, mit dem gläubigen Christen wieder vereint und sie

9 Martin Brecht, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: Ders. (Hg.), Geschichte des Pietismus, Bd. 1: Das 17. und frühe 18. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 235.

10 Rezension von Gertraud Zaepernick zu Gorceix, Bernard: Johann Georg Gichtel, Theosophe d'Amsterdam. Lausanne, L'Age d'Homme, 1975, in: Pietismus und Neuzeit, Bd. 9, 1983, S. 243-250.

vervollkommenet den Menschen, ohne dass er dazu eine Partnerin des anderen Geschlechts an seiner Seite bräuchte.

Die Sophia sei geistig „unsere Matrix und Gehülfin“, so wie eine Frau ihrem Mann fleischlich zur Seite stehe,¹¹ so dass die geistige Liebe und Hilfe jede irdisch-eheliche Beziehung überflüssig werden lasse. Sie wird aber nicht als Ersatz für die fleischliche Partnerschaft verstanden, auf die schwächere Menschen nicht verzichten könnten. Für sie sei es besser, ihre „tierischen Begierden“ in der Ehe zu befriedigen als außerhalb derselben.

Die Ehe raube dem Menschen die Freiheit, Gottes Willen zu befolgen.¹² Gichtel sah die Eheleute als Gefangene an, die zwar die himmlische Sophia begehrt, aber ihre irdische Eva nicht verlassen könnten. Das Zusammenleben von Mann und Frau hat Gichtel immerhin nicht ausgeschlossen. Er pflegte sich in dieser Frage auf Paulus zu berufen.¹³ Die Ehe sei somit ein Notbehelf für diejenigen, die zur geistigen Ehe mit der Sophia nicht imstande sind.

Das Schlimmste, was in der Ehe passieren könne, seien Kinder. Schon die Ehe an sich richte sich wider die erste Schöpfung, und jede Fortpflanzung als weiteren Schritt nennt Gichtel gar „viehisch“.¹⁴ Die Zeugung, wodurch die Produktion der Menschen mit ihren tierischen Gliedern fortgesetzt werde, vergrößere lediglich die Sündenlast der Menschheit immer weiter. Die biologische Fortpflanzung betrachtete Gichtel als Zeichen der Ursünde. Wäre Adam seiner himmlischen Partnerin Sophia treu geblieben und hätte er somit seinen engelhaften Stand bewahrt, dann würden sich die Menschen bis heute von selbst d. h. durch Imagination¹⁵ vermehren.

Für besonders stark hielt Gichtel diejenigen, die den Willen besäßen, ihre Familien zu verleugnen und ihr eigenes Leben gering zu achten. Eine solche Umkehr liege nicht in der Natur des Menschen, vielmehr sei Gott in ihnen

11 Theosophia practica [künftig: Th. pr.] I, S. 477.

12 „Ich mache einen grossen Unterscheid unter einem ledigen Menschen und unter Getrauten, denen gehören andere Regeln, denn der getraut ist, tuht was dem Weibe gefällt, der aber frey ist, tuht was Gott gefällt.“ (Th. pr. II, S. 996).

13 „Und verbieten wir keines weges die Ehe, aber das sagen wir mit Paulo: wer ein Weib wil nehmen und die Welt besitzen, sich aber selbst darinnen nicht verläugnen kan, der besitzt nur seine Verdammnis.“ (Th. pr. I, S. 502).

14 Th. pr. III, S. 2202f.

15 Zu diesem Begriff: Th. pr. I, 315f, 398; II, 1171; VI, 1759; III, 2379.

am Werk.¹⁶ Jedoch rief Gichtel nicht unbedingt zu einer Trennung der Ehen auf, sondern vielmehr zur Keuschheit in der Ehe.¹⁷

Angesichts solcher ehefeindlichen Aussagen ist Gichtel Frauenverachtung oder gar Frauenhass vorgeworfen worden;¹⁸ die vermeintliche Geringschätzung resultiere daraus, dass er Eva eine größere Schuld am Sündenfall zuweise als Adam.¹⁹

Die These lässt sich jedoch bestreiten. Liest man die Auslegung der Geschichte vom Urmenschen bei Gichtel,²⁰ so zeigt sich, dass die Sünde nicht durch die Frau oder durch den Mann in die Welt gekommen ist, sondern durch den androgynen Urmenschen. So kann das eine Geschlecht keineswegs sündhafter sein als das andere. Beide sind für den Sündenfall gleichermaßen verantwortlich.

Gichtel hat zwar die Männer vor dem Umgang mit Frauen gewarnt,²¹ das bezeugt aber nicht unbedingt seine Frauenfeindlichkeit. Gichtel war vielmehr um die Willensschwachheit der Frauen besorgt. Sie könnten dem Teufel leichter als Beute anheim fallen, und durch sie seien auch die Männer gefährdet.²²

Gichtels Erfahrungen mit Frauen haben ihn zu der Überzeugung gelangen lassen, sie seien das schwächere, nicht aber das verderbtere oder sündhaftere Geschlecht. Er erinnert in seinen Briefen öfter an Heiratsanträge von wohlhabenden Damen, die er alle zurückgewiesen habe. Dergleichen Verlockungen zählte er zu den Werken des „Welt-Geistes“ – *Spiritus mundi* – der sich gerne in die „Weibsleute“ einschleiche.²³

Von seinen Bekannten hatte Gichtel Geschichten gehört, die seine Theorie bestätigten. Viele vertrauten ihm an, sie würden ihre Heirat bedauern, weil ihre Kraft zur Verwirklichung geistiger Prinzipien deswegen stark abgenommen habe.²⁴

16 „Sein Weib, Kind und Nahrung verläugnen, und sein eigen Leben hassen, ist ein Werk Gottes in uns, nicht unsere Eigenheit“ (Th. pr. II, 1048).

17 „Der Cherub schneidet alles Fremde ab: wir müssen die Frau verlassen und verläugnen, ja wir sollen Weiber haben als nicht haben, denn NB. das Ende hat den Anfang gefunden. Wer die Evam verläugnen kan, dem wird Sophia gewiss zur Ehe werden: ich weiss, was ich schreibe.“ (Th. pr. II, S. 1063).

18 Willi Temme, *Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700*, Göttingen 1998, S. 369; Gertraud Zaepernick, *Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel*, in: *Pietismus und Neuzeit*, Bd. 8., Göttingen 1982, S. 91.

19 Fritz Tanner (wie Anm. 4), S. 24f., 28.

20 Th. pr. II, S. 659-661.

21 Th. pr. I, S. 586f.

22 „Bewahret euer Gemüt vor Weibes-Leuten, es ist gar ein veränderliches Geschlecht; ich habe gar wunderliche Vorfälle mit ihnen gehabt; geschichts daß sie den Feind ein, zwey, dreymal abschlagen, so fallen sie endlich doch in die Stricke und verläugnen Christum.“ (Th. pr. II, S. 955f.).

23 Th. pr. II, S. 636f.

24 Th. pr. II, S. 639f.

Trotz allem blieb das Prinzip der geschlechtlichen Gleichheit in eschatologischer Perspektive für Gichtel in Geltung. Er schrieb, dass das zweischneidige Schwert weder Mann noch Weib in das Paradies lasse, es könnten nur Jungfrauen sein.²⁵ Die Männer haben also keinen kürzeren Weg zur Seligkeit als die Frauen. Die Partnerschaft mit der Sophia bedeutet Jungfrauenschaft im geistigen Sinn, das Relativieren jeder angeborenen Geschlechtlichkeit. Gichtel hat die Frauen nicht gehasst, weil sie dem anderen Geschlecht angehörten. Er verachtete „tierische“ Menschen, handelte es sich dabei nun um Männer oder Frauen.

Gichtel wollte mit seiner negativen Haltung keine Feindschaft zwischen den Geschlechtern schüren; er wollte sie aber auch nicht in jeder Hinsicht gleichsetzen. Er erkannte geschlechterbezogene Unterschiede wohl an, aber er maß diesen keine heilsgeschichtliche Bedeutung zu. Seine Empfehlungen betrafen in erster Linie das geistliche Leben der Menschen – ungeachtet ihres Geschlechts. Somit hat Gichtel eschatologisch gesehen eine Gleichberechtigung der Geschlechter vertreten. Um der Lebens- und Glaubenspraxis willen hat Gichtel davon abgeraten, dass ein Mann sich mit einer Frau verheleiche. Er sah darin aber keine *conditio sine qua non*, keine allgemein gültige Bedingung für das Heil.

Für unsere Fragestellung ist es nun von Belang aufzuzeigen, welche Rolle Gichtels Position für Spangenberg gespielt hat oder ob er das überhaupt reflektiert hat.

Spangenberg und die Gichtelianer

Spangenbergs Biograph, Gerhard Reichel, zeichnet ein Bild von der Universität Jena in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als einer Lehranstalt, deren Dozenten mit den „Hallensern“ enge Kontakte pflegten, woraus eine starke pietistische Neigung der Jenaer Theologen zu erklären sei.

Daneben machte sich unter den Stadtbürgern und Bauern eine mystisch-separatistische Bewegung breit. Charakterisiert sei diese Richtung

durch jene Verachtung alles äusseren Kirchentums, [...] durch jene tiefe Misstrauen gegen die Theologen und Gelehrten, [...] durch jene Überspannung der Selbstverläugnung, die das Heil in völliger Passivität sieht, wo man zum ‚allermindesten Stäublein‘, zum ‚alleräussersten toten Nichts‘ geworden ist,

25 Th. pr. I, S. 577.

endlich durch jene Empfänglichkeit für alle möglichen mystischen Bücher, für die Schriften Jacob Böhmes und Sendschreiben Gichtels, und nicht weniger für allerhand Sendlinge des Separatismus.²⁶

Die Beschreibung zielt offensichtlich auf eine gichtelianische Gruppe, deren Ansichten in der akademischen Welt üblicherweise als ketzerisch verworfen wurden. Professor Johann Franz Buddeus²⁷ jedoch, der größtenteils die zeitgenössische Jenaer Theologie prägte, habe sich über die Vertreter der oben beschriebenen Kreise maßvoller als die Hallenser geäußert. Er habe zeitweilig sogar einiges Gute an diesen Separatisten hervorgehoben.²⁸

Spangenberg wurde 1722 – als Achtzehnjähriger – an der Jenaer Universität immatrikuliert und sogleich in das bunte Burschenleben eingeweiht. Er fand Aufnahme im Haus des erwähnten Professor Buddeus und wurde laut seines Biographen dessen *amanuens* und nächster Mitarbeiter.²⁹

Noch im selben Jahr widerfuhr Spangenberg nach seinem eigenen Bekunden eine religiöse Bekehrung, die ihn zu der Entscheidung brachte, sich Gott zu ergeben und von jeglichem Bösen abzuwenden. Die Herrlichkeit der neu entdeckten Gottesnähe habe ihn oftmals zu Tränen gerührt. Es kam zum Bruch mit den alten Bekanntschaften, und er vermied jede gesellschaftliche Zusammenkunft, um sich einzig Gott zuzuwenden. Eifrigere Gottessuche veranlasste ihn schließlich auch, das Jurastudium gegen das der Theologie zu tauschen.³⁰

Das zurückgezogene Leben habe zwei bis drei Jahre gedauert, bis er 1725 einige Menschen aus der oben beschriebenen mystisch-separatistischen Bewegung kennen lernte. Johann Otto Glüsing (1675/76–1727),³¹ das

26 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 21.

27 Kurt Aland, Buddeus, Johann Franz, ev. Theologe, in: NDB, Bd. 2, 1955, S. 715; Eberhard H. Pälz, Buddeus (Budde), Johann Franz (1667-1729), in: TRE, Bd. VII, 1981, 316f.; Karl Heussi, Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena, Weimar 1954, S. 151-162.

28 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 21; Die vermeintliche Zuneigung des Buddeus zu der spiritualistischen Richtung ist nicht zu beweisen. Mit seinen theologischen Ansichten wäre es nicht zu vereinbaren und es gebe keine weiteren Quellen, die diese Behauptung bezeugten. So wäre es nach Meinung von Albrecht Ritschl höchst unwahrscheinlich, dass Buddeus entsprechende Sammlungen befördert habe. – Albrecht Ritschl, Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 2, Bonn 1884, S. 390.

29 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 21f.

30 „Lebenslauf des seligen Bruders August Gottlieb Spangenberg, genannt Joseph. Von ihm selbst aufgesetzt“, in: Unitätsarchiv Herrnhut (UA), GN.A.572, 1872, Bd. I, S. 135-184, hier S. 137-139.

31 [Carl] Bertheau, Glüsing, Johann Otto G., in: ADB, Bd. 9, 1968, S. 258-262; Hans Haupt, Glüsing, Johann Otto, Sektierer (1675/76–1727), in: NDB, Bd. 6, 1964, S. 472f.; Ders., Der Altonaer Sektierer Johann Otto Glüsing und sein Prozess von 1725/1726, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), Bd. 11, Heft 2, Preetz/Holstein 1952, S. 136-163; Johann Adrian Bolten, Historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religions-Parttheyen, von der Herrschaft Pinneberg und von der Graffschaft Ranzau, Bd. 2, Altona 1791, S. 105; Hermann Patsch, Arnoldiana in der Biblia Pentapla. Ein Beitrag zur Rezeption von Gottfried Arnolds Weisheits- und Väter-Übersetzung im radikalen Pietismus, in: Pietismus und Neuzeit, Bd. 26, 2000, S. 94-116; Manfred Jakobowski-Tiessen, Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur, Göttingen 1983, S. 148-150.

Haupt der Engelsbrüder in Hamburg und Altona, habe im selben Jahr Jena besucht und den jungen Spangenberg tief beeindruckt.³²

Es scheint ihm also eine warme Aufnahme bei den Brüdern zuteil geworden zu sein. Jedenfalls verzichtete er von da an auf seine Einsamkeit, vertiefte sich in mystische Schriften und nahm nicht mehr am Abendmahl teil.

In seiner Autobiographie erwähnt Spangenberg nicht den Namen dieser separatistischen Gruppe, mit der er in Jena zeitweilig Kontakte hatte, und er hält sich auch zurück, diese Gruppierung scharf zu verurteilen. Er schätzt diesen Abschnitt in seinem Leben als eine individuelle, negativ verlaufene Erfahrung ein, wenn er schreibt:

Ich kam aus der Einfalt in Christo Jesu, separierte mich von der Kirche, und enthielt mich des heiligen Abendmahls, gewann aber damit nichts, weder für mich noch für andere; ja was noch mehr: ich wurde mit Sünden gestraft.³³

Reichel zufolge ist es nicht verwunderlich, dass Spangenberg gerade bei diesen Leuten landete, denn von der Frömmigkeit dieser Kreise mit ihren „vielen ernstlichen Übungen und Bemühungen“ sei etwas Blendendes ausgegangen. Spangenberg habe sich „mit ihnen in Gebet und andere Übungen zur Gottseligkeit“ eingelassen und keine inneren Einwendungen gegen ihre Praxis gehegt, bis zu dem Zeitpunkt, als sie in Spangenberg ihre Leitfigur sahen. Sie fingen an, ihn zu bewundern und rühmten seine Reden und Gebete. Es habe in jenen Kreisen eine besondere Neigung geherrscht, ihre Führer anzuhimmeln.

Darüber sei Spangenberg in Heuchelei und Selbstgefälligkeit abgeglitten. Er habe versucht, seine dunkleren Seiten zu verdecken und sich nur noch in gutem Licht zu zeigen. Bald kam es aber zur Ernüchterung. Gott habe ihn ertappt, wie er sich wieder an die Sünde verkauft habe, heißt es. Welcher Art von Sünde er sich auslieferte, bleibt uns verborgen. Aus einigen Anspielungen Spangenbergs folgert der Biograph jedoch, dass es womöglich um die Beziehungen zu Frauen ging.

32 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 29f.

33 Lebenslauf (wie Anm. 30), S. 140. Dass Spangenberg auch später in Halle noch mit den Gichtelianern verkehrte und sie sogar in seinem Haus empfing, bekennt er selber ganz eindeutig: „Es kamen Gichtelianer, die mich hatten predigen hören, und unterhielten sich mit mir.“ (Ebd., S. 142).

Nunmehr habe er sich von der Außenwelt völlig zurückgezogen und habe auch mit den Brüdern nichts mehr zu tun haben wollen. Diese hätten Spangenberg bedrängt, er möge sie weiterhin nach seiner vorigen Gewohnheit unterweisen und mit ihnen beten. Er habe die Heuchelei aber nicht mehr weiter durchgehalten.

Die Zeit der inneren Verwirrung dauerte für Spangenberg bis zum Jahre 1727, als der „unheimliche“ Glüsing starb und Spangenberg zu seinen ersten Begegnungen mit den Herrnhutern kam.³⁴

Damit ist nun kurz zusammengefasst, was man über die unmittelbaren Beziehungen des jungen Spangenberg zu den Gichtelianern aus der Biographie Reichels sowie aus den wenigen zugänglichen Selbstaussagen Spangenbergs über diese Periode entnehmen kann. Also fühlte er sich eine Zeit lang – voraussichtlich von 1725 bis 1727 – mit den so genannten frommen Leuten so eng verbunden, dass sie ihn gerne als ihren Führer angesehen hätten.

Weil Johann Otto Glüsing als Schlüsselfigur für Spangenberg bei der Vermittlung des Gichtelianismus zu sehen ist, soll nun versucht werden, sein Verhältnis zu Gichtel und dessen Lehrmeinungen zu klären.

Glüsing stand einst mit Gichtel selbst in Briefwechsel. In die *Theosophia practica* sind zwei Briefe von Gichtel an Glüsing aufgenommen worden.³⁵ Aus einem Brief vom 3. September 1707 – im selben Jahr hat Glüsing geheiratet – geht hervor, dass Gichtel Glüsings religiösem Eifer ziemlich skeptisch gegenüberstand.³⁶ Es scheint, dass Glüsing Gichtel um eine Erklärung über die Lehre des Ehestandes gebeten hat. Gichtel mochte aber nicht mehr auf das Thema eingehen, weil es dem Adressaten sowieso unmöglich wäre, die hohen Forderungen in seinem Leben umzusetzen³⁷ – wahrscheinlich war Glüsing zu diesem Zeitpunkt schon verheiratet. Gichtel verhielt sich jedoch Glüsing gegenüber sehr freundlich, in dem zweiten

34 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 27-32.

35 Th. pr. VI, Brief Nr. 97, S. 1674-1677 und Nr. 126, S. 1761-1763. Der Adressat der Briefe ist nicht angegeben. Aufgrund der in den Briefen enthaltenen Anspielungen kann jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet werden, dass es J. O. Glüsing war. S. Hans Schneider (wie Anm. 5).

36 „Euer Beliebtos aus Altona vom 8. Aug. habe wohl erhalten, und daraus eure Begierde zwar angemerket; allein ich habe befunden, dass obschon manchmal Gott in des Menschen Gemüt eine Begierde nach der Liebe Jesu anzündet, und den Geist zum keuschen, stillen eingezogenen Leben ganz willig machet, so ist das Fleisch doch schwach, und wan eine Versuchung äusserlich entstehet, fahret der Mensch leichtfertig wie Wasser dahin.“ (Th. pr. VI, S. 1674).

37 „Ob nun schon der dritte Mann, nemlich Jesus, um unsere Seele werbet und sie warnet, dass sie vom verbotenen Baume nicht essen solle, so kan Er doch wider die zwey andern Buhler in uns nicht aufkommen, welche uns den Ehestand vorstellen, als von Gott eingesetzt, und wer anders lehret, der ist ein Teufels-Lehrer, und verbietet zu ehelichen, wie es dan auch dieser Hand also ergangen. Deswegen ich nicht sehen kan, was euch die Wissenschaft dieses Geheimnisses helfen mag, dieweil es euch doch nicht möglich ist ins Leben zu führen; es erfordert einen ganzen Menschen, auch einen lebendigen kräftigen Glauben, der nicht jedermans Ding ist.“ (Th. pr. VI, 1675f.).

Brief aus dem Jahre 1709 erkennt er Glüsings geistige Bestrebungen an und ermutigt ihn, seinen Ansichten treu zu bleiben.³⁸

Glüsing, der wegen seiner separatistischen Anschauungen aus Dänemark und Hamburg wiederholt ausgewiesen wurde, hat sich wohl vom kirchlichen Abendmahl abgewandt. Während der 1725 in Hamburg eingeleiteten Untersuchung setzte er sich allerdings entschieden gegen die Anschuldigung zur Wehr, er würde den Ehestand grundsätzlich ablehnen.³⁹

Anscheinend ist Glüsing unmittelbar von Gichtels eigenen Schriften ausgegangen und hat die Lehre der Gichtelianer oder so genannten Engelsbrüder nicht in allen Punkten unkritisch übernommen. Das bestätigt auch die Tatsache, dass er mit dem geistigen Nachfolger Gichtels, Johann Wilhelm Überfeld (1659–1732), dem Haupt der Engelsbrüder in Amsterdam, in Konflikt geriet.⁴⁰

Somit gilt es als ausgemacht, dass von Glüsing kein eheverachtender Einfluss auf Spangenberg ausgehen konnte. Anders verhält es sich mit der radikalen Gruppierung in Jena: sie konnte Spangenberg's Ansichten durchaus beeinflusst haben.

Reichel nennt als zentrale Forderung der damaligen Engelsbrüder die Ehelosigkeit. Er schreibt:

Der Verzicht auf die Ehe galt geradezu als die Hauptprobe dafür, dass der Mensch mit der Weltverleugnung Ernst machen will. An ihre Stelle tritt für den Wiedergeborenen das geistliche Ehebündnis mit der himmlischen Jungfrau Sophia.⁴¹

Spangenberg's Heirat 1740 sieht der Biograph als Ausdruck seiner Unterordnung unter den Willen der Herrnhuter Gemeinschaft und einen Bruch mit seiner gichtelianischen Vergangenheit. Die lange Vorgeschichte seiner Verheiratung zeige, dass er sich von der Abneigung gegen die Ehe nur sehr

38 „Euer angenehmes vom 8. dieses habe wohl erhalten, und euren herzlichen Hunger nach Christo dem ewigen Mann daraus ablesen ersehen, Gott bittende, dass Er sein heilig Liebes-Feuer in eurem Herzen kräftig anblasen, und zum Wachstum eures inwendigen Menschens hell wolle brennen lassen, damit ihr ein standvester Nachfolger Christi werden, und bis an euer Ende treu erfunden werden möget!“ (Th. pr. VI, S. 1761f.).

39 Hans Haupt, Der Altonaer Sektierer Johann Otto Glüsing und sein Prozess von 1725/1726, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), Bd. 11, Heft 2, Preetz/Holstein 1952, S. 156-158.

40 Ebd., S. 148.

41 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 29.

schwer habe befreien können. Erstmals habe Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ihm den Vorschlag einer Heirat im Jahre 1731 gemacht. Spangenberg wollte sich aber mit niemandem verbinden und hat dies mit einem kategorischen „Widerwillen“ gegen den Ehestand erklärt.

Nach einiger Zeit, als die Umstände in Jena es erforderten, habe er jedoch selbst den Gedanken einer Heirat aufgegriffen. Es wurden auch entsprechende Vorbereitungen getroffen, dann aber kamen alte Bedenken wieder auf, und die Sache verlief im Sande. Noch einmal habe sich die Heiratsfrage während seines Aufenthalts in Pennsylvania (1736) gestellt. Als auch dies scheiterte, habe er wieder erklärt, sich auf keine Ehe einlassen zu können.

Die Separatisten haben aus Spangenbergs Bevorzugung des Ledigenstandes ihre Schlüsse gezogen. Mit seinem Verhalten habe Spangenberg sogar einige Verlobte überredet, ledig zu bleiben.⁴²

Der dargestellte Sachverhalt zeigt deutlich, dass sich der gichtelianische Einfluss auf Spangenberg am stärksten in seiner Haltung zur Ehe äußerte. Es brauchte danach einige Jahre, bis er sich von dem Prinzip der Ehelosigkeit lossagte.

Es bleibt äußerst schwierig, aufgrund der wenigen erkennbaren Tatsachen etwas Endgültiges über das Eheverständnis von Spangenberg zu sagen. Klar ist nur, dass die Engelsbrüder das einstige Ideal Gichtels zur kategorischen Regel erhoben hatten. Man kann davon ausgehen, dass Spangenberg lange Zeit diese Forderung innerlich mitgetragen und äußerlich erfüllt hat.

Dass sich Spangenberg eine Zeit lang vom Abendmahl fernhielt, ist wohl als gichtelianischer Einfluss anzusehen, bedeutet aber nicht, dass Gichtel selbst als ein Nonkonformist aufgrund seines Abendmahlsverständnisses einzustufen wäre. Er äußerte sich in dieser Frage ziemlich vorsichtig und hielt sich zurück, das kirchliche Abendmahl als solches gänzlich zu verwerfen. Bald nach dem Umzug nach Amsterdam habe er persönlich jedoch auf das kirchliche Abendmahl verzichtet und „mit Jesu ohn Unterlass das Abendmahl“⁴³ gehalten, d. h. innerlich oder im Geiste die Eucharistie gefeiert. Dabei hat er aber die eigene Handhabung des Sakraments nicht zur verbindlichen Regel für alle Gläubigen erhoben. Denjenigen, die noch kein hinlängliches geistliches Niveau erreicht hätten, empfahl er sogar, an der kirchlichen Kommunion teilzunehmen.⁴⁴

Schlussbemerkungen – Gichtels Rezeption bei den Gichtelianern und bei Spangenberg

42 Ebd., S. 126-129.

43 Th. pr. VII, S. 97.

44 „Seyd ihr in die Tiefe der Gottheit in eurem Geiste nicht durchgebrochen, mit Ihme das Abendmahl im Geist zu essen und zu halten, so haltet euch an die äussere Gemeinschaft, bis Gott euch tüchtig finden wird, in den verborgenen Grund des inneren Menschens zuführen.“ (Th. pr. I, S. 579).

Man könnte vermuten, dass Gichtels Anhänger seinen Ansichten kanonischen Wert beigemessen haben. Diese Vermutung wird jedoch aufgrund des uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterials widerlegt. Es dürfte deutlich geworden sein, dass die Strenge der Enthaltensamkeit erst nach Gichtels Tod von seinen Anhängern auf die Spitze getrieben wurde. So verhielt es sich auch z. B. mit dem oben erwähnten Führerkult, der erst später von Johann Wilhelm Überfeld als Gichtels Nachfolger und Haupt der Engelsbrüder eingeführt wurde und der der spiritualistischen Bewegung die Züge einer Sekte verlieh.

Gichtels Andeutungen über die praktische Lebensführung wurden von den Engelsbrüdern – aber nicht, wie das Beispiel Glüsing zeigt, von allen Gichtelianaern – vereinfacht und zu einem „asketischen Rigorismus“ (Sibylle Rusterholz) entwickelt. Gichtels asketische Stellungnahmen hatten nichts Außerordentliches an sich, insofern in der Tradition der mystischen Spiritualität die Sexualität ganz üblicherweise als etwas Unreines angesehen wurde. Das Besondere an den Gichtelianern liegt somit in der Forderung eines allgemeinen Zölibats, was zu einer Dämonisierung des Ehestandes führte.

Den drei gichtelianischen Regeln – das Melchisedechische Priestertum,⁴⁵ die Armut Christi und die Ehelosigkeit – konnte und musste Spangenberg nach seiner Trennung von den Engelsbrüdern nicht mehr Folge leisten. Es ist aber anzunehmen, dass er auch später noch, schon als Mitglied der Brüdergemeine, mit den gichtelianischen Idealen nicht in Konflikt geraten wollte und dass er einen Kompromiss zwischen seinem Gewissen und dem realen Leben zu finden bestrebt war.

Die oben referierte Biographie zeigt uns, dass Gichtels Argumente gegen die Verheiratung durchaus Spuren bei Spangenberg hinterlassen haben. Das geht aus der Tatsache hervor, dass er lange Zeit zögerte zu heiraten und dass die allgemein gültigen Normen der Gesellschaft dann schließlich bei seiner Heirat keine geringe Rolle gespielt haben.

Obwohl er sich in späteren Jahren von den gichtelianischen Ideen, darunter von der Tugend der Ehelosigkeit, distanzierte und sich ihnen

45 Als Melchisedechische Priester hat Gichtel Wiedergeborene angesehen, die sich geistig der „Rettung der Seelen“ der sündigen Mitmenschen widmeten. Dieses Amt schloss allerlei irdische Tätigkeiten sowie den Besitz von Eigentum aus: Th. pr. I, S. 522, 534; II, S. 791, 818, 899.

entgegen stellte,⁴⁶ liegt es auf der Hand, dass sein Herz länger an der spiritualistischen Bewegung hing, als er äußerlich zu zeigen wagte.

Die am Anfang gestellte Frage, ob Spangenberg direkt von den Schriften Gichtels ausging oder ob er sich kritiklos der Disziplin der Engelsbrüder unterwarf, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Sicher festzustellen ist nur, dass er den Aufruf zur Ehelosigkeit eine Weile sehr ernst genommen hat. Sein Verhalten in dieser Frage kann dem Druck von Seiten der Bruderschaft zugeschrieben werden, denn Gichtel selbst hat, wie gezeigt, aus der Tugend der Ehelosigkeit kein Gesetz gemacht.

Johann Georg Gichtel wird meistens als Vorkämpfer strenger Askese und Ehelosigkeit angesehen. Diese falsche Einschätzung hat Gichtels Rezeption ganz allgemein geprägt. Sie geht größtenteils auf den „Dienst“ gichtelianischer Gruppierungen aus dem 18. Jahrhundert zurück, deren Zuspitzungen auch Spangenberg anheim fiel.

Aira Vösa, Of the Virtue of Celibacy: Johann Georg Gichtel's Influence on August Gottlieb Spangenberg

The article seeks to clarify the indirect influence of Johann Georg Gichtel (1638–1719) upon Spangenberg. Gichtel's good contacts with Halle suggest that he had influence on groups in Jena. The first section of the article describes Gichtel's understanding of marriage and the second the influence of these views upon Spangenberg, mediated through Johann Georg Glüsing (1675/6–1727), who visited Jena and was regarded as the head of the Angel Brethren in Jena. The author demonstrates that Spangenberg was subject to an influence disdainful of marriage that originated not with Glüsing or Gichtel but with a radical group of the Angel Brethren in Jena. In addition to his critical view of marriage, Spangenberg's abstention from Holy Communion in those years might also be ascribed to the influence of this group. However, the sources are lacking that would be needed in order to be able to offer a more precise description of the group.

46 August Gottlieb Spangenberg, *Apologetische Schluss-Schrift, worinn über tausend Beschuldigungen gegen die Brüder-Gemeinen, und ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden*, Leipzig und Görlitz 1752, S. 157f.

Spangenberg's Vertreibung aus Halle

von Udo Sträter

Über Spangenberg's kurzes Intermezzo an der Theologischen Fakultät Halle und seine so genannte Vertreibung gibt es nichts Neues zu sagen. Das ist *communis opinio* seit Gerhard Reichels Spangenberg-Biographie, die auch diese Episode sehr gründlich aus den Quellen ermittelt hat.¹ Auch ich will diese Auffassung von der grundsätzlichen Suffizienz der Studien Reichels in Bezug auf die Biographie Spangenberg's nicht in Frage stellen. Reichel hat einschlägige Briefwechsel ausgewertet, die Einblicke in innere Zusammenhänge des Geschehens vermitteln, und besonders Spangenberg's Berichte an Zinzendorf, aber auch den einschlägigen Briefwechsel mit Gotthilf August Francke herangezogen, der seit 1727 an Stelle seines Vaters mit Freylinghausen gemeinsam die Stiftungen regierte und auch in der Theologischen Fakultät eine wichtige, allerdings näher zu konturierende Rolle spielte.² Dabei verortete Reichel die Hallesche Episode Spangenberg's im Kontext der zunehmenden Spannungen zwischen Halle und Herrnhut und schloss sich an seinen Aufsatz über „Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode“ aus dem Jahre 1902 an.³ Schon in dieser Publikation hatte er auf den komplexen Zusammenhang persönlicher Kränkungerfahrungen, Antipathien und inhaltlicher Auseinandersetzungen aufmerksam gemacht, die zwischen Halle und Herrnhut für entflammbare Brisanz sorgten. Dass Zinzendorf August Hermann Franckes Sohn Gotthilf August, mit dem gemeinsam er Schüler des Pädagogium Regium der Franckeschen Anstalten gewesen war, schon damals „als einen ungezogenen Jungen nicht leiden“ konnte – wie er in einem Brief an Abt Steinmetz am 1. September 1733 schrieb –,⁴ ist nur ein persönliches Symptom der heraufgezogenen Unwetterfront.

So will auch ich jetzt keine Nacherzählung der Darstellung Reichels beginnen, sondern versuchen, die Geschehnisse um Spangenberg aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und zu beschreiben.

1 Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg – Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906.

2 Udo Sträter, Art. Francke, Gotthilf August, in: RGG, 4. Aufl., Bd. 3, 2000, Sp. 212; Ders., Gotthilf August Francke, der Sohn und Erbe. Annäherung an einen Unbekannten, in: Reformation und Neuzeit. Dreihundert Jahre Theologie in Halle, hg. von Udo Schnelle, Berlin/New York: de Gruyter 1994, S. 211-232.

3 Gerhard Reichel, Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode, in: ZKG 23, 1902, S. 549-592.

4 Gerhard Reichel (wie Anm. 3), S. 565.

Die Spangenberg-Affäre lässt sich natürlich darstellen als Phase in der zunehmenden Auseinandersetzung zwischen „Halle und Herrnhut“. Eine andere Perspektive, die ich in meinen folgenden Bemerkungen angehen will, geht von der Situation der Theologischen Fakultät Halle aus.⁵ In dieser Perspektive ist der Fall Spangenberg ein gewichtiger, vielleicht ein höchst spezifischer, aber letztlich nur *ein* Fall unter mehreren in jener Zeit. Deswegen werde ich den Fall Spangenberg im Kontext vergleichbarer Problemfälle zu konturieren versuchen. Damit soll der Spezifik dieses Falls unter dem Gesichtspunkt möglicherweise brüderlichen Missverstehens kein Abbruch getan werden, sondern der Hinweis darauf erfolgen, dass die Theologische Fakultät Halle sich in einem Spannungsfeld bewegte, das die Tradition ihres Ausbildungskonzepts und die politischen Fragen des Verhältnisses von „Preußentum und Pietismus“ ebenso anging wie die Frage von Pietismus und Aufklärung. Und dann kam auch noch das Problem Herrnhut.

Zu Beginn der 1730er Jahre befand sich die Theologische Fakultät Halle in einer Krise. Diese Krise war einerseits bedingt durch den Generationenwechsel. 1727 war August Hermann Francke gestorben, 1730 Paul Anton, und am 16. März 1732 starb Joachim Justus Breithaupt. Damit war das „Hallesche Dreigestirn“ erloschen, von dem der spätere Schwabenvater Johann Albrecht Bengel auf seiner Studienreise nach Halle konstatiert hatte, „drei Kollegen wie Breithaupt, Anton und Francke“, die in vollkommener Harmonie miteinander dasselbe Ziel mit denselben Mitteln verfolgten, gäbe es an keiner anderen Fakultät.⁶ Die Hallesche Harmonie war Programm, und sie wurde nach außen eisern durchgetragen. Die Fakultätsakten vermitteln ein differenzierteres Bild. Der oftmals hagiographisch verklarte Blick der Forschung auf Francke hat die spezifisch konturierte Position Breithaupts in den Hintergrund treten lassen.⁷ Immerhin war er der erste Theologieprofessor Halles, seit 1691, und (nach dem kurzen Intermezzo mit dem zur Universitätsgründung berufenen renommierten Jenenser Johann Wilhelm Baier) bis zu seinem Tod der Senior der Fakultät. Anton trat 1695 in die Fakultät ein, Francke erst 1698. Zwar prägen dessen exegetische und paränetische Vorlesungen weithin die Darstellungen der Fakultätsgeschichte, aber es ist doch einige Vorsicht geboten, dieses Bild fraglos zu übernehmen. Natürlich gab es auch im pietistischen Halle Dogmatik, und dieses Fach hat niemals Francke, sondern Breithaupt gelehrt. Er hat auch die für Halle zu

5 Zur frühen Halleschen Universitätsgeschichte immer noch grundlegend Wilhelm Schrader, *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle*, 2 Bde., Berlin 1894.

6 Vgl. Udo Sträter, *Drei Kollegen, als zu Halle Breithaupt, Anton und Francke ...*, in: *Die Universität zu Halle und Franckens Stiftungen*, hg. von Ralf-Thorsten Speler, Halle (Saale): Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg. Zentrale Kustodie 1998 (Katalog des Universitätsmuseums der Zentralen Kustodie, N.F. Nr. 4).

7 Udo Sträter, *Art. Breithaupt, Joachim Justus*, in: *RGG*, 4. Aufl., Bd. 1, 1998, Sp. 1744.

seinen Lebzeiten verbindlichen Lehrbücher geschrieben.⁸ Zugleich mit seiner Berufung war Breithaupt auch zum Direktor des Theologischen Seminars ernannt worden, einer über Stipendien verfügenden Institution theologischer Elitenbildung, die in späteren Jahren durchaus in Konkurrenz zu Franckes entsprechenden „Anstalten“ stand. In Konfliktsituationen hat Breithaupt stets das Interesse der Theologischen Fakultät gegenüber Franckes Einrichtungen zu wahren gesucht. Konflikte gab es eben schon zu den Zeiten, in denen es sie nicht geben durfte.

Komplizierter wurde die Lage ab 1709, als Breithaupt zum Abt von Kloster Berge bei Magdeburg ernannt wurde. Da er nun oftmals – Kritiker in der Fakultät urteilen: meistens – von Halle abwesend war, wurden neue Mitglieder in die Fakultät berufen: Johann Heinrich Michaelis, der zugleich seine Professur in der Philosophischen Fakultät behielt und in der Theologie nur wenige exegetische Vorlesungen anbot, und Joachim Lange, der Breithaupt während dessen Abwesenheit in der thetischen, d. h. in der dogmatischen Hauptvorlesung vertreten sollte.⁹ Da Breithaupt Langes Stelle aus seinem eigenen Professorengeloh finanzierte (ihm reichten die höheren Einkünfte, die er als Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg und als Abt bezog), sah er Lange als seinen persönlichen Assistenten an und verpflichtete ihn in einem (wie er es später nannte) „Göttlichen Pakt“, die Dogmatik nur nach Breithaupts Lehrbuch und nur nach dessen Methode zu lesen.¹⁰ Bald stellten sich Spannungen zwischen Breithaupt und Lange ein, die nach August Hermann Franckes Tod 1727 vehement aufbrachen, als Lange öffentliche Kritik an Breithaupts Lehrbuch übte und ankündigte, eine eigene, bessere Dogmatik herauszubringen (was 1728 mit der „Oeconomia Salutis“¹¹ zum großen Unwillen Breithaupts auch geschah).

Unter zunehmenden innerfakultären Spannungen begann sich seit Francke Seniors Tod das Personalkarussell zu drehen und rotierte in immer heftigeren Umdrehungen. Noch 1727 ernannte König Friedrich Wilhelm Gotthilf August Francke und Johann Jakob Rambach¹² zu ordentlichen Professoren der Theologie. Das Problem war: sie kamen nur mühsam

8 Joachim Justus Breithaupt, *Institutionum Theologicarum Libri Duo. Priore Credenda seu Articuli Fidei, Posteriore Agenda seu Moralia, unâ cum Usu pratico atqve experimentalî, è Sacrà Scripturâ demonstrantur, notisque illustrantur [...]*, [Halle] 1695; Ders., *Theses Credendorum Atqve Agendorum Fundamentales. Quae singulos Fidei Articulos primùm doctrinalibus, deinde moralibus, & positionibus & quaestionibus, analogicè tradunt, ex Scripturis Sacris demonstrant, necessariisque observationibus declarant. Ex Institutionibus Theologicis, ante aliquot annos editis, potissimùm derivatae [...]*, Halle 1700.

9 Udo Sträter, *Wolffs Gegner Joachim Lange im Kontext der Theologischen Fakultät Halle*, in: *Christian Wolff und die europäische Aufklärung. Akten des 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongresses*, Halle (Saale), 4.-8. April 2004, Teil 3, hg. von Jürgen Stolzenberg und Oliver-Pierre Rudolph, Hildesheim [u. a.] 2007, S. 77-95.

10 Udo Sträter (wie Anm. 9), S. 86f.

11 Joachim Lange, *Oeconomia Salutis Evangelica*, Halle 1728.

12 Udo Sträter, *Art. Rambach, Johann Jakob*, in: *RGG*, 4. Aufl., Bd. 7, 2004, Sp. 31f.

miteinander zurecht, und das ging bis in ihre Studentenzeit zurück, die sie gemeinsam verbracht hatten: erst in Halle, dann, zusammen in einer Stube, 1719 in Jena im Hause von Johannes Franciscus Buddeus (der wenige Jahre später für Spangenberg der wichtigste akademische Lehrer wurde).¹³ Francke junior war nach einem Jahr aus Jena zurückgekehrt, ohne einen akademischen Grad erworben zu haben, ohne einen Gedanken an eine universitäre Laufbahn, mit dem erklärten Wunsch, seinen Vater bei der Arbeit in den Anstalten zu unterstützen.¹⁴ Rambach dagegen war von Buddeus intensiv gefördert worden und erwarb 1720, von Buddeus finanziell unterstützt, den Magistergrad. Dennoch hatten Francke und Rambach weiterhin parallele Karrieren durchlaufen: seit 1723 waren sie Adjunkten der Theologischen Fakultät gewesen. Hintergrund dieser Ernennung war der überraschende Tod von Johann Daniel Herrnschmidt, den Francke aus Anlass seiner Berufung zum Pfarrer an die Ulrichskirche 1716 und mit Blick auf sein Prorektorat 1716/17 zu seiner Unterstützung nach Halle geholt hatte und der für Francke eine ähnliche Rolle spielen sollte wie Lange für Breithaupt: ständiger Vertreter für Franckes Vorlesungstätigkeit, vor allem aber sein Sub-Direktor und potentieller Nachfolger in der Leitung der Anstalten¹⁵ (erst nach Herrnschmidts Tod sah er seinen Adjunkten und Schwiegersohn Freylinghausen, der auf Betreiben Franckes von akademischen Ämtern ausgeschlossen blieb, für diese Funktion vor). Ab 1726 waren Francke junior und Rambach außerordentliche Professoren.

War die brüderliche Eintracht der Fakultät in Breithaupts Sicht schon durch die Unabhängigkeitsbestrebungen Langes aufs Höchste gefährdet, so kam die latente Animosität zwischen Francke junior und Rambach als neues Konfliktpotential hinzu. Rambach hatte schon 1724 eine Tochter Langes geheiratet und entwickelte zu seinem Schwiegervater ein auch wissenschaftlich-fachlich vertrauensvolles Verhältnis. Zwischenzeitlich übernahm er die umstrittenen Dogmatik-Vorlesungen und galt daher den Studenten als der kommende Systematiker des hallischen Pietismus.¹⁶ Er war aber der gehende. 1730 starb seine Ehefrau. Mit Einverständnis Langes heiratete er nur wenige Monate später eine Tochter des Frankfurter Pfarrers Büttner,

13 Gotthilf August Francke, Hertzliebe Mama. Briefe aus Jenaer Studententagen 1719–1720, hg. von Thomas Müller und Carola Wessel u. Mitarb. von Christel Butterweck u. eingel. von Udo Sträter, Halle (Saale): Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1997.

14 Gotthilf August Francke (wie Anm. 13), S. 103.

15 Udo Sträter, Art. Herrnschmidt, Johann Daniel, in: RGG, 4. Aufl., Bd. 3, 2000, Sp. 1697f.

16 In einem undatierten, wohl auf 1723 zu datierenden Schreiben an den Dekan der Theologischen Fakultät äußern dreizehn namentlich nicht genannte Studenten aus der Neumark: „Es gehet demnach unser Ersuchen an Ew. Hochwürden dahin, daß Sie uns zum besten dem H Adjuncto Rambachio hochgeneigt erlauben wollen, künftiges Semestre ein theticum zulesen, denn von demselben sind wir gar wohl versichert, daß Er uns allen genughun werde, so wie er seinen Fleiß bisher genugsahm[] signalisiret hat.“ Universitätsarchiv Halle im Folgenden abgekürzt: UA Halle. (UA Halle, Rep. 27, Nr. 1094 [unpag.]).

eines alten Freundes und Kollegen Speners,¹⁷ und nahm 1731 einen Ruf nach Gießen an.

Da Paul Anton, wie gesagt, schon im Oktober 1730 gestorben war, gab es wieder zwei Vakanzen in der Theologischen Fakultät. Die Nachberufungen erfolgten recht schnell. Einerseits rückte Christian Benedikt Michaelis, Neffe Johann Heinrichs, aus der Philosophischen in die Theologische Fakultät auf, andererseits wurde als Nachfolger Rambachs Johann Liborius Zimmermann berufen, bis dahin Hofprediger in Wernigerode.¹⁸ Zimmermann entstammte ebenfalls dem Kreis um Buddeus in Jena und war dort zu Spangenberg's Studienzeit einer der Wortführer der frommen Magister.

Kaum schien die Regelung der Nachfolge für Anton und Rambach gelöst, da wurde mit dem Tod Breithaupts erneut eine Besetzungsfrage virulent. Da die Fakultät mit den beiden Michaelis, Lange, Francke und Zimmermann über mehr Ordinarien verfügte als je zuvor, entschloss man sich zur Berufung von zwei Adjunkten. Mit dieser Doppelberufung allerdings handelte man sich zwei gravierende Personalprobleme ein. Das eine Problem stellte Spangenberg dar. Das andere Problem hieß Siegmund Jakob Baumgarten,¹⁹ der gleichzeitig berufen wurde.

Um die Fakultätspolitik jener Zeit richtig zu verstehen, muss man im Blick behalten, dass die Fakultät in den 1730er Jahren auf mehreren Feldern gleichzeitig Auseinandersetzungen führte. Zum einen wurden die ohnehin virulenten, oft sehr persönlich geführten internen Spannungen durch den so genannten „Testimonienstreit“ verschärft. Er ging zurück auf die königliche Order, dass niemand in Preußen in ein geistliches Amt berufen werde, der nicht ein Testimonium der Universität Halle (wenig später alternativ auch der Universität Königsberg) über sein Leben und seinen Wandel vorweisen könne.²⁰ Diese Order spaltete die Fakultät in Befürworter und Gegner, wobei Francke und Lange die jeweiligen Wortführer waren.

Zum andern stand die Fakultät in heftigen Abwehrkämpfen gegen vermeintliche oder tatsächliche Gefährdungen ihrer Theologie und ihrer Ausbildungsstrategie. Es ist üblich, entweder die Auseinandersetzung zwischen Halle und Herrnhut oder die Auseinandersetzung zwischen hallischem Pietismus und Wolffscher Philosophie und deren Wirkung in den Blick zu nehmen. Beide Auseinandersetzungen aber standen gleichzeitig an und beeinflussten sich gegenseitig. Dabei gilt es im Blick zu behalten, dass die Theologische Fakultät Halle seit ihrer Gründung einen entschiedenen

17 Vgl. Johann Jakob Rambach, *Leben – Briefe – Schriften*, hg. von Ulrich Bister und Martin Zeim, Gießen 1993.

18 Wilhelm Schrader (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 275.

19 Martin Schloemann, Siegmund Jacob Baumgarten. System und Geschichte in der Theologie des Überganges zum Neuprotestantismus, Göttingen 1974 (*Forschungen zur Kirchen- u. Dogmengeschichte*, S. 26), hier bes. S. 37f.

20 Vgl. Carl Hinrichs, *Preußentum und Pietismus*, Göttingen 1971, S. 253ff.

Kampf um die Geschlossenheit ihrer Lehre führte, einen Kampf, in dem grundsätzlich der Berliner Hof als *bracchium saeculare* beansprucht wurde.

Von Anfang an und zumindest bis zum Tod Langes 1744, also über gute fünfzig Jahre, beanspruchten die Halleschen Theologen, ein geschlossenes Ausbildungs- und Erziehungskonzept zu realisieren, das sich nicht nur in der intensiven Abstimmung der Lehre manifestierte (was durch regelmäßige Fakultätsberatungen und das, was Breithaupt gegenüber Lange als den „Göttlichen Pakt“ der Kollegen vor Gott bezeichnete, realisierte), sondern besonders durch die genaue Aufsicht über die Studenten, die zu regelmäßigen Pflicht-Studienberatungen vor die Fakultät geladen wurden und dort die ihnen nötigen *Collegia* anempfahlen bekamen (bei Stipendiaten und Freitischlern mit der Drohung des Entzugs ihrer *Beneficia* bei Zuwiderhandlung).²¹ Dieser rigorose Studienbetrieb war auch in den Fakultätsstatuten festgeschrieben, womit die Fakultät eine handfeste Argumentationsgrundlage besaß.²² Die Fakultät interpretierte dies mit Erfolg so, dass die theologische Lehre den bestallten Professoren der Fakultät vorbehalten war. Damit ergab sich ein permanentes Konfliktfeld, denn Halle nahm damit in der universitären Landschaft eine singuläre Stellung ein. In anderen Universitätsstädten war es üblich, dass entsprechend qualifizierte Theologen, die jedoch in der Philosophischen Fakultät oder außerhalb der Universität im kirchlichen Amt tätig waren, ebenfalls *Collegia* anbieten durften. Gegen diese Form akademischer Lehrfreiheit hat die Theologische Fakultät Halle einen rigorosen und dank kurfürstlicher bzw. königlicher Unterstützung weithin auch erfolgreichen Kampf geführt. Dafür zwei Beispiele:

Der erste inneruniversitäre Konflikt hatte ausgerechnet Buddeus betroffen, der später in Jena akademischer Lehrer Gotthilf August Franckes, vor allem aber Rambachs, Zimmermanns und Spangenbergs werden sollte. Buddeus war seit 1693 Professor für Moralphilosophie in Halle. Da er aber seit 1695 auch Licentiat der Theologie war (er hatte auf eine außerordentliche Theologieprofessur gehofft), beanspruchte er, theologische Vorlesungen halten zu dürfen. Die Fakultät wehrte sich dagegen vehement unter Hinweis auf die Statuten. Intern und im nachfolgenden Briefwechsel mit der kurfürstlichen Regierung in Berlin war dann auch unverhohlen die Rede davon, dass Buddeus in Wittenberg studiert hatte, sich immer noch als Schüler des dortigen Professors Johann Georg Neumann rühme und daher von ihm die Einbringung von „Wittenbergischen principia“ zu befürchten sei.²³ Die Auseinandersetzung zog sich bis 1697 hin, wobei die Regierung

21 Vgl. August Hermann Francke, *Idea Studiosi Theologiae* [...], Halle, 2. Aufl. 1713, S. 190ff.

22 Die Statuten der Theologischen Fakultät sind gedruckt bei Wilhelm Schrader (s. Anm. 5), Bd. 2, S. 398-408.

23 Joachim Justus Breithaupt an Philipp Jakob Spener, 20.2.1697, AFSt/H D 88:125f.

zunächst zwischen Anerkennung der Lehrfreiheit und Anerkennung des Lehrmonopols der theologischen Professoren schwankte, letztlich aber deren Position bestärkte.²⁴ Buddeus wurde 1704 noch außerordentlicher Professor in der Theologischen Fakultät, ging aber schon 1705 als Ordinarius nach Jena. Galt dieser Rigorismus gegenüber in der Theologie Graduierten innerhalb der Philosophischen Fakultät, so erst recht gegenüber den dort tätigen Nicht-Theologen. Einen ähnlichen Maulkorb in theologicis erhielt Christian Thomasius, dem auf Betreiben allerdings nicht nur der Theologischen, sondern auch der Philosophischen Fakultät 1696 und 1702 untersagt wurde, Vorlesungen zu halten, die vornehmlich theologische Fragen berührten.²⁵ Der Fall Wolff 1723 steht letztlich, wenn auch mit drastischeren Konsequenzen, in der Linie dieser Abwehr von Eingriffen aus der Philosophischen Fakultät.

Ein anderer Konflikt – diesmal mit einem Theologen außerhalb der Universität – entstand mit Wolfgang Melchior Stisser, Pfarrer an der Ulrichskirche in Halle, einem der anfänglich vehementesten Gegner des hallischen Pietismus. Stisser hatte u. a. bei Dannhauer in Straßburg und Calov in Wittenberg studiert, unter ihrem Präsidium unterschiedliche Disputationen gehalten und den Magistertitel erworben. Zur Inauguration der Universität 1694, mittlerweile 62 Jahre alt, wurde er innerhalb der Feierlichkeiten zum Dr. theol. ehrenpromoviert. Daraus leitete er prompt das Recht ab, theologische Collegia in seinem Pfarrhaus halten zu dürfen. Die Fakultät verweigerte ihm dies auf das Entschiedenste, und in den Jahren 1696 bis 1698 entstand ein Streit, der wiederum bis zum Kurfürsten getragen wurde, in dem sich Stisser auf die Lehrfreiheit der Promovierten berief, die Fakultät hingegen auf die Statuten und den Nutzen der geregelten einheitlichen Theologenausbildung für das Kurfürstentum Brandenburg. Der Vorwurf der Fakultät lautete, Stisser wolle eine (lutherisch-orthodoxe) „Anti-Cathedram“ errichten. Berlin entschied zugunsten der Fakultät.²⁶ In der Folgezeit gab es ähnliche Versuche von Angehörigen des Halleschen Stadtministeriums, sich an der theologischen Lehre beteiligen zu wollen, die in gleicher Weise vom Kurfürsten bzw. König auf Antrag der Theologischen Fakultät abgeschmettert wurden.

Wichtiger als diese generelle Frage der Lehrerlaubnis war die Frage der Berufungspolitik. Ab 1695 war die Frage der Besetzung einer dritten Theologieprofessur neben Breithaupt und Anton akut. Aus internen Briefwechseln geht hervor, dass die Weigerung, Buddeus Collegia theologica halten zu lassen, auch durch die Sorge motiviert war, er könnte dadurch

24 Vgl. UA Halle, Rep. 27, Nr. 1029 (a-k): Acta den H. L. Buddeum Prof. Moral. betreffende, Ob er ein Collegium Theologicum halten möge (1696.1697).

25 Vgl. GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 159 N3a (1686–1698), Bl. 226-229; UA Halle, Rep. 27, Nr. 1287, Bl. 54-56.

26 Vgl. UA Halle, Rep. 27, Nr. 1158: Acta die von dem D. Stisser Pastore Ulriciano attentirte Lectiones in Theologicis betr.

gegenüber Francke, den man als Kollegen in der Theologischen Fakultät haben wollte, eine bessere Ausgangsposition bekommen. Immerhin war Buddeus Licentiat der Theologie, Francke nur Magister der Philosophie. Auf jeden Fall ging die Fakultät davon aus (und betonte das auch in entsprechenden Briefen an den Kurfürsten), dass niemand in die Fakultät berufen werden würde, der den grundsätzlichen Konsens über Lehre und Studienordnung nicht mittrage.²⁷

In der Frage des theologischen Lehrmonopols war sich die Fakultät auch in Zeiten interner Spannungen grundsätzlich einig, auch in der Frage der Berufungspolitik. In dieser Frage allerdings konnten die divergierenden Positionen auch zu divergierenden Optionen führen.

Das Berufungskarussell nach August Hermann Franckes Tod zeigt, dass die Optionen, auch wenn sie Konsens fanden und von Berlin approbiert wurden, nicht mehr eindeutig waren. Die klare Frontenbildung der ersten zwanzig Jahre hatte ihre Stringenz verloren. Wie komplex die Situation geworden war, zeigt sich etwa an der Einschätzung der Position Baumgartens. Je nach Blickwinkel erscheint er einerseits (wegen seiner antizinzendorfschen Schriften) als ein Vertreter des hallischen Pietismus gegen Herrnhut; andererseits gilt er als von der dogmatischen Tradition Halles abrückender Systematiker und Lehrer Semlers als Mitbegründer einer den Pietismus theologisch überwindenden Aufklärungstheologie.²⁸ Aber auch die innerpietistische Differenzierung spielte eine Rolle. Traten Halle und die neue Richtung aus Herrnhut konkurrierend auseinander, so gab es doch außerhalb der Zentren Überschneidungen und Kontaminationen beider Richtungen. Wo sich Anhänger des hallischen Pietismus von Herrnhut angezogen fühlten, dachten sie häufig nicht an eine „Konversion“ von der einen auf die andere Seite, sondern an eine Synthese beider Formen.

Mit der zeitgleichen Berufung von Baumgarten und Spangenberg zu Adjunkten waren nun gleichzeitig beide mögliche Problemkonstellationen zu Personalfragen geworden.

Baumgarten allerdings entstammte dem eigenen Haus. Schon sein Vater war mit August Hermann Francke verbunden. 1722 kam Sigmund Jakob Baumgarten nach Halle. Dort studierte er, dort arbeitete er als Informator in den Schulen des Waisenhauses, und als Gotthilf August Francke die Nachfolge seines Vaters in den Anstalten übernahm, setzte er gegen große Widerstände seiner Gemeinde durch, dass ihm Baumgarten 1728 als Adjunkt zugewiesen wurde.²⁹ Seine Nominierung für die Adjunktur in der Theologischen Fakultät erscheint nur konsequent. Dass die Fakultät

27 Unterthänigste desideria und Vorschläge Professorum Fac. Theol. in Hall [...] übergeben A. 1697. d. 4. Sept. (GStA PK HA I, Rep. 52, Nr. 130, Bl. 117f.; hier: Bl. 117r): „Wir sind in deßen ex retro actis [...] höchst versichert, daß unß kein solcher Collega gegeben werde, dadurch das bißher angefangene Gute wiederümb zerstöret werden müste.“

28 Martin Schloemann (wie Anm. 19), S. 237-242.

29 Udo Sträter (wie Anm. 2), S. 220f.

seinetwegen in jahrelange Auseinandersetzungen verwickelt werden würde, war bei seiner Berufung kaum abzusehen.

Komplizierter liegt der Fall Spangenberg. Er war kein Hallesches Gewächs, und seine religiöse wie theologische Entwicklung verlief kompliziert. Reichel hat deren unterschiedliche Aspekte herausgearbeitet. Ich will Reichels Überlegungen hier nicht rekapitulieren, sondern als bekannt voraussetzen, und aus den Akten des Universitätsarchivs Halle kurz darstellen, wie sich die aufbrechenden Konflikte um Spangenberg im Kontext der Halleschen Fakultätspolitik darstellten. Nur soviel zur Erinnerung: Spangenberg war bereits eine Professur in der Philosophischen Fakultät Halle angetragen worden, die er aber nicht annehmen wollte. Daraufhin versuchte Gotthilf August Francke, ihn für die Mitarbeit in den Anstalten zu gewinnen. Schließlich kam das doppelte Angebot einer theologischen Adjunktur verbunden mit dem Inspektorat der Freitische der Franckeschen Anstalten. Die Berufung erfolgte im März 1732; erst Ende September, zu Michaelis, traf Spangenberg in Halle ein. Seine hiesige Tätigkeit dauerte weniger als sechs Monate und endete (wie Reichel es formuliert) mit der „Katastrophe in Halle“.³⁰

Als der Fall Spangenberg in Halle akut wurde, gab es eine interessante Konstellation der Zuständigkeiten. Als Tischinspektor der Anstalten unterstand Spangenberg den Direktoren Francke und Freylinghausen. Francke war zu dieser Zeit turnusmäßig Dekan der Theologischen Fakultät, so dass Freylinghausen für die Anstalten das Wort führte. Beide hatten sich wesentlich für Spangenberg's Berufung eingesetzt. Anfang 1733 aber gab es sowohl unter den Studenten als auch in der Halleschen Bürgerschaft Unruhe und bald weithin umlaufende Gerüchte: Spangenberg habe das kirchliche Abendmahl verworfen und kommuniziere im kleinen Kreis privat, er verteidige den Separatismus und habe sich für den bekannten Spiritualisten und Separatisten Tuchtfeld erklärt.³¹ Eine Reaktion der Fakultät war unbedingt erforderlich, und Francke als Dekan befand sich in einer unübersehbaren Verlegenheit.

Per Umlauf vom 7. Februar 1733 teilte Francke den Kollegen mit, er habe mit Spangenberg über dessen Auffassung von Abendmahl, Beichte und Buße gesprochen und ihn ermahnt, Spangenberg aber bleibe bei seiner Auffassung. Nun müsse man handeln. Die Kollegen votierten, man solle Spangenberg vor einen außerordentlichen Konvent der Fakultät zur Befragung vorladen.³² Am folgenden Tag (8. Februar 1733) lud Francke die

30 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 62ff.

31 Ebd., S. 74ff.

32 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 1-3: Umlauf Francke an Kollegen, 7.2.1733.

Kollegen zur Beratung ein und begann mit einer ausführlichen und gewundenen Apologie, aus der ich zitieren möchte:

Von dem Herrn Adj. Spangenberg hätte man dasjenige wohl nicht vermuten können, was sich bisher an ihm geäußert hat, nachdem derselbe 1. bei dem seligen Herrn Dr. Buddeo sehr wohl gelitten, ja bis an sein Ende in seinem Hause auch geraume Zeit an seinem Tisch gewesen. 2. Die Schulanstalten zu Jena einige Jahre her vor andern mitbesorget und befördert und jedermann dafür gehalten hat, daß der Segen bei denselben und unter den Studiosis guten Teils ihm beizumessen und solcher von demselben unterhalten worden sei. 3. Da man nie gehöret, daß derselbe in Puncto des Abendmahls, der Beichte oder sonst besondern Meinungen zugetan wäre, auch nachdem man 4. seiner Vokation wegen mit dem seligen Herrn Brumhard und andern rechtschaffenen Leuten kommuniziert, man von diesen nicht das mindeste davon vernommen, derselbe auch 5. in Jena mit andern öffentlich kommuniziert und, wo er ja schon zu der Zeit solche Meinung geheget hätte, sich deren gegen uns und andere nichts merken lassen, so daß es einige und sonderlich der Abt Steinmetz, der ihn in Jena kennenlernen und bei dem er hiernächst auf einige Zeit in Neustadt gewesen, es noch nicht glauben können [...]. Was 6. der Herr Dr. Walch demselben in seinem Briefe ad Ven. DD Langium, der immer dessen Hinwegberufung depreciret, vor ein gutes Zeugnis und große Elogia beigeleget hat, davon kann dessen Brief noch zeugen.³³

Weshalb Francke diese Apologie für nötig hielt, zeigt der Schlusspassus:

Diesem nach verhoffe, daß es mir und dem Herrn Pastor Freylinghausen um so viel weniger werde verarget werden können, daß wir den Herrn Mag. Spangenberg, da er in Jena in gar guter Reputation gestanden, zum Adjunkt. Fac. der Anstalten wegen in Vorschlag gebracht, da zumal derselbe eher schon zum Prof. Eloquentiae alhier vorgeschlagen worden, und sämtliche Ven. DD Collegorum versammelte schriftliche Vota es bezeugen, daß als wir denselben in Vorschlag gebracht, niemand an dessen Person etwas auszusetzen gehabt, vielmehr V. DD Langius selbst in seinem Voto von *beiden* vorgeschlagenen Subjectis viel Segen gehoffet; da es sonst mir und Herrn Pastor Freylinghausen lieb gewesen sein würde, von jemand, der von ihm etwas Widriges gewußt, solches eröffnet hätte, damit man sich nach solchem genauer hätte erkundigen können.³⁴

Francke und Freylinghausen also sahen sich in der Rolle derer, die der Fakultät ein Problem auf den Hals gezogen hatten, und Franckes Apologie ist insofern von besonderem Interesse, als sie eine Reihe derjenigen Personen nennt, die ihm als Gewährsleute für die Integrität Spangenbergs und als Befürworter seiner Berufung nach Halle galten.

An erster Stelle ist Buddeus genannt. Er gehört zu den Schlüsselfiguren der theologischen Differenzierungen zu Beginn des 18. Jahrhunderts, und es ist zu bedauern, dass es über ihn ebenso wenig eine neuere Darstellung gibt

³³ Ebd., S. 10-13: Francke an Kollegen, 8.2.1733.

³⁴ Ebd.

wie über die „pietistische Szene“ in Jena zu dieser Zeit.³⁵ Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die Hallesche Fakultät ihm anfangs wegen seiner Wittenberger Beziehungen die Lehrtätigkeit in theologicis hat untersagen lassen. In den folgenden Jahren allerdings, vor allem durch persönliche Beziehungen zu August Hermann Francke, ist Buddeus von Halle aus als Vertrauensperson angesehen worden, sonst hätte Francke ihm nicht seinen Sohn zum Studium geschickt. Für Spangenberg war Buddeus mehr als nur ein akademischer Lehrer. Als Buddeus auf einer theologisch-diplomatischen Missionsreise nach Gotha dort überraschend starb, war Spangenberg allein in dessen Todesstunde präsent, und er hat über die letzten Stunden seines Lehrers minutiös berichtet. Aus diesem Bericht zitiere ich einen kurzen, bezeichnenden Auszug, der vielleicht nicht sehr appetitlich klingt, aber doch Hinweise auf die theologische Position von Buddeus gibt:

Als nun des Freytags Nachts M. Spangenberg bey dem Herrn Doctor allein wachte, continuirte noch immer ein starcker Husten und Auswurff, er war aber dabey ungemeyn gedultig und suchte sein Gemüth von allem frembden und weltlichen Gedancken abzuziehen. Dahero klagte er unter andern, daß er bey dem natürlichen Auswerffen per consociationem idearum so oft an der Jesuiten Moral und die Wolfische Philosophie gedächte.³⁶

In der Causa Wolffiana also ging Buddeus bis zuletzt mit den Hallensern d'accord; etwas anderes war die beginnende binnen-pietistische Differenzierung. Allerdings war Buddeus 1729 gestorben. Für die letzten drei Jahre vor Spangenbergs Berufung nach Halle konnte er nicht als Kronzeuge benannt werden. Dafür zitiert Francke Johann Georg Walch, der das Erbe seines Schwiegervaters Buddeus antrat.

Von großem Gewicht für Francke ist schließlich der Hinweis auf Johann Adam Steinmetz, der nach seiner Bewährung in schwierigen Missionen in Schlesien und einem kürzeren Intermezzo in Neustadt gerade im Vorjahr, parallel zur Berufung der Adjunkten, als Nachfolger Breithaupts Abt von Kloster Berge und zugleich Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg geworden war, mithin eine auch für Halle zentrale kirchenleitende Stellung bekleidete.³⁷ Für Steinmetz ist ähnliches zu konstatieren

35 Arnold F. Stolzenburg, *Die Theologie des Jo. Franc. Buddeus und des Chr. Matth. Pfaff. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Deutschland*, Berlin 1926 (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, 22); Walter Sparr, *Auf dem Wege zur theologischen Aufklärung in Halle. Von Johann Franz Budde zu Siegmund Jakob Baumgarten*, in: *Halle. Aufklärung und Pietismus*, hg. von Norbert Hinske, Heidelberg 1989 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 15), S. 71-89.

36 Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen [...], Leipzig 1731, S. 251-264, hier S. 260f.

37 Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: Art. Steinmetz, Johann Adam, in: *RGG*, 4. Aufl., Bd. 7, 2004, Sp. 1704f.; Claudia Drese, *Die Zöglinge Franckes in Schlesien. Zur Wirkung des hallischen Pietismus in Schlesien*, in: *JSKG* 84/85, 2005/06, S. 183-202, hier: S. 188ff.; Rainer Lächele, *Die „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes“ zwischen 1730*

wie für Buddeus: die bisherige Forschung über ihn ist unzureichend und sein Bild facettenreich. Einerseits als Anhänger August Hermann Franckes verstanden, der die Schulanstalt von Kloster Berge erfolgreich nach Halleschem Vorbild zur Blüte brachte, spielen doch andererseits seine Beziehungen zu Zinzendorf und Herrnhut eine unübersehbare Rolle, und er gehörte wohl zu jenen Vermittlern im innerpietistischen Differenzierungsprozess, denen an einer Harmonie von Halle und Herrnhut gelegen war. Wiederholt setzte er sich auch während der Affäre um Spangenberg für diesen ein, und schon im Januar 1733, als die Unruhe begann, schrieb er ihm einen mahnenden Brief, in dem er seine Hoffnungen, schon fast resignierend, vorstellte:

Jemand habe in diesen Tagen die Nachricht nach Magdeburg gebracht, daß durch Veranlaßung Gel[iebten] Br[uders] sich in Halle unter den Gott suchenden Gemüthern mancherley Zerrüttung äußere und dann noch mehrere zu besorgen wäre, wie denn deren schon eine ziemliche Anzal wäre, die auf deßen geschehene Vorstellung nicht mehr öffentlich zu heyl. Abendmahl gehen wolten, sondern solches besonders exclusis omnibus inconversis begeheten, indem er behauptet und sie persuadiret, die Beichte sey vom Teufel und das Abendmahl in der Kirche sey nicht des Herrn sondern des Teufels Mahl etc. Nun kan ich mir wol die Sache nicht so vorstellen, weil ich nicht glaube, daß Gel[iebter] Br[uder] bey der Gnade und dem Licht, womit ihn der Herr beseliget hat, in dieser ungegründeten Meinung stehe, viel weniger, daß er sie anderen vortragen werde. Denn wann sollte man wol einmal einen coetum gefunden haben, da nicht wenigstens Heuchler mit unter gewesen? Wo haben wir Göttlichen Befehl sich in dergleichen Handlungen von allem Unbekehrten zu separiren.³⁸

Es folgt ein mit Paulus argumentierender beschwörender Appell, das kirchliche Abendmahl nicht abzuwerten, und die Warnung davor, die Wirksamkeit des Mahls von der Heiligkeit der kommunizierenden Gemeinde abhängig zu machen.

O mein Gott, was vor Noth und Elend sollte in dem armen Halle entstehen, wenn sie mit andern dortigen Knechten und Kindern Gottes zerfielen, wenn Parthey gegen Parthey zu stehen käme, von denen die sonst gemeinschaftlich zu arbeiten angefangen haben. Ich wolte lieber ich weiß nicht was leiden und thun als es dazu kommen laßen.³⁹

Nach einer Mahnung zu Liebe und Geduld kommt das Verhältnis zwischen Halle und Herrnhut zur Sprache:

und 1760. Erbauungszeitschriften als Kommunikationsmedium des Pietismus, Tübingen 2006 (Hallesche Forschungen, 18), bes. S. 68-83.

38 Johann Adam Steinmetz an August Gottlieb Spangenberg, o. O. o. J., AFSt/H C 681:15 [Abschrift]; vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 3), S. 575.

39 Johann Adam Steinmetz an August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 38).

Ich habe mir so ungemaine Hoffnung gemacht, Gott sollte durch Gell[iebten] Br[uder] die alte Liebe und die erste Einigkeit im Geist in Halle wieder herstellen. Ich muß noch eins sagen: ich habe gehoffet Sie sollten das Mittel werden durch welches unser liebes Herrnhuth mit Halle und andern connectiret, und also der Segen den Gott da giebet gemein gemacht werden könnte. aber ach sollte der Grund? die Brüder und Knechte Gottes in Halle und also auch an andern Orten an Ihnen irre machen können, so schlägt dieses alle Hoffnung nieder. Was man von ihnen wahrnimmt, imputirt man gewiß Herrnhuth, woselbst doch soviel ich weiß gar nicht der satz angenommen ist, daß man mit keinem unbekehrten in coetu publico das Abendmahl brauchen solle.⁴⁰

Das Schreiben endet mit dem Votum:

Christus der Treue, der Liebesvolle, der Hoherbarmende Immanuel sey in und durch uns mächtig. Sein Bild spiegle sich jemehr und mehr in uns, sein Reich müße gebauet und des Satans Reich zerstöhret werden von einer Zukunft. Amen. Komm Herr Jesu!⁴¹

Lange schließlich, auf dessen Einverständnis Francke verwies, distanzierte sich deutlich. Er habe die erste „widrige Idee“ von Spangenberg schon durch Franckes Bericht vor der Berufung erhalten und eine gute Portion „Eigensinn“ befürchtet. Im Übrigen sei er bei wichtigen Fakultätsbeschlüssen übergangen worden und fühle sich „schnöde behandelt“, eine Einlassung, gegen die Francke seinerseits Protest erhob.⁴²

Noch am 8. Februar fand das Treffen der Kollegen in Freylinghausens Haus statt. Über die Verhandlungen wurde ein ausführliches Protokoll angefertigt, diesem ein „Pro Memoria, Wessen sich Herr Adj. Sp. hin und wieder vernehmen lassen“, zugefügt. Ich zitiere aus den gesammelten Vorwürfen: Spangenberg habe behauptet,

Daß wir in der Ev. Kirche oder sogenannten luth. Sekte gar keine Gemeinde und folglich keine Sakramente haben; daß die Prediger erst eine Gemeinde aus den sogenannten Ungläubigen sammeln müssen, ehe sie einige Sakramente administrieren; daß das Fußwaschen ein Sakrament sei; da nach der Vorrede des Zinzend. GBs vermutet wird, daß auch der Ehestand und andere Dinge mehr für Sakramente gehalten werden, vielleicht der Kuß, die Salbung Jac 5, daß das äußere Kirchenwesen, wie es bisher sei, ganz müßte abgeschaffet werden [...].⁴³

Der Fakultätskonvent beschloss, aus dem Katalog der Vorwürfe einen Katalog von Fragen zu formieren, der Spangenberg zur schriftlichen Beantwortung zugestellt werden sollte. Vom 9. Februar 1733 datiert der

40 Ebd.

41 Ebd.

42 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 14: Votum Langes, 8.2.1733 u. S. 29-31: Umlauf Francke an Kollegen, 8.2.1733.

43 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 25ff.: „Pro Memoria, Wessen sich Herr Adj. Spangenberg hin und wieder vernehmen lassen“, o. D.

Entwurf der „Fragen und Puncta, auf welche der Herr Adj. Spangenberg sich deutlich und candido erklären wolle.“ Er soll sich vor allem erklären zu seiner Abendmahlsauffassung und zu seinem Kirchenverständnis sowie dazu, „was er von Zinzendorfs Projecten, die auf eine Vereinigung aller Religionen“ zielen, halte.⁴⁴

Spangenberg antwortete mit: „Aufrichtige Erklärung auf einige Fragen und Punkte, welche mir nomine Venerandae Facultatis Theologicae vorgeleget worden.“⁴⁵ Die Reaktion der Fakultät auf diese Antworten war mehr als gedämpft. In einem Umlauf an die Kollegen urteilte Dekan Francke am 16. Februar 1733: „Meines Erachtens ist mit der Antwort der Sache wohl wenig geraten, und scheinete es, als habe man dieselbe noch mehr verwirren und in manchen Stücken nicht gerade heraus antworten wollen.“ So fragt Francke an, ob die Fakultät über unklare Antworten nähere Auskunft anfordern solle.⁴⁶

In dieser Situation profilierte sich Freylinghausen als Hardliner. Als Mittdirektor der Franckeschen Anstalten war er in die Personalangelegenheit Spangenberg involviert. Aber er war kein Mitglied der Fakultät und von dieser bisher auch nicht in ihre Beratungen einbezogen worden. Entsprechend wandte er sich mit seinen Voten an Gotthilf August Francke nicht als an den Dekan, sondern den „lieben Bruder“, und Francke sorgte dafür, dass Freylinghausen die Beratungen der Fakultät zur Kenntnis bekam, Stellungnahmen abgeben konnte und schließlich auch im Kollegium Gehör fand.⁴⁷

Auf Franckes Umlauf vom 16. Februar votierte Freylinghausen, er habe keine Hoffnung auf eine Änderung der Auffassungen Spangenbergs, und wolle den Schlussstrich ziehen: es sei nötig, dass sich die „Anstalten von ihm loszumachen“ hätten.⁴⁸

Die Fakultät zeigte sich über Freylinghausens Position irritiert. Johann Heinrich Michaelis, der immer friedfertige Senior der Fakultät, votierte, man solle weitere Mühe investieren und die anstößigen Antworten Punkt für Punkt mit Spangenberg durchgehen. Er wisse nicht, wie man sich bei den Anstalten von ihm losmachen könne, „wenn Facultas theologica dazu noch nicht gnugsam von ihm instruiert oder auch ohne Hülfe des Königes nicht bemächtigt ist“.⁴⁹ In dieser Antwort deutet sich erstmals das Problem an, dass ein endgültiger Bruch mit Spangenberg ein Politikum darstellt, das nicht in Halle, sondern in Berlin zu entscheiden ist.

44 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 37-39: „Fragen und Puncta, auf welche der Herr Adj. Spangenberg sich deutlich und candido erklären wolle“, 9.2.1733.

45 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 57-79: „Aufrichtige Erklärung auf einige Fragen und Punkte, welche mir nomine Venerandae Facultatis Theologicae vorgeleget worden“, o. D.

46 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 87-91: Umlauf Francke an Kollegen, 16.2.1733.

47 Vgl. z. B. UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 45: Empfehlung Freylinghausens (11.2.1733) u. S. 97f.: Freylinghausen, 17.2.1733.

48 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 87-91: Umlauf Francke an Kollegen, 16.2.1733.

49 Ebd.

Christian Benedikt Michaelis hielt dagegen die Entlassung Spangenberg aus den Anstalten für rechtlich möglich. Aus der Fakultät könne er aber nur mit Hilfe des Königs entfernt werden, es sei jedoch zu befürchten, „er werde rationes alleine nicht gelten lassen“. Besser solle man weiter versuchen, Spangenberg zu überzeugen. Und wenn Spangenberg in Jena im Segen gearbeitet habe, was er ihm glauben wolle, „würde ihm und uns am besten geraten sein, wenn er dahin zurückzugehen sich entschließen wollte“.⁵⁰

Am 19. Februar führte die Fakultät (man hatte Freylinghausen hinzugezogen, aber Lange blieb fern) erneut eine Unterredung mit Spangenberg.⁵¹ Deren Protokoll übersandte Francke am 21. Februar an die Kollegen mit der ratlosen Frage, was nun zu tun sei, nachdem Spangenberg in keinem Punkt von seiner Meinung abgehen wolle.⁵²

Unter den abgegebenen Voten spielt das von Christian Benedikt Michaelis eine besondere Rolle. Er erklärte die Lehrsätze und „angenommene Praxis“ Spangenberg für unvereinbar mit dem öffentlichen Lehramt, wolle aber gern verhindern, dass Spangenberg durch Entlassung weiter in den Separatismus getrieben würde. Vor allem aber verwies er auf einen Brief des Berliner Propsts und Konsistorialrats Johann Gustav Reinbeck. Dieser „wünscht, daß Gott uns seinen Willen darinnen zeigen wolle, setzet aber hinzu: so viel möglich, suchet es doch vor dem König zu verbergen; es dürften sonst harte Resolutiones erfolgen“.⁵³

Mit Reinbeck begegnet uns erneut eine zentrale Gestalt der kirchen- und theologiepolitischen Differenzierungen der 1730er Jahre. Dem hallischen Pietismus entstammend, hatte er Sympathien für den Wolffianismus entwickelt und suchte nach dessen Synthese mit der ihm vertrauten Theologie. Seit 1729 im einflussreichen Amt eines Berliner Konsistorialrats, wurde er einer der wichtigsten theologischen Berater des Berliner Hofes, gewann zunehmenden Einfluss auf dessen Entscheidungen und gehörte – lange vor dem Regierungswechsel von 1740 – zu den Befürwortern einer Rückberufung Wolffs nach Halle.⁵⁴ Diese Position allerdings war für ihn kein Gegensatz zu seiner Loyalität gegenüber Halle. Natürlich saß ihm wie anderen Zeitgenossen der Fall Wolff noch in den Knochen, wenn er die Fakultät vor der Möglichkeit „harter resolutiones“ des Königs warnte.

Angesichts dieser Warnung empfahl Michaelis der Fakultät ein nochmaliges Gespräch mit Spangenberg, bevor man einen Bericht an den König absendete. Francke bat die Kollegen um ihr Votum und übersendete gleichzeitig ein Gutachten von Freylinghausen, der erneut seinen harten

50 Ebd.

51 Vgl. UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 103-111: Protokoll der Unterredung mit Spangenberg, 19.2.1733.

52 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 113-115: Umlauf Francke an Kollegen, 21.2.1733.

53 Ebd.

54 Vgl. Konrad Hamman, Art. Reinbeck, Johann Gustav, in: RGG, 4. Aufl., Bd. 7, Sp. 247f.

Kurs betonte (22.2.1733).⁵⁵ Freylinghausen erklärte sich mit einer Verschiebung des Berichts an den König einverstanden, betonte aber, er könne Spangenberg „nicht bloß als einen schwachen und irrenden Bruder, den man zu tragen hat, ansehen, sondern als einen, der in seinen irrigen Sentimentis gloriiert und sich darin nicht weissen lassen will, porro, der auch andern solche beizubringen sich befließiget“.⁵⁶

Am 24. Februar fand erneut eine Unterredung der Fakultät (ohne Lange, aber mit Baumgarten und Freylinghausen) mit Spangenberg statt. Das Ergebnis war Ratlosigkeit. Am folgenden Tag (25.2.1733) übersandte Francke den Kollegen das Protokoll⁵⁷ und bedauerte, dass die Unterredung „einen fast widrigen Effect“ gehabt habe und Spangenberg nicht zu Änderungen bereit sei. Zugleich verwies er auf erfolglose Privatgespräche Spangenbergs mit Zimmermann, Baumgarten und Cellarius.⁵⁸ Alle drei hatten Protokolle ihrer Gespräche angefertigt und urteilten, dass Spangenberg unter vier Augen anders geredet habe als im Fakultätskonvent, jedoch jedes mal andere Akzente setze. Nun sei zu überlegen, konkludierte Francke, ob die Sache dem König vorzutragen sei. Die Kollegen votierten (z. T. bedauernd), dass man Spangenberg genug Zeit gelassen habe, jetzt aber handeln müsse. Christian Benedikt Michaelis brachte die Positionen auf den Punkt: „so sehe ich doch nicht, wie wir die Sache in gegenwärtigen Umständen können stehen lassen, ohne Verantwortung gegen Ihre Majestät und die Evangelische Kirche“. Dringend aber wünschte Michaelis die befürchteten „harten resolutiones“ zu vermeiden. Er gehe davon aus, der Dekan wisse den Bericht so abzufassen, „daß keine andere als in gnädigen Terminis abgefassete sententia dimissionis vermutet werden könne“. Lange hat sich dem Vorgang offensichtlich entzogen.⁵⁹

Am 28. Februar übermittelte Francke den Kollegen einen Entwurf seines Berichts an den König. An demselben Tag wurde Spangenberg aus seinem Amt in den Anstalten entlassen.⁶⁰ Franckes Entwurf zeigt mit seinen vielen Streichungen und Korrekturen die Nervosität, mit der man die peinliche Situation darzustellen versuchte. Die Kollegen nahmen sich für die Stellungnahme Zeit. Dann – und das ist in den Akten singulär – unterschrieben alle eigenhändig den Entwurf, dessen Reinschrift laut Vermerk erst am 7. März an den König abging.⁶¹

55 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 117: Umlauf Francke an Kollegen, 22.2.1733.

56 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 119: Freylinghausen an Francke, 22.2.1733.

57 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 133-138: Protokoll der erneuten Unterredung mit Spangenberg, 24.2.1733.

58 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 139ff.: Umlauf Francke an Kollegen, 25.3.1733.

59 Ebd.

60 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 143-145: Umlauf Francke an Kollegen, 28.2.1733; vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 80.

61 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 203-205: Theol. Fak. an Friedrich Wilhelm I. [Entwurf], 28.2.1733 (7.3.1733).

Im Bericht heißt es, man müsse mitteilen,

welcher gestalt es zu unserm größten Leidwesen geschehen, daß der Magister Spangenberg, den Eurer Königlichen Majestät nach der von ihm gefaßten guten Idee und nach vielen von ihm erhaltenen vortrefflichen Zeugnissen wir zum Adjuncto unserer Fakultät unterthänigst vorgeschlagen, und der auch sowohl in Predigten als Collegiis zeit seines Hierseins eine gar feine Geschicklichkeit gezeuget, sich / wie wir nachher erfahren / [...] schon vor seiner anherkunft von einigen irrigen und separatistisch gesinnten Leuten dergestalt einnehmen lassen, daß er sich auch allhier mit solchen Personen genauer vereiniget, andere sonst gute Gemüter mit in ihre Gemeinschaft gezogen, mit selbigen öfter zusammenkommen, auch ein sogenanntes Liebesmahl, so doch von dem H. Abendmahl unterschieden sein solle, mit ihnen gehalten, nicht weniger den Tuchtfeld ihnen angepriesen, und, da derselbe auf einige Tage hieher kommen, einen genauen Umgang mit ihm gehabt; sonderlich aber sich vernehmen lassen, daß man, ohnerachtet er selbst solches in Jena noch beständig getan, mit öffentlicher Gemeine, da so viel Böse zugleich zugelassen würden, nicht könne zum H. Abendmahl gehen; dagegen aber von dem Prediger in Glaucha verlanget, daß er ihm und denen, die sich zu ihm halten, mit Ausschließung aller andern an einem Sonntage das Abendmahl in der Kirche geben solle; und da derselbe solches nicht tun können, noch wollen, [...] an einem auswärtigen Ort privatim kommunizieret hat; wie er denn auch in seinen Collegiis und sonst verschiedene andere irrige Dinge, die unter den Studiosis ein Aufsehen gemacht, mit einfließen lassen.⁶²

Die Direktoren des Waisenhauses und die Mitglieder der Fakultät hätten seit Beginn der Unruhe immer wieder versucht, Spangenberg zu überzeugen und von seinen Irrtümern abzubringen und die Sache damit in der Stille beizulegen, ohne den König zu behelligen; er sei jedoch bei seiner Meinung geblieben. So sehe man sich genötigt, dem König „anheim zu geben, ob dieselben geruhen wollten, ihm, dem Adjunkten Spangenberg, durch eine gnädigste Kabinettordre eine gnädige Dimission“ zu erteilen, um dem Gerücht zu begegnen, dass in Halle irrige Dinge gelehrt würden, was dazu führen könnte, dass einige hundert Studiosi die Uni verließen. Man habe gehofft, Spangenberg ginge freiwillig, habe nun aber keine andere Wahl, als den König um sein Eingreifen zu bitten.

Der Schluss des Berichts greift noch einmal das Anliegen von #Michaelis auf, Spangenberg einen guten Abgang zu verschaffen: Die Fakultät bitte jedoch „nach Pflicht und Gewissen“ in der Hoffnung auf Spangenberg's künftige Besserung und „auch um unserer Fakultät und der gesamten Universität willen“, dass Spangenberg „nicht anders als auf eine gnädige Art und Weise dimittiret werden möchte“.⁶³

62 Ebd.

63 Ebd.

Die Antwort des Königs zeigt, dass Reinbecks Warnung berechtigt war und alle schönen Formulierungen der Fakultät vergebens. Friedrich Wilhelm antwortete am 31. März 1733 aus Potsdam in der ihm eigenen Art:

[...] und habt ihr daran recht getan, daß ihr mir solches angezeigt, denn ich will nicht, daß dergleichen irrige Meinungen auf der dortigen Universität ausgebreitet werden sollen, dahero ich auch dem Obristen von Wachholz Ordre gegeben, bemeltem Spangenberg anzudeuten, daß er sich noch vor dem Osterfeste von dort hinweggeben, und seines Amts erlassen sein soll, und müsset ihr euch bemühen, einen tüchtigen Mann in seine Stelle wieder zu bekommen. Ich verbleibe euch übrigens in Gnaden wohl beigetan.⁶⁴

Am 3. April übermittelte Francke der Fakultät die Ordre des Königs. Die Kollegen äußerten Betroffenheit darüber, wie Johann Heinrich Michaelis formulierte, „daß anstatt einer gnädigen Dimission eine Executio militaris verfügt worden“.⁶⁵ Das Ende des Falls Spangenberg schlug in den Kreisen um Halle und Herrnhut wie eine Bombe ein. Für Zinzendorf bedeutete es den Bruch, die Fakultät war in zahlreichen Briefwechseln um Schadensbegrenzung bemüht. Als „tüchtiger Mann“ an Spangenberg's Stelle wurde Johann Georg Knapp berufen, bewährtes Führungsmitglied der Franckeschen Anstalten und als vorheriger Prediger der Berliner Kadettenanstalt ein dem König höchst präsentables „subjectum“.

Es fällt auf, dass sich Joachim Lange im Fall Spangenberg zurückgehalten hat. Er hat zwar zu den Umläufen des Dekans Francke teilweise umfangreich schriftlich votiert, an den Fakultätskonventen aber nicht teilgenommen. Tatsächlich hatte Lange zu derselben Zeit andere Probleme: er hatte sich nicht auf Spangenberg, sondern auf Baumgarten eingeschossen, der für die Fakultät zu dieser Zeit nicht das gravierende Thema darstellte. Seit Baumgarten 1732 seine Lehrtätigkeit aufgenommen hatte, überflutete Lange die Fakultät mit Beschwerden über ihn, beginnend mit abfälligen Bemerkungen über Baumgartens Lehrbefähigung und gipfelnd in dem Vorwurf des Wolffianismus. Die Fakultät reagierte langsam, aber in der üblichen Weise: sie tagte, stellte Fragebogen zusammen, die Baumgarten beantworten musste, sammelte Voten, führte Einzelgespräche. Im Gegensatz zu der einen Akte im Fall Spangenberg bildet der Fall Baumgarten im Universitätsarchiv ein mehrbändiges Aktenkonvolut. Das hat seinen Grund, denn einst tat die Fakultät im Falle Baumgarten nicht: sie brachte die Sache nicht vor den König. Symptomatisch für die Gesinnungslage der Fakultät ist ein Votum von Zimmermann vom Oktober 1733: man müsse mit Baumgarten

64 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 207: Friedrich Wilhelm I. an Theol. Fak. [Abschrift], Potsdam 31.3.1733.

65 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1127, S. 209: Umlauf Francke an Kollegen, 3.4.1733.

privat verhandeln, es sei „die gantze Sache geheim und aufs glimpflichste zu tractiren. [...] Zu mal die Spangenberg[ergische] Sache noch bey allen in frischem Gedächtnis schwebet“.⁶⁶

Für Lange war Baumgarten das gefährlichere Element in der Fakultät, aber im Schatten des Falls Spangenberg war keiner der Kollegen an drastischen Maßnahmen interessiert, die den Ruf der Halleschen Theologen weiter gefährdet und die Weisheit ihrer Berufungspolitik am Berliner Hof weiter desavouiert hätten. So blieb der Fall Baumgarten ein interner Streitfall, und Baumgarten profitierte von diesem Windschatten. Als 1734 überraschend Johann Liborius Zimmermann starb, gelang den theologischen Wolffianern, unter denen man Reinbeck in führender Rolle vermuten darf, der große Coup: Baumgarten wurde in der Linie des neuen Kurses der Berliner Regierung ohne Rücksprache mit der Fakultät zum Ordinarius befördert. Damit waren die Anfänge einer aus dem Pietismus erwachsenen Aufklärungstheologie in der Fakultät fest etabliert und wurden durch Baumgartens Schüler und Nachfolger zur dominierenden theologischen Richtung. Zwar blieb die alte Linie mit Francke und Knapp bis 1769 bzw. 1771 präsent, doch sie war nunmehr nur noch die „Waisenhauspartei“ innerhalb der Fakultät, nicht die tonangebende und Geschlossenheit einfordernde Führung, sondern der konservative Flügel einer sich rapide verändernden Fakultät.

Auch in einer Schlussbemerkung sind steile Thesen oder gar Frivolitäten zu vermeiden. Aber es scheint doch nicht falsch zu sein zu behaupten, dass die Ereignisse um Spangenberg Baumgarten den Weg geebnet haben, dass die in gewisser Weise innerpietistische Kontroverse fakultätspolitisch die Aufklärungstheologie nach vorn gebracht hat, dass mit dem Fall Spangenberg Weichenstellungen vollzogen wurden, deren Tragweite keinem der damaligen Akteure klar sein konnte.

Udo Sträter, Spangenberg's Expulsion from Halle

The author discusses Spangenberg's expulsion from Halle from the perspective of the Hallensian Faculty and offers a fascinating and multifaceted account of the history of the Faculty, especially after the death of August Hermann Francke. This climaxes in the contrast between Gotthilf August Francke and Joachim Lange. The author offers various examples indicating the importance that the Faculty ascribed to its teaching monopoly, which it defended tenaciously against the Philosophical Faculty. The second part of the article investigates the events surrounding Spangenberg's expulsion in more detail. It casts new light upon Johann Adam Steinmetz,

66 UA Halle, Rep. 27, Nr. 1044 [unpag.].

who advised Spangenberg in a letter to give in over the question of Holy Communion and wanted to mediate between Herrnhut and Halle. The decisive Faculty meetings concerning Spangenberg are carefully documented. These demonstrate the uncompromising attitude of J. A. Freylinghausen. On the advice of Provost Johann Gustav Reinbeck in Berlin the Faculty hesitated to lay the case before the King of Prussia. G. A. Francke did this in a carefully considered letter, however, and thereby provoked a speedy and abrupt *executio militaris* on the part of the King. The article concludes with a look at the later history. Spangenberg's dismissal cleared the way for Johann Siegmund Baumgarten to be awarded a professorial chair. This brought enlightenment theology to the fore in Halle – a decisive turning-point in the history of the Faculty.

Eva Maria und Martha Elisabeth – Die Frauen August Gottlieb Spangenberg

von Claudia Mai

Einleitung

Nach den Ausführungen über das „Prinzip der Ehelosigkeit bei Gichtel und dessen Rezeption durch Spangenberg“ soll nun das Augenmerk auf den verheirateten Spangenberg und besonders seine zwei Frauen gelenkt werden.

August Gottlieb Spangenberg hatte lange Jahre einer Verheiratung ablehnend gegenüberstanden. Zinzendorf aber, für den die Ehe wichtiger Bestandteil christlichen Lebens war, suchte Spangenberg in Unterredungen und Briefen in seinem Sinne zu überzeugen. Bereits in Jena 1731 unterbreitete er ihm einen Heiratsvorschlag.¹ Spangenberg aber zögerte bis zu seinem 36. Lebensjahr.² Er hielt durch den Anstoß Gichtels³ das paulinische ehelose Leben für höherwertig als das Eheleben. Doch dann gab es ein Umdenken. Der Biograph Spangenberg, Gerhard Reichel, begründet den Umschwung einmal durch die Abkehr Spangenberg von den gichtelianischen Lehren und zum anderen mit der Einsicht Spangenberg in die Notwendigkeit einer Gefährtin zum Dienst in der Gemeinde.⁴ Es war ein herrnhutisches Prinzip,

1 Zinzendorf schlug 1731 Spangenberg vor, die damals 45-jährige verwitwete Elisabeth Hentschel geb. Scherzer zu heiraten (Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906, S. 126-127). 1732 kamen Anna Schindler, Sophia Luise Hentschel und Juliana Habeland in Vorschlag. Spangenberg dagegen hatte auf Anna Nitschmann gesehen. Doch diese kam nicht in Frage. Zinzendorf schrieb an Spangenberg: „Ich rede so gantz auf die alte Art mit dir, die Anna Nitschmannin laß dir nicht einfallen, denn die kannst du nicht bekommen! Ältestinnen der ganzen Gemeine können nicht so heirathen, und vors andre ist sie keine Helfferin und Dienerin, welche beide Qualitäten zum Ehestande gehören, sondern eine Älteste, das heist, eine, die das ihr durchgehends bekannte Volck auff dem Herzen trägt.“ Brief Zinzendorfs an Spangenberg vom 25.3.1732. Unitätsarchiv Herrnhut im Folgenden abgekürzt: UA. (UA, R.21.A.168.1.3).

2 In einem Brief an Zinzendorf 1732 legte er seinen Einwand gegen die Ehe dar: „Berichte mir, wie sich die Worte Christi Matth. 19, 12, da er den coelibatum über den Ehestand erhebt, und die Worte Pauli 1. Kor 7, 27, da er ein gleiches tut, mit dem Wort Gottes Gen 2, 18 konzilieren lasse und ob nicht eine Christ im neuen Bunde darin ein besonderes Gebot habe und, wenn er nach der Vollkommenheit strebt, den Ehestand zu meiden nach dem Exempel Christi und so mancher teuren Knechte Gottes.“ Brief Spangenberg an Zinzendorf, Jena, 3.3.1732 (UA, R.19.B.g.4.a.81). Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 129.

3 Zur Lehre von der Ehelosigkeit durch Johann Georg Gichtel (1638–1710) vgl. Fritz Tanner, Die Ehe im Pietismus, Zürich 1952, S. 19-36 und M. Schmidt, Johann Georg Gichtel, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (RGG), Bd. II, hg. von Kurt Galling, 3. völlig neu bearb. Aufl., ungekürzte Studienausgabe, Tübingen 1986, Sp. 1568-1569.

4 Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 125-129.

dass die Brüder unter den Brüdern und die Schwestern unter den Schwestern lehrten und dienten. So kam es, dass Spangenberg 1740 einer Eheschließung zum Zweck des Dienstes an der christlichen Gemeinde zustimmte. 1754 folgte nach dem Tod der ersten Ehefrau eine zweite Eheschließung.

Es ist reizvoll, den Blick im Folgenden einmal auf die Ehefrauen Spangenbergs zu lenken. Ihr Leben und Wirken kann zum einen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zum anderen erfahren wir auf diese Weise so manches auch über Spangenberg selbst.

Quellenlage

In der Literatur fanden beide Ehefrauen in den bedeutenden Spangenbergbiographien von Jeremias Risler 1794⁵ und Gerhard Reichel 1906⁶ Berücksichtigung. Darüber hinaus wird Eva Maria Spangenberg auch bei Hellmuth Erbe in dessen Monographie über Bethlehem in Pennsylvania von 1929⁷ gewürdigt.

Weiterhin standen für die Darstellung des Lebens und Charakters der Frauen Spangenbergs im Unitätsarchiv die Lebensläufe zur Verfügung, wie sie in der Brüdergemeine üblicherweise aufgesetzt und zur Beerdigung verlesen werden. Der Lebenslauf der ersten Frau, Eva Maria, ist zum Teil von ihr selbst geschrieben bzw. von Spangenberg ergänzt. Der Lebenslauf der zweiten Frau, Martha Elisabeth, wurde von Spangenberg verfasst.

Für die erste Frau, Eva Maria, wurden weiterhin Briefe von bzw. an August Gottlieb Spangenberg, Zinzendorf und andere herangezogen. Von Eva Maria selbst stammt ein überliefertes Gedicht, Liedverse und einige wenige Briefe. Für die zweite Frau, Martha Elisabeth, konnte auf Briefe August Gottlieb Spangenbergs an Zinzendorf, auf ein Tagebuch einer Indianergemeinde, auf Auszüge aus den Protokollen der Unitäts-Ältesten-Konferenz und Synodalprotokolle zurückgegriffen werden. Leider ließ sich aus ihrer Hand keine Schriftprobe finden. Dafür existiert ein überlieferter Scherenschnitt, eine Silhouette Martha Elisabeths sowie ein Ölgemälde.

Eva Maria Spangenberg, geb. Ziegelbauer, verw. Immig (1696-1751) –
eine wahre Debora

Eva Maria Spangenberg wurde am 25. Februar 1696 als Eva Maria Ziegelbauer in Dresden geboren. Hier wurde sie getauft und wuchs auf. Leider wissen wir weder über die Familie Ziegelbauer noch über die Jugendjahre der Eva Maria etwas Genaues. Erst die Heirat der inzwischen

5 Jeremias Risler, *Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Brüderkirche*, beschrieben von Jeremias Risler, Barby 1794.

6 Gerhard Reichel (wie Anm. 1).

7 Hellmuth Erbe, *Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts*, Herrnhut 1929.

28-jährigen mit dem 74-jährigen Juristen Dr. Christoph Immig aus Dresden findet im Lebenslauf Erwähnung. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor, wobei nur eine, die Sophie Immig, das Kindesalter überlebte. Eva Maria war wohl eine eher einfache und wenig gebildete Frau. Das lässt sich an einem Gedicht⁸ ablesen, dass sie selbst geschrieben hat. Die fast phonetische Schreibweise und die etwas ungelenke Handschrift geben Anlass zu solcher Vermutung.

In ihrer Geburtsstadt Dresden lernte Eva Maria das Ehepaar Zinzendorf kennen und bat diese um Zuflucht in Herrnhut aus geistlichen Beweggründen. Und so kam sie im April 1727 nach Herrnhut. Etwas später folgte ihr Mann. Sie kamen in der Landschule für Adlige⁹ unter, wo Eva Maria in der Haushaltung und Wirtschaft mithalf.

Nur zwei Wochen nach ihrer Ankunft in Herrnhut geschah an ihr das, was in den Quellen als Erweckung bezeichnet wird. Eine solche erlebte sie wenig später am 13. August in Berthelsdorf noch einmal, diesmal mit der ganzen Gemeinde. Es war die geistliche Geburtsstunde der Herrnhuter. Eva Maria blieb von nun an den Herrnhutern treu. Sie gestaltete die ersten Jahre des Gemeindeaufbaus aktiv mit, indem sie zahlreiche Ämter in der Gemeinde wahrnahm. Sie wurde eine der so genannten 24-Stundenbeterinnen und versammelte als Bandenhalterin eine Seelsorgebande um sich, heute würde man sie wohl als eine Leiterin einer Seelsorgegruppe bezeichnen. Darüber hinaus wirkte sie als Lehrerin, die Frauen vor der Aufnahme zum Abendmahl bzw. Mädchen in Lesen und Schreiben und in der Heilslehre unterrichtete. Mit Einführung des Ältestenamtes als Seelsorgeamt auch für die Schwestern wurde Eva Maria eine von zunächst zehn und später zwölf Ältestinnen. Neben diesen verantwortungsvollen Ämtern bekam sie das Wochenkind Christian Renuus, den Sohn Zinzendorfs, in ihre Pflege.

Zu Beginn des Jahres 1728 starb ihr inzwischen 78-jähriger Mann in Herrnhut. Als Witwe stand sie nun zwölf Jahre, von 1728 bis 1740, dem Witwenchor vor. Aus dieser Zeit stammt der bekannte Ausspruch Eva Marias: „Wenn die Weiber wüßten, wie selig eine Witwe wäre, sie würden ihre Männer alle todt beten.“¹⁰

Die Tätigkeit Eva Marias blieb nicht auf Herrnhut beschränkt. Sie wirkte auch in der Umgebung Herrnhuts und reiste entweder mit dem Grafen und der Gräfin von Zinzendorf oder mit der Pilgergemeinde. Sie bereiste Jena, Berlin, Ebersdorf, Uhlstädt und Frankfurt am Main.

Von 1736 bis 1747 versah Eva Maria an der Seite Martin Dobers während der Zeit der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen das freigewordene

8 Gedicht von Eva Maria Immig, verheiratete Spangenberg (UA, R.21.A.195.III.172).

9 1724 wurde das Gebäude für Landschule für Adlige gebaut und im Oktober 1727 in ein Waisenhaus umgewandelt. Theodor Bechler, Ortsgeschichte von Herrnhut mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit, Herrnhut 1922, S. 35.

10 Lebenslauf der Eva Maria Spangenberg (UA, R.22.3.b.84, S. 2.a).

Vorsteheramt der Gemeinde Herrnhut. Doch dieses Amt wurde Eva Maria sehr schwer.¹¹ Als sie 1739 zusätzlich noch das Generaldiakonat, die Schatzmeisterei, übernehmen sollte, kam sie an ihre Grenzen. Sie war in keiner guten körperlichen Verfassung und dachte sogar ans Sterben. Doch dann entschloss sie sich aus Herrnhut wegzugehen und der Pilgergemeinde in die Wetterau zu folgen. Für diesen Schritt mobilisierte sie neue ungeahnte Kräfte. Mit dem Verlassen Herrnhuts sollte für sie ein ganz neuer Lebensabschnitt beginnen.

1740 in der Wetterau angekommen, wurde sie gefragt, ob sie mit dem bisher unverheirateten August Gottlieb Spangenberg die Ehe eingehen wolle. Diese Anfrage zu einer zweiten Heirat war nicht die erste, die an sie gerichtet wurde. Stets aber hatte sie solches Ansinnen abgelehnt. Diesmal aber war es etwas anderes. Im Vertrauen auf den Herrn wollte sie seinen Willen tun und diese Ehe eingehen.¹² Nachdem auch August Gottlieb Spangenberg zugestimmt hatte, wurden beide am 5. März 1740 von Zinzendorf selbst in Marienborn getraut. Die kinderlose Ehe stand ganz im Dienst des Heilandes und kann als eine wahre Streiterehe bezeichnet werden.¹³ Keine Anzeichen eines Familienlebens. Stattdessen verzehrender Arbeitseifer. An der Seite Spangenbergs übernahm Eva Maria nun von neuen Kräften erfüllt erneut wichtige Ämter in der Gemeinde.

Zunächst füllten sie gemeinsam das Amt des Generaldiakonats, des Schatzmeisters, der Pilgergemeinde in Marienborn aus. Ein Jahr später wurden sie mit der Leitung der Brüdergemeine in England betraut.¹⁴ Spangenberg sollte die Arbeit in der Londoner Fetter-Lane-Society in geordnete Bahnen lenken. Eva Maria half mit. Sie wurde zusammen mit

11 Spangenberg schreibt über seine Frau in deren Lebenslauf: „Als bei dem Exilio unseres lieben Ordinarii das Vorsteheramt in Herrnhut erledigt wurde, ist sie mit Bruder Martin Dober dazu bestellt worden. Da hat sie erfahren, wie sie oft sagte, was das für ein Unterschied ist, wenn man noch Jemand hat, den man nur fragen darf, auf den man sich lehnen kann, der für alles steht, und alles vertritt, und wenn man keine Stütze mehr hat, sondern es wagen muß, selber seinen Gang zu gehen. Es war mir, sagte sie, als wenn Himmel und Erde auf mir läge und ich schrie Tag und Nacht zum Heiland, daß Er mir wolle innig nahe seyn, und Er wars auch.“ Gedruckter Lebenslauf der Schwester Maria Spangenberg, geb. Ziegelbauer, verwitwete Immig (UA, NB.I.R.3.45.d, S. 5).

12 In ihrem Lebenslauf heißt es dazu: „Hierauf wurde sie dem Bruder Spangenberg zur Heirath porponirt, wobei eine herzliche Versicherung vorwaltete, daß es der Heiland völlig und ganz gut finde. Ihre Erklärung war darauf die, daß ob sie gleich bei dem Ausschlagen aller der Heirathen, so in der Gemeine an sie gekommen, eine wahre Herzensfreudigkeit gehabt, so sei ihr doch jetzt nicht so, sondern sie müsse es im Glauben auf den, welchen sie Blut und Leben gekostet, wagen, und Ihm zutrauen, daß Ers verstehe wie und auf was für Art Er seinen Zweck mit ihr ausführen wolle; der Wille des Heilandes Solle also auch in dieser Sache ihre Speise seyn.“ (ebd., S. 6).

13 Peter Zimmerling charakterisiert eine Streiterehe als: „Verpflichtung, der Arbeit für das Reich Gottes einen höheren Stellenwert als dem Familienleben einzuräumen.“ Peter Zimmerling, Zinzendorfs Bild der Frau, in: UF 45/46, Herrnhut 1999, S. 9-28, hier S. 19.

14 Vgl. Gerhard A. Wauer, Die Anfänge der Brüderkirche in England, Leipzig 1900, S. 116-147.

einer weiteren Schwester zur dortigen Seelsorge und Bandenleitung für die Schwestern gewählt.¹⁵ Drei Jahre wirkte sie an der Seite ihres Mannes in London und Yorkshire, obwohl sie anfänglich kein Wort Englisch sprach. Beide waren bei der bis heute denkwürdigen Ältestenkonferenz in London am 16. September 1741 dabei, auf der Leonhard Dober das Generalältestenamt über alle Gemeinden auf Jesus Christus übertrug.

Nach drei schweren Jahren mit äußeren Anfeindungen gegen die Brüdergemeine und deren Mitglieder und einem zähen Ringen um Anerkennung der Brüder in England kam das Ehepaar Spangenberg nach Deutschland zurück. Sie gingen nach Burau in Schlesien, wo von 1743 bis 1744 die Gemeinde Gnadeck bestand. Dort übernahmen sie das Hausvater- und Hausmutteramt der Pilgergemeine und wurden Mitglied der Sozietät der Unmündigen des Herrn, des so genannten „Närrchenordens“, der mit seiner Betonung der Kindlichkeit gegenüber rationalen Zweifeln wohl in die beginnende Sichtungszeit einzuordnen ist. Zu dem kindlichen Ton des Ordens gehörte auch das gegenseitige Anreden mit dem Vornamen, woher die Rede von Spangenberg als „Joseph“ mit seiner „Maria“ stammt.¹⁶ Spangenberg hat sich fortan häufig selbst als Joseph bezeichnet oder so nennen lassen.

Von Burau aus zog das Ehepaar Spangenberg im Sommer 1744 weiter in die Wetterau, wo sie von Zinzendorf zum Generalältestenamt für Amerika eingeseget wurden. Von nun an sollten sie fünf Jahre lang, von 1744 bis 1749, ganz maßgeblich am Aufbau von Bethlehem und den anderen amerikanischen Gemeinden wirken. Dabei bestand wohl ein besonders herzliches Verhältnis zwischen den indianischen Ureinwohnern und Eva Maria Spangenberg, denn Spangenberg fügte ihrem Lebenslauf folgende Worte bei: „Ich kan nicht umhin zu erinnern, daß unsre Indianer die selige Schwester ganz besonders lieb gehabt, und daß sie auch von ihr sehr geliebt worden.“¹⁷

Neben Herrnhut wurde Bethlehem zum zweiten wichtigen Wirkungsort. Eva Maria war als Generalältestin für Amerika zugleich die Hausmutter der Bethlehemer Gemeinde. Der Ort bestand zu der Zeit aus zwei Wohnhäusern und einigen kleinen Schuppen und Ställen. Die Gemeinde hatte einen gemeinsamen Haushalt und eine gemeinsame Küche. Eva Maria beaufsichtigte als Hausmutter den Haushalt, vor allem dann, wenn Spangenberg lange abwesend war. Weiterhin oblag ihr die Organisation des weiblichen Gemeindelebens. Aus einem Brief an Zinzendorf erfahren wir von Eva Marias Wirken unter Kindern, verschiedenen Mädchenchören, Ehefrauen, dem Schwesternchor und auch dem Chor der ledigen Brüder.¹⁸ Immer wieder trat sie in Gemeinversammlungen als Sprecherin auf. Watteville

15 Ebd., S. 119.

16 Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 169-172.

17 Begräbnis der Eva Maria Spangenberg (UA, GN.C.17, 1751, Bd. I, S. 608, 620-627, hier S. 624).

18 Brief Maria Spangenburgs an Zinzendorf, Bethlehem, 26.4.1746 (UA, R.14.A.18.31).

schreibt: „[...] und in Conferenzen und Liebesmahlen und sonst ist sie allzeit Speakerin.“¹⁹

Eine große Aufgabe für eine gesundheitlich angegriffene Frau. Reichel schreibt über die gesundheitliche Verfassung der Eva Maria: „Sie war [...] von äußerst gebrechlicher Konstitution, sie scheint so lange sie Spangenberg's Frau ist, am Rande des Grabes dahinzuwandeln, sie geht aus einer schweren Krankheit in die andere.“²⁰

Im Auftreten aber war Eva Maria resolut und stark. Johannes von Watteville beschreibt sie in einem Brief an Zinzendorf 1748 wie folgt:

Ihr gantzes Genie [...] kenne ich mehr als zu gut. Ihr müßt sie euch aber in der größten activität und als die regentin im Volcke vorstellen, die ohngeachtet ihrer Kränklichkeit (die noch dazu zu ihrer autorität mit beytragen muß) in alles den größten influxum [Einfluss] hat [...].²¹

Zinzendorf charakterisierte diese erste Frau Spangenberg's einmal als eine „Heldin“ und „wahre Debora“,²² womit er wohl auf ihr Regieren in der Gemeinde anspielte, ähnlich der Richter'in Deborah im alten Israel. Watteville zeigte sogar Mitleid mit Spangenberg bei dem Regiment,²³ das Eva Maria führte.

Als Spangenberg und seine Frau 1748 das Generalältestenam't für die nordamerikanischen Gemeinden dem Heiland übergeben sollten, hatte Watteville noch starke Zweifel, ob es dieser Frau leicht fallen würde, das Generalältestenam't, wie gefordert, niederzulegen und in die zweite Reihe der Schwestern zurückzutreten.²⁴ Doch Eva Maria wusste sich dem Heiland unterzuordnen. Ihre Arbeit und ihr Mühen waren nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Herrn und seiner Sache willen. Das kommt unter anderem in zwei Liedversen von Eva Maria zum Ausdruck:

1. Jesu, dich alleine ich im grunde meine, mach mich recht kleine, und im herzen reine. 7. Was soll ich dir geben, mein geliebtes leben, ist's genug! da hast du mich, nim mich, brauch mich ewiglich!²⁵

19 Brief von Johannes von Watteville an Zinzendorf, Bethlehem, 30.9.1748 (UA, R.14.A.33.3).

20 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 147.

21 Wie Anm. 19.

22 Brief Zinzendorfs an Spangenberg vom 18.1.1739, zit. nach Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 147.

23 Wie Anm. 19.

24 „Obs ihr aber auch so ist, die 2., 3. Schwester zu seyn, das wird wohl kaum so werden.“ (ebd.).

25 Herrnhuter Gesangbuch. Christliches Gesang-Buch der Evangelischen Brüder-Gemeinen von 1735, Teil II: Anhang I-XII, Nr. 1060, 1+7, hg. von Erich Beyreuther, Gerhard Meyer und Gudrun Meyer-Hickel. Reprint der 3., durchaus rev. Aufl. von 1741, in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Reihe 4, Bd. III: Herrnhuter Gesangbuch. Christliches Gesang-Buch der evangelischen Brüder-Gemeinen, Hildesheim [u. a.] 1981. Diese Verse standen noch im Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, hg. von der Ev. Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, Hamburg 1967, 2. Aufl. 1982, unter der

Mit der Niederlegung des Generalältestenamtes aber ging die Zeit in Amerika zu Ende. Nach einem halbjährlichen Aufenthalt bei Brüdern und Schwestern in Philadelphia reisten sie nach London und unternahmen von dort aus Besuchsreisen nach Holland, Deutschland und Schlesien.

Anfang 1751 kehrte Eva Maria Spangenberg als 55-jährige Frau nach Herrnhut zurück. Ihr Mann soll eine Visitationsreise nach Grönland unternehmen, auf die sie ihn gern begleiten wollte. Nur kurze Zeit nach ihrer Rückkunft in Herrnhut aber erkrankte sie schwer. Da traf es sich, dass sie in Herrnhut ihrer Tochter aus erster Ehe, Sophie Immig, wieder begegnete. Neben ihrem Bemühen, ihre Tochter zu bekehren, fand sie doch an ihr eine treue Pflegerin in ihrer letzten Krankheit,²⁶ bevor sie mit 55 Jahren am 21. März 1751 in Herrnhut heimging.

Viele Menschen gaben ihr das letzte Geleit, obwohl sie nach Aussagen Zinzendorfs manchen Geschwistern zu Lebzeiten wohl durch ihre Art ein Anstoß gewesen sein muss. Zinzendorf sagte zwei Wochen nach Eva Marias Tod:

Wir haben an der Schwester Spangenbergin eine Arbeiterin verloren, da ich keinen Anschein sehe, eines ihres gleichen wieder zu kriegen. Die großen Dinge aber, die sie gethan hat, sind zuweilen zu der Stunde, da sie billig den Dank hätte bekommen sollen, nicht erkannt worden. [...] Es gehört unter die Schmerzen bey der Gemeinsache, daß manchmal recht sehr wichtige Leute sich bey andern Geschwistern durch ihr äußeres Benehmen in Miscredit setzen, und nicht eher erkannt werden, als nachdem sie heimgegangen sind [...]. Ich weiß, dass manche an der Schwester Spangenbergin etwas auszusetzen gehabt, welche doch wissen, daß sie ihres gleichen nie haben wird.²⁷

Zinzendorf ließ ihr folgende, ihr Leben charakterisierende, Grabinschrift setzen:

Eva Maria Spangenbergia.
Immigia sua,
post labores innumeros in Europa et America
herrnhutum quietem vindicavit²⁸

Unablässig hatte sie an der Seite ihres Mannes für die Sache des Heilandes und der Menschen gearbeitet. Spangenberg hatte an ihr eine wichtige Mitstreiterin verloren. Sie war für ihn:

Nummer 546, 1+2. Eingang ins neue Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, hg. von der Ev. Brüder-Unität/Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll-Herrnhut-Zeist, Basel 2007 [erschienen 2008], fand nur noch eine Teilstrophe von Eva Maria Spangenberg: Nr. 381, 3b.

26 „Der Heiland fügte es aber, dass sich just ihre einige Tochter wieder zu ihr gefunden hatte, die sie mit hierher brachte, u. um deren Errettung und Pflege willen sie sich resolvierte, hier zu bleiben [...]“ (UA, GN.C.17, 1751, Bd. I, S. 624).

27 Jeremias Risler (wie Anm. 5), S. 256-257.

28 „Seiner Eva Maria Spangenberg, gewesene Immig, hat der Heiland nach unzähligen Mühen in Europa und Amerika, Herrnhut als Ruheplatz angewiesen.“

bald als eine verständige Hausfrau, bald als eine herzliche Kinder Mutter, bald als eine geseignete Chorarbeiterin, bald als eine erfahrene Rätin, bald als eine Gottes Priesterin, bald als eine treue Diaconisse, bald als eine vertrauliche Banden-Schwester beständig zur Hand gewesen.

In einem Brief nach Bethlehem, der die Todesmitteilung enthielt, schrieb er: „Ich habe aber doch manch Thränlein um sie geweint. Ihr wißt alle, was ich an ihr hatte.“²⁹

Martha Elisabeth Spangenberg, geb. Jähne, verw. Micksch (1708–1789) –
Eine wahre Martha

Martha Elisabeth Jähne wurde am 4. Dezember 1708 in Berthelsdorf geboren. Ihre Eltern, Johann und Rosine Jähne, ließen als fromme Gutsbesitzer³⁰ ihre Tochter christlich unterweisen. Später wurde sie unter Pfarrer Andreas Rothe erweckt und konfirmiert. Als 16-jähriges Mädchen kam sie in den Dienst der damals in Berthelsdorf wohnenden Gräfin von Zinzendorf. Mit dem Umzug der gräflichen Familie kam sie 1727 zur Gemeinde in Herrnhut.

Martha Elisabeth erlebte, ähnlich wie auch Eva Maria Immig, die Anfangsjahre Herrnhuts. Als ledige Schwester gehörte sie einer Seelsorgebande an. Daneben hatte sie das Amt einer Fürbitterin, die für Herrnhut und die Gemeinde beteten.

Nach dreijähriger Dienstzeit in Herrnhut heiratete sie 1730 den ledigen Bruder Matthäus Micksch in Berthelsdorf. Bald wurden ihnen zwei Kinder geboren. Als ihr Mann sie 1733 von seinem Vorhaben unterrichtete, nach St. Croix als Missionar auszureisen, entschied sie sich wegen der kleinen Kinder, noch in Herrnhut zu bleiben und später mit anderen Schwestern nachzukommen. Doch die Missionsunternehmung nach St. Croix 1733 endete als eine der allerersten brüderischen Missionsunternehmungen tragisch. Von 29 ausgesandten Herrnhutern sahen nur acht die Heimat wieder.³¹ Auch Matthäus Micksch hatte das dortige ungewohnte Klima nicht überlebt.

Doch Martha Elisabeth erholte sich von diesem bitteren Schlag und zog als Witwe in das neu erbaute Witwenchorhaus in Herrnhut, wo sie als Arbeiterin angestellt wurde. Wenig später wurde sie als Witwenarbeiterin in die schlesischen Gemeinden Gnadenfrei und Gnadenberg berufen, wo sie für acht Jahre wirkte.

29 Brief Spangenburgs nach Pennsylvania vom 29.3.1751, zit. nach Jeremias Risler (wie Anm. 5), S. 255.

30 Gottlieb Korschelt, Geschichte von Berthelsdorf, Berthelsdorf bei Herrnhut, Selbstverlag u. a. 1852, S. 17-18.

31 Hartmut Beck, Brüder in vielen Völkern. 250 Jahre Mission der Brüdergemeine, Erlangen 1981, S. 43-44.

Dann aber erging 1750 an sie eine Berufung zur Witwenpflegerin nach London.³² In London blieb sie drei Jahre. 1753 bat sie um ihre Ablösung. Wie eine Atempause stellt sich dieses Ereignis dar. Berthelsdorf, Herrnhut, Heirat, Kinder, Witwenarbeit in Herrnhut, Schlesien und London liegen hinter der inzwischen 45-jährigen Frau. Da wird ihr am Ende des Jahres 1753 in London eine neuerliche Heirat angetragen und zwar die mit August Gottlieb Spangenberg. Über die näheren Umstände lässt sich kaum noch etwas ermitteln. Im Lebenslauf der Martha Elisabeth ist lediglich im darauf folgenden Frühjahr 1754 die Verlobung in einer öffentlichen liturgischen Versammlung im Jüngerhaus angezeigt. Nur wenige Tage nach ihrer Verlobung verließ das Paar London, um in größerer Gesellschaft mit dem Bruderschiff Irene nach Amerika zu reisen.

Dort angekommen, wurden sie am 20. Mai 1754 in Bethlehem getraut. Spangenberg war wieder in Bethlehem. Diesmal mit seiner zweiten Ehefrau, die ihn auf vielen seiner Reisen, darunter auch zu den Indianern,³³ begleitete.

Über das herzliche Verhältnis der beiden zueinander erfahren wir aus einem Brief Spangenbergs an Zinzendorf kurz vor der Hochzeit. Spangenberg schreibt: „Meine Martha ist ein recht gutes Kind. Ein grosses Present des Heilands und vor mich! Wenn ich von ihrer Herzlichkeit, und Sie von meiner stouten [unbiegsamen] Art, ein wenig participiert, so ist uns vielleicht beyden geholffen im Dienst der Gemeine.“³⁴

An anderer Stelle sagt Spangenberg: „Meine Frau ist kindlich; hat alles lieb, und wird wieder geliebt, so viel ich weiß von allen Geschwistern.“³⁵ An wieder anderer Stelle:

Etwas von ihrem Charakter zu sagen, so war bei ihr eine Einfalt und Lauterkeit zu finden, die nicht allgemein ist. Sie hielt nicht hoch von sich, sondern blieb gern niedrig. Eine sonst schlechte Person in Liebe zu fassen, und nicht müde zu werden, sich mit ihr zu thun zu machen, bis sie für den Heiland gewonnen

32 Spangenberg zitiert sie in ihrem Lebenslauf: „Im Jahr 1750 erhielt ich einen Ruf nach England, worüber ich mich anfangs wunderte, weil ich bei mir dachte, es würde mir zu schwer fallen, die Sprache zu lernen. Wie ich aber immer gern gehorsam war, so nahm ich auch diesen Ruf kindlich und einfältig an und traf am 15. Januar in London ein. Br. Petrus Böhler stellte mich den Witwen in einer Chorsammlung vor als ihre Pflegerin (wie man damals die Chorhelferin zu nennen pflegte). Als der sel. Jünger (der Graf Zinzendorf) darauf im Juli nach Deutschland abreiste, und ihn noch einige Geschwister nach Ingate stonehall begleiteten, war auch ich unter diesen, und er segnete mich abermals beim Abschied mit Handauflegung zu meinem Amte ein.“ (UA, GN.A.586, 1879, Bd. 1, S. 445).

33 Das Diarium von Gnadenhütten hält fest: „Die Schw. Spangenberg u. Schmickin gingen in den Hütten herum und besuchten die Schwestern, welche recht herzl. und vergnügt waren u. sich sehr dankbar vor den Besuch bezeigten. [...] Sie haben sie alle sehr lieb gekriegt.“ Gnadenhüttisches Diarium von 1754–1787 (UA, R.15.H.I.b.4.(1)), unter dem 9.6.1754.

34 Brief Spangenbergs an Zinzendorf vom 16.4.1754 (UA, R.14.A.18.157).

35 Brief Spangenbergs an Zinzendorf vom 22.5.1755 (UA, R.14.A.18.207).

wurde, war ihr ganz eigen. Jemand Gutes zu thun, und ihm zu rathen und zu helfen, das war ihr Herzenslust.³⁶

„Jemandem mit Liebe etwas Gutes tun“, wie die biblische Martha, die sich um Jesus sorgte, das war wohl ein Grundcharakterzug der zweiten Ehefrau Spangenberg.

Bei ihrem Dienst schien sie keine Gefahr zu scheuen. Spangenberg beschreibt, wie sie zweimal fast in Flammen umkam und wie sie zweimal drohte, in Gewässern zu ertrinken, nicht zu rechnen die Seestürme und Gefahren, in die beide Spangenbergs oft gerieten.³⁷

Für Spangenberg war dieser Aufenthalt in Amerika mit seiner zweiten Ehefrau nicht nur der vierte und letzte, sondern auch der längste. In der Zeit von 1754 bis 1762 half er mit seiner Frau, die Gemeinde in Bethlehem zu konsolidieren.

1762 – zwei Jahre nach Zinzendorfs Tod – traten sie die Rückkehr nach Europa an. Spangenberg wurde bis zu einer konstituierenden Synode Mitglied der einstweiligen Leitung der Brüdergemeinde. Mit den Synoden von 1764, 1769 und 1775 wurde er zum Leiter der Brüdergemeinde nach Zinzendorf. Interessant ist nun, dass auch seine Ehefrau Martha Elisabeth in gewisser Weise Mitglied der Unitätsleitung wurde. Auf der Synode 1764 ging es bei der Neuordnung nach Zinzendorfs Tod unter anderem auch um die Rolle der Frauen bei Leitungsgämtern. Man beschloss eine so genannte „Gehülfschaft“ der Schwestern in der Unitätsleitung. Durch das Los wurden 28 Schwestern dazu bestimmt, die praktisch entweder persönlich oder durch Korrespondenz zu einzelnen Beratungen der Unitäts-Ältesten-Konferenz hinzugezogen wurden.³⁸ Unter ihnen war Martha Elisabeth Spangenberg.³⁹

Auf der Synode von 1769 wurde die „Gehülfschaft“ der Schwestern abgeschafft. Nun waren die Schwestern nur noch in bestimmten Fällen von

36 UA, GN.A.586, 1879, Bd. 1, S. 448.

37 Spangenberg schreibt im Lebenslauf der Martha Elisabeth: „Oft ist sie in Feuers- und Wassernoth gewesen, und durch die starke Hand des Herrn erhalten worden [...]. Zweimal war sie in Gefahr zu verbrennen, denn die Kleider an ihrem Leibe brannten schon. Einmal wurde sie von einem reißenden Strom, welcher den Wagen, auf dem sie sich befand, von einander riß, weit weg geführt. Ein andermal kam der Wagen, auf dem sie mit anderen Geschwistern sich befand, in ein so tiefes Wasser, daß man die Pferde los machen mußte, sonst wären diese ertrunken; der Wagen blieb mit den Geschwistern drinnen im Wasser stehen. Es war Nacht, und Niemand wollte es wagen, hin zu fahren und sie zu retten. Endlich machte sich Einer auf, und holte sie von dem Wagen. [...] Zweimal war sie in solchen Stürmen zur See, daß man wenig Hoffnung zur Rettung haben konnte, zumal da das Schiff leck war, und die Pumpen sich verstopft hatten. Aber Gott rettete sie jedesmal [...]“ (ebd., S. 449-450).

38 Vgl. Paul Martin Peucker, „Gegen ein Regiment von Schwestern“. Die Stellung der Frau in der Brüdergemeinde nach Zinzendorfs Tod, in: UnFr 45/46, Herrnhut 1999, S. 61-72, hier S. 62-68.

39 Vgl. Synodal-Originalprotokoll 1764 (UA, R.2.B.44.1.c.1, S. 1429-1441).

der Helferkonferenz, eine Unterabteilung der Unitätsleitung, zu konsultieren. Daran änderte auch die nächste Synode von 1775 nichts mehr.⁴⁰ Auf der Synode von 1769 hatte Eva Maria noch mitgearbeitet. Im Synodalprotokoll ist festgehalten, dass sie sowohl ins Anstalten-Komitee für das Pädagogium und Theologisches Seminar als auch in das Neuwied-Komitee gewählt worden war.⁴¹ Auch der Synode von 1775 in Barby wohnte sie bei.⁴² In Barby erlitt sie allerdings einen Schlaganfall,⁴³ in dessen Folge sich einseitige Lähmungserscheinungen zeigten. Spangenberg dichtete in einem Geburtstagsgedicht von 1781 an seine 74-jährige Frau:

Du, mir gleichsam aus dem Grabe
hergestellte liebe Frau,
die ich mir erbeten habe
angefrischt vom Gnadenthau,
als dein Leib in vielen Schmerzen
bey gar wenger Ruhe lag,
und mir manchmal aus dem Herzen
Ein – ach lieber Heyland! brach.⁴⁴

Martha Elisabeth Spangenberg war fortan von der Krankheit gezeichnet.⁴⁵ Als die Unitätsleitung 1788 ihren Sitz verlegte, zog der 83-jährige Spangenberg mit seiner 80-jährigen kranken Frau mit nach Gnadenfrei. Doch die Lebenskräfte von Martha Elisabeth Spangenberg nahmen weiter ab. Es galt nach Herrnhut umzuziehen, da hier die nächste Synode stattfinden sollte. Doch das erlebte sie nicht mehr. Martha Elisabeth Spangenberg starb am 26. März 1789 noch in Gnadenfrei.

40 Vgl. Paul Martin Peucker (wie Anm. 38), S. 68.

41 Vgl. Synodalprotokoll 1769 (UA, R.2.B.45.1.d, S. 18, 432 u. 1147).

42 Vgl. Synodalprotokoll 1775 (UA, R.2.B.44.1.d, S. 30).

43 UA, GN.A.586, 1879, Bd. 1, S. 450.

44 Gedicht Spangenbergs an Martha Elisabeth Spangenberg, Barby, 4.12.1781 (UA, R.21.A.168.a.5).

45 Vgl. zum gesundheitlichen Zustand der Martha Elisabeth Spangenberg auch: UA, UAC-Protokoll 1779, Bd. III, S. 181, sowie UA, UAC-Protokoll 1789, Bd. I, S. 401.

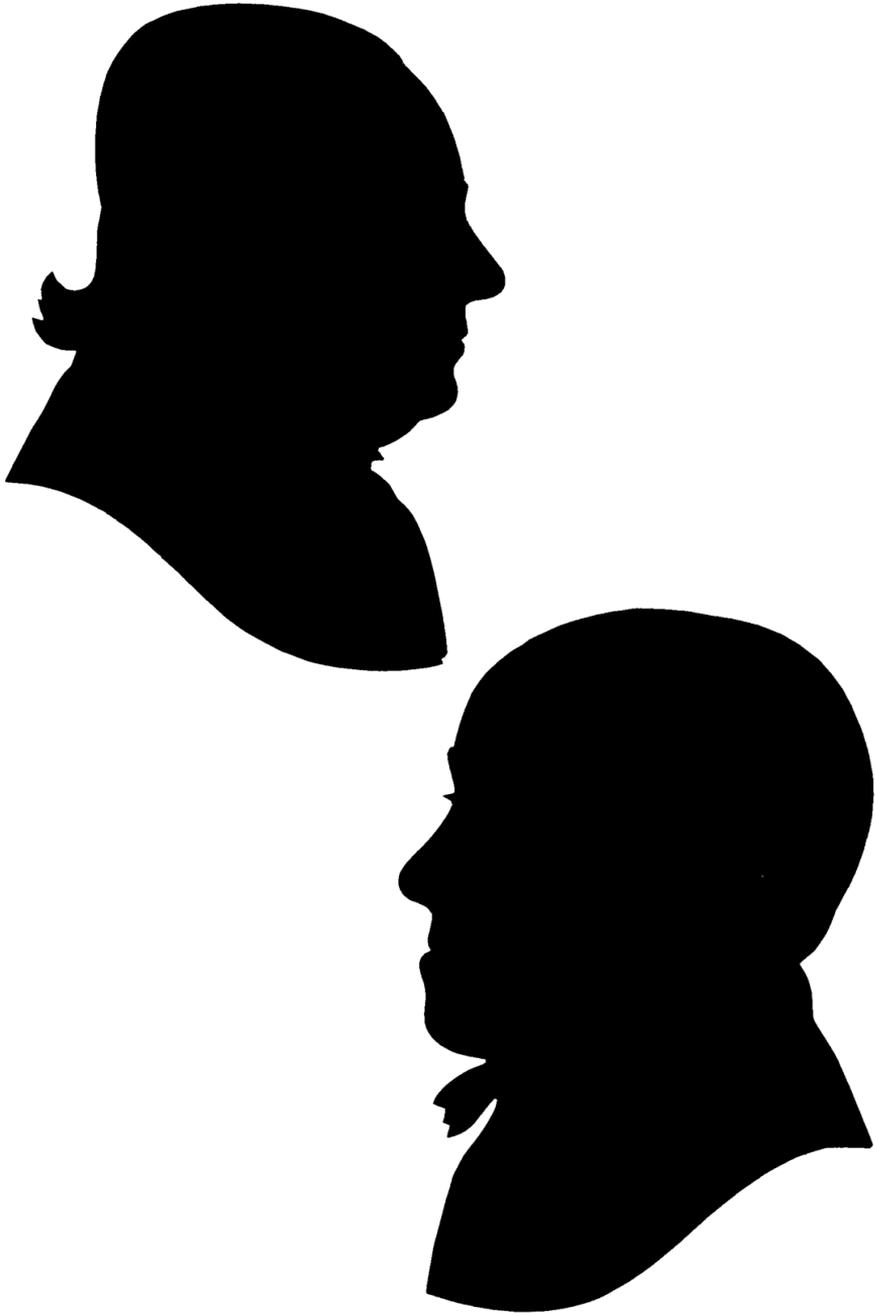


Abb. 1: Silhouetten von August Gottlieb und Martha Elisabeth Spangenberg
(UA, Silhouettensammlung V. Nr. 1)



Abb. 2: Ölgemälde von Martha Elisabeth Spangenberg, geb. Jähne, verw. Micksch (Moravian Archives Bethlehem/Pa., PC 06)

Resümee

August Gottlieb Spangenberg ging nach anfänglichem Zögern zwei Ehen ein. Beide Ehen blieben kinderlos. Beide Ehen standen im ausschließlichen Dienst der Brüdergemeine. Spangenbergs Werk in England und in Amerika ist ganz wesentlich auch ein Mitverdienst seiner Ehefrauen. Es ist schon bemerkenswert, dass beide Frauen einen ähnlichen geographischen Weg zurück legten. Beide begannen ihre Tätigkeit in der Brüdergemeine in Herrnhut, hielten sich länger in London und später auch in Bethlehem in Amerika auf. Es war ein wahrer *Lebenslauf*, denn sie waren viel auf Reisen, ohne reiche Geldmittel ausgestattet, ohne Sprachkenntnisse und unter schwierigen Reise- und Wohnbedingungen. Dennoch nahmen beide, Eva Maria und Martha Elisabeth, die Gefahren und Strapazen bis zum völligen Verzehr aller Kräfte auf sich und ordneten ihr Leben dem Leben der Gemeinde unter. Sie wirkten in Herrnhut, England und Amerika an der Seite ihres Mannes oder auch allein unter den Schwestern als Lehrerin, Seelsorgerin, Beterin, Versorgerin, Reisegefährtin, Hausmutter. Wie hätte Spangenberg die Mädchen, Schwestern, Ehefrauen, Kinder und Witwen so erreichen können, wie das seine Ehefrauen taten? Und dabei waren beide Frauen trotz aller Ähnlichkeiten im äußeren Lebensweg von ihrem Charakter sehr unterschiedlich. Die erste eine wahre Deborah, eine nicht immer unwidersprochen gebliebene Regentin und Ältestin in den Anfangsjahren Herrnhuts. Die zweite eine wahre Martha, eine liebevoll Umsorgende und Dienende. Eine „weibliche Gehülfin“ der Unitätsleitung in den schwierigen Jahren nach Zinzendorfs Tod.

Und dennoch waren beide Frauen Spangenbergs mit diesem Lebenslauf nicht allein. Es gibt viele ganz ähnliche Frauenbeispiele in der Geschichte der Brüdergemeine, was die Übernahme von Ämtern, die Reisetätigkeit, den Verzicht und die Unterordnung unter das Wohl der Gemeinde betreffen. Es bleibt am Ende die dankbare Bewunderung über diese Frauen, zumal noch heute Früchte ihrer Arbeit etwa in Amerika und England sichtbar sind.

Claudia Mai, Eva Maria and Martha Elisabeth – the Wives of August Gottlieb Spangenberg

The article is concerned with August Gottlieb Spangenberg's two wives. After Spangenberg had gone beyond the Gichtelian ideal of celibacy, for the sake of service to the Christian Church he entered into two Moravian-style „warrior marriages“, both of which were childless.

Spangenberg's first wife, the widow Eva Maria Immig, née Ziegelbauer (1696–1751), was born in Dresden. After meeting Count Zinzendorf she moved to Herrnhut in 1727 with her first husband, who was 46 years older.

After her husband's death she was active in Herrnhut for 12 years and made many journeys. In 1740 she was asked to marry Spangenberg. They joined together in service of the Moravian Church and worked side by side in Marienborn, England, Silesia and, from 1744 to 1749, in building up the congregation in Bethlehem, Pennsylvania. Zinzendorf once called Eva Maria „Deborah“, because like the biblical character she acted resolutely and took the lead. After returning from America she died in Herrnhut in 1751.

Spangenberg's second wife, the widow Martha Elisabeth Micksch, née Jähne (1708–1789), came from Berthelsdorf. Her character was comparable with that of the biblical Martha – loving, caring and serving. She entered the service of Countess Zinzendorf at an early age and married the missionary Matthäus Micksch, who did not return from his missionary journey to St. Croix in 1733. As a widow and the mother of two children she did not give up, but worked for the Moravian Church in Herrnhut, Silesia and London. In 1754 she married Spanbenberg in Bethlehem, Pennsylvania. From 1754 to 1762 they both helped to consolidate the congregation in Bethlehem. After Zinzendorf's death, the Spangenbergs returned to Germany in 1762. While Spangenberg effectively became the leading figure after Zinzendorf's death, his wife, Martha Elisabeth, also received an office of leadership, as was the practice in the early period of the Moravian Church's history, as helpmate of the Unity's leadership. Marked by illness, Martha Elisabeth died in Gnadensfrei in 1789. Both of Spangenberg's wives made a significant contribution to his life's work. Their lives were typical lives of service to the Moravian Church. They worked at Spangenberg's side in various Moravian settlements, offering up all of their strength and submitting themselves to service to the Church.

Spangenberg als Biograph Zinzendorfs die Entstehungsgeschichte von Spangenbergs Leben Zinzendorfs

von Rüdiger Kröger

Der Jünger des Herrn kommt mir keinen Tag aus meinem Gemüth. Er war das größte Kleinod unsrer Zeiten, ein schöner Diamant in dem Ringe unsers Herrn; ein Diener Jesu ohne gleichen; eine Säule in dem Hause des Herrn; der Mund des Herrn an Sein Volk. Ich danke Jhm, der ihn uns geschenkt und so lange gelassen hat.¹

Acht Teile mit 2258 durchgehend gezählten Druckseiten zuzüglich 102 Seiten Register und etliche Seiten Vorwort. Das ist das materielle Ergebnis einer langjährigen nebenamtlichen Beschäftigung August Gottlieb Spangenbergs mit der Lebensgeschichte des Mitbegründers und Leiters der erneuerten Brüder-Unität, Nikolaus Ludwig, Reichsgraf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf etc. (1700–1760). In ideeller und wissenschaftlicher Hinsicht hat Spangenbergs Werk, welches als die erste Biographie des Grafen gilt, das Bild des Grafen – wie auch der Brüdergemeinde – nachhaltig beeinflusst. Ich werde mich bei meinen Ausführungen vor allem auf die im Unitätsarchiv noch vorhandenen Quellen zur Entstehung des „Lebens-Laufs des seligen Ordinarii Fratrum“ stützen. Ich möchte den Kontext darstellen, in dem die Lebensbeschreibung entstanden ist, welches Ziel damit verfolgt wurde, welche Voraussetzungen vorhanden bzw. erst geschaffen werden mussten und wie die Arbeit bis zur Veröffentlichung gebracht wurde.²

Die Idee

Nach dem Usus der Brüdergemeinde ist zu erwarten, dass Zinzendorf selbst ein autobiographisches Zeugnis hinterlassen hat. Tatsächlich sind einige Fragmente autobiographischer Texte überliefert, sie reichen aber über seine Lebensmitte nicht hinaus. Eine Aktualisierung am Lebensende sucht man jedoch vergebens. Was Zinzendorf bewogen hat, keinen eigenen Lebenslauf zu verfassen, vermag ich nicht zu sagen. Was mich dann aber noch mehr überrascht, ist, dass kein Lebenslauf in den „Gemeinnachrichten“ verbreitet

1 Spangenberg an Johannes von Wattenville, November 1760 (Abschrift v. Schweinitz, 1856). Unitätsarchiv Herrnhut im Folgenden abgekürzt: UA (UA, R.24.B.67, S. 27).

2 Vieles davon ist allerdings bereits in Reichels Spangenberg-Biographie enthalten: Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906.

worden ist. Die nächsten Ausgaben der handschriftlich vervielfältigten Wochenschrift enthielten lediglich des Grafen letzte Rede sowie einen ausführlichen Bericht von den letzten Tagen seines seligen Lebens und von seiner von großer öffentlicher Anteilnahme begleiteten Beerdigung. Die Nachrichten selbst enthalten keinen Hinweis, dass etwas aus dem Leben Zinzendorfs öffentlich vorgetragen worden sei.

Erst mit zweimonatiger „Verspätung“, der Graf starb am 9. Mai 1760, wurde Zinzendorf eine Gedächtnispredigt gehalten. Spangenberg's chronologische Darstellung vom Leben Zinzendorfs endet mit der knappen Erwähnung dieser Predigt: „Am 11ten Julii dieses Jahres wurde ihm in der Kirche zu Bertholdsdorf von dem S. 2043. erwähnten Prediger, Mag. Burchard Georg Müller eine Gedächtnispredigt gehalten.“

Der Redner, Burchard Georg Müller (1719–1799), war erst vier Jahre Pastor in Groß-Hennersdorf. Die Aufgabe der Würdigung des Verstorbenen scheint ihn vor größere Probleme gestellt zu haben. Dies legt jedenfalls eine Notiz im Protokoll der Rats-Konferenz nahe, der zufolge der langjährige Justitiar und Gerichtsverwalter in Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf, Paul Schneider (1722–1796), für die Predigt um die Erstellung eines Lebenslaufes des Verstorbenen gebeten worden war. Diese Stelle sei als der früheste Beleg für die Arbeit an des Ordinarii Lebenslauf hier vollständig zitiert:

Bruder Paul Schneider hat bey Gelegenheit der in Berthelsdorf zu haltenden Gedächtniß-Predigt des seeligen Papa, einen Aufsatz von seinem Lebenslauffe machen sollen, findet aber impracticable, sich so kurz zu faßen, als es dazu erforderlich. Jndeßen hat er angefangen, an einem weitläuffigen Aufsaze zu arbeiten, davon die ersten 10 Jahre producirt wurden. Er hat den Brüdern die ihn perlustrirt haben, wohl gefallen, und wenn auch dieser Lebenslauf nicht publicirt sondern diese Arbeit noch einem andern Bruder aufgetragen wird, so wird doch das eine schöne Vorarbeit werden, und zu den Collectaneis zu Papas Leben kommen. Wir wollen ihn also zur Continuation bestmöglichst encouragiren. Ueberhaupt solten allen, sonderlich die alten Arbeiter, ihre Anneccdoten und Fragmenta, die zu diesem Zweck gehörig sind, zusammen tragen. Das wird machen, daß wenn einmal jemand express zu dem Geschäfte bestimmt wird, desto eher etwas ganzes wird heraus zu bringen seyn.³

3 Protokoll der Rats-Konferenz, 30.6.1760, S. 46f.

Ob Paul Schneider⁴ es schaffte, seinem Pfarrer rechtzeitig alle gewünschten Informationen zur Verfügung zu stellen, entzieht sich heutiger Kenntnis. Sein Manuskript ist nicht mehr nachweisbar. Es ist aber doch einigermaßen wahrscheinlich, denn der erhalten gebliebene Text der Predigt⁵ von 69 Seiten (Quart-Format) enthält umfangreiche Angaben zum Leben Zinzendorfs. Der größte Teil der Predigt ist dem Wirken Gottes in und durch sein „auserwähltes Rüstzeug“ gewidmet.

Spangenberg würdigt die Predigt kaum. Unter den Quellen erwähnt er sie nicht und er reduziert deren inhaltlichen Schwerpunkt auf die dem Herrn und seiner Gnade allein zu verdankende Arbeitskraft des Grafen. Müllers Gedächtnispredigt wurde Anfang 1761 von Zinzendorfs Schwiegersohn Johannes von Watteville „durchgesehen und corrigirt, damit sie als eine Beylage zu den Wochen könne communicirt werden“. Ferner protokollierte man in der Rats-Konferenz, es könnten auch Zinzendorfs

lezte Stunden wie sie Bruder Clemens aufgesetzt, mit beygefügt werden, weil man doch nicht im Stande ist, so bald den Lebenslauff zu verfertigen. Doch bleibt es für die zeit nur dabey, daß sie eine Beylage zu den Wochen werde, und wird noch nicht an den Druck gedacht. Der Theil davon, der daraus gelesen wurde, charmirte die Geschwister gar sehr. Nur wurde erinnert, daß sie Pastor Muller nochmals durchsehen müße, damit er sie als seine Arbeit, auch nach der Correctur agnoscire.⁶

Einen weiteren Monat später hält das Protokoll fest: „Die Predigt des Pastor Müllers ist nun ganz fertig, und wird vors erste als eine Beylage zur Wochen communicirt. Der Aufsatz des Bruder Clemens von des Papa lezten Stunden soll statt des Lebens-Laufs der Predigt beygefügt werden.“⁷

Tatsächlich wurde die „Gedächtniß-Predigt Des Seligen Ordinarii Fratrum in der Kirche zu Berthelsdorf am 11ten Julii 1760. gehalten durch M. Burchard Georg Müller, Evangelisch Luthrischen Prediger zu Großhen-

4 Paul Schneider stammt aus Zauchental, war bis 1737 im Waisenhaus in Sorau erzogen, dann Sekretär beim Gemeingericht in Herrnhaag, 1743–1770 Gehilfe des und später selbst Justiziar in Herrnhut und Gerichtsverwalter der Wattevilleschen Güter Großhennersdorf, Berthelsdorf und Ober-Rennersdorf. Vgl. Felix Moeschler, Alte Herrnhuter Familien, Herrnhut 1922, Bd. I, S. 135.

5 UA, R.20.A.2.b.39.

6 Protokoll der Rats-Konferenz, 1760–1761, 6.2.1761 (UA, R.6.A.b.44, S. 256).

7 Protokoll der Rats-Konferenz, 1760–1761, 7.3.1761 (UA, R.6.A.b.44, S. 294).

nersdorf“ als „X.b. Beilage zur 28ten Woche 1760“ aufgenommen. Dies gewährt übrigens einen unerwarteten Einblick in die Redaktionsgeschichte des *Periodicum*: zumindest die Beilagen wurden z. T. viel später redigiert.

Doch weder das eine noch das andere wurde tatsächlich mitgeteilt. Das Schicksal der Predigt entschied sich vier Jahre später auf der Generalsynode. Es war die Frage gestellt worden, „ob nicht die Leichen Predigt des Pastor Müllers zum Gedächtniß des seeligen Jüngers gedruckt werden könne. [...] Weil man aber fand, daß es sich nicht wol schicken würde, dieselbe ohne einen Lebens-Lauf heraus zu geben, so blieb es auf sich beruhen.“⁸

Es ist auf diese Synode später zurückzukommen.

Vorspiel

Mehr als anderthalb Jahre vergingen, bis die Brüdergemeine sich wieder intensiv mit der Frage einer schriftlichen Würdigung ihres unvergesslichen Leiters auseinandersetzte. Der Anstoß erfolgte über das in London im Entstehen befindliche „Leichenstück von Papa“.⁹ Eine Inschrift sollte gefunden werden. Bei dieser Gelegenheit stellten die Brüder der Ökonomischen Konferenz fest, dass auch der Grabstein Zinzendorfs noch ohne Inschrift sei. Überhaupt sprach man in der Konferenz über einen zu verfassenden Lebenslauf und überlegte, wer dafür in Frage käme und welche Quellen zur Verfügung stünden. Auch hier sei mir die Wiedergabe des gesamten Eintrages gestattet.

Es wurde auch vieles von einem zu verfertigenden Lebens-Lauf des seligen Papas geredet. Br. Watteville könnte wohl memoires von seinem seligen Freunde schreiben, wie ihn Br. Johannes proponirt hat. Zu einem ordentlichen Lebens-Laufe aber gehört das Archiv und sehr viele subsidia, und es wird doch noch eine der difficilsten Unternehmungen seyn. Br. Spangenberg und Cranz wurden zu der Arbeit in Vorschlag gebracht. Das Verzeichniß von des seligen Papas Schriften hat Br. Clemens am vollständigsten. Die lelongische¹⁰ Sammlung, die nun in Marienborn ist, und billig in hiesige Bibliothec kommen sollte, ist zwar sehr starck, aber doch noch nicht vollständig. Es liegen auch noch

8 Protokoll der Synode von 1764, 2.8.1764 (UA, R.2.B.44.1.c.2, S. 961).

9 Dabei handelt es sich um einen von Iesaias Noual (1725–1793) in London geschaffenen Kupferstich (UA, P.X.38.a+b).

10 Zu LeLong siehe Paul Martin Peucker, „Godts wonderen met zyne kerke“. Isaac le Long (1683–1762) en de Herrnhutters, in: *De Achttiende Eeuw*; 25 (1993) 2, S. 151-185.

verschiedene Diaria und Documente von Herrn Haag in Marienborn, die hierher gehörten.¹¹

Keiner der anwesenden Brüder traute sich an die schwierige Aufgabe selbst heran, was offensichtlich nicht an fehlendem Material lag. Solches war in größerer Menge in Herrnhut selbst vorhanden, anderes wusste man in Marienborn zu suchen. Die umfangreichen Bestände aus dem Nachlass Zinzendorfs im Zeister Schloss fehlen allerdings in der Auflistung potenzieller Quellen. Ob die Einforderung von Verzeichnissen der bei den Gemeinen vorhandenen „Wochen, Nachrichten, Documenten und Poesien“ schon der Materialsammlung dienen sollte oder einen anderen Zweck hatte, war bisher nicht zu klären.¹²

Problematischer als die Frage nach den Quellen gestaltete sich die Suche nach dem richtigen Autor. Von Zinzendorfs Jugendfreund Nicolas von Watteville (1695–1783) ist tatsächlich eine Lebenserinnerung „Von seiner Bekanntschaft und Umgang mit Zinzendorf“ überliefert.¹³ Dessen Bruder Friedrich von Watteville (1700–1777) schrieb 1762 das Vorwort für die Neuedition der Losungen aus der Zinzendorfzeit. Der Pfarrer und Studienfreund Spangenberg, Gottfried Clemens (1706–1776), unterstützte Zinzendorf seit 1750 bei der Revision seiner Schriften und konnte daher als deren guter Kenner gelten. Als Autor kam er für die Konferenzmitglieder aber nicht in die engere Wahl. Dafür sah man in David Cranz (1723–1777) eine geeignete Person. Cranz hatte fast 20 Jahre in engem Kontakt zu Zinzendorf gestanden und war als Kopist der Gemeinnachrichten, Sekretär und Stenograph des Ordinarii mit allen Materien bestens vertraut.¹⁴ Schriftstellerisch war er selbst noch kaum hervorgetreten. Spangenberg's Verbindung, insbesondere seine apologetische Arbeit, werden in den Beiträgen von Peter Vogt und Dieter Gembicki in diesem Band behandelt. Damit sind dann auch die drei Hauptautoren benannt, die etwa gleichzeitig an dem künftigen Erscheinungsbild der Brüdergemeinde bauten: So erscheint Cranz bekanntermaßen als Autor der alten und neuen Brüder-Historie sowie

11 Protokoll der Ökonomischen Konferenz, 20.1.1762 (UA, R.6.A.b.46, S. 38f.).

12 Protokoll der Ökonomischen Konferenz, 18.3.1762 (UA, R.6.A.b.46, S. 62).

13 UA, R.20.A.2.b.40.

14 Holger-Finze Michaelsen, „Die Sache des Heilands“. David Cranz (1723–1777). Sein Leben und seine Schriften, in: UnFr 41 (1997), S. 75-108.

einiger brüderischer Spezialgeschichten.¹⁵ Clemens gab Auszüge aus gedruckten und unveröffentlichten Reden Zinzendorfs über verschiedene biblische Bücher sowie eine Gemeindegeschichte (Gnadenfeld) heraus. Die wichtigsten Schriften Spangenberg aus dieser Zeit sind allgemein bekannt.

Die notwendige Entscheidung wurde vorerst noch nicht getroffen. Etwa ein Jahr dauerte es, bis wieder Bewegung in die Angelegenheit kam. In der Zwischenzeit war die Idee herangereift, den wichtigen Lebenslauf einem der Brüdergemeine freundlich gesonnenen Nichtmitglied anzuvertrauen. Der Syndicus Johann Friedrich Köber (1717–1786) hatte seine freundschaftlichen Verbindungen zu dem Frankfurter Juristen Friedrich Carl von Moser (1723–1798) dazu genutzt, diesen über geschäftliche Aufträge für die Brüdergemeine hinaus, um die Bearbeitung der Zinzendorf-Biographie zu bitten. Doch von Moser wollte nicht auf das Angebot eingehen.¹⁶

Erster Auftritt

Etwa gleichzeitig mit dem Eingang der Absage von Mosers betritt Spangenberg selbst die Bühne. Keine fünf Wochen nach seiner Ankunft in Herrnhut bringt Spangenberg den Vorschlag ein, für den baldigst zu verfertigenden Lebenslauf die Vorarbeiten mit dem Exzerpieren der gedruckten und ungedruckten Schriften zu beginnen. Doch nicht nur das. Die Exzerpte sollten auch der Engen Konferenz zur Approbation vorgelegt werden. Das bedeutete nichts anderes als Zensur. Spangenberg drückt sich im Weiteren sogar noch deutlicher aus – und zwar so deutlich wie dann nicht mehr wieder:

Auf die Art könnten verschiedenen Brüdern hilfreiche Hand leisten. Wenn es hernach zur Sache käme so würde man wohl eine ausführlichere Lebens-Beschreibung für die Gemeine und eine kürzere fürs Publicum machen müssen,

15 *Historie von Grönland, Barby 1765; Historia der böhmischen Emigration und besonders der Böhmischo-Mährischen Brüder-Gemeinen zu Berlin und Rücksdorf, Ms 1769; Geschichte der Evangelischen Brüder-Gemeinen in Schlesien, insonderheit der Gemeine zu Gnadenfrey, Ms 1775.*

16 Carl Friedrich von Moser an Johann Friedrich Köber, 19.12.1762 (UA, R.21.A.107.3). Vgl. hierzu Paul Martin Peucker, *Die Diaspora der Herrnhuter Brüdergemeine in Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert*. Tübingen, 2001, in: *Goethe und der Pietismus*, S. 13-23.

in der man zwar auch nichts als Wahrheit, aber doch nicht die ganze Wahrheit sagt.¹⁷

Damit sprach er das an, was die Brüder als das „difficilste“ bei der Abfassung im Auge gehabt haben dürften: den Brückenschlag zwischen den Interessen der Brüder und Schwestern an einer authentischen Traditionsbildung, die auch die zweifelhaften Themen und Tendenzen nicht aussparen sollte, und der Außendarstellung, die nicht mehr Angriffsfläche als unbedingt nötig liefern durfte. Schon unmittelbar nach dem Tod Zinzendorfs stellte sich das Problem in der Rats-Konferenz:

„Überhaupt muß die Druck- und Schriften-Sache, recht reguliert werden; und so allemal voraus fest gesetzt werden, ob eine Sache für die Welt, für die Diaspora, oder für die Gemeinen gehören soll.“¹⁸

Drei Wochen später griff Spangenberg die Thematik in einem umfangreichen Memorandum erneut auf, welches in Kurzfassung den Gemeinen mitgeteilt wurde.¹⁹ Er betont hier die Bedeutung des Lebenslaufs – publiziert oder auch nur im Archiv aufbewahrt – für die Gemeinde. Er soll das Andenken an die Gnadewaltung Gottes in der Person des Grafen und für die Arbeit der Gemeinde in wacher Erinnerung halten, die dem Schöpfer zu ewigem Dank verpflichtet sei. Die Verantwortung für die Wahl des Autors will er der Synode überlassen wissen. Für ihn steht aber fest, dass die Arbeit nur mit der Gnade Gottes und der Hilfe des Heiligen Geistes vollbracht werden kann. Er bekräftigt die Begutachtungsfunktion des Engen Rats für eingehende Quellen und stellt die acht hauptsächlichen Quellengruppen für die Lebensbeschreibung detailliert vor. Im Anschluss daran entwirft Spangenberg einen detaillierten Arbeitsplan: Mehrere Brüder sollten sich jeweils einem Bereich widmen. Die anzufertigenden Exzerpte sollten je Blatt, Bogen oder Heft immer nur eine Materie betreffen, die auch als Überschrift explizit genannt werden soll. Diese Materialsammlung bewahrt und registriert der Enge Rat. Spangenbergs Plan sieht nun nicht nur die

17 Protokoll der Engen Rats-Konferenz, 5.1.1763 (UA, R.3.B.4.a.2, S. 1).

18 Protokoll der Rats-Konferenz, 11.6.1760, S. 20.

19 Memorandum, 25.1.1763 (UA, R.20.A.18.c.12, S. 9); dazu Protokoll der Engen Rats-Konferenz vom 26.1.1763 (UA, R.3.B.4.a.2, S. 19). Abschriften des gesamten Textes gingen an die Brüder Leonhard Dober, David Nitschmann, Johannes von Watteville in England und nach Bethlehem.

Sammlung von Quellenexzerpten vor, sondern entwickelt sich zu einem Oral History Projekt weiter, indem „einem dieser, dem andern jener Umstand ganz besonders aufgefallen, und er [...] von dem, was er selber gesehen, der beste Zeuge seyn“ kann.²⁰ Daraus leitet er einen allgemeinen Aufruf an alle Brüder und Schwestern ab, ihre Erinnerungen aufs Papier zu bringen und zwar, so betont er, „alles nach der Wahrheit und ohne Zusaz, auch ohne Deutung“. Bei der Vielfalt der angeforderten Exzerpte und Berichte gewinnt die Zensur der Rats-Konferenz eine andere Bedeutung. Hier geht es möglicherweise (noch) nicht um die Unterdrückung unliebsamer Gedanken als vielmehr (auch) um eine Qualitätskontrolle, die bei heutigen Oral History Projekten genauso üblich ist.

Zweiter Aufzug

Die erste Generalsynode nach Zinzendorfs Tod fand 1764 in Zeist (Niederlande) statt. Hier wurden die Weichen gestellt für die Zukunft der Brüdergemeine. Ein Teil der Verhandlungen betraf die so genannten Gemeinschriften. Die leitenden Gedanken formuliert Cranz in seiner Brüder-Historie:

Eine Haupt-Sorge dieser Brüder war, die Einigkeit des Geistes unter allen Gemeinen zu erhalten und dahin zu sehen, daß sie alle, sie mögen nach ihrer äussern Lage noch so verschieden und in den Inseln und Wildnissen der Heiden abgelegen seyn, in der Erkenntnis der heilsamen Wahrheit zugleich fortwachsen und einander nicht fremde, oder mit den inn- und äußeren Umständen anderer Gemeinen nicht unbekant werden möchten. Hierzu diente die Correspondenz, die Mittheilung erbaulicher Reden und der Nachrichten aus allen Gemeinen, und der Druk nöthiger und nützlicher Schriften. Alles dieses hatte das Directorium zu besorgen, nach der Regel der alten Brüder-Kirche, da nichts gedruckt und andern zum Gebrauch mitgetheilet wurde, was nicht zuvor von einigen Bischöfen revidirt und approbiret worden.²¹

Das Synodalprotokoll²² präzisiert die Erwartungen an die Biographie. Es sei nicht ausreichend, nur einen kurzen Aufsatz zu verfertigen, denn man erwarte von einem „solchen auserwählten Manne Gottes“ nicht nur etwas

20 Memorandum, 25.1.1763 (UA, R.20.A.18.c.12, S. 9).

21 David Cranz, Alte und neue Brüder-Historie, 2. Aufl., Barby/Leipzig 1772, Bd. 4, S. 786.

22 Protokoll der Synode, 1.8.1764 (UA, R.2.B.44.1.c.1, S. 937ff.).

Erbauliches, sondern „eine wahrhafte und umständliche Geschichte“. Die Brüder erachteten es für das Beste, den Lebenslauf mit der ebenfalls abzufassenden Brüdergeschichte zu verbinden. „Man entginge dadurch vielen Klippen, und könnte doch von ihm die realsten Sachen sagen.“ Das Fehlen von Biographie und Gemeingeschichte wurde als verhängnisvoll angesehen; Darstellungen von Zeitgenossen würden somit auf das von den Feinden geprägte Bild des Grafen angewiesen sein. Es sei deshalb notwendig, die anstehende Arbeit schnell in Angriff zu nehmen. Einige Brüder schlugen Spangenberg als Autor vor. Durch Losen wurde die Meinung des Heilands erfragt. Das Ergebnis war die Zustimmung sowohl für die Arbeit an sich wie die Beauftragung Spangenbergs. Damit war tendenziell auch die apologetische Ausrichtung vorprogrammiert. Das oben bereits erwähnte Schicksal von Müllers erbaulicher Leichenpredigt war damit besiegelt.

In seiner Vorrede zum Leben Zinzendorfs behauptet Spangenberg, er habe die Anregung zu dem Werk gegeben, dies, so haben wir hören können, stimmt zwar nicht. Den wesentlichen Anstoß, endlich das Vorhaben in die Tat umzusetzen, verdanken wir seiner Initiative aber allemal.

Offenbar war die Bereitschaft zu tatkräftiger Mitarbeit geringer als erhofft, so dass Spangenberg begann, die aussagekräftigen Passagen aus den Werken Zinzendorfs selbst herauszusuchen und nach dem skizzierten Arbeitsplan abschreiben zu lassen. Nach der Synode wollte er mit den unveröffentlichten Schriften fortfahren. An Äußerungen über das Leben war in diesen mehr als genug zu finden. Allein die Gemeinnachrichten mit ihren Vorläufern haben für die Zeit zwischen 1738 und 1760 einen Umfang von knapp vier Metern.

Doch all diese Quellen reichten nicht, um die Beweggründe in ausreichender Weise in Erfahrung zu bringen, wie Spangenberg es sich vorgenommen hatte.²³ Er stellte deshalb die Forderung nach der Ordnung des Archivs. Die Synode ging auf dieses Desiderat ein und beauftragte eine Kommission mit der Ordnung und Erschließung des Unitätsarchivs, das in Zeist seine erste Einrichtung erhielt. Parallel wurde fortan am Archiv, dem Lebenslauf und der Brüder-Geschichte gearbeitet.

In einem Brief an David Nitschmann vom 9. Februar 1765 skizziert Spangenberg ein groß angelegtes Werk in zwei Teilen, einen chronologischen, in sechs Perioden geteilten, und einen systematischen. Letzterer sollte den

23 Memorandum, Synodalprotokoll 1769, Vorrede.

Charakter, die Schriften, sowie seine ethischen und dogmatischen Prinzipien umfassen.²⁴

Die Arbeitsprinzipien lauten nach dem Vorwort:

[1.] Das erste, was ich mir von Anfang an, da ich mich dieser Arbeit unterzogen, vorgenommen habe, war dieses; nichts anders nach meinem besten Wissen und Gewissen zu schreiben.

[2.] [...] nicht nur die Begebenheiten, wie sie an und für sich sind, erzehlen, sondern auch die gehabten Absichten und Ursachen, nebst den von ihm dabey genommenen Maaßregeln und den Erfolg der Dinge, so viel nur immer möglich war, einsehen und anzeigen möchte.

[3.] Der dritte Punct, den ich mir bey dieser Lebens-Beschreibung zur Regel gemacht habe, geht auf die Unpartheylichkeit.

Doch nur mühsam kam Spangenberg voran. 1767 legt man dem Heiland zur Entscheidung vor, ob ein Jahrgang von dem Lebenslauf probeweise gelesen werden sollte, doch brachte auch mehrmaliges Lösen kein eindeutiges Ergebnis. Immerhin existierte ein Teil des (ersten) Manuskripts. Ende März des folgenden Jahres beschloss die Unitäts-Ältesten-Konferenz mit Losbestätigung die gemeinsame Revision des Manuskripts. Einmal wöchentlich wurde fortan ein ganzer Nachmittag damit zugebracht.

Auf der nächsten Generalsynode 1769 konnte Spangenberg immerhin die Lebensgeschichte bis zum Jahr 1743 vorweisen. Spangenberg war über den Umfang des Werks so in Verlegenheit geraten, dass er zur Überlegung stellte, einen anderen Bruder mit einer Kurzfassung zu beauftragen, bis er das Werk bis zum Abschluss gebracht haben würde. Er war sicher, es werde in der Zukunft großen Nutzen haben, wenn schon nicht zur Veröffentlichung, dann doch wenigstens für das Archiv.²⁵ Das Losverfahren erbrachte die Anweisung, „daß der Lebenslauf des seligen Ordinarii bleiben und edirt werden könne, mit Hinweglassung alles dessen, was für das Publicum nicht dient“.²⁶ Inzwischen hatte Spangenberg von Gottfried Clemens Unterstützung erhalten. Clemens nahm eine erste kritische Durchsicht vor. Er fand sich bereit, diese Arbeit fortzusetzen.

24 Gerhard Reichel (wie Anm. 1), S. 217. James Hutton an Spangenberg, 27.12.1767 (UA, R.24.B.67, S. 439ff.) unterbreitet seine Vorstellung eines Lebenslaufs des Grafen; Spangenberg war aber in seiner Arbeit über den Punkt hinaus, den Hutton skizziert.

25 Synodalprotokoll, 13.9.1769, S. 1237f.

26 Ebd., S. 1240.

Spangenberg war an einen kritischen Punkt der Biographie, die so genannte Sichtungszeit, gekommen, und man hat den Eindruck, dass die Arbeit stecken blieb. Doch der Eindruck muss täuschen. Nach zwei weiteren arbeitsreichen Jahren legte Spangenberg der Unitäts-Ältesten-Konferenz einen Teil der revidierten Fassung zur Approbation vor und beantragte eine baldigst mögliche Drucklegung der jeweils fertig gestellten Teile.²⁷ Dennoch dauerte es ein Jahr, bis der erste Teil tatsächlich erscheinen konnte,²⁸ und noch bis zum Herbst 1775, bis das Werk vollständig den Lesern vorlag. Bis zuletzt wurde bei der Revision um Inhalte und Formulierungen gerungen.²⁹ Einzelne Abschnitte sandte Spangenberg sogar den Betroffenen zur Stellungnahme zu.³⁰

Die endgültige Fassung war in zweierlei Hinsicht reduziert. Zum einen wurde ja wie gesagt nur die als unschädlich zu betrachtende Auswahl veröffentlicht, zum andern war der systematische Teil völlig verkümmert und auf wenige Paragraphen zum Charakter des Grafen zusammengeschnitten. Noch 1773 hatte er wenigstens ein ganzes Kapitel der Charakterschilderung widmen wollen.³¹ Die ersten einundzwanzig Lebensjahre werden in sechs Kapiteln abgehandelt (Kindheit, Schulzeit, Studienjahre, Reisen etc.), darnach wird jedem Lebensjahr ein eigenes Kapitel gewidmet. Nur selten stellt Spangenberg die Abläufe im Zusammenhang dar. Dafür findet man umso häufiger Rückverweise auf bereits zu einem Thema Gesagtes.

Nachspiel

Die Synode des Jahres 1775 dankte dem Autor für seine treue Arbeit und nahm den letzten Teil dankbar entgegen. Spangenberg unterbreitete der Synode im Gegenzug zwei Fragen, die er durch eine Losentscheidung

27 UA, UAC-Protokolle, 5.4.1771: 1771 II, S. 23; 27.5.1771, ebd. S. 301.

28 Hauptgrund hierfür war wohl die Überlastung der Gemeindruckerei in Barby.

29 UA, UAC-Protokolle, 23.3.1772 (Eheprojekt mit Theodora); UA, UAC-Protokolle, 20.5.1775 (Formulierung im letzten Kapitel des Werkes).

30 Vgl. hierzu Wilhelm Jannasch, Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf geborene Gräfin Reuss zu Plauen. Ihr Leben als Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der Brüdergemeine dargestellt, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte, Jg. 8, 1914, S. 1-507, hier S. 415-418.

31 UA, UAC-Protokolle, 2.9.1773: 1773 III, S. 411.

beantwortet wissen wollte. Die Denkweise Spangenberg's tritt dabei anschaulich vor uns. Es waren dies:³²

1. Ob sein erster und ausführlicher Entwurf dieser Lebensbeschreibung, welcher nach des vorigen Synodi Resolution im Archiv der Unität aufbehalten werden sollte, nicht lieber zu cassiren sey; damit nicht die aus genauerer Untersuchung und Berichtigung mancher Factorum entstandene Differenz zwischen dem ersten Manuscript, und dem gedruckten Lebenslaufe, mit der Zeit etwa eine Irrung in der Historie veranlaßte? Wenigstens wurde er nicht beruhigt seyn können, wen man das Manuscript ohne eine Anweisung des Heilands aufbehielte.
2. Ob nicht diese Lebensbeschreibung von jemand, der dazu Gnade und Gabe hätte, kürzer abgefaßt werden könnte?

Hauptbeweggrund für die zweite Frage war nach dem Verhandlungsprotokoll sowohl eine leichtere Übersetzbarkeit in andere Sprachen, aber auch die „Befürchtung, es möchten andere sich an das Werck machen, und es auf eine für uns unangenehme Weise abkürzen, oder mit widrigen Anmerkungen begleiten“.³³

Die zuvor von Spangenberg initiierten Bemühungen des Hofpredigers (Johann Carl?) Brettschneider (in Ebersdorf?), eine Kurzfassung des Lebenslaufs erstellen zu lassen, wurden nach dem negativen Losentscheid auf Eis gelegt.

Doch zurück zu der ersten Frage. Das Los fiel ebenfalls negativ aus und Spangenberg vernichtete – ganz zu seiner Beruhigung – sein Manuscript. Ein aus Sicht der heutigen Historiker (und Archivare) äußerst bedauerlicher Schritt. Doch damit nicht genug. Denn in jener Zeit wurden nicht nur dieses Manuscript, sondern auch viele der Primärquellen, die Spangenberg sogar als Hauptquellen benutzte, vernichtet. Von einigen privaten Aufzeichnungen (vor allem tagebuchartigen) Zinzendorfs wie seiner Mitarbeiter hatte schon Spangenberg nur Auszüge für die Bearbeitung erhalten. Paul Peucker hat ausführlich beschrieben, auf welche Weise das Unitätsarchiv und die Sammlungen der Mitarbeiter bereinigt wurden.³⁴ Alles, was den Hauch der

32 Protokoll der Synode 1775 (UA, R.2.B.46.1.d, S. 1373).

33 Ebd., S. 1376f.

34 Paul Martin Peucker, ‚In Staub und Asche‘. Bewertung und Kassation im Unitätsarchiv 1760–1810. In Rudolf Mohr (Hg): „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“. Festschrift für Dietrich Meyer. Köln 2000 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 147), S. 127–158.

Privatsphäre der Gemeinmitglieder trug oder sich auf theologische und historische Bereiche bezog, die nicht dem Bild der Zinzendorf nachfolgenden Generation entsprachen, wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach und nach systematisch kassiert.³⁵ Dabei gingen die Quellen Zinzendorfs und seiner engsten Vertrauten verloren wie z. B. Zinzendorfs Tagebücher, Schreibkalender und so genannte „Grüne Bücher“ sowie mehr oder weniger vertrauliche Korrespondenz.

David Nitschmann hatte auf Spangenberg's Bitte Auszüge aus seinen Tagebüchern gemacht. Spangenberg rühmte diese im privaten Briefwechsel als wichtige Quelle. Offiziell standen seine Tagebücher aber unter dem Verdikt der Fehlerhaftigkeit, und so wurden Auszüge und Original vernichtet.³⁶

Bei der moralischen Bewertung dieser Kassationen darf nicht vergessen werden, dass alle Entscheidungen durch das Losverfahren liefen, dessen Ausgang eben gerade nicht vorherzusagen und für die Brüder unantastbar und bindend war. Verhängnisvoll war das Ergebnis: Obwohl nicht einmal Autoren und Archivare identisch waren, zeitigt ihre Arbeit dasselbe Ergebnis. Glücklicherweise sind nach wie vor eine Vielzahl von Quellen aus der Zinzendorf-Ära vorhanden, doch fehlen für einige Problembereiche authentische Quellen, die etwa die Anschuldigungen der Gegner der Brüdergemeine verständlich und verifizierbar machen könnten; ja einige Quellen glaubte man, nachträglich schönen zu müssen.³⁷ Die furchtvolle Enge der Perspektive zu durchbrechen wagten die Brüder damals nicht,

35 Zunächst durch eine Kassations-Kommission, dann durch die Archiv-Kommission, zuletzt durch die leitenden Archivare selbst. In ihrem dem *GeneralCatalogus* (UA, R.4.E.5.a) vorangestellten Bericht schreibt die Archiv-Kommission (Abraham von Gersdorf, Petrus Böhler, Johann Friedrich Reichel, Matthias Friedrich Hasse und Erich Rantzau) dazu: „Bey dieser genauen und mühsamen revision haben wir die sich noch hier und gefundenen briefe, die denn verordenten revisoribus bey der erstaunlichen Menge pag. III nicht unters Auge gekomen, pflichtmäßig cassiert und verbrant; wir haben auch nicht unterlaßen, wen in den general und specialBerichten eine und andere praejudicirliche passagen für den oder jenen Bruder und Schwester bemercket worden, solche sorgfältig zu radiren und unleserlich zu machen, welches wir auch bey dem, was des Jüngers person deshonorabile und praejudicirlich bestmöglichst observiret haben.“

36 Als „fehlerhaft“ wurden wohl nicht die Aufzeichnungen selbst, als vielmehr das beschriebene Verhalten oder irrige Denken angesehen.

37 So wird ein neues Kirchenbuch für Herrnhut angelegt, weil das alte unpassende Ausdrücke enthält. Protokoll der Ökonomischen Konferenz, 10.12.1762 (UA, R.6.A.b.46, S. 142).

obwohl es auch Ansätze hierzu gab. Der bereits mehrfach erwähnte Gottfried Clemens schlug ohne Erfolg vor, im Zusammenhang mit der Zinzendorf-Biographie und der Geschichte der Brüdergemeinde eine Quellenedition zu veranstalten. Die Edition sollte die Texte (bzw. Textauschnitte) enthalten, die durch die Werke den Lesern ohnehin bekannt wurden. Anhand dieser Quellen sollten die Leser in die Lage versetzt werden, die Darstellungen zu verifizieren, denn von etlichen kursierten nicht autorisierte oder widerrufenen Fassungen.³⁸ Die Brüder waren mehrheitlich nur dazu bereit, eine „Historie der Gnaden Oeconomie unßers Herrn mit seinem BrüderVolck“³⁹ zuzulassen.

Gelegentlich der Anregung zur Abfassung von Gemeindegeschichten erhalten potenzielle Autoren im Synodalverlass von 1782 folgenden Tipp:

Und kommt man auf Begebenheiten bey deren Beschreibung man Anstand nimmt, so hat man sich dadurch von der Arbeit nicht ganz abschrecken zu lassen, sondern es wird angerathen, daß man dabey eine solche Methode zu befolgen suche, wie in Cranzens Brüder-Historie, u[nd] in dem Lebenslaufe des self[igen] Ordinarii bey der[gleichen] Umständen beobachtet worden.

Das heißt – wie wir spätestens jetzt wissen: Schreibe immer die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit!

Rüdiger Kröger, Spangenberg as Zinzendorf's Biographer: The Genesis of Spangenberg's Life of Zinzendorf

In this article the author outlines the creation of Count Zinzendorf's life by August Gottlieb Spangenberg. Disregarding Moravian tradition, Zinzendorf left no written memoir. It was therefore left to his followers to write – or even not to write – his biography. Examining the manuscript records in the Moravian Archives, the author shows how the first ideas arose and what difficulties were felt by Zinzendorf's followers. Various proposed authors made first attempts but soon it was clear that in order to write Zinzendorf's

38 UA, UAC-Protokolle, 2.9.1773: 1773 III, S. 409-412.

39 Die Formulierung bezieht sich auf den Wert der Diarien, deren Lückenhaftigkeit im Unitätsarchiv durch Abschriften aus den Gemeinarchiven ausgeglichen werden sollte. Vgl. den Bericht der Archiv-Kommission (UA, R.4.E.5.a, S. 9).

life the archives must first be organized and used. Spangenberg was the most important motivator of these activities. Step by step, Spangenberg approached his goal of collecting information and records and thereby helped to form the Moravian Archives. In line with the custom of the Moravian Church this important work was prepared by (more or less) one person, but revised by the Elders' Conference in regular meetings or committees. Out of fear that future generations could be troubled by differing views about the „Disciple“ many records were destroyed – on the recommendation of the Elders' Conference, confirmed by lot.

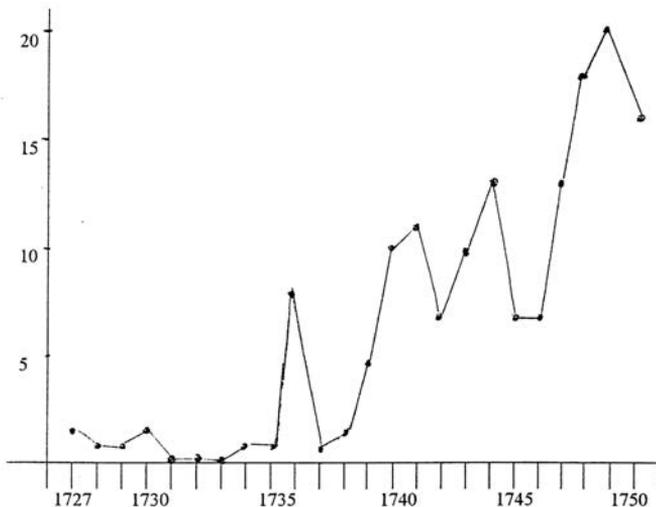


Fig. 1. Zahl der ausdrücklich gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine gerichteten deutschsprachigen Streitschriften (nach Meyer, *Handbuch*, Teil B).

Zeittafel

1744-1749		Leitungsamt in Bethlehem
1749	21. Nov.	Ankunft in London
1750	Feb. / März	Abfassung der <i>Deklaration</i> in Zeist Vorwort Juni 1750 "approbirt" bei der Synode in Bloomsbury im Juni 1750 gedruckt 1751
	Aug. / Sept.	Synode in Barby, Spangenberg legt 161 Fragen vor
	Okt.- Dez.	Arbeit an <i>Darlegung</i> "Vorrede" 18. März 1751 gedruckt 1751
1751	Mai – Sept.	Arbeit an <i>Apologetischer Schluß-Schrift</i> abgeschlossen 13. Sept. gedruckt 1752
	26. Sept.	Abreise von London nach New York

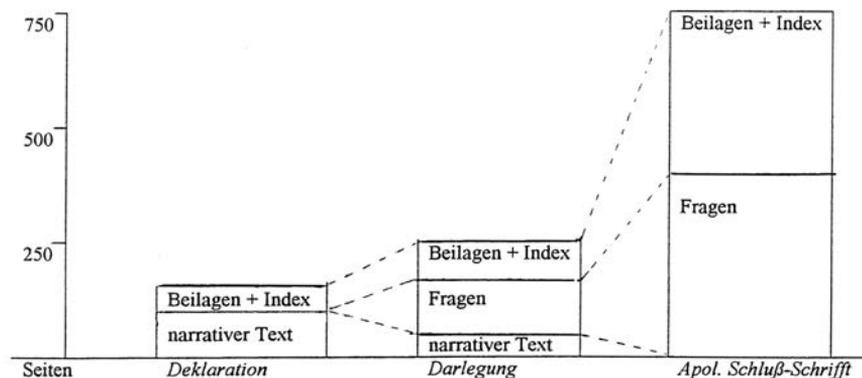


Fig 2. Inhaltlicher Aufbau der drei Verteidigungsschriften Spangenbergs

Spangenberg als Apologet des Grafen von Zinzendorf 1750 – 1752

von Peter Vogt

August Gottlieb Spangenberg ist zweimal als Apologet des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in Erscheinung getreten. Das erste Mal geschah dies zu dessen Lebzeiten; das andere Mal nach dessen Tod. Als Hauptwerk seiner apologetischen Bemühungen in der nachzinzendorfischen Zeit kann seine ausführliche Biographie des Grafen gelten.¹ Dass es sich bei dieser Darstellung keineswegs um eine objektive Lebens- und Charakterbeschreibung handelt, sondern um eine kunstvolle Ehrenrettung, für die es Spangenberg bewusst in Kauf nahm, ab und zu auch einmal nicht ganz die volle Wahrheit zu sagen, hat sein Biograph Gerhard Reichel hinreichend deutlich gemacht.² Spangenbergs Bild des Grafen umschiffte geflissentlich alle Klippen, an denen der fromme Leser Anstoß nehmen könnte. Viele der Auseinandersetzungen, die Zinzendorf mit seinen Zeitgenossen so kontrovers ausgefochten hatte, erscheinen hier abgemildert und verklärt; viele der radikalen Ideen, die er so vehement vertrat, kommen nur ganz am Rande vor und werden durchgängig als zufällige und vorübergehende Verirrungen abgetan. Spangenbergs Methode der Apologie besteht also darin, die störenden oder kontroversen Aspekte im Leben Zinzendorfs so gut es geht auszublenden, um so zu einem allseits gefälligen Bild des seligen Grafen zu gelangen.

Es ist hilfreich, sich diese apologetische Strategie des alten Spangenberg zu vergegenwärtigen, um zu ermessen, wie sehr anders und um wie viel schwieriger sich seine apologetischen Bemühungen gestalten mussten, als Zinzendorf mit seiner ganzen schillernden Persönlichkeit noch mitten im Leben stand. Mit drei Verteidigungsschriften trat Spangenberg in den Jahren 1751–1752 an die Öffentlichkeit. Zunächst erschien seine 1750 verfasste „Declaration über die seither gegen uns ausgegangene Beschuldigungen“, die mit Beilagen und Register ca. 140 Seiten umfasst.³ Es folgte noch im gleichen Jahr 1751 die fast doppelt so starke „Darlegung richtiger Antworten auf mehr als 300 Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum“.⁴ Schließlich erschien 1752 die so genannte „Apologetische Schluß-Schrift“, die auf mehr als 750 Seiten Antworten auf 1037 Fragen sowie mehrere

1 August Gottlieb Spangenberg, *Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen von Zinzendorf und Pottendorf*, 8 Bde., Barby 1773–1775 (Reprint Hildesheim 1971).

2 Gerhard Reichel, *August Gottlieb Spangenberg – Bischof der Brüderkirche*. Tübingen 1906, S. 233–238.

3 August Gottlieb Spangenberg, *Declaration über die zeither gegen uns ausgegangene Beschuldigungen ...*, Leipzig und Görlitz 1751 (Reprint Hildesheim 1965).

4 August Gottlieb Spangenberg, *Darlegung richtiger Antworten auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum ...*, Leipzig und Görlitz 1751 (Reprint Hildesheim 1965).

umfangreiche Beilagen bot.⁵ Diese Schriften waren Spangenberg's erste bedeutende Veröffentlichungen im Dienst der Brüdergemeine und stellen von ihrer Anlage und ihrem Umfang her eine außerordentliche Fleißarbeit dar, die einen Großteil von Spangenberg's Zeit und Arbeitskraft während seines knapp zweijährigen Europaaufenthalts von Dezember 1749 bis September 1751 in Anspruch genommen haben dürfte.⁶

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die drei apologetischen Schriften Spangenberg's näher zu beleuchten, und zwar sowohl im Blick auf die Umstände ihrer Entstehung, als auch im Blick auf ihre methodische und inhaltliche Gestaltung. Für Spangenberg's Biographie und die Geschichte der Brüdergemeine ist diese Thematik in dreifacher Hinsicht relevant:

(1) Die apologetischen Bemühungen der Jahre 1750 bis 1752 kommen als ein entscheidendes Kapitel in der Biographie Spangenberg's in Betracht. Die intensive Auseinandersetzung mit all den Kontroversen und Anschuldigungen gegen die Brüdergemeine, von denen Spangenberg ja vorher im pennsylvanischen Bethlehem weitgehend verschont geblieben war, dürfte für seine persönliche und geistliche Entwicklung nicht unerheblich gewesen sein. Sie hat ihn gezwungen, sich noch einmal bewusst für Zinzendorf und die Brüdergemeine zu entscheiden. Gleichwohl dürften die massiven Angriffe gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine ihren Teil dazu beigetragen haben, dass der ältere Spangenberg bestrebt war, ein harmonisches Zinzendorfbild zu zeichnen.

(2) Spangenberg's apologetische Bemühungen stellen wichtige Dokumente des Lebens der Brüdergemeine und vor allem des Wirkens von Graf Zinzendorf dar. Auch wenn Spangenberg sich als Autor seiner Schriften präsentiert, ist ihr eigentliches Thema Zinzendorf. Es geht stets darum, was Zinzendorf getan hat, was er denkt, was er glaubt und wie er die ihm gemachten Vorwürfe zurückweist. So gesehen stellen Spangenberg's Schriften keineswegs einen eigenständigen Beitrag dar, sondern sind vielmehr Zuarbeit zur Selbstrechtfertigung einer autokratischen Führungspersönlichkeit. Sie stellen ein Zeugnis der Denkweise und der Anschauungen Zinzendorfs dar und dokumentieren gerade so auch das Verhältnis Spangenberg's zu ihm.

(3) Spangenberg's apologetische Schriften offenbaren die prekäre Situation der Brüdergemeine inmitten einer Flut von literarischen Angriffen und Anschuldigungen. Sie dokumentieren das Ausmaß der Kritik, in dessen Kreuzfeuer Zinzendorf und die Brüdergemeine in den 1740er Jahren zunehmend geraten waren. Sie dokumentieren zugleich die Strategie, die Zinzendorf einschlug, um diese Angriffe abzuwehren und den guten Ruf der Brüdergemeine wieder herzustellen. Spangenberg's Publikationen gehören somit in das Zentrum der öffentlichen Auseinandersetzung, die die

5 August Gottlieb Spangenberg, Schluß-Schrift, Worinn über tausend Beschuldigungen gegen die Brüder-Gemeinen und Ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden ..., Leipzig und Görlitz 1752 (Reprint Hildesheim 1964).

6 Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 2), S. 200-204.

Brüdergemeinde zu Beginn der 1750er Jahre führen musste, um ihre innere Identität und ihren äußeren Bestand zu sichern.

1. Äußere Umstände

Wenden wir uns zunächst den äußeren Umständen der Entstehung von Spangenberg's Verteidigungsschriften zu, d. h. der besonderen Situation, in der sich Spangenberg und die Brüdergemeinde zu Beginn der 1750er Jahre befanden.

Spangenberg's persönliche Lebenssituation stellt sich, der Biographie Gerhard Reichels zufolge, als krisenhafte Zäsur in seiner Zugehörigkeit zur Führungsriege der Brüdergemeinde dar.⁷ Fünf Jahre lang hat er mit viel Geschick und selbstlosem Einsatz die pennsylvanische Gemeinde Bethlehem aufgebaut und sie innerlich und äußerlich gefestigt. Trotzdem kommt es zu Spannungen mit Zinzendorf, der Spangenberg nach und nach sein Vertrauen entzieht und ihn 1748 durch Johannes von Watteville aus seiner Leitungsposition entfernen lässt. Ende 1749 kehrt Spangenberg nach Europa zurück, wo Zinzendorf mit einer völlig neuen Aufgabe an ihn herantritt, nämlich mit dem Auftrag, sich um die literarische Verteidigung der Brüdergemeinde zu kümmern. Von Zinzendorf könnte dieser Auftrag durchaus als Vertrauensbeweis und Bewährungsprobe gemeint gewesen sein; Spangenberg selbst dürfte ihn jedoch zunächst als eine unerfüllbare und demütigende Zumutung empfunden haben. Wie sollte er Zinzendorf und die Gemeinde nach außen verteidigen können, wenn er sich selbst ihnen gegenüber im Zwiespalt befand?⁸ Erst nach zwei Monaten Aufenthalt in den europäischen Gemeinden findet er sich bereit, sich wieder ganz hinter den Grafen und die Brüdergemeinde zu stellen und deren Ansinnen anzunehmen. Konkret erforderte die vor ihm liegende Aufgabe, sich mit der unglaublichen Fülle an Kontroversen, Vorwürfen und Anfeindungen auseinanderzusetzen, so wie sie sich ihm aus zahllosen Streitschriften aufdrängten, und ihnen unter Einsatz seines eigenen guten Namens entgegenzutreten. Gerade darin lag ja aus Zinzendorfs Sicht die besondere Chance, die sich durch Spangenberg der Brüdergemeinde bot:

Du kommst aus Amerika, der Heiland hat dich bewahrt, daß du mit allen den Sachen nichts zu verkehren gehabt. Du bist Spangenberg. Die Edition deiner Schrift unter deinem Namen ist das beste Mittel, das wir ergreifen können, uns die in der Welt verlorene Audienz wieder zu schaffen, denn das ist, was uns fehlt.⁹

Wir werden noch sehen, wie Spangenberg seine Aufgabe im Einzelnen bewältigt hat. Hier ist festzuhalten, dass sie seine Aufmerksamkeit zwei Jahre lang in Anspruch nahm und ihm ermöglichte, Zinzendorfs Vertrauen

7 Ebd., S. 192-198.

8 Ebd., S. 199.

9 Synode Bloomsbury, 22.6.1750, zit. nach Gerhard Reichel (wie Anm. 2), S. 204.

und Wohlwollen wieder völlig zurückzugewinnen. Innerlich und äußerlich gestärkt kehrt er 1752 in seine vorherige Leitungsposition in Pennsylvanien zurück.¹⁰

Werfen wir nun einen Blick auf die Lage der Brüdergemeine als Ganzes. Diese war um 1750 offenbar so prekär geworden, dass Zinzendorf sich zu einer apologetischen Offensive genötigt sah. Eine besondere Rolle spielte dabei die Flut an gegnerischen Streitschriften, die sich seit Beginn der 1740er Jahre zunehmend über Zinzendorf und die Brüdergemeine ergoss.¹¹ Wie aus dem Diagramm hervorgeht, erfolgte eine erste Welle an Angriffen gegen Anfang der 1740er Jahre und eine zweite, noch massivere, am Ende dieses Jahrzehnts. Auch wenn mit einer statistischen Zusammenstellung natürlich wenig über Qualität und Wirkung der einzelnen Streitschriften gesagt ist, deutet sich an, welcher Bedrohung die Brüdergemeine auf dem Feld der öffentlichen Meinung ausgesetzt war. Die Angriffe kamen aus den unterschiedlichsten Richtungen: teils von Vertretern der kirchlichen Orthodoxie, teils von Pietisten hallensischer Prägung, teils aus dem Lager des radikalen Pietismus. Manche Publikationen bewegten sich im Rahmen einer akademischen Erörterung, andere trugen mehr den Charakter einer pastoralen Warnung, wieder andere attackierten auf dem Niveau einer sensationshungrigen Kolportage. Einige Schriften setzten sich vorwiegend mit den vermeintlichen Irrtümern in Zinzendorfs Lehre auseinander, andere konzentrierten sich mehr auf die zahlreichen kontroversen Vorfälle in der Tätigkeit des Grafen. Manchmal wurden ausgiebige Sammlungen belastender Dokumente (Briefe, Protokolle, Berichte usw.) publiziert, um die vorgebrachten Vorwürfe zu untermauern. Dabei zog die Kritik an Zinzendorf sowohl seine Rechtgläubigkeit als auch seine Rechtschaffenheit in Zweifel. Angriffe gegen seine Theologie vermischten sich mit Vorwürfen gegen seine Aktivitäten und seine Person.

Es ist beachtenswert, dass das massive Anwachsen der gegnerischen Streitschriftenliteratur in einem gewissen Verhältnis zu der inneren und äußeren Entwicklung der Brüdergemeine steht. Solange sich Zinzendorfs Tätigkeit auf Herrnhut beschränkte, erhoben sich nur ganz vereinzelt gegnerische Stimmen. Größere Aufmerksamkeit erregen Zinzendorf und die Brüdergemeine erst, als sich ihre Aktivitäten ab 1730 auszuweiten beginnen. Durch die Missionsarbeit, durch den Aufbau eines engen Netzwerks an Freundeskreisen und durch die Gründungen weiterer Siedlungen und Sozietäten verwandelt sich die kleine Herrnhuter Gemeinde in eine länder- und konfessionsübergreifende Erweckungsbewegung. Zinzendorf plant und agiert im großen Stil, oft unter Zuhilfenahme seiner reichsgräflichen

10 Gerhard Reichel (wie Anm. 2), S. 205-206; vgl. auch Craig D. Atwood, Spangenberg – A Radical Pietist in Colonial America, in: *Journal of Moravian History* 4 (2008), S. 7-27.

11 Weitgehend verzeichnet in: Dietrich Meyer, *Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung*, Düsseldorf 1987. Zur Streitschriftenliteratur gegen Zinzendorf vgl. Martin Brecht, Zinzendorf in der Sicht seiner kirchlichen und theologischen Kritiker, in: *Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung*, hg. von Martin Brecht und Paul Martin Peucker, Göttingen 2006, S. 207-228.

Kontakte und Möglichkeiten. Verbindungen nach Holland und England werden geknüpft, aber auch ins Baltikum und bis nach Russland. In der Wetterau entsteht der Herrnhag als brüderische Mustersiedlung; in Pennsylvanien die Gemeinde Bethlehem als mustergültiger Missionsstützpunkt. Und überall finden sich Leute, die sich der Brüdergemeinde begeistert anschließen, sie mit ihrem Hab und Gut unterstützen und ganz in ihrer Frömmigkeit und ihren Lebensformen aufgehen.

Für die innere Entwicklung der Brüdergemeinde ist entscheidend, dass sich unter Zinzendorfs Charisma eine Intensivierung und Radikalisierung ihrer Frömmigkeit vollzog, wie sie beispielsweise im Chorwesen und in der Lospraxis zum Ausdruck kam. Zinzendorfs besondere Interpretation der lutherischen Kreuzestheologie führte zur Herausbildung einer drastischen Blut- und Wundensprache, die in den Liedern im 12. Anhang des Herrnhuter Gesangbuchs ihren berühmten Höhepunkt fand.¹² Zwar entbehrten seine theologischen Anschauungen durchaus nicht einer gewissen inneren Logik und Stringenz, aber die Verknüpfung seiner unkonventionellen Vorstellungen mit einer oft paradoxen Ausdrucksweise machte es Außenstehenden nicht leicht, ihn zu verstehen. Die einen fühlten sich von ihm und seinem Frömmigkeitsstil unmittelbar angezogen; andere witterten Verführung, Irrlehre und Betrug. Konflikte waren vorprogrammiert.

Zusätzlichen Nährstoff erhielt die Auseinandersetzung durch die umfangreichen Publikationen, mit denen Zinzendorf zwischen 1738 und 1749 an die Öffentlichkeit trat. Zahlreiche Sammlungen seiner Reden erscheinen, daneben Lieder und Liturgien, sowie einige Zusammenstellungen von wichtigen Dokumenten. Seine Äußerungen zu verschiedenen kontroversen Themen standen somit Freund und Feind in großem Umfang gedruckt zur Verfügung und riefen oft genug heftigen Widerstand auf den Plan.

Ein letzter Punkt muss noch angesprochen werden, wenn wir uns vergegenwärtigen wollen, aus welcher Situation heraus Spangenberg's apologetische Bemühungen erfolgten: es handelt sich um die innere Krise der Jahre 1748/49, die später als „Sichtung“ bezeichnet wurde.¹³ Dabei war es offenbar zu einem Überschwang an ekstatisch-euphorischer Erlösungsseligkeit gekommen, zu einem religiösen Gefühlstaumel, bei dem sich die Grenze zwischen irdisch-sündhafter Existenz und himmlischer Vollkommenheit verwischte. Das Ideal der kindlich-einfältigen Glaubenshingabe, das Zinzendorf für die Brüdergemeinde anstrebt hatte, drohte ins derb-sinnliche abzurutschen. Mit seinem „Strafbrief“ an die Gemeinden vom 10. Februar 1749 griff Zinzendorf schließlich korrigierend ein und verurteilte verschiedene Auswüchse scharf. Gleichwohl sah er durch die Krise auch seinen eigenen theologischen Kurs in Frage gestellt. Um die entstandene Verunsicherung zu überwinden, erschien eine klärende Selbstbesinnung unumgänglich. Es

12 Christliches Gesang-Buch der Evangelischen Brüder-Gemeinen von 1735 zum drittenmal aufgelegt und durchaus revidirt, o. O. 1741-1749 (Reprint Hildesheim 1981).

13 Vgl. Paul Martin Peucker, Blut' auf unsre grünen Bändchen. Die Sichtszeit in der Herrnhuter Brüdergemeinde, in: UnFr 49/50 (2002), S. 41-94.

steht zu vermuten, dass Spangenberg's apologetische Beauftragung durch Zinzendorf nicht zuletzt auch dieser Klärung und geistlichen Neuorientierung innerhalb der Brüdergemeine dienen sollte. Zumindest eine gewisse Korrektur gestand Zinzendorf gerne ein: „Bei Gelegenheit der 1000 an mich gerichteten Fragen des Br. Spangenberg's habe ich manches gelernt.“¹⁴

2. Spangenberg's apologetische Methode

Es dürfte deutlich geworden sein: Spangenberg unternahm die Aufgaben einer literarischen Verteidigung Zinzendorfs und der Brüdergemeine unter schwierigen Bedingungen, sowohl was seine persönliche Lage, als auch was die allgemeine Situation der Brüdergemeine betraf. Wie ging er nun an diese Aufgabe heran? Über den Beginn seiner Arbeit berichtet Spangenberg selbst:

Als ich im Jahr 1749 aus America zurückkam, wurde mir aufgetragen, eine Antwort auf die häufigen gegen uns gedruckten Streitschriften zu entwerfen und dem Druk zu überlassen. Ich konte mich aber, aus vielen Ursachen, dazu nicht gleich entschliessen. Bey meinem Aufenthalt in der Gemeine zu Zeyst kamen mir im folgenden Jahre verschiedene Schriften der Gegner, und etliche darauf, theils von Brüdern, theils von Freunden der Brüder, heraus gegebene Antworten zu Gesichte; und als ich sie recht bedachte, fand ich so viel Anstand bey den letztern, als bey den erstern; hielt also für nöthig, der Wahrheit zu Liebe, etwas zu schreiben. Weil ich aber sahe, daß es nicht möglich seyn würde, nach der gewöhnlichen Weise auf die Streitschriften zu antworten, ohne in sehr viele Weitläufigkeiten zu kommen; so erachtete ich fürs rathsamste, mich über die Hauptpunkte, worüber gestritten wurde, kurz und rund, deutlich und nach der Wahrheit, als vor GOtt, in meinem und meiner Brüder Namen, zu erklären.¹⁵

Dieses Zitat belegt mehrere Aspekte in Spangenberg's Methode. Erstens: Grundlage bzw. Ausgangspunkt seiner apologetischen Aufgabe sind die gedruckten Streitschriften, die – wie wir sahen – um 1750 schon in großem Umfang vorlagen. Es scheint schwer möglich zu ermitteln, welche Titel Spangenberg im Einzelnen bekannt waren. Es dürfte ihm aber in den zwei Jahren bis 1752 nichts Wesentliches entgangen sein. Zweitens: Spangenberg sieht seine Aufgabe darin, die verschiedenen Versuche einer literarischen Verteidigung der Brüdergemeine, die hier und da schon von Freunden oder Mitgliedern der Brüdergemeine unternommen worden waren, durch eine umfassende und definitive apologetische Antwort zu ergänzen bzw. zu ersetzen. Zwischen den Zeilen deutet sich das Bestreben an, die Aufgabe systematisch und ein für alle Mal zu erledigen. Drittens: die Hauptschwierigkeit, die sich ihm angesichts der Fülle des Materials stellt, ist die Unmöglichkeit, jede einzelne Streitschrift Seite für Seite und Punkt für Punkt durchzugehen und zu beantworten. Er muss einen Weg finden, aus der Vielzahl der

14 Jüngerhausdiarium 1751, zit. bei Erich Beyreuther, Studien zur Theologie Zinzendorfs: Gesammelte Aufsätze, Neukirchen-Vluyn 1962, S. 28.

15 August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 1), S. 1833-1834.

Vorwürfe die wirklich entscheidenden Punkte herauszufiltern und wirksam zu beantworten.

In der Folge hat Spangenberg zwei unterschiedliche Strategien eingeschlagen. Die erste Strategie, die man als erklärende und bezeugende Darlegung bezeichnen kann, besteht darin, dass Spangenberg aus seiner eigenen Sicht und mit eigenen Worten für die Sache der Brüdergemeine eintritt und dabei die wesentlichen Streitpunkte durchgeht. Die einzelnen Vorwürfe werden dabei nicht explizit genannt, sondern innerhalb eines bestimmten thematischen Abschnitts angesprochen und richtig gestellt. Dafür ein Beispiel aus der ersten Verteidigungsschrift:

Das aber wäre wohl ein Jammer, wenn wir glauben solten, es wären sonst keine Kinder GOTTes in der Welt, als die Glieder unsrer Kirche. GOTT verhüte in Gnaden, daß wir jemalen so dencken müssen. Denn wir sind ein kleines Häuflein; und überdem können wir nicht einmal für alle stehen, die bey Uns sind. Denn nach dem die Lästereien, die gegen uns geschneyet [sic!], so gar eine andre Würckung gehabt, als unsre Gegner vermuthet, und wahrscheinlich gehofft: [...]. So haben wir mit vielen Leuten zu thun bekommen, an denen zwar eine Gnaden-Arbeit zu spühren ist, die aber dabey noch ganz unzuverlässig sind. Und also ist unsere Kirche eine Compagnie von Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen gehen: es ist aber insonderheit seit etlichen Jahren gewiß zu fürchten, daß törichte drunter sind.¹⁶

Offenbar stand bei diesem Abschnitt der Vorwurf im Hintergrund, die Brüdergemeine halte sich für die allein selig machende Kirche.

Diese Art von erklärender Darlegung findet sich in der ersten und in der zweiten Verteidigungsschrift. In der ersten umfasst sie 119 Punkte, die von Zinzendorfs Theologie über seine Person bis zu den Einrichtungen der brüderischen Gemeinden reichen. In der zweiten Verteidigungsschrift betrifft dieser Abschnitt vor allem die Kontroversen um Zinzendorfs Charakter und Aktivitäten. Hier tritt Spangenberg mit seinem persönlichen Zeugnis für die Integrität des Grafen ein.

Die zweite Strategie, die einen diskursiven Charakter trägt, erwuchs aus dem Auftrag, für die Synode im Sommer 1750 in Barby die wesentlichen Streitpunkte in Form kurzer Fragen zusammenzufassen, deren Erörterung dann zur Klärung der eigenen Position beitragen sollte. 161 solcher Fragen stellte Spangenberg zusammen, die dann in 9 Sitzungseinheiten von Zinzendorf und seinen Mitarbeitern durchgesprochen und beantwortet wurden.¹⁷ Auch dazu ein Beispiel:

Qu. [= Quaestio = Frage] 129. Worinn die Heils-Ordnung besteht, die unwandelbar und unveränderlich ist?

¹⁶ August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 3), S. 34-35.

¹⁷ Vgl. August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 1), S. 1840-41.

Ord[inarius = Zinzendorf]. Nicht mehr denn, lieber Herre mein, dein Tod soll mir das Leben seyn, du hast für mich bezahlet.¹⁸ Die wird in Ewigkeit nicht geändert.

L[ieberkühn]. Sie meinen nur die Heils-Ordnung, was an unserer Seite erfordert wird.

Ord. Da wird nichts erfordert, als daß wir nur nicht widerstehen. Daß wir mit uns machen lassen, uns segnen, küssen, begnadigen, waschen, putzen, und in die Seligkeit einführen lassen, aus einer in die andere.¹⁹

Ausgehend von dieser Dialogform, ging Spangenberg in der Folge dazu über, wichtige Streitpunkte in Form von Fragen Zinzendorf selbst zur Beantwortung vorzulegen. Er berichtete über diese Methode:

Ich las zu dem Ende die Streitschriften durch, zeichnete die zur Absicht dienende Stellen aus, und ließ die von Wort zu Wort abschreiben; worauf ich aus denselben die Fragen formirte, welche die Beschuldigungen mit ihren angegebenen Gründen enthielten. [...] Zu jeder Frage nahm ich ein apartes Blatt, damit die Antwort gleich dazu geschrieben werden könnte. Er war sehr vergnügt über diese Methode, die Einwendungen, nebst ihren Gründen vor sich zu haben, ohne just zu wissen, von wem sie gemacht worden. Lezteres setzte ich mit Fleiß nicht dazu, weil ich glaubte, es sey am besten, nur bey der Sache zu bleiben; und weil mir überdem nicht unbekant war, daß es ihn betrüben würde, wenn er wissen sollte, daß diese oder jene Beschuldigungen von Männern, für die er viel Liebe hatte, herrührten. Er nahm also die Arbeit gleich in die Hand, setzte seine Antworten zu den Fragen, und ließ mir solche [...] wieder zustellen.²⁰

Seine zweite Verteidigungsschrift enthält ca. 230 solcher Fragen, die dritte genau 1037. Ein Vergleich des Umfangs und Aufbaus aller drei Schriften (Diagramm) zeigt, wie sich der Schwerpunkt von der ersten Strategie auf die zweite verlagert und der Umfang der Schriften zugleich zunimmt.

Warum diese Verschiebung? Ich vermute, die Frageform hat sich für Spangenberg in doppelter Hinsicht als vorteilhaft herausgestellt. Einmal war es ihm so möglich, ähnlich lautende Vorwürfe aus unterschiedlichen Schriften in einer einzigen Frage auf den Punkt zu bringen. Zweitens lag nun die Verantwortung für die Antwort bei Zinzendorf, der ja oft genug selbst Gegenstand der Kontroversen war und von daher viel unmittelbarer Stellung beziehen konnte. Davon abgesehen war auch Zinzendorf besser als Spangenberg in der Lage, schwierige Fragen rhetorisch zu umschiffen. Auch dazu ein Beispiel:

18 Liedzitat aus Paul Speratus, „Es ist das Heil uns kommen her“ (vgl. HG 1735, Nr. 250,6 = Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, hg. von der Ev. Brüder-Unität/Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll-Herrnhut-Zeist, Basel 2007 [erschienen 2008], Nr. 689.

19 August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 5), S. 631.

20 August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 1), S. 1857.

Qu. 127. Warum essen Sie denn die Speisen nicht, die GOtt den Juden verboten hat? Und warum halten Sie den Sabbath, das ist, den siebenden Tag? Man kritisirt darüber.

Antwort: Ich esse sie nicht, weil ich ein jedes Tittelgen der Schrift so lieb habe, dass ich alles, was darinnen steht, und nicht im Neuen Testamente zur Sünde gemacht ist, wie die sacramentliche Beschneidung u.d.gl. gern à la lettre observire. Es kommt auf etliche Essen mehr oder weniger nicht an. Ich dencke, es hat gute Ursachen, warum etwas verboten ist. Der Sabbath aber ist kein Judentag; sondern ein Tag, der dem ganzen menschlichen Geschlechte gegeben ist.

Ich lasse den Leuten ihre Einsicht, wenn GOtt den siebenden Tag heiligt und einsetzt, statt dessen den ersten zu heiligen, und dencke, ich komme am besten zurechte, wenn ich den siebenden, den GOtt der HErr zur Ruhe geheiligt, und an dem mein Schöpfer und Erlöser geruhet hat, zur Erholung, den ersten aber, nach der Erklärung des Catechismi, dem studio des göttlichen Worts widme. Ich arbeite doch wol noch so viel, als ein anders.²¹

Es stellt sich allerdings auch die Frage, warum gleich drei Verteidigungsschriften nötig waren und diese im Umfang dermaßen zunahmen. Eine quellenmäßig belegte Antwort kann hier nicht erfolgen, doch liegt die Vermutung nahe, dass Spangenberg oder Zinzendorf nach einem Grad an Vollständigkeit und innerer Ordnung strebten, den sie erst beim dritten Versuch erreichten. Während nämlich bei der „Darlegung“ (1751) die Fragen noch ungeordnet aufeinander folgen, liegt der „Apologischen Schluss Schrift“ (1752) eine achtfache Einteilung zugrunde. Diese ist nicht so sehr thematisch begründet, sondern betrifft vor allem die Art der Vorwürfe, ob sie etwa sachlich falsch sind oder auf einem Missverständnis basieren:

- Qu. 1-291 Praeliminaria. Von der Brüder-Kirche in genere; auch von ihrer Lehre und Disciplin überhaupt, desgleichen von ihren Tropis, Synodis, Gemeinen und Schriften, und endlich von ihren Controversen, und dem Verhalten der Brüder, und ihres Ordinarii, so wohl als der Gegner bey denselben.
- Qu. 292-359 Sectio I. Anmerckungen ratione Doctrinae, die wir gerne stehen lassen und darüber wir nicht streiten wollen, nebst einigen Erklärungen, die zu besserem Verstand der Brüder-Sache dienen.
- Qu. 360-498 Sectio II. Erinnerungen und Einwendungen unserer Gegner respectu der Lehre und Einsicht, die etwa einen Schein haben, aber theils gründen sie sich auf falsche Supposita, theils sinds an sich unwahre Imputationes, theils miserable Consequenzen; oder sie treffen entweder die Sache überhaupt nicht, oder doch die

21 August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 4), S. 140. Zu Zinzendorfs Interpretation des Sabbaths vgl. Peter Vogt, Zinzendorf's Theology of the Sabbath, in: The Distinctiveness of Moravian Culture. Essays and Documents in Moravian History, hg. von Craig D. Atwood und Peter Vogt, Nazareth/Pa. 2003, S. 205-231.

Ecke nicht, worauf eigentlich ankommt; oder es liegt sonst ein Mißverständnis drinne.

- Qu. 499-680 Sectio III. Pure Logomachien, da uns die Gegner Worte und Sachen entgegensetzen, oder gesetzt haben, die nicht wider uns sind, und da sie uns Worte angreifen oder angegriffen haben, deren Sinn nicht gegen sie ist.
- Qu. 681-760 Sectio IV. Würcklicher Gegensatz, da wir etwas glauben oder sagen, welches die Gegner widersprechen, es mag nun wahr oder falsch seyn, oder da wir dem widersprechen, was sonst die Gegner glauben oder doch sagen.
- Qu. 761-787 Sectio V. Einwendungen gegen Uns, darauf wir, aus Ursachen, die wir legitimiren können, nicht antworten wollen.
- Qu. 788-838 Sectio VI. Relationes der Gegner, dabey wir nichts zu erinnern finden, als in so fern die Beantwortung der Fragen zu erläuternder Nachricht dient.
- Qu. 839-1037 Sectio VII. Beschuldigungen der Gegner, die entweder an und vor sich nichts anders sind, als Lügen und Lästereien; oder sie werden auf falsche Supposita gegründet; oder durch theils alberne, theils sophistische Consequenzen gemacht; oder sie sind tantum falsa, als sie mit den angegebenen Umständen nicht wahr sind; oder sie verwerfen Sachen, die vielmehr zu loben wären.²²

Inhaltlich gehen allerdings auch bei dieser Gliederung die Fragen bunt durcheinander. Man hat den Eindruck, dass kein Aspekt der Lehre Zinzendorfs und der brüderischen Gemeindepraxis ausgelassen ist. Vom Bann bis zum Seitenhöhlchen, vom Vateramt Christi bis zur Ehereligion, von dem Waisenhaus zu Herrnhut bis zu den Religionskonferenzen in Pennsylvanien ist alles vertreten.

Bedauerlicherweise sind im Druck bei den Fragen keine Verweise auf die jeweiligen gegnerischen Schriften angegeben. Es ist also gar nicht so einfach zu erkennen, auf welchen Autor sich irgendeine Erklärung bezieht. Dies geschah, wie Spangenberg erklärt, mit Absicht:

Die Auctores solcher Beschuldigungen habe ich bey der Frage zu nennen Bedencken gehabt; weil ich gewiß gewußt habe, es mache dem Ordinario einen unsäglichen Schmerz, wenn er dergleichen schändliche Wort-Verdrehungen von Männern liest, die als Hirten und Lehrer der Kirche gesetzt sind, und von welchen man dergleichen nimmermehr vermuthen sollte.²³

Einmal abgesehen davon, dass Spangenbergs Vorgehen die Erhellung der historischen Zusammenhänge enorm erschwert, entsteht durch das Verschweigen des gegnerischen Autors ein bemerkenswerter rhetorischer

²² Die Überschriften zu den Sektionen in: August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 5), S. 3, 112, 139, 198, 276, 312, 320 und 337.

²³ August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 4), Vorrede, S. 7.

Effekt: das Gewicht der Frage nimmt zu Gunsten von Zinzendorfs Antwort ab. Die Gegner bleiben anonym und liefern Zinzendorf nur den Ausgangspunkt für immer neue Erklärungen, Rechtfertigungen und Zurückweisungen, die er mit der ganzen Wucht seiner reichsgräflich-barocken Sprachkraft vorbringt. Spangenberg selbst erfüllt dabei die Rolle eines Zuträgers, der zwar die Vorwürfe der Gegner zur Sprache bringt, aber innerlich ganz auf Zinzendorfs Seite steht.

3. Ergebnisse

Es liegt auf der Hand, dass diese Darstellung nur eine erste Annäherung an ein komplexes historisches, literarisches und theologisches Phänomen bieten kann. Bei drei Bänden von insgesamt über 2.000 Seiten Umfang, die auf mehrere hundert andere Publikationen Bezug nehmen und dabei sämtliche Kontroversen, in die Zinzendorf verwickelt war, berühren, tut sich für die Forschung ein schier unbegrenztes Feld auf. Gleichwohl lassen sich schon an dieser Stelle einige Fragen präzisieren. Beispielsweise wäre Spangenbergs rhetorische Strategie genauer zu analysieren. Inwieweit war sie mit Absicht darauf ausgerichtet, es Zinzendorf zu ermöglichen, sich bei heiklen Punkten aus der Affäre zu ziehen? Gab es Themen oder Kontroversen, die Spangenberg in der Zusammenstellung seiner Fragen bewusst ausließ oder so abmilderte, dass sie an Brisanz verloren? Gleichermäßen wäre zu prüfen, inwieweit Zinzendorfs Antworten wirklich sachlich zutreffend und ausreichend waren, zumal sich oft genug der Eindruck aufdrängt, dass es ihm nicht immer leicht fiel, die gegnerischen Vorwürfe klar und offen zu beantworten.

Bei allen Vorbehalten hinsichtlich der „Neutralität“ Spangenbergs muss man es ihm – dem Fragesteller – doch hoch anrechnen, dass er sich nicht gescheut hat, kontroverse Punkte anzusprechen und dem Grafen auch offensichtlich schwierige Fragen vorzulegen. Gerade die Themen, die man später gern verschwiegen hat, wie z. B. die Ehereligion und das Mutteramt des Heiligen Geistes, werden von ihm mit erstaunlicher Offenheit und Deutlichkeit behandelt. So fragt Spangenberg beispielsweise:

Qu. 406: Halten die Brüder alle Empfindung in der Ehelichen Beywohnung schlechtweg vor Sünde, wie mans ihnen imputirt, und ist das nicht ein Principium, woraus schädliche Consequenzen kommen können?

Antwort: Sie halten weder einige von der Natur-Sache her kommende Empfindung an Sich selbst vor Sünde, noch eine von natürlicher Abhärtung oder Gewohnheit herrührende Unempfindlichkeit vor Gnade. Weil aber nicht zu leugnen steht, daß die fleischliche Lüste, welche wider die Seele streiten, eine tiefere Wurzel in dem sterbenden Gebeine, oder den irdischen Gliedern, haben; so kann die Heilung und Bewahrung des leiblichen Gefässes, und eine weißliche Diät, in Ansehung des menschlichen Leibes, bey Seelen, die die wahren Grentzen des demüthigenden Glieder-Elends, und der auch in den Gliedern dominirenden Gnade des Verdiensts JESu kennen, von sehr gutem Effect seyn. Ich mache auf

die Objectiones der in dieser Materie überhaupt und ihren Rapport auf uns, ganz unwissenden und im Finstern tappende Gegner, hiebey gar keine Reflexion.²⁴

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich vermerkt, dass die drei Verteidigungsschriften Spangenberg in die Zeit *nach* der Sichtszeit fallen, dass also das, was in ihnen erklärt und verteidigt wird, nicht zu den Verirrungen gehört, die Zinzendorf 1749 zurückwies. Und es ist bemerkenswert, dass sich nun gerade in der „Apologetischen Schluß-Schrift“ von 1752 die freimütigsten und offensten Aussagen zu vielen Themen finden, die dann die Generation nach Zinzendorfs Tod – wiederum angeführt von dem greisen Spangenberg – unter der Rubrik „Sichtung“ verdammt hat.

Als konkretes Beispiel kann die Rede vom „Mutteramt“ des Heiligen Geistes dienen.²⁵ In allen drei Publikationen wird Zinzendorfs Begriff des Heiligen Geistes als Mutter verteidigt, teils mit Hinweis auf die Heilige Schrift, teils mit Hinweis auf andere Theologen, teils mit Hinweis auf die pastorale und liturgische Eignung dieses Ausdrucks.²⁶ So entsteht der Eindruck, dass das Mutteramt für Zinzendorf eine richtige und unaufgebbare Erkenntnis war, die von den Vorfällen der Sichtszeit in keinsten Weise berührt wurde. In seiner Zinzendorf-Biographie hingegen stellt Spangenberg Zinzendorfs Rede vom Mutteramt des Heiligen Geistes als eine vorübergehende Entgleisung dar, die theologisch keine Bedeutung hatte und zu Recht wieder verschwand.²⁷ Der Unterschied zwischen der Apologie, die Spangenberg unter der Regie des Grafen vorlegt, und der Apologie, die er später in Eigenregie unternimmt, ist an dieser Stelle deutlich zu spüren. Das, was er 1751 als Mitarbeiter Zinzendorfs mutig verteidigt, sucht er 25 Jahre später ängstlich herunterzuspielen.

Gerade weil diese und andere kritische Punkte in Spangenberg's apologetischen Bemühungen erst bei genauerem Hinsehen deutlich werden, wird sich eine eingehendere Würdigung seines Beitrags zur Verteidigung Zinzendorfs zwischen 1750 und 1752 mit den methodischen und inhaltlichen Details seiner Strategie auseinandersetzen müssen. Dazu kann der vorliegende Beitrag nur einen ersten Anstoß liefern. Trotzdem sei abschließend der Versuch gewagt, ein erstes Resümee zu ziehen.

Zunächst können wir festhalten, dass Spangenberg's Leistung nicht im Bereich der theologischen und literarischen Originalität liegt, sondern in der Fleißarbeit und der methodischen Analyse. Geduldig und gründlich gräbt er sich durch den Berg gegnerischer Streitschriften. Er geht systematisch, ja pedantisch vor, zergliedert, sammelt und ordnet, und ist so in der Lage, das

24 August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 5), S. 159.

25 Vgl. Craig D. Atwood, *The Mother of God's People: The Worship of the Holy Spirit as Mother in the Eighteenth Century Brüdergemeine*, *Church History* 68:4 (1999), S. 886-910; und Matthias Meyer, *Das ‚Mutter-Amt‘ des Heiligen Geistes in der Theologie Zinzendorfs*, *Evangelische Theologie* 43 (1983), S. 415-429.

26 Vgl. August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 3), S. 27-28; Ders. (wie Anm. 4), Vorrede, S. 17-18, Erklärung, S. 45-46, 70-71, 190-191; und Ders. (wie Anm. 5), S. 124, 114, 179-189, 283, 352, 574-581.

27 Vgl. August Gottlieb Spangenberg (wie Anm. 1), S. 1573-1577.

Chaos der vielfältigen Attacken und Kontroversen zu bändigen und die Materie in überschaubaren Häppchen an Zinzendorf weiterzugeben.

Zweitens wirft Spangenberg's apologetischer Einsatz ein deutliches Licht auf sein Verhältnis zu Zinzendorf. Wir sind es gewohnt, Spangenberg vor allem als Nachfolger Zinzendorfs zu sehen, der ihm in gewisser Hinsicht ebenbürtig war. Die Verteidigungsschriften zeichnen ein anderes Bild. Hier ordnet sich Spangenberg dem Grafen unter. Seine apologetischen Bemühungen sind kein kollegiales Unternehmen, sondern dienen vor allem der gräflichen Selbstverteidigung. Spangenberg liefert die Zuarbeit, die es Zinzendorf ermöglicht, sich grandios in Szene zu setzen. Die rhetorische Struktur von Spangenberg's apologetischer Methode symbolisiert dabei gleichsam das Verhältnis beider Männer: Spangenberg fragt – Zinzendorf antwortet, Spangenberg referiert die Vorwürfe – Zinzendorf präsentiert ihre Widerlegung, Spangenberg tritt als Autor immer mehr in den Hintergrund – Zinzendorf rückt immer mehr ins Zentrum.

Schließlich stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit, wenn nicht gar der Wirkungsgeschichte der apologetischen Bemühungen Spangenberg's. Die Rezeption der drei Verteidigungsschriften wäre das Thema einer eigenen Studie. Gleichwohl liegt die Vermutung nahe, dass die Gegner der Brüdergemeine von diesen Schriften – trotz ihres zunehmenden Umfangs – sich kaum haben beeindruckt, geschweige denn sich eines Besseren haben belehren lassen. Jedenfalls rissen die Kontroversen und die gegnerische Streitschriftenproduktion nach 1752 keineswegs ab. Doch war das überhaupt beabsichtigt? Spangenberg selbst betont an einer Stelle, dass seine Apologie gar nicht für die Gegner der Brüdergemeine geschrieben sei, sondern für ihre gut meinenden und wohl gesonnenen Freunde.²⁸ Es liegt deshalb nahe, das Zielpublikum der Verteidigungsschriften vor allem im Freundeskreis und unter den Mitgliedern der Brüdergemeine zu sehen, das heißt, unter denjenigen Personen, die von gegnerischen Streitschriften aufgeschreckt sich zu vergewissern suchten, dass die verschiedenen Anschuldigungen und Vorwürfe gegen Zinzendorf unbegründet waren. Möglicherweise ist die „Apologetische Schluß-Schrift“ in der Brüdergemeine damit gleichsam zu einem Handbuch geworden, in dem man nachschlagen konnte, was man bei schwierigen Fragen zu antworten hatte.

Nimmt man diese doppelte apologetische Funktion in den Blick, dann vermitteln Spangenberg's Verteidigungsschriften einen guten Einblick in die Art, wie Zinzendorf und die Brüdergemeine sich um 1750 nach außen hin darstellen wollten. Gerade so bilden sie für die historische und die theologische Forschung Quellen von unschätzbarem Wert.

Spangenberg's Literary Defense of Zinzendorf, 1750-1752.

²⁸ Ebd., S. 1856.

The years 1749 to 1752 mark an important stage in Spangenberg's biography. Although he was quite successful in managing the Moravian Congregation at Bethlehem, Pa., there were growing tensions between him and Zinzendorf toward the end of the 1740s, which caused Zinzendorf to call him back to Europe in 1749. Here he was given the task of organizing the literary defense of Zinzendorf against the ever-growing number of anti-Moravian tracts and pamphlets that flooded the market of public opinion in the wake of the "sifting period". In the course of several months Spangenberg read and analyzed all the pertinent controversial literature. Subsequently, he edited three separate publications in order to clarify and defend the Moravian position. The chief obstacle of this endeavor was the sheer amount of different controversies, allegations, and criticisms that could not possibly be addressed individually. Hence, Spangenberg developed two strategies to stage his defense. The first strategy utilized the literary form of an apologetical essay that responded to the major points of controversy in general terms. The second strategy involved the method of questions and answers. From the various charges against the Moravians Spangenberg derived long lists of questions that were partly discussed at the Moravian Synod of 1750 and partly reviewed and answered by Zinzendorf personally. Thus, Spangenberg's third publication, the *Schluß-Schrift* of 1752, contains more than 1000 questions and answers, as well as long excerpts from the proceedings of the 1750 synod. Whether and in what way Spangenberg's publications had any impact on the public opinion concerning Zinzendorf remains an open question. Within the Moravian community, at least, Spangenberg's works provided a valuable resource in dealing with criticism from the outside. Moreover, his monumental effort also helped Spangenberg to regain Zinzendorf's trust in him as a loyal and effective assistant.

Spangenberg's Apologetik gegen Aegidius Sexstetter

von Dieter Gembicki

Im 18. Jahrhundert zählt die Apologetik zu den vornehmsten Aufgaben eines protestantischen Hochschullehrers. Ob in Halle oder in Herrnhut, für August Gottlieb Spangenberg wäre sicher kein Weg daran vorbeigegangen. In der Jahrhundertmitte unterzieht er sich tatsächlich einer Fleißaufgabe, als er die gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine gerichteten Polemiken sichtet. In Interviews mit Zinzendorf arbeitet er 1418 „Fragen“ aus mit dem Ziel, die brüderische Position klarzumachen.¹

An seinem Lebensabend, eine Generation später, sieht er sich von neuem genötigt, als Apologet zur Feder zu greifen. Diesmal bleibt er nicht im Hintergrund als Redakteur, vielmehr schreibt er als Leiter der Brüdergemeine. Aus zwei Gründen ist diese späte Apologie bemerkenswert: einmal die Beweisführung, wie er die Brüdergemeine verteidigt, zum anderen stellt diese Gegenschrift eine historische Quelle dar, gibt uns doch ihr Argumentationshorizont bis zu einem gewissen Grad Aufschluss über die Befindlichkeit der Brüdergemeine.

Unsere Ausführungen sind in drei Teile gegliedert: ein Vorspann über den Kontrahenten, dann die näheren Umstände, Anlass und Argumentation Spangenberg's betreffend, schließlich ein Blick auf den historischen Hintergrund, eine Voraussetzung um zu verstehen, in welchem Maße der Apologet Zeiteinflüsse verarbeitet.

Der Prior des Benediktinerstifts Kladrau/Kladruby in Böhmen löst die Polemik aus. Seine Stiftskirche ist eindrucksvoll, sie liegt unweit von Pilsen, fast in der Mitte zwischen Eger und Prag. Das Bollwerk des Glaubens, einst als romanische Basilika bedeutendstes Kloster Böhmens, wurde zweimal zerstört, in den Hussitenkriegen und im 30-jährigen Krieg, aber 1712–26 nach den Plänen Santin-Aichels wieder aufgebaut: böhmische Krone über der Vierung wie auch Barockgotik weisen auf einstige Größe und Macht² hin. Allerdings spielt das Stift im geistlichen Leben Böhmens³ der Neuzeit

1 Vgl. den Beitrag von Peter Vogt in diesem Band.

2 Santinis Barockgotik wird beschrieben als „vorromantische Staffagen einer versunkenen mittelalterlichen Klosterkultur, erzeugt mit Mitteln des barocken Illusionismus“, Erich Bachmann, Architektur und Sakrallandschaft, in: *Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973*, hg. von Ferdinand Seibt, Düsseldorf 1974, S. 481–508, hier S. 505; s. a. Erich Bachmann, Architektur, in: Karl M. Swoboda (Hg.), *Barock in Böhmen*, München 1964, S. 9–60, hier S. 41; Pavel Vlcek/Petr Sommer/Dusan Foltyn, *Encycyklopedie Ceskych Klasteru*, Prag 1998, S. 288–296.

3 P. Philipp Hofmeister, *Die Verfassung der ehemaligen böhmischen Benediktinerkongregation*, SMBO 46 (1928), S. 23–48; Dom Philibert Schmitz, *Histoire de l'Ordre de Saint-Benoît*, Bd. IV (1948), S. 157–159; Wilhelm Weschta, *Kladrau. Geschichte des Klosters und der Stadt, Dinkelsbühl* 1966. R. Hemmerle, *Die Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens*

eine untergeordnete Rolle gegenüber dem Abt von Brnov–Braunau,⁴ während im Land seit dem 17. Jahrhundert die Jesuiten tonangebend sind, denen gelingt, den Kult des Heiligen Nepomuk⁵ zu instrumentalisieren. Ein Schlaglicht auf dieses Kräfteverhältnis wirft die Schlappe der Benediktiner, in Prag ein Adelskollegium aufzubauen,⁶ während sie im österreichischen Kernland erfolgreich operieren und in Kremsmünster und Salzburg Universitäten gründen⁷ können. Ausgerechnet das, was uns am meisten interessiert, nämlich das geistliche Leben im Stift Kladrau, bleibt bislang auf Grund der dürftigen Quellenlage⁸ in einen Schleier gehüllt.

Aegidius Sexstetter (1733–1810) ist der letzte Prior vor der Auflösung des Stiftes Kladrau/Kladruby im Jahre 1785. Auch wissenschaftsgeschichtlich ist sein Fall aufschlussreich. Als deutschsprachiger Autor aus Böhmen hat er noch bei Hamberger/Meusel⁹ Anrecht auf eine Notiz, seitdem ist er aus biographischen Lexikas Deutschlands und Österreichs, selbst der Tschechoslowakei verbannt. Erst jüngst taucht er wieder auf in einem Werk, das auf nationalstaatliche Ambitionen verzichtet.¹⁰ Nach einem brillanten

in den Sudetenländern, in: [Schütz-Festschrift] Ein Leben – Drei Epochen. Festschrift für Hans Schütz zum 70. Geburtstag, H. Glassl/O. Pustejovsky (Hg.), München 1971, S. 22-143. Johannes Zeschik, Die Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren, SMBO 87 (1976), S. 456-465. Ders., Die Benediktiner in Böhmen und Mähren, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982), S. 32-108. Mojmir Horyna, Kladruby, Prag 1983. Johannes Zeschik, Tausend Jahre benediktinisches Leben in den böhmischen Ländern, in: Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Brevnov, Braunau und Rohr, P. Johannes Hofmann (Hg.), in: SMBO, 33. Ergänzungsband, St. Ottilien 1993, S. 1-82. (Kladrau, S. 51-52, 63, 71). Ondrej Bastl, Die materielle und geistige Lage der böhmischen Klöster am Ende des 18. Jhs. (in der Josephinismus-Zeit), in: Marek Derwich (Hg.), La vie quotidienne des moines et chanoines réguliers au Moyen Âge et Temps modernes. Actes du Ier Coll. int. du LARHCOR 30 nov. - 4 déc. 1994, Colloquia 1, Wrocław, 1995, 2 vol., Bd. I, S. 359-366. Karel Drhovský, Kloster Kladruby, Pilsen 2002.

4 Beda Menzel, Die böhmische Benediktinerkongregation, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearb. v. Ulrich Faust u. Franz Quarthal (Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999, S. 591-619.

5 Ferdinand Seibt, Johannes von Nepomuk – ein schweigender Märtyrer, in: [Katalog] Johannes von Nepomuk. Ausstellungskatalog. Passau 1971. Wolfgang Müller, Liturgie und Volksfrömmigkeit, HBK(J) 5 (1970 = 1985), S. 601.

6 N. Tolde, Der Gründungsversuch einer „Academia Nobilium“ in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation, SMGB 50 (1932), S. 564-594.

7 Martin Ruf, „Aller Studiorum Zweck muss seyn die Ehre Gottes“. (Ehrenfried Walther von Tschirnhaus). Benediktiner, Akademien und Akademieprojekte in Deutschland vom Barock bis zur Säkularisation, in: SMBO 110 (1999), S. 245-334.

8 Johannes Zeschik, benediktin. Leben (wie Anm. 3), S. 51. Siehe auch Wenzel Mayer, Die Aufhebung des Benediktinerstiftes Kladrau, MVGDB 36 (1898), S. 428-444.

9 Georg Hamberger/Johann Georg Meusel, Das gelehrte Deutschland (5. Aufl. 1798), Reprint 7 (1965), S. 475.

10 Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, H. Schmuck/W. Gorzny (Hg.), München, 134 (1985), S. 77.

Anfang als Kirchenrechtler¹¹ spezialisiert sich der Prior auf apologetische Werke.¹² Folgende Schrift löst die Polemik mit Spangenberg aus:

Aegidii Sexstetters / des Heil. Benedikti Ordens zu Kladrau Priors. / Beyträge / zur / böhmisch= und mährischen / Brüderhistorie. / Oder / historische Abhandlung, / in welcher vorzüglich untersucht wird: Ob die / heutigen böhmisch- und mährischen Brüder, oder / die so genannten Herrnhuter sich billig böhmischer / Märtyrer rühmen können. / Nebst einer gründlichen Nachricht von dieser Sekte. / Mit Genehmigung der k.k. Censur. / Prag, / [Ornament] / bey Johann Mangoldt, 1781. 8°, 322 [V] S. (2. Aufl. 1782).

Über den Anlass zu dieser Schrift gibt uns Sexstetter Auskunft. Er ist empört über die Neuauflage des *Martyrologium behemicum* oder der böhmischen Verfolgungsgeschichte vom Jahre 894 bis 1632 (Berlin 1766). Es handelt sich um einen von Johann Theophil Elsner auf Deutsch herausgegebenen böhmischen Märtyrerspiegel. Doch das eigentliche Ärgernis stellen für ihn die Krypto protestanten¹³ dar, zugleich unterstellt er der Brüdergemeine, an der Herausgabe dieses Buches mitgewirkt zu haben. Beide Anschuldigungen liegen gleichsam in der Luft. Der Hallische Pietismus hat nämlich Fühler von Schlesien nach Böhmen und Mähren¹⁴ ausgestreckt, vor allem via Teschen.¹⁵ Außerdem sind dem Prior weder Elsners Mittlerfunktion¹⁶ noch die Kontakte entgangen, die seit Herrnhuts Gründung zwischen der Neuen und der Alten Unität, insbesondere dem

11 *Exercitatio juridica de eo, quod merae est facultatis*, Prag, 1763, 4°. *Doctrinae probabilioris theoria et praxis in sacro poenitentiae tribunali ad systema redacta*, Prag 1771, 8°.

12 Gründliche Darstellung christlicher Glaubenswahrheiten zur heilsamen Warnung vor der überhandnehmenden heutigen Freidenkerei und den französischen Ausschweifungen, Prag, Buchler, 1794, 271 S., (2. A. Fulda 1797).

13 1786 wurden mehr als 86.000 Evangelische in Böhmen und Mähren gezählt, vgl. Eduard Winter, *Deutsches Geistesleben der Sudetenländer in Barock und Aufklärung, Das Sudetendeutschtum*, Gustav Pirchan (Hg.), Brünn, Prag 2. Aufl. 1939, S. 389-436, hier S. 425. Ders., *Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie*, Wien 1971, S. 40, 116-118. Adam Wandruszka, *Geheimprotestantismus, Josephinismus und Volksliturgie in Österreich*, in: ZKG 78 (1967), S. 94-101; Amadeo Molnar, *Das Toleranzpatent und der tschechische Protestantismus*, in: Peter F. Barton (Hg.), *Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhundert im Reiche Joseph II.*, Wien 1981, (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Zweite Reihe) S. 324-329.

14 Josef Smolik, *Das innere Leben der Toleranzkirche*, in: *Toleranz*, S. 330-345, hier S. 334-335. Dort werden die bahnbrechenden hymnologischen Studien Rudolf Ricans über Elsner aufgeführt, S. 332, Anm. 11-14. Zu Halles Einfluss in der Donaumonarchie, vgl. Eduard Winter, *Beiträge zur Donaumonarchie* (wie Anm. 13), S. 87f., 114, 140ff. Ders., *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zu Geschichte der hussitischen Tradition*, Berlin 1955, S. 241-244.

15 Oskar Wagner, *Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/1920*, Wien/Köln 1978.

16 Vgl. Joseph Francois Michaud, *Biographie universelle*, XII (1880), S. 420f. Eduard Winter, *Emigration* (wie Anm. 13), S. 151.

sog. Kuhland¹⁷ bestehen. Dabei sind die persönlichen Beziehungen der Familie Zinzendorf zu Böhmen noch gar nicht erwähnt, z. B. Zinzendorfs persönliche Kontakte zum Nachbarland¹⁸ wie auch Vorfahren seiner ersten Frau.¹⁹

Einerseits entlastet Sexstetter die Institution Kirche von allen Vorwürfen, die den Vätern des Konstanzer Konzils traditionell wegen Hussens Martyrium gemacht worden sind – hierin ähnelt seine Argumentation der Nonnottes gegenüber Voltaire²⁰ und ebenfalls im Einklang mit Bossuet betont der Prior die Katholizität von Huss. Die Opfer der Rekatholisierung werden abschätzig als „After-märtyrer“ bezeichnet, ebenso nimmt er Lehre und Einrichtungen der Unitas Fratrum unter die Lupe. Auf das Arsenal der Schmähschriften der Sichtungszeit (1740–1750) zurückgreifend, erweist sich seine Dokumentation als veraltet. Umgekehrt macht er der Brüdergemeine, bzw. dem Zeitgeist insofern eine Konzession, als er, ganz im Gegensatz zu den Autoren der Schmähschriften, vermeidet, seine Feder in Vitriol zu tränken.

Bedenkt man die weltgeschichtlichen Veränderungen, die mit dem Regierungsantritt des aufgeklärten Monarchen Joseph II. in Böhmen wie in der ganzen Donaumonarchie vor sich gehen, so ist Sexstetter Weltfremdheit, sprich Naivität nicht völlig abzuspochen. Das Erscheinen der Beiträge fällt praktisch mit dem Dekret über die Zensur zusammen²¹ (11. März 1781), das die Pressefreiheit in Österreich einläutet. Die Hoffnung des Priors, das geneigte Publikum für sich einzunehmen, wird zunichte in Folge der „Broschürenflut“, von der das Publikum überschwemmt ist. Schlimmer noch, kaum gedruckt sind seine Überlegungen über die Rolle der Kirche im Staat bereits de facto Makulatur, man denke an eine überaus einschneidende Reform wie die Religionsfreiheit (1781), der wenig später die Aufhebung der Klöster folgen wird.

* * *

17 Vgl. Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Geschichte des Pietismus (GdP) II (1995), S. 3-106, hier S. 21ff. Das Kuhländchen verfügt über ein Jahrbuch, das unter dem gleichen Namen erscheint.

18 Vgl. Erich Beyreuther, Die grosse Zinzendorf-Trilogie, Marburg/Lahn 1988, Bd. II, S. 126-129, 157-161.

19 M. Rechziegl, Jr., The Czech Roots of Erdmuthe Dorothea Countess of Zinzendorf, Bohemia 36 (1995), S. 126-137.

20 Vgl. Dieter Gembicki, La polémique autour de l'Essai sur les mœurs' (de Bury, Vernet, Nonnotte), Voltaire et ses combats. Actes du congrès international Oxford-Paris 1994, U. Kölving, Ch. Mervaud (Hg.), Oxford 1997, 2 Bde., Bd. II, S. 1289-1304, hier S. 1296-1302.

21 Paul P. Bernard, Jesuits and Jacobins. Enlightenment and Enlightened Despotism in Austria, Urbana/Chicago 1971, S. 61. Peter Hersche, Der Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977, S. 376-390. K. Fitschen, Der Katholizismus von 1648 bis 1870, Leipzig 1997, S. 55-66.

Spangenberg lässt sich Zeit für eine Replik, zwischen zwei und drei Jahren. Sein Zögern ist schon deshalb verständlich, weil die in den 50er Jahren für Zinzendorf verfassten Apologien sich als ebenso mühsames wie undankbares Geschäft erwiesen, da ja Polemiken Wunden aufreißen können, weshalb der Essayist George Steiner von den „Messern des Sagens“ spricht. Seit Zinzendorfs Tod fehlt den Kritikern der Brüdergemeinde schlicht die wohlfeile Zielscheibe: Des wundersamen Grafen Leben, seine barocke Sprache wurde bespöttelt, inzwischen muss die Kritik auf solidere Argumente umschwenken. Dieser Befund ist auch statistisch belegbar, 200-300 Streitschriften²² aus der Zinzendorfzeit stehen ganze 28 aus der Spangenberg-Ära²³ gegenüber. Veranlasst wurde Spangenberg durch einen „Freund aus Wien“²⁴ bzw. den Rechtsgelehrten Moser, der Spangenberg umgestimmt hat, zur Feder zu greifen. Es handelt sich um die Dreieckskorrespondenz Heinrich-Gottfried Bretschneider (1739–1810),²⁵ Hofrat, Schriftsteller und Aufklärer, Johann Jakob Moser (1701–1785)²⁶ und Spangenberg, sie ist unveröffentlicht.²⁷ Spangenbergs Manuskript ist bei Johann Ferdinand Edler (später Ritter) von Schönfeld²⁸ gut aufgehoben, ein ebenso rühriger wie erfolgreicher Prager Verleger, in dessen aufgeklärtem Verlagsprogramm auch Casanova²⁹ vertreten ist.

Der Brüderbischof ist darüber erbost, dass sein Kontrahent altbekannte Anschuldigungen nachgeschrieben und seit 1760 erschienene Gemeinschaften gar nicht berücksichtigt hat. Dementsprechend betrachtet Spangenberg es als seine Aufgabe, das Publikum aus erster Hand zu informieren wie auch das schiefe Bild der Unität in Böhmen zurechtzurücken. Seine Replik trägt folgenden Titel:

22 Erich Beyreuther (wie Anm. 18), Bd. II, S. 267. Vgl. Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung (BHZ), Dietrich Meyer (Hg.), Düsseldorf 1987.

23 Für diese Auskunft bin ich Frau Claudia Mai vom Unitätsarchiv Herrnhut verbunden.

24 So Jeremias Risler, Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Brüderkirche, Barby 1794, S. 447.

25 Wurzbach 2 (1857), S. 140-142; Notiz v. Wilhelm Haefs, LL, 2 (1989), S. 211. – Vgl. Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüdergemeinde, Tübingen 1906, S. 235.

26 Rainer Lächele, „Ich habe [...] mich nimmermehr entschliessen können, mich unter sie zu begeben“, Johann Jacob Moser und die Herrnhuter, in: Andreas Gestrich, Rainer Lächele, u. a. (Hg.), Johann Jacob Moser. Politiker, Pietist, Publizist, Karlsruhe 2000 (Südwestdeutsche Persönlichkeiten), S. 87-98.

27 UA, R.3.B.14. Unitätsarchiv Herrnhut ist im Folgenden abgekürzt: UA.

28 Wurzbach 31 (1876) S. 152-156. Josef Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, 1928, S. 134-138. Biogr. Lexikon zur Gesch. der Böhmisches Länder, Bd. III (2000), S. 735.

29 Helmut Watzlawick, Portrait of a portraitist: Jan Berka (1759–1838), Casanova Gleanings 19 (1976), S. 39-45.

Augustus Gottlieb Spangenberg's / Anmerkungen / zu / Herrn Prior Aegidii Sexstetters / Schrift | gegen die | evangelischen Brüder / und insonderheit die / Brüder von Herrnhut. / [Ornament] / Prag und Wien, / bey Johan Ferdinand, Edlen von Schönfeld, / 1784. / 8°, 126 S.

Bereits im Vorwort ist der Ton zu erkennen, den er dem Kontrahenten gegenüber anzuschlagen gedenkt:

Jetzt hat Herr Prior Aegidius Sexstetter, in einer 1781 zu Prag herausgegebenen Schrift, die ehemaligen Beschuldigungen, die längst, nicht nur in Schriften, sondern mit der That selbst, beantwortet worden, wieder hervorgesucht und nachgeschrieben. Man bedauert den lieben Mann: denn es sind viele tausend Menschen, die alles besser wissen, als er es berichtet. (S. 3)

Auf der einen Seite also ein geradezu freundliches Schulterklopfen, der Kontrahent habe nun mal neuere Gemeinschaften und den Augenschein vernachlässigt, auf der anderen Seite der mahrend erhobene Zeigefinger, es stünde dem Kritiker, da er im christlichen Sinne als ebenbürtig anzusehen sei, gut an, auch „Liebe und Wahrheit“ walten zu lassen. (S. 4)

Wie hat Spangenberg in den Anmerkungen den Stoff gegliedert? Wie aus seinen apologetischen Schriften Darlegung und Idea Fidei Fratrum bekannt, pflegt Spangenberg den Stoff in eine Folge von Abschnitten (Paragrafen)³⁰ zu unterteilen, wobei gewisse Themen mehrere Abschnitte beanspruchen können. Den Autor selbst sehen wir diesmal in verschiedenen Rollen auftreten: als Schriftsteller bzw. Kirchengeschichtler, Theologe; als Zeitgenosse bzw. Bischof, Mitarbeiter Zinzendorfs und als gläubiger Christ. Zudem ist es für Spangenberg's Argumentationsweise charakteristisch, dass er in der Regel drei unterschiedliche Perspektiven miteinander verknüpft, die historische, die ekklesiologische und die teleologische.

Als Einstieg wählt Spangenberg den Weg der Mähren nach Herrnhut (§ 1-6) – ein Weg, der notwendig in die Mission führt. Die Idee allerdings, die Brüdergemeine brauche Märtyrer, weist er weit von sich,³¹ ähnlich wie schon Zinzendorf,³² denn das Ziel der Herrnhuter sei nicht „Märtyrergeschichte“, sondern Heilsgeschichte (§ 9). Von Hussiten bzw. habsburgischen Armeen verübte Grausamkeiten werden als solche gebrandmarkt und verurteilt, ein harsches Urteil, das den Pazifisten verrät. Als solcher stellt er eine rhetorische Frage: „Darf man Andersdenkende [also in Sexstetters Sinne Ketzer] töten?“ (§ 10) Märtyrer seien eine Folge des „Religions- und

30 Laut Spangenberg's Biograf diente Samuel Lieberkühns Werk: Die Lehre Christi und seiner Apostel zum Unterricht der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1774, als Vorbild, Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 227. Die Gliederung nach Paragrafen scheint damals allerdings im wissenschaftlichen Betrieb geläufig zu sein.

³¹ August Gottlieb Spangenberg, Anmerkungen, S. 18ff.

³² [Zinzendorf], Erster Versuch zu einem Chronico der Kirchen-Tage [...] i. e. der Vierten grossen Epoche der Kirche Gottes [...] zum Gebrauch der Brüder-Schulen, Barby 1757, Vorwort, S. ii u. 160; (BHZ, Nr. 211).

Gewissenszwanges“, den er „verabscheue“ (§ 12). Sein Urteil wird begründet mit dem Hinweis darauf, die katholische Kirche trage ein gerüttelt Maß Schuld am Ausbruch der Hussitenkriege, und schließlich habe noch jede Vertreibung zum bitteren Ergebnis geführt, „Unterthanen zu verlieren“ (§ 14). Dieser Gedankengang wird wiederum theologisch untermauert, mit der Liebe Gottes sei die Idee einer Verfolgung unvereinbar.

Als Übergang zum zweiten, der Brüdergemeinde gewidmeten Teil schaltet Spangenberg ein Zwischenstück (§ 18-24) ein. Darin stellt er, ausgehend von der ersten apostolischen Gemeinde Christi, die wahre Kirche dem späteren Verfall der Kirche gegenüber. Gottfried Arnolds³³ Einfluss ist hier unübersehbar. So habe die wahre irenische Kirche immer bestanden.

Was die Vorwürfe gegen die Brüdergemeinde angeht, so weist Spangenberg auf die seit 1750 erschienenen Gemeinschaften hin, sein *caeterum censeo* kennen wir bereits: „Man bedauert den lieben Mann: denn es sind viele tausend Menschen bezeichnet, die alles besser wissen, als er es berichtet.“ (S. 3) Dem Kontrahenten weist er „Ungrund“ und „Falschheit“ seiner Behauptungen nach (S. 53), ein Anlass, mehrere Punkte richtig zu stellen: die Augsburger Konfession (§ 26), die Kind-Gottes-Idee (§ 30, 32), die Brüdergemeinde als Geistes- und Herzensgemeinschaft (§ 32), ihre christozentrische Lehre (§ 36, 37, 39), er widerlegt Indifferentismus (§ 28, 34, 38) sowie den Vorwurf der Heuchelei (§ 40), letzteres unter Hinweis auf die neuerliche Zusammenarbeit mit der lutherischen und reformierten Kirche („die christliche Vertragsamkeit und Einigkeit“) und beteuert zugleich, die Brüder hätten seines Wissens keinen Kontakt zu heimlichen Protestanten gesucht. Obwohl seine Argumentation hier der Idee ähnelt, ist sie doch spezifisch auf die böhmische Situation ausgerichtet. Nur verlässt Spangenberg seine Rolle, wenn er in die des Anklägers schlüpft:

Die heimlichen Protestanten in Böhmen und Mähren sind ja nicht Glieder der evangelischen Brüdergemeinde, sondern sie sind Glieder der katholischen Kirche. Man muss also die Rede umdrehen, und dafür sagen: Viele Katholiken in Böhmen und Mähren verstellen sich, und sind Heuchler.

Können sie nicht daraus die schlechten Folgen des Gewissens- und Religionszwanges sehen? Sie machen damit gewiss keine wahre Christen, sondern Heuchler machen sie damit. (S. 89)

Außerdem werden weitere Anschuldigungen widerlegt, z. B. würden Frauen im Prinzip nicht als Missionarinnen, sondern als Begleiterin mit einem Missionar ausgesandt (§ 43),³⁴ eine Gelegenheit auf seine Schrift „Von der

33 Zu Gottfried Arnold: Art. v. Martin Schmidt, TRE 4 (1979), S. 136-140. Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, in: GdP I (1993), Martin Brecht (Hg.), S. 410-416. Ders., Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, ebd., II (1995), S. 116-119.

34 Bis heute ist die Debatte über den Status der missionierenden Frauen im 18. Jahrhundert nicht abgerissen, so wird die Mulattin Rebecca jüngst als „priestly woman“ bezeichnet von Jon F. Sensbach, *Rebecca's Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World*,

Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden“ (1782) hinzuweisen; er räumt zugleich ein, über der Polemik der Sichtungszeit habe „dichter Nebel“ gelegen, sodass man dort, wo der Augenschein an Ort und Stelle nicht möglich sei, neuere Gemeinschaften zu Rate ziehen müsse.

Sexstetters Behauptung, brüderische Kolonien brächten „einem Lande mehr Schaden als Nutzen“ (S. 102) kann Spangenberg nicht unwidersprochen lassen. Der „Parliament Act“ belegt das Gegenteil, insbesondere aber die Tatsache, die Brüdergemeinde habe in den letzten Jahren „huldreiche Offerten“ ablehnen müssen. Hier verbieten ihm Bescheidenheit, Takt und politische Klugheit, in die Einzelheiten zu gehen. In der Tat liegen mehr als fünfzig „Offerten“³⁵ vor, sogar Joseph II., Sexstetters Landesherr, hat 1766 anlässlich seines Besuchs in Herrnhut den Brüdern angeboten, in Böhmen eine Siedlung anzulegen.³⁶

Die von Sexstetter aufgespießten brüderischen Sonderheiten werden von Spangenberg diskutiert. Er stellt klar, der Bruderkuss sei inzwischen abgeschafft (§ 46), das Los nur noch gelegentlich in Gebrauch (§ 46).³⁷ Im Hinblick auf den XI. Anhang wiederholt er, dass es sich, wie bereits in der „Kurzgefassten Nachricht“ festgestellt, um eine Auswahl gehandelt hat (§ 47). Sexstetter wirft der Brüdergemeinde „Änderungen“ vor, ein Gemeinplatz der katholischen Apologetik, der auf Bossuet³⁸ zurückgeht. Spangenberg nimmt den Einwand ernst, doch könnten „Änderungen“ an sich nicht als Beweis dienen für eine wesentliche Abweichung von der Lehre, bzw. den Niedergang der Institutionen belegen. „Denn es gibt gute und schlechte Änderungen“,³⁹ bemerkt der Bischof. Vielmehr sei die Probe stets die Bibel, weshalb er die Frage so stellt: „Ist die Lehre der Brüder [...] der heiligen Schrift gemäß?“ (§ 48)

Ähnlich argumentiert er in der Folge. Er bemüht sich, Sexstetters Behauptungen über Wunderzeichen und Gemeinzensucht, über apostolische Gemeine und Stellung der Bischöfe zu widerlegen (§ 49-52). Hier spricht er aus eigener Erfahrung, soweit er nicht biblisch argumentiert, einmal führt er Zinzendorf als Kronzeugen an: „Der Wunderglaube sey eine Gabe, und man könne einen darum, weil er so eine Gabe habe, nicht eben für ein

Cambridge/Mass./London 2005. Zur Problematik allgemein: Peter Vogt, Herrnhuter Schwestern der Zinzendorfzeit als Predigerinnen, in: UnFr 45/46 (1999), S. 29-60.

35 A. Gysin-Elberfeld, Offerten zu Gründungen von Brüder-Etablissements im 18. Jahrhundert, [Herrnhut], 1922, 16 S.

36 Theodor Bechler, Ortsgeschichte von Herrnhut, Herrnhut 1922, S. 220f. David Cranz berichtet lediglich vom Besuch des Kaisers, in: Ders.: Brüderhistorie, Barby 2. Aufl. 1772, S. 792.

37 Am Ende des 18. Jahrhunderts wird in der Brüdergemeinde eine intensive Debatte über den Losgebrauch geführt, vgl. Dietrich Meyer (wie Anm. 17), S. 61, 64.

38 Jacques-Bénigne Bossuet, Histoire des variations des Eglises protestantes, Paris 1688, 2 Bde., 4°.

39 Ähnlich wird auch vor Ort argumentiert, z. B. in Bethlehem/PA: Dieter Gembicki, Vom *kairos* zum *chronos*: Zeitauffassung im pennsylvanischen Bethlehem, In: UnFr 33 (1993), S. 80-99, hier S. 97, Anm. 57.

besseres Kind Gottes halten [...]“ (S. 112) Wer zur Gemeinde gehöre, sei Kommunikant, „sonst entlässt man ihn“. Die Brüdergemeinde ist, wie bereits in der Idea Fidei Fratrum⁴⁰ dargelegt, eine apostolische Gemeinde: „So nennen wir uns eine apostolische Gemeinde; in Demuth und mit vielen [!] Dank.“ (S. 115) Das Bischofsamt definiert er mit der Bibel (Apg 20, 28): „ein Ältester der Gemeinde, der auf sich selbst Acht haben soll, und auf die ganze Heerde“ (S. 116). Auf den Geist komme es vorzüglich an, weniger auf die Ernennung. Ohne die Frage der apostolischen Nachfolge zu streifen, führt er aus:

Im Gegenteil kann einer in einer Gemeinde ein wahrer Bischof sein, den der heilige Geist gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat, wenn er gleich den Namen eines Bischofs nicht hat. (S. 118)

Als Kirchenhistoriker stellt er Sexstetters Behauptung richtig, die Waldenser hätten weder Barben (Priester) noch Bischöfe gehabt. (§ 53) Den Waldensern falle es schwer, dafür authentische Dokumente herbeizuschaffen, da sie durch die katholische Kirche grausam verfolgt worden seien, welche Ketzer nebst ihren Büchern verbrannt haben. (S. 122) Daran schließt er eine rhetorische Frage an:

Sind diese Bischöfe der Brüder apostolisch? Das ist, haben sie den Glauben, den die Apostel gepredigt haben, in ihrem Herzen, und sind sie durch der Apostel Schriften zum Himmelreich gelehrt worden? (S. 103)

Im letzten Abschnitt (§ 55) der Apologie formuliert Spangenberg den Kernpunkt, seinen Glauben:

[...] und er wendet sich zu ihm [Gott], klagt ihm seine Noth, und erwartet die Hülfe zuversichtlich von ihm – das ist der Glaube, durch den wir selig werden. Denn wo der im Herzen ist, und bleibt, da ist und wird Jesus Christus unser Licht, unser Leben, unsere Versöhnung, unser Trost, unser Friede, unsere Freude, unser Arzt, unsere Zuflucht, unser Schild, unser Schatz, unser Helfer, unser Retter, unser Bewahrer, unser Führer, unser Vorbild, unsere Hoffnung, unsere Stärke, unsere Weisheit, unser Lebensbrod, unsre Lebensquelle, unser Ehrenkleid, womit wir vor Gott bestehn, unsere Heiligung, unsre Erlösung, unser Haupt, unser Freund, unsre Sonne, unser Vorbitter, und Vortreter bey dem Vater, kurz unser Alles. (S. 126)

Mit diesem Bekenntnis klingen die Anmerkungen aus. Spangenberg ist ja bekanntlich ein Mann des Gebetes, dies wird auch in seinem Lebenslauf⁴¹ deutlich. Versteht man den Brüderbischof recht, so lässt sich Glaube nicht auf eine „doxa“ reduzieren, sondern kann nur als lebendiger Bezug zum Heiland begriffen werden.

40 Idea (§ 56, S. 546).

41 Zwei Nachrichten liegen gedruckt vor: Nachrichten aus der Brüdergemeinde (1872) S. 135-184; Der Brüderbote 6 (1863) S. 243-248.

Spangenberg's Aussagen auf theologischem Gebiet knüpfen selbstverständlich an sein Lehrbuch, die Idea an, worauf er ausdrücklich hinweist. Anders als in der handbuchartig angelegten Idea beschränkt sich der Autor der Anmerkungen darauf, die größten Verdrehungen klarzustellen. Bemerkenswert ist, dass Spangenberg sich nicht mit einem theologischen Ansatz begnügt, sondern versucht, auch ein nicht-pietistisches, dem Protestantismus wenig gewogenes Publikum anzusprechen. Diese perspektivische Erweiterung der brüderischen Apologetik stellt ein neues Phänomen dar. Man erkennt daran, wie sich innerhalb einer Generation in der Brüdergemeinde Kontext und Perspektive der Apologetik verschoben haben.

Schon der Umgangston, mit dem Spangenberg seinem Kontrahenten begegnet, d. h. der Respekt den er ihm zollt, lässt umgekehrt auf die Befindlichkeit der Brüdergemeinde schließen. Die giftigen Attacken der Sichtungszeit deuteten auf ein Klima hin, in dem Totalkritik angesagt war. Der erheblich sachlichere Ton in der Spätaufklärung bedeutet auch, dass die Brüdergemeinde als Institution nunmehr in ihrer Existenzberechtigung nicht mehr in Frage gestellt ist. Dem entsprechend erfolgt Spangenberg's Replik, anders als 1751 und 1752, nicht aus der Defensive, der Bischof handelt im Bewusstsein, als Haupt einer gefestigten Kirche aufzutreten. Entspricht der Weg, den die Brüdergemeinde in einer Generation zurückgelegt hat, nicht den Etappen ihrer Entwicklung von der „Sekte“ zur Freikirche?⁴² Mehr noch, obwohl Spangenberg es nicht opportun erscheint, auf die Früchte seines Wirkens aufmerksam zu machen, d. h. auf die Zusammenarbeit mit Lutheranern und Reformierten, verzeichnet er gerade in diesem Bereich einen großen Erfolg, denn die interkonfessionelle Zusammenarbeit besiegelt ja letztlich die Anerkennung durch die etablierten Kirchen.

Innerhalb von dreißig Jahren hat sich also der Schwerpunkt der Debatte verlagert. War der Apologet in der Jahrhundertmitte bemüht, Wahrheit und Lüge zu filtern, so erkennt er jetzt vor allem ein Problem der Kommunikation.⁴³ Sein Tenor lautet: „Er hätte vieles besser wissen und erfahren können, wenn er sich rechte Mühe gegeben hätte, hinter die Wahrheit zu kommen.“ (S. 97) Der Kritiker habe versäumt, alle publizierten Gemeinschaftschriften gründlich zu studieren, in Herrnhut hätte er sie erbitten bzw. sich selbst durch Anschauen überzeugen können. Auch in der Perspektive Bayles⁴⁴ sei sein Verhalten fahrlässig, denn nur der informierte Zeitgenosse (und Kritiker) kann beanspruchen, ein Bürger der Gelehrtenrepublik zu

42 W. R. Ward, *The Renewed Unity of the Brethren: Ancient Church, New Sect or Interconfessional Movement?*, BJRL 70 (1988) 3, S. 77-92.

43 Hierzu zählen Cranz *Brüdergeschichte* (wie Anm. 36), Spangenberg's Apologien aus den 50er Jahren und seine monumentale Zinzendorf-Biografie *Leben des Herrn ... Zinzendorf*, 8 Bde., Barby 1773-1775 aber auch Publikationen zum Mittelalter wie Jacques Lenfants *Histoire du Concile de Constance*, 1714, 4°, 2 Bde.

44 Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* stellt Zinzendorf's Lieblingslektüre dar, vgl. Erich Beyreuther, *Die Paradoxie des Glaubens. Zinzendorf's Verhältnis zu Pierre Bayle und zur Aufklärung*, in: E. B., *Gesammelte Aufsätze*, Neukirchen 1962, S. 201-234.

sein. Eindeutig misst Spangenberg seinen Kontrahenten mit der Elle der Aufklärung; dieses Gebot sei maßgeblich für einen Kritiker, der sich an die Öffentlichkeit wendet. Hinzu kommt ein Argument, das unterschwellig mitschwingt, jedoch nicht ausgeführt wird, nämlich dass es sich seit dem kürzlichen Regierungswechsel in der Donaumonarchie um ein Gebot der politischen Vernunft handelt.

Spangenberg's Apologie liegt ein Argumentationsmuster zu Grunde. Der Bischof weist immer wieder auf den Augenschein, das Nahe liegende, die Evidenz, auch auf „die Tat“ hin, und dies in zwei Bereichen, Theologie und Philosophie. Wir haben bereits seine teleologische Begründung des Bischofsamtes gesehen im Sinne einer sich fortwährend erfüllenden Heilsgeschichte. Angenommen Sexstetters Besuch in Herrnhut wäre zu Stande gekommen, so hätte der „Augenschein“ einem forensischen Beweis entsprochen. Vergessen wir nicht, der französische Begriff „*évidence*“⁴⁵ ist ein Schlüsselwort der physiokratischen Bewegung, geradezu ein Sesam-Öffne-Dich, das laut Turgot erlaubt, Reformen in Wirtschaft und Gesellschaft gleichsam im Handumdrehen zu bewerkstelligen.

Fassen wir zunächst einmal zusammen. Im Gegensatz zu seinem Kontrahenten hat Spangenberg ein Ohr am Puls der Zeit, behutsam verbindet er seine brüderliche Sicht mit Schlagworten aus der zeitgenössischen Debatte – Nutzen, Evidenz, Religionszwang, Information. Dies belegt einmal, wie intensiv der Bischof als Zeitgenosse am damaligen Zeitgeschehen teilnimmt. Sein brüderliches Selbstbewusstsein erlaubt ihm, in der Apologie gewisse aufklärerische Grundpositionen anzutönen. Sein irenisch gefärbter Pietismus ermöglicht ihm mit aller gebotenen Vorsicht, Brücken zur Aufklärung zu schlagen. Dieses Phänomen stellt in den 80er Jahren keine Ausnahme dar. Man kann an den Berliner Pfarrer und Historiographen Philippe Chrétien Reclam⁴⁶ erinnern wie an den brüderlichen Dozenten Karl Bernhard Garve,⁴⁷ der seit 1789 als Lehrer am Theologischen Seminar in Barby Vorlesungen über Enzyklopädie, Logik, Universal- und Kirchengeschichte hält, auch Kant und Jacobi einführt. Die Direktion greift schließlich 1797 ein, Garve wird nach Zeist versetzt, das Theologische Seminar ins abgelegene Gnadenfeld nach Schlesien verlegt.⁴⁸ Es steht auf einem ganz

45 Yves Citron, *Portrait de l'économiste en physiocrate*, Paris/Montréal, L'Harmattan, 2000, S. 162.

46 Viviane Rosen-Prest, *L'historiographie des Huguénots en Prusse au temps des Lumières. Entre mémoire, histoire et légende*: J. E. Erman et Philippe Chrétien Reclam ..., Paris, H. Champion, 2002.

47 Über Garves Einfluss auf Samuel Christlieb Reichel vgl. Werner Reichel, S. Chr. Reichel in seiner Entwicklung zum Vertreter des „Idealherrnhutertums“, ZBG VI (1912), S. 1-44, hier S. 14-19.

48 Dietrich Meyer (wie Anm. 17), S. 79f.

anderen Blatt, dass die Benediktiner in Böhmen z. B. von einem wahren Kant-Fieber⁴⁹ angesteckt sind.

* * *

Sich auf eine Analyse des Textes, bzw. der Argumente zu beschränken, wäre zu kurz gegriffen, solange der Argumentationshorizont dieser Gelegenheitschrift nicht berücksichtigt ist. Es scheint auf den ersten Blick abwegig, die Kontrahenten zu vergleichen, so unterschiedlich ist ihre Statur. Dennoch ist es auf Grund der Institution, die sie vertreten, legitim, sie zu vergleichen. Bereits die je unterschiedliche Architektur, hier Stiftskirche, dort Saal, bestätigt es, beide Bauwerke sind auf ihre Art ein Solitär.

Mehr noch als Sexstetter – Kladraus Archiv ist leider nach der Auflösung des Klosters zerstreut worden – gilt Spangenberg als eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Bezeichnenderweise erscheint, als Anton Graff die beiden Porträts des Brüderbischofs fertig gestellt hat, eine Notiz in der Presse⁵⁰ und ein anonymer Besucher Herrnhuts lässt sich hinreißen, Bischof und Siedlung „weltberühmt“⁵¹ zu nennen. Nichtsdestoweniger sind beide Kontrahenten im Innersten verbunden dank ihrer seelsorgerischen Aufgabe. Ihre theologischen Positionen werden sich zumindest in einem Punkt einander nähern, denn Sexstetter vertritt 1803 eine irenische Haltung; sein im gleichen Jahr herausgegebener Unionsplan, katholische und orthodoxe Kirche⁵² zu vereinigen, geht übrigens auf einen von Jansenisten lateinisch gedruckten Plan zurück. Demzufolge wären die beiden Kontrahenten zumindest im Irenismus „versöhnt“.⁵³

Spangenbergs Apologie ist zugleich ein historisches Dokument, sie spiegelt das Selbstverständnis einer kontinuierlich gewachsenen und seit einer Generation innerlich gefestigten Kirche. Diese Feststellung lässt sich belegen am Verhältnis der Neuen Unität zur anderen großen geistigen Bewegung des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung. Im Dresdnischen

49 Georg Heilingsetzer, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Harm Klueping (Hg.), Hamburg 1993, S. 208-224. Norbert Hinske, Kant im Auf und Ab der katholischen Rezeption, in: Irenik und Antikonfessionalismus im 18. Jahrhundert, Harm Klueping (Hg.), Hildesheim, Zürich u. a. 2003, (Hildesheimer Forschungen, Bd. 2), S. 279-294. Zum Kloster Melk liegt eine Fallstudie über das schrittweise Eindringen des aufklärerischen Geistes vor: Burkhard Ellegast, Aufklärerische Gedanken in den österreichischen Stiften am Beispiel Melks, SMBO 115 (2004), S. 283-368.

50 Museum für Künstler 1790, 2. Bd., 12. St., S. 588f., außerdem Spangenbergs Nekrolog, in: Schlesische Provinzblätter 1794, 19. Bd., 4. St., Anh., S. 87ff., zit. in: Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750-1815, Klaus Schmidt (Hg.), 5 (1997), S. 33.

51 [Anon.], Herrnhuth und Spangenberg aus meinem Gesichtspunkt betrachtet. Zwey Briefe, Leipzig 1791, S. 7, 28.

52 Gründlicher Beweis, dass die Vereinigung der griechisch-russischen Kirche mit der römisch-katholischen, kraft der beiderseits anerkannten Grundsätze, leicht zu bewerkstelligen sey, Prag 1803.

53 Johannes Zeschik, benediktin. Leben (wie Anm. 3), S. 52.

Sokrates⁵⁴ gibt sich der junge Zinzendorf offen, er hofft, das aufklärerische Publikum zu gewinnen, der 23-jährige glaubt eben Berge versetzen zu können, die Begeisterung sei so ansteckend, dass sie konfessionelle, interreligiöse und ideologische Schranken überwinden kann. Die heftige Polemik der Sichtungszeit wird ihn eines Besseren belehren, worauf er der Presse mit äußerster Skepsis begegnet, sich sogar den Medien gegenüber weitgehend verschließt. In den späten 50er Jahren ringt die Direktion einem resigniert wirkenden Kirchenführer Zugeständnisse ab. Kommunikationsgeschichtlich läutet dieser Vorgang eine vorsichtige Wende ein, welche in der Spangenberg-Ära voll zum Tragen kommt.⁵⁵ Fülle und Vielfalt offizieller Schriften (ob Historiographie, Lehrwerke oder eine monumentale Biografie) deuten auf eine neuerliche Öffnung zum Publikum. Dieses ist seit den 60er Jahren eingeladen zu einer Lesereise an die brüderischen „Plätze“ bzw. in die Mission. Kommunikationsgeschichtlich liegt dieser Initiative eine Haltung zu Grunde, die man zu Recht als aufklärerisch bezeichnen kann, wird doch der Leser aufgefordert, Fremdbild, sprich Vorurteil, mit dem brüderischem Eigenbild kritisch zu vergleichen, d. h. dem Leser wird zugetraut, sich auf Grund der Lektüre ein unabhängiges Urteil zu bilden.

Den Begriff Öffentlichkeit verwendet Spangenberg nicht, aber er intendiert ihn, allerdings nicht in der gleichen Fülle wie bei Kant.⁵⁶ Wir haben bereits gesehen, wie der Brüderbischof mehrere Gemeinplätze der zeitgenössischen Debatte aufnimmt. Es gelingt ihm, seinen genuin brüderischen Ansatz mit dem Pietismus eigentlich fremden Elementen zu verschmelzen, wobei dem flüchtigen Leser heterogene Elemente gar nicht besonders in die Augen fallen werden. Nun macht bekanntlich der Stil die Kunst des Predigers aus. Man ist versucht, Th. W. Adornos Aphorismus über Kunstwerke abzuwandeln: gelungene Apologien sind solche, die an ihren kritischen Stellen Glück haben.

Was nun die Gattung der christlichen Apologie angeht, so ist schon in ihrer Entstehungszeit in der Spätantike kennzeichnend, dass sie eine erstaunliche Spannweite aufweist. In der Antike bezeichnet *apologia* eine Verteidigungsrede im Gegensatz zur antiken Anklagerede, doch nennen die frühchristlichen Apologeten vor Eusebius ihre Schriften „Bittschrift“,

54 Thilo Daniel, Zum Dresdnischen Socrates. Bemerkungen zu Zinzendorfs Dresdener Wochenschrift, in: UnFr 41 (1997), S. 53-74.

55 Hermann Wellenreuther, Pietismus und Mission. Vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, GdP IV (2004), S. 166-193, hier 168. S. a. Dieter Gembicki, L'Unité des Frères (l'Eglise morale): les réseaux de l'Eglise et les défis nouveaux: de 1760 à la Restauration, in: Réseaux de l'esprit en Europe des Lumières au XIXe siècle, Actes du colloque international de Coppet réunis par Wladimir Berelowitch et Michel Porret, Genève, 2009, S. 73-88 (Recherches et documents, Bd. 26).

56 Am eindrücklichsten formuliert im Text „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung“ von 1785. Vgl. Jürgen Habermas, Die Struktur der Öffentlichkeit, Neuwied 1969. Zur Begriffsgeschichte: Lucian Hölscher, Öffentlichkeit, GGB, IV (1978), S. 413-467.

„Eingabe“, „Rede“, „Brief“. ⁵⁷ Betrachtet man Spangenberg's Wirken in der Brüdergemeine, so überrascht, aus welchen Gründen er zum Apologeten wird. Er gehorcht dabei weniger dem inneren Antrieb als dem Pflichtgefühl. ⁵⁸ Selbst sein der Freizeit abgegeiztes Hauptwerk, die Zinzendorf-Biografie, verdankt sich der Freundschaft und apologetischer Absicht. ⁵⁹

Ein Weiteres kommt hinzu. Alle von der Gemeine autorisierten Schriften durchlaufen ein Prüfungsverfahren. Selbstverständlich trägt der Verfasser die Verantwortung als Urheber der Schrift, juristisch bürgt er für Stil und Richtigkeit, ⁶⁰ schließlich werden im 18. Jahrhundert die Autorenrechte kodifiziert. ⁶¹ So muss jede offizielle Gemeinschrift die Gemeininstanzen ⁶² (Enge Konferenz, Ältesten Konferenz, Synode) durchlaufen und in Inhalt und Form geprüft werden, ehe sie genehmigt wird. Ob man nun an Cranz, ⁶³ Oldendorp, ⁶⁴ Loskiel ⁶⁵ oder eben Spangenberg denkt, jede Gemeinschrift ist Produkt eines langwierigen Genehmigungsverfahrens und trägt gleichsam ein unsichtbares Imprimatur. Das Verfahren ist so aufwendig wie geräuschlos. Nur wenn ausnahmsweise Sand ins Getriebe kommt, vermag der Historiker überhaupt Einblick in diesen Mechanismus zu nehmen, wie im Falle Oldendorps. ⁶⁶ – Über diesen Prozess sind wir auch im Falle Spangenberg's gut unterrichtet. Es ist ebenso bekannt, wie sehr Spangenberg in seiner ganzen Laufbahn in der Brüdergemeine am Prinzip der Kollegialität ⁶⁷ festhält.

Halten wir also fest: trotz innerer Vorbehalte und ungeachtet der allgemeinen Klimaverbesserung, d. h. dem Abflauen der konfessionellen

57 Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, Paderborn, München u. a. 2000, S. 18-20.

58 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 222. Über sein Wirken in Bethlehem/PA, vgl. Hellmuth Erbe, *Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts*, Herrnhut 1929, S. 32.

59 Spangenberg (wie Anm. 43), Bd. I, S. [vi].

60 Syn. 1769, Session XX, 1. Aug. 1764.

61 Michael Bülow, *Buchmarkt und Autoreneigentum. Die Entstehung des Urhebergedankens im 18. Jahrhundert*, Wiesbaden 1990.

62 Vgl. Dieter Gembicki, *Kommunikation in der Brüdergemeine: Überlegungen zur Rolle der Gemeinnachrichten (1747–1792)*, UnFr (im Druck).

63 David Cranz, *Historie von Grönland, Barby 1765–1770*, 2 Bde, Reprint, Vorwort v. Erich Beyreuther, Hildesheim 1995)

64 Christian Georg Andreas Oldendorp, *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln*, Johann Jacob Bossart (Hg.), Barby 1777, Erstausgabe nach dem Manuskript, Gudrun Meyer (Hg.) u. a., 4 Bde., Dresden 2000-2002.

65 Georg Heinrich Loskiel, *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika*, Barby 1789; Reprint mit Einführung v. Matthias Meyer, Hildesheim 1989.

66 Das Dossier erscheint demnächst als Beiheft zur *Unitas Fratrum*.

67 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 206. Hellmuth Erbe (wie Anm. 58), S. 32.

Polemik⁶⁸ verfasst Spangenberg seine Gegenschrift. Mit seinem Kontrahenten, den er „christlich“ behandelt, d. h. als Gesprächspartner ernst nimmt, schlägt er nur ausnahmsweise polemische Töne an, zum Beispiel wenn er auf die Verfolgung der Hussiten und ihrer Nachfolger zu sprechen kommt („ich verabscheue“, § 12). Insgesamt zieht er jedoch vor zu „positivieren“. Auch er ist der Gefahr nicht völlig entgangen, das Ideal der Bruderschaft zu überhöhen, wenn er, vielleicht ohne es zu wollen, in seiner Bilanz der Brüdergemeinde den Soll-Zustand für den Ist-Zustand ausgibt. Auf Grund der ihm vorliegenden Schriften wiederholt Sexstetter wohl den Vorwurf, die Brüder seien hochmütig (S. 224), doch geht der Bischof nicht darauf ein. Dort, wo Spangenberg über den Segen spricht, der auf der Gemeinde ruht, ist er sichtlich bemüht, jeden Anflug von Hochmut oder Auserwähltheitsbewusstsein zu vermeiden: „So nennen wir uns eine apostolische Gemeine; in Demuth und vielen [!] Dank.“ (§ 51, S. 115)

Wir rühmen uns gern mit Freuden, mit tiefer Beugung, mit einiger Dankbarkeit des Herrn unsern Heilands, der uns geliebt, und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat. An dem haben wir alles, was unser Herz wünscht. (§ 54, S. 124)

Aus beiden Versionen von Spangenberg's Lebenslauf geht hervor, in welchem Masse er Rechenschaft über sein Leben abzulegen bemüht ist. Kurz er erscheint als ein um seinen Glauben ringender „Zauderer“. Dabei wirkt er ganz und gar selbstkritisch. In diesem Zusammenhang fällt mehrmals der Ausdruck Einfalt, ebenso in den Anmerkungen und in einem Gedicht.⁶⁹ Auch Karl Philipp Moritz hat diesen Charakterzug in einem Reisebericht festgehalten.⁷⁰

Natürlich ist auch August Gottlieb Spangenberg ein Kind seiner Zeit. Im 18. Jahrhundert zählt das Streben nach Einfalt zu den großen Idealen in Ästhetik und Theologie („Simplizität“,⁷¹ „simplicitas“). Das Schlagwort verweist auf eine Utopie. Zu Beginn der Aufklärung (1705) wünscht sich der Journalist Addison, zugleich Moralist und Sprachkritiker, „the simplicity of the ancients“⁷² zurück. Kaum 50 Jahre später doppelt Winckelmann nach, er evoziert „stille Einfalt und edle Grösse“ der Griechen. Sehnsucht und Wehmut, Suche bzw. Verlust der Ursprünge, dieses Ideal ist bestimmend in

68 Gottfried Hornig, Das Abflauen der konfessionellen Polemik in der protestantischen Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts, in: *Irenik* (wie Anm. 49), S. 177-192.

69 Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 267.

70 Karl Philipp Moritz, *Popularphilosophie. Reisen, Ästhetische Theorie*, Frankfurt/Main 1997, S. 54.

71 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, *Die Simplizität der Confessio Augustana*, zit. v. Holger Bauer, *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und das lutherische Bekenntnis*, Herrnhut 2004, S. 111f, August Spangenberg, *Anmerkungen*, S. 18ff.

72 Joseph Addison spricht von „that beautiful Simplicity which we so much admire in the Compositions of the Ancients“, *Spectator* 62 (1714), zit. v. Wolfgang Martens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1968, S. 464.

Klassizismus, Romantik und Idealismus, selbst Rousseaus radikale Neuinterpretation,⁷³ fälschlich auf ein „zurück zu der Natur“ reduziert, knüpft hier an. Wie könnte dieser Topos in der zeitgenössischen theologischen Debatte fehlen? Hier bildet das Urchristentum die Richtschnur, sei es von den Jansenisten spartanisch drapiert oder als absoluter Bezugspunkt gesetzt von den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, man denke an Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte. Dieser Utopie im Horizont der Religion nachzugehen, würde sich zweifellos lohnen. Wehmut schwingt beim englischen Herrnhuter James Hutton mit, wenn er an seinem Lebensabend seine Brüder mahnt, die „ursprüngliche Einfachheit“ („the simplicity and heartiness“)⁷⁴ zu bewahren. Die Shaker, eine nonkonformistische Gruppe, die sich von den Propheten aus der Camargue⁷⁵ herleitet, verstehen sich auch als „Gotteskinder“, sie singen unbekümmert „It’s a gift to be simple“, ihr Liedgut bereitet dem Folk-Song in den USA den Boden.

Geht man davon aus, dass Einfachheit als kollektive Vorstellung in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts zu Ideal bzw. Utopie gerinnt, dass dieses umgekehrt als Wunschbild eben auch auf die damalige Realität zurückwirkt, so hat dies auch für Spangenberg selbst Folgen. Als Autor einer Apologie ist er bemüht, korrekt und wahrheitsgetreu mitzuteilen, was über brüderische Einrichtungen und Leben sagbar ist. Zugleich muss er es verstehen, den richtigen Ton anzuschlagen zwischen Beschreibung, Apologie im eigentlichen Sinne, Idealisierung und Beschönigung. Es bleibt dennoch ein Paradox: Spangenberg ist zweifelsohne der bedeutendste brüderische Apologet⁷⁶ – er rückt nach der Sichtungszeit das auch durch die Schmähschriften aus dem Lot geratene Bild der Gemeinde zurecht, er präsentiert in seiner monumentalen Zinzendorf-Biografie einen gleichsam entschlackten, klassizistischen Gründervater, er beantwortet Sexstetters Kritik. Dennoch handelt es sich immer auch um eine Strategie des Ausklammerns: die Idee ist auf eine biblizistische Argumentation beschränkt, „klassische“ Themen der damaligen Apologetik wie Gottesbeweis und Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft werden nicht aufgenommen. So gesehen ist Spangenbergs Streben nach Einfachheit ein ganz persönliches Aggregat: hochintellektueller Verstand mit einer Begabung zu synthetischem Denken, freiwillige Selbstbeschränkung (Askese) gepaart mit großer Lauterkeit.

73 Dieter Gembicki, *Corruption, Décadence*, HpGF 14 (1993), 7-60, hier S. 40-44. Ders. *progrès*, S. 101-153, hier 125-128.

74 Memorandum von 1791, zit. v. Daniel Benham, *Memoirs of James Hutton*, London 1856, S. 550.

75 Clarke Garrett, *Spirit Possession and Popular Religion. From the Camisards to the Shakers*. Baltimore/London 1987.

76 Vgl. Dietrich Meyer, Art. Spangenberg, LL 11 (1991) S. 84f.

Angesichts Zinzendorfs metaphernreicher Sprache wird verständlich, dass Spangenberg's Biograph Gerhard Reichel dessen Stil,⁷⁷ insbesondere in der Idea, moniert. Diese im Jahre 1906 vorgetragene Kritik entbehrt nicht einer gewissen Aktualität, als der letzte Nachdruck der Idea 1871 erschienen ist, kurz bevor die deutschen Brüdergemeinen vom Bürgerlichen Gesetzbuch⁷⁸ 1893/94 de jure abgeschafft worden sind, das Ende der Selbstverwaltung der Ortsgemeinde bedeutet das Ende der brüderischen Eigenstaatlichkeit. Und trotzdem wäre es verfehlt, an den Autor der Anmerkungen den Maßstab des Lehrbuchs anzulegen. Wie viele seiner Veröffentlichungen trägt diese Gelegenheitsschrift von 1784 seine Signatur: sie strahlt Ruhe⁷⁹ aus, wie sie auch der Künstler Anton Graff in den beiden Porträts⁸⁰ festgehalten hat. Und sie ist Ausfluss einer von strenger Selbstdisziplin und Demut geprägten Persönlichkeit. Man fühlt sich an ein Epigramm des schlesischen Mystikers Angelus Silesius erinnert:⁸¹

Die Ruh ist's höchste Gut'
Wer unbeweglich bleibt in Freud', in Leid, in Pein,
Der kann nunmehr nicht weit von Gottes Gleichheit sein.

Diese Ruhe weiß der Autor seinem Leser mitzuteilen. Sein Stil ist ungekünstelt, unaffektiert, verzichtet weitgehend auf Metaphern, wenn überhaupt, dann stammen sie, Perlen gleich, aus der Bibel und ergeben gelegentlich einen lyrischen Unterton. Dieses Sprachempfinden entspricht vorzüglich dem klassizistischen Geschmack, der gleichermaßen Lesepublikum wie auch einfache Leute angesprochen haben dürfte. Vereinfachend könnte man sagen, während Zinzendorf als Evangelist mit Engelszungen redet, schlägt uns aus Spangenberg's Schriften eine durch Selbstzweifel geläuterte Gewissheit des Glaubens⁸² entgegen.

* * *

Ein Blick auf die Kirchengeschichte genügt, um sich zu überzeugen, dass die Institution Kirche zu keiner Zeit unangefochten war. Die großen Heraus-

77 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 227.

78 Wolfgang Rockenschuh, Königsfeld. Beiträge zur Geschichte Königsfelds, Königsfeld 1999, S. 19.

79 Besucher wie auch Korrespondenten Spangenberg's bemerken diesen Wesenszug, vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 250f.

80 Abgebildet in: Die Porträtsammlung der Herzog-August Bibliothek Wolfenbüttel, P. Mortzfeld (Hg.), 23 (1993), Nr. A 20577, A 20578.

81 Angelus Silesius, Aus dem Cherubinischen Wandersmann, Erich Haring (Hg.), Stuttgart 1950, S. 24 (Reclam 7623).

82 Man könnte hier Zinzendorfs Bemerkung über Spangenberg erwähnen: „Er wäre seine rechte Hand, ein demüthiger Bruder, nur damals zu gelehrt, ein Apostel zu werden“, zit. v. Georg Christian Knapp, Beiträge zur Lebensgeschichte August Gottlieb Spangenberg's, Otto Frick (Hg.), Halle a. S. 1884, S. 77.

forderungen des 18. Jahrhunderts heißen Deismus, Atheismus und Naturwissenschaften, sie alle kommen von außen. Die katholische Welt, insbesondere die französische Führungsmacht, ist Vorreiter, um Angriffe der modernen Welt abzuwehren. So ist das französische apologetische Schrifttum zwischen Pascal und Chateaubriand, zugleich überaus produktiv und wenig schöpferisch, Quantität und Qualität stehen in einem Missverhältnis. Die katholische Apologetik in Frankreich steuert auf eine Sackgasse zu.⁸³ In England sehen Debatte und Frontstellungen völlig anders aus, z. B. gibt es in Oxford seit 1692 eine Vortragsreihe zur Apologetik,⁸⁴ überhaupt kann sich die Religion, „dissenters“ eingeschlossen, dank der Pressefreiheit öffentlich positionieren. De facto herrscht auch im ausgehenden Deutschen Reich Pressefreiheit,⁸⁵ auch vor dem Pietismus macht der Geist der Kritik nicht halt, wenn man an die Rezeption Bayles denkt. Die Exegese der Berleburger Bibel⁸⁶ stellt eine nachhaltige Herausforderung für Theologen wie Nicht-Theologen dar. Abgesehen vom Pietismus ist das Feld von Aufklärung und Neologie besetzt, die Problematik der Gottesbeweise⁸⁷ wird Kant dann zu einem vorläufigen Abschluss führen. Auf dem Hintergrund dieses polarisierten Kraftfelds – hier Bibel, Theologie, Religion, dort Kritik – ist, soweit zu sehen, Spangenberg's Apologie zu projizieren, selbst wenn es vordergründig den Anschein hat, es handle sich um eine verspätete interkonfessionelle Polemik.

Aus den von Reichel zusammengetragenen Zeugnissen Spangenberg's über die Aufklärung⁸⁸ geht hervor, dass der Leiter der Brüdergemeinde weder

83 Albert Monod, *De Pascal à Chateaubriand. Les défenseurs français du christianisme de 1670 à 1802*, Paris, Alcan, 1916. Didier Masseau, *Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières*, Paris A. Michel, 2000. Dagegen wird die französische Apologetik des 18. Jahrhunderts positiv bewertet von Sylviane Albertan-Coppola, *Apologétique*, in: *Dictionnaire européen des Lumières*, Michel Delon (Hg.), Paris, PUF, 1997, S. 93-96.

84 Zur Apologetik im deutschen Sprachraum: Karl Gerhard Steck, *Apologetik II*, in: *TRE 3* (1978), S. 411-424. Hubert Cancik, *Apologetik/Polemik*, in: *Hdb. relig.wiss. Grundbegriffe*, H. Cancik u. a. (Hg.), II (1990), S. 29-37. K. Kienzler, *Hist. Wb. Rhetorik*, Gerd Heding (Hg.), 1 (1992), Sp. 809-821.

85 Hans Jürgen Schrader, *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus*, Göttingen 1989 (Palaestra 283).

86 Vgl. Hans Schneider, *Berleburg und die Spätblüte der philadelphischen Bewegung*, *GdP II* (1995), S. 160-167.

87 Immanuel Kant, *Die Kritik der reinen Vernunft*, Königsberg 1781. Ders., *Der Streit der Fakultäten*, Königsberg 1798. Ders., *Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*, [1791], abgedr. in *Werkausgabe*, Bd. XI, W. Weischedel (Hg.), Frankfurt/Main 1977, S. 105-124.

88 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 234-252. Es gibt eine Reihe von Kontaktzonen zwischen Aufklärung und Pietismus, vgl. Richard von Dülmen, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, Bd. III (München 1994) S. 211-267; Kaspar von Greyerz, *Religion und Kultur. Europa 1500–1800*, Göttingen 2000, S. 288-297. – Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Sexstetter, bevor er seine Hussiten-Studien veröffentlichte, „anfangs offensichtlich der Aufklärung zugeneigt“ war, s. a. Johannes Zeschik, *benediktin. Leben* (wie Anm. 3), S. 52.

zu den Parteigängern noch zu den Gegnern dieser geistigen Bewegung zu zählen ist. Allerdings kennt er auch keine Berührungängste, dafür sprechen Briefwechsel mit bedeutenden Aufklärern (Moser, Bretschneider), Kontakte zu den Neologen Semler und Spalding. Aber es kommt zum zweiten Mal in einem halben Jahrhundert zu einer Annäherung zwischen Brüdergemeine und Aufklärung, deutlich sichtbar in den Anmerkungen. Während der Autor des Dresdnischen Sokrates sich als emphatischer Himmelstürmer erweist, begnügt sich der 82-jährige Bischof nicht ohne Stolz mit einem Leistungsausweis, so dass er der Zivilgesellschaft unmissverständlich die brüderische Gemeinschaft vorführen kann. Belegen die Fakten (Herrnhut und die Plätze) schließlich nicht ausreichend, dass die Plätze wie auch die Zivilgesellschaft von den gleichen Idealen beseelt sind? Ohne jeden Opportunismus bemüht er sich redlich zu zeigen, dass aufklärerische und brüderische Ideale zur Deckung kommen, wo der aus der Reform hervorgegangene Pietismus Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie das Recht auf Information einfordert. Auf diese Nähe zwischen Herrnhutertum und Aufklärung hinzuweisen bedeutet für Zinzendorfs Nachfolger keineswegs eine Allianz, sondern lediglich eine Konvergenz der Ideale.

Die Ausarbeitung dieser Gegenschrift hat Spangenberg als Autor natürlich auch zum Nachdenken veranlasst. Am Ende dieses Prozesses hat der Brüderbischof Gewissheit über seinen, d. h. den brüderischen Weg erlangt: den seit 1722 von der Unität eingeschlagenen Weg hält er für richtig und von Gott gewollt.

Kaum zehn Jahre nach Erscheinen der Anmerkungen sehen wir, wie die Generation der Romantiker mit der Aufklärung ins Gericht geht, wohingegen Schleiermacher und Novalis mit der Brüdergemeine seelenverwandt sind. Dieses Echo wäre schon eine eigene Untersuchung wert. Es geht, wie gesagt, nicht darum, aus Spangenberg einen Vorläufer zu machen, sondern aufzuzeigen, wie sehr seine höchst persönliche „Utopie“ der Einfalt mit der Erweckungsbewegung des beginnenden 19. Jahrhundert korreliert. Jede Generation steht vor der Aufgabe, überpersönliche Wunschbilder neu umzuformen, ihnen gleichsam den Stempel der eigenen Zeit aufzudrücken.

Wie Sexstetters Gretchenfrage lautet, wissen wir: „Wie kann, wie darf man als Christ ‚anders‘ [d. h. denn als ‚Ketzer‘] leben?“ Die Replik des Brüderbischofs könnte man folgendermaßen formulieren: Es ist recht, wenn man Gott im Herzen hat, aber der gläubige Christ kann nicht wissen, ob es der einzige rechte Weg ist. Um es auf eine Formel zu bringen: Ich glaube – argumentiert Spangenberg – mein Leben ist Gott wohlgefällig, aber mein Glaube lässt für andere Platz, über die ich nicht rechten darf. Der dies für eine Selbstverständlichkeit hält, ist immerhin Hirt einer religiösen Gemeinschaft, die lange um ihren Bestand kämpfen musste und die, nicht zuletzt auf Grund seines lebenslangen Wirkens, am Abend des 18. Jahrhunderts in ihrem Zenith steht.

Dieter Gembicki, Spangenberg's Apologetic against Sexstetter

The author first sketches the life of Aegidius Sexstetter (1733–1810), the last prior of the Benedictine abbey of Kladrau in Bohemia before its dissolution in 1785. Sexstetter provoked Spangenberg with his one-sided tract *Contributions to the Bohemian and Moravian History of the Brethren*, which reheated the old arguments against the Bohemian Brethren (1781). At the request of friends, Spangenberg reacted in 1784 with his *Remarks upon Prior A. Sexstetter's Tract*, the argument of which is traced. Gembicki describes the new form of Moravian apologetic that was addressed to a non-Pietist audience. „Spangenberg clearly measures his opponents against the standards of the enlightenment.“ The author says that Spangenberg used the terminology of his enlightenment age in his argumentation and felt bound to the ideals (however utopian) of simplicity, irenicism, calm and evidence. The article ends by attempting to describe the relationship of the Moravian Church to the enlightenment in the Spangenberg era. This can be reduced to the following formula: „by no means an alliance, but merely a convergence of ideals“.

Von den „Töpel-Jahren“ zur „Männlichkeit“. Christian David Lenz und Herrnhut unter Zinzendorf und Spangenberg*

von Christian Soboth

Nicht August Gottlieb Spangenberg, der Jubilar des Jahres 2004, spielt in der folgenden Skizze die Hauptrolle, sondern der Kirchenmann in Livland, Christian David Lenz, dem die Kirchengeschichtsschreibung bislang wenig, die Literaturwissenschaft dagegen umso mehr Interesse entgegengebracht hat, handelt es sich bei ihm doch um den Vater von Jakob Michael Reinhold Lenz, Jugendfreund Goethes und führender Kopf und Kritiker der Sturm und Drang-Bewegung aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Das eine wie das andere ist bzw. war zu beklagen: das eine – das mangelnde Interesse der Kirchengeschichtsschreibung an Lenz, bieten doch dessen Schriften (sein Nachlass in Riga umfasst ca. 9.000 Dokumente), sein bislang unveröffentlichtes Tagebuch (das ich hoffe, 2009 publizieren zu können), seine Briefe an Gotthilf August Francke (die im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle liegen und die von Indrek Jürjo und Heinrich Bosse im *Lenz-Jahrbuch* 1998/99 veröffentlicht worden sind [leider ohne die ebenfalls erhaltenen (Vor-)Schreiben Franckes]) und schließlich die Briefe an Spangenberg (aus dem Archiv der Brüderunität) für die kirchen- und frömmigkeits- sowie für die sozial- und mentalitätsgeschichtliche Forschung aufschlussreiche Zeugnisse und Dokumente für das politisch und religiös stark zerklüftete baltische Territorium von den 1740er bis in die 1790er Jahre. Die Entwicklungen, Umbrüche und Konflikte auf der Ebene der Ereignisgeschichte, das betrifft in erster Linie das nicht einfache und nicht harmonische Mit- bzw. Gegeneinander von hallischem Pietismus und Herrnhutertum, spiegeln und brechen sich in einer nicht weniger uneinfachen und unharmonischen Psyche, die sich in theologischen Schriften, Diarium und Korrespondenz artikuliert.

Zu beklagen ist oder war allerdings auch das andere – das starke, dabei weithin einseitige Interesse der Literaturwissenschaft nicht an dem Kirchenmann, sondern am Vater Christian David Lenz, der für lange Zeit, und erst langsam beginnt sich das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden, in dem wenig schmeichelhaften Ruf stand, wesentlich für die namenlose psychische Erkrankung des Sohnes und für dessen frühen Tod verantwortlich gewesen zu sein. Zu Gericht saßen ältere Literaturgeschichtsschreibung und jüngere Literaturwissenschaft damit auch und vor allem über den hallischen Pietismus, über dessen pessimistische Anthropologie und schwarze Pädagogik, deren Opfer Jakob Lenz gewesen sein soll. Weitgehend unberücksichtigt geblieben ist bei dieser – wie sich zu zeigen beginnt – ungerecht verkürzenden Darstellung des Vaters und seiner Affinität zum Pietismus, dass dieser selbst – wie dann später der Sohn – in Jugendjahren

ein unsicherer Kantonist war, der vom Antritt seiner ersten Stelle als Hofmeister an (1740) bis zu seiner Ernennung zum Generalsuperintendenten von Livland im Jahre 1779 und selbst noch darüber hinaus ebenso unentschieden wie unglücklich zwischen unterschiedlichen theologischen Positionen und Frömmigkeitsformen lavierte und changierte. Ein Feld von Sympathien und Antipathien zeichnet sich bei Durchsicht der Quellen ab, wobei zunächst vor allem dem Vater August Hermann und mit Einschränkungen auch dem Sohn Gotthilf August Francke die starke Zuneigung von Lenz gehört hat. Nach anfänglicher Begeisterung legte er einen heiligen Eifer und Zorn gegenüber Zinzendorf wie überhaupt gegen die im Dunklen schleichende „giftige Pestilenz“ (s. u.) der Herrnhuter an den Tag. Tenor und Ausrichtung wechseln nach dem Tod Zinzendorfs und der auf den Synoden von 1764 und 1775 von Spangenberg initiierten Reform der Brüdergemeinde. Lenz' ausdrückliches Lob findet dabei nicht allein der Verfasser theologischer Schriften, allen voran die „Idea fidei fratrum“ (1779), und der manchen scharfen Zug glättende Zinzendorf-Biograph (1772-1775); Spangenberg scheint Lenz, wenn eine derartige Emphase gestattet ist, auch menschlich tief beeindruckt zu haben, was im Übrigen auch für Gotthold Ephraim Lessing und Karl Philipp Moritz gilt. Allerdings, das sei betont, im Folgenden wird Spangenberg selbst lediglich als lichter Schattenriss, als heller Widerhall in bislang noch nicht veröffentlichten Briefen von Lenz in Erscheinung treten. Insofern seien die anschließenden Überlegungen als Skizze zur Rezeptionsgeschichte Spangenbergs und seiner Arbeit verstanden.

1.

1720 wird Christian David Lenz als Sohn armer Eltern in Köslin, dem heutigen Kosalitz, in Hinterpommern, das seit 1648 zum reformierten Kurfürstentum Brandenburg-Preußen gehörte, geboren. Im Juni 1737 kommt er nach Halle. Er immatrikuliert sich an der Theologischen Fakultät, genießt an den Glauchaer Anstalten einen Freitisch, wohnt zeitweise im Hause von Gotthilf August Francke und arbeitet seit Dezember 1739 als Informator an der Mägdeleinschule. Das Informatorenverzeichnis der Waisenhaussschule bescheinigt Lenz, er kenne seinen Christus, habe einen schönen Vortrag und ein „gutes regimen“.

Über Lenz' Studium ist wenig in Erfahrung zu bringen. Laut der Briefe, die er zwischen 1747 und 1757 mit Gotthilf August Francke wechselt, hat er dessen und Vorlesungen von Johann Georg Knapp gehört.¹ Francke habe

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die im Lenz-Teil gekürzte und um den Spangenberg-Teil erweiterte Fassung meines Aufsatzes „Christian David Lenz und Jakob Michael Reinhold Lenz zwischen Halle und Herrnhut“ in: PuN 29, 2003, S. 101-133.

1 Er grüßt die Professoren bzw. Doktoren Baumgarten, Johann Georg Knapp und Johann Heinrich Callenberg, die Pastoren Adam Struensee, der in Halle sein Beichtvater war, Johann August Majer, Johann Lichotius, Johann Konrad Philipp Niemeyer, Johann Biltzing, den

er zu danken, weil Gott „durch Euer Hochwürden Dienst in einer parenthetischen Lection mich aus dem Tod zum Leben aufgeweckt“,² und Knapp

„für allen Seegen, den mir der Herr in Halle aus seinen Collegiis, sonderlich aus den über die Monita pastoralia Ihres seligen Herrn Vaters [da der Brief an Gotthilf August geht: August Hermann Francke, d.Vf.] geschenket hat“.³

Nach Abschluss des Studiums geht Lenz im Frühjahr 1740 als Hofmeister nach Livland, wo er bis 1742 auf Gut Kastran, im Kirchsprengel Sunzeln, die Söhne der verwitweten Beata Helene von Öttingen unterrichtet.⁴

2.

Lenz' bislang nur in Bruchstücken veröffentlichtes Tagebuch, das den Titel „Führungen“ trägt und an dem er vom 24. Juli bis zum 12. August 1741 auf Kastran schreibt, ist ein informatives Dokument zur baltischen Sozial-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte in der Mitte des 18. Jahrhunderts.⁵ Zugleich ist es aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive von hohem Interesse, belegt es doch die – emphatisch formuliert – „inneren Kämpfe“ eines jungen Geistlichen, der wenige Monate, nachdem er in Halle zum Theologen examiniert worden ist, die aus seiner Sicht unwürdige Stellung eines Informators annehmen muss – und das in einem seiner hallischen Prägung zuwider laufenden herrnhutisch kontaminierten sozialen und religiösen Umfeld.

Auf den ersten Blick scheint das Tagebuch – trotz des Studiums in Halle und der „Aufweckung“ durch Gotthilf August – ein unmissverständliches Zeugnis für Lenz' „Konversion“ zum Herrnhutertum zu sein. Kaum ein Jahr nach seiner Abreise aus Halle hat er den Herrnhuter „Jargon“ angenommen, das Blut und die Wunden Christi sind ihm vornehmster Gegenstand des Betrachtens, des Besingens und Bedichtens geworden. Er

Inspektor Riedel, Karl Heinrich Bogatzky sowie Abt Johann Adam Steinmetz in Kloster Berge.

2 Christian Lenz an Gotthilf August Francke, Serben, 26.11.1747 (AFSt/H C 381:9).

3 Christian Lenz an Gotthilf August Francke, Seßwegen, 28.6./9.7.1756 (AFSt/H C 381:145).

4 Ich folge – gegen Thomas Schnaak, Das theologische Profil des Vaters in einigen Grundzügen, in: Ich aber werde dunkel sein. Ein Buch zur Ausstellung Jakob Michael Reinhold Lenz, hg. von Ulrike Kaufmann [u. a.], Jena 1996, S. 15-23, und gegen Stefan Pautler, Jakob Michael Reinhold Lenz. Pietistische Weltdeutung und bürgerliche Sozialreform im Sturm und Drang, Gütersloh 1999 – der Darstellung bei Otto von Petersen, Lenz, Vater und Sohn, in: Dankesgabe für Albert Leitzmann, hg. von Fritz Braun u. Kurt Stegmann von Pritzwald, Jena 1927, S. 91-103, der sich auf einen 1924 gehaltenen Vortrag von Johann Kirschfeldt bezieht, der unter dem Titel „Das Tagebuch eines unbekanntenen Pietisten“ in den ThStKr 105, 1933, S. 337-345, erschienen ist.

5 Christian David Lenz, Führungen [ungedr. Tagebuch]. Das Original liegt im Latvijas Valsts Vestures Arhivs, Riga, Lettland (Fonds Nr. 4038, Apraksts Nr. 2, Lieta Nr. 1330). Ich bereite eine kommentierte Edition des Tagebuchs vor, die 2009 erscheinen soll.

liest in Zinzendorfs „Religionsgesprächen“, singt Lieder aus dem „Herrnhuter Gesangbuch“ und verfasst eigene Blut- und Wunden-Verse.

Doch trotz der augenscheinlichen Herrnhuter Dominanz sind Halle und der hallische Pietismus durchaus noch präsent und wirkmächtig für die Zukunft. Lenz erhofft sich eine Ausgabe der „Kernstellen“ von August Hermann Francke und von Johann Jakob Rambach, dessen 1726er Predigten „Von den Tränen und Seufzern Christi“ einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. Er studiert Adam Struensees „Einfältige Zeugnisse der Wahrheit zur Gottseligkeit, oder: Catechetische Wiederholungen einiger Predigten“ (Halle 1735) und Christian Friedrich Hübners „Aufrichtiger Wegweiser zum vertrauten Umgange mit Gott“ in der zweiten ebenfalls in Halle veröffentlichten Auflage von 1731.⁶ Lobend erwähnt werden Johann Georg Knapps kirchengeschichtliche Vorlesungen. Dass er lautes Lachen und Völlerei bei Tisch, Reifröcke, hoch getürmte Frisuren, Kartenspiele oder den Hochmut seiner Zöglinge, den er mit Hinweis auf das böse Herz der Menschen zu zügeln versucht, auf das Schärfste verurteilt, muss nicht unbedingt und ausschließlich dem Herrnhuter Umfeld geschuldet sein – ganz sicher aber die Tatsache, dass er die bei Tisch geäußerte Kritik an Zinzendorf unerträglich findet.

Dreh- und Angelpunkt des Tagebuchs ist eine exaltierte, mitunter bis zur Hysterie hochgespannte identifikatorische Christozentrik, deren vorzügliche Aufmerksamkeit, wie in Zinzendorfs Kreuz- und Wundentheologie, dem Blut des Lammes gilt. „Es war mir erwecklich, daß das Lamm Gottes in heißer Liebesglut am Kreuz gleichsam für mich zerschmolzen wäre.“⁷ Oder:

Meine Feder kan es nicht beschreiben, wie da der Geist der Kindschafft mit unaussprechlichen Seufzern würtle. Ich habs gefühlt, daß mir das eine Hölle auf Erden seyn würde, wenn ich eine halbe Stunde ja nur eine Viertelstunde ganz ohne des Lammes Blut sein solte.⁸

Neben der unaufhörlichen Blutsehnsucht und Wundenimagination spielt das minutiös protokollierte Singen von Herrnhuter Liedern eine wichtige Rolle bei der Gestaltung und Strukturierung des Tagesablaufes, vor allem nach kritischen Situationen und Diskussionen oder vor dem Einschlafen. Für den 10. August 1741 verzeichnet das Tagebuch sechsmaliges Singen von Liedern aus dem „Herrnhuter Gesangbuch“, u. a. aus dem VIII.

6 Ich korrigiere die Angaben bei Johann Kirschfeldt (wie Anm. 4), S. 344f.: Der Aufrichtige Wegweiser Der zum vertraulichen Umgang mit Gott und Unterhaltung heiliger Gedancken Anweisung giebt. Weitere Titel, die erwähnt werden: Jan Amos Comenius, Kirchengeschichte der Mährischen Brüder (recte: Kurtz-gefaßte Kirchen-Historie der Böhmisschen Brüder), Halle 1702; Gottfried Arnold, Cognitionis spiritualis et fraterni nominis historia, Leipzig 1696; Johann Arndt, Vier Bücher vom wahren Christentum (in einer nicht bezeichneten Ausgabe).

7 Christian David Lenz (wie Anm. 5), Bl. 50.

8 Ebd., Bl. 47.

Anhang die Nummer 1369: „Was ists verwundter Liebe“, dem sich die Bitte anschließt:

Mein teures Lamm: Nun drücke mir, der ich in deinen Wunden liege, die Augen zu. Bleib aber hübsch bey mir und bewahre mich, daß deinem kleinen Kinde kein Schade wiederfahre [!]. Wiege dein kleines Kindchen nun selber recht ein in deine Wunden ein, und bedecke dein Kuchlein wenn du es vor dem höllischen Habicht behalten wilt.⁹

Für Lenz' Hinwendung zum Herrnhutertum sind Personen zu berücksichtigen, mit denen er während seiner ersten livländischen Monate freundschaftlichen Umgang hatte: Magdalena Elisabeth von Hallart, ihr Hausprediger Albert Antonius Vierorth – ein ehemaliger Günstling August Hermann Franckes und Paul Antons – sowie Friedrich Bernhard Blaufuß, Pfarrer in Palmaz, nahe dem Witwensitz der Hallart, waren allesamt Pietisten hallischer Prägung.¹⁰ Nach 1725, dem Beginn der Herrnhuter Mission auf der Insel Ösel, kündigten sie August Hermann Francke die Freundschaft und bekannten sich zu Zinzendorf.

Der Konflikt zwischen hallischem Pietismus und Herrnhutertum im Baltikum, insbesondere in Lettland, hatte sich verschärft, nachdem Zinzendorf 1736 mit großem Erfolg in Reval gepredigt hatte, das unter Christoph Friedrich Mickwitz, dem auch mit Christian Lenz bekannten Oberpastor von Reval, eine Hochburg des hallischen Pietismus war. Bezeichnend für den Schwenk hallischer Pietisten ins Lager der Herrnhuter sind Albert Anton Vierorths Briefe an Gotthilf August Francke aus den 1730er Jahren. Während Vierorth, der ein Günstling von August Hermann Francke und von Paul Anton gewesen war und in den 1710er und 20er Jahren zahlreiche Briefe von Jena nach Halle geschickt hatte, die als Lagebericht ausgewiesen sind, Gotthilf August „früher mit allen seinen Titeln anredet, heißt es jetzt nach dem Brauch der Herrnhuter einfach ‚Bruder‘“.¹¹ Franckes 1744er Briefe an Friedrich Bernhard Blaufuß sind scharf im Ton, und – laut Winter – ist Mickwitz an den Kontroversen zerbrochen und in ihrer Folge schon 1744 verstorben.¹²

Lenz hat sich nicht nahtlos in das Herrnhuter Milieu eingefügt. Der im Tagebuch dokumentierte Entwurf eines Briefes an Blaufuß deutet Schwierigkeiten an, die er bei seiner Ankunft in Livland im Kreise der Herrnhuter gehabt haben muss. Lenz beteuert, in seinem ersten livländischen Jahr den „Umgang mit dem Lamm“ intensiviert zu haben, und nicht ohne Selbstbewusstsein weiß er sich gegen die Vorhaltungen von Blaufuß seinem

9 Ebd., Bl. 133.

10 Zu Frau von Hallart und ihrem Kreis vgl. Eduard Winter, Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953, bes. S. 96f., 276-280.

11 Ebd., S. 278.

12 Ebd., S. 282.

„blutigen Versöhner“ überaus nahe. Der Brief schließt mit der Versicherung innigster Verbundenheit und brüderlicher Liebe:

Nein! Nein! ich denke, wenn es der liebe Herr Pastor wüßte, wie zärtlich itzo mein Umgang mit dem Heilande wäre, er würde nicht so poltern und daher fühlte ich ihres Widerwillens gegen mich ohngeachtet eine Bruder= Liebe gegen sie [Blaufuß, d. Vf.] im Herzen. Meine veneration und Liebe zu Ihnen, die ich auch von aussen gegen andere nicht leugnen können (: zumal wenn Sie angegriffen sind von ihnen :) soll durch die Gnade des Lammes frisch und lebendig bleiben, wie sonst. Werfen Sie immer weg, Sie werden mich nirgends anders hinwerfen als in die Wunden meines teuersten Blut=Versöhners.¹³

Statt aber Lenz vorschnell einen Wendehals und Karrieristen zu nennen, der sein Fähnchen nach dem frischen Wind der im Baltikum seit den späten 20er und in den 30er Jahren zunehmend erfolgreichen Herrnhuter gehängt hat, ist es vielleicht zutreffender, von einer Orientierungskrise zu sprechen, in der Lenz sich befunden hat. Zwar versucht er, über die Beobachtung und Versprachlichung seiner leibseelischen Befindlichkeit identifikatorischen Anschluss an den leidenden und gekreuzigten Christus zu finden und somit eine Legitimation seines Selbst zu erwirken. Doch bringt die *compassio*, hoch gesteigert zur imaginierten *compunctio*, nicht die erhoffte Beruhigung, nicht die Sicherheit der Erlösung und Heiligung. Im Gegenteil: Lenz fühlt sich „leer“ und „dürre“, er wirft sich vor, Christi Blut und Tränen nicht genug zu schätzen und zu lieben, er verachtet und hasst sich und will Buße tun. Dem Tagebuch fehlt die herrnhutische Leichtigkeit und Einfältigkeit des Glaubens, die – wie Dietrich Meyer schreibt – „kindliche Gnadenzuversicht“,¹⁴ mit denen der Herrnhuter über ein „Frömmigkeits-Kapital“ verfügt, das sich der hallische Pietist – wenn er es überhaupt erwirtschaften kann – mühsam erbüßen muss, indem er die Stationen des *ordo salutis* durchkämpft.

Versucht man den Reibungspunkt zwischen hallischer Prägung und herrnhutischer Kontamination zu konkretisieren, wird zu bedenken sein, was wenige Jahre später in Lenz' Briefen an Gotthilf August Francke und schließlich 1750 in seiner theologischen Hauptschrift „Gedanken über die Worte Pauli I Cor.I.v.18. von der Ungleichen Aufnahme des Wortes vom Kreuz“ ausdrücklich gegen die Anhänger Zinzendorfs ins Feld geführt wird: die Verzweiflung über die eigene Verderbnis und die Bereitschaft zur Buße. Gegenüber der herrnhutisch-kindlichen Erlösungsgewissheit und der Sicherheit im Glauben exponiert bereits das Tagebuch, sowohl in den diskursiv-meditativen als auch in den deskriptiv-anschauungsgesättigten Passagen, eine quälende Erlösungsungewissheit, die auf dem *einen* Mittel der Buße bzw. des

¹³ Christian David Lenz (wie Anm. 5), Bl. 89f.

¹⁴ Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert, hg. von Martin Brecht u. Klaus Deppermann, Göttingen 1995, S. 3-106, hier S. 40.

Bußkampfes als unabdingbarem Ausdruck der Erlösungsbedürftigkeit und als ebenfalls unabdingbarer Voraussetzung für die Erlösung durch die im Blut des Lammes zuteil werdende göttlich-väterliche Gnade beharrt.

Der Versuch, an den Tagebuch-Fragmenten trennscharf zwischen hallischem Pietismus und Herrnhutertum zu differenzieren, gerät unweigerlich in Schwierigkeiten: Werden die Augenblicke des jubulatorischen Überschwangs und der tiefen Niedergeschlagenheit gleichgewichtig nebeneinander gehalten, wird man von einer biographisch und situativ begründeten Gemengelage sprechen müssen. Werden die Hinweise auf die Verderbnis des menschlichen Herzens, auf die Anfechtungen und den verwerflichen Stolz, der böse Eigenwille sowie das egozentrisch-selbstgerechte „project machen aufs Zukünftige“,¹⁵ die „Dürre und Leere des Herzens“ und der Selbsthass stärker gewichtet, wird man von einem hallischen Frömmigkeits-Kern in herrnhutischer Sprach- und Bildüberformung auszugehen haben. Neigt man dieser Auffassung zu, lässt sich an Lenz' Tagebuch die Ambiguität der Herrnhuter Sprache und Bildlichkeit aufzeigen, die – allemal empfindsam und emphatisch – ebenso die Nähe zu Christus und die damit verbundene Euphorie zum Ausdruck bringen kann wie auch die Ferne von Christus, das Wissen um die eigene Verderbnis sowie, daraus resultierend, Betrübnis und Verzweiflung. Zinzendorf, schreibt Meyer, habe in der „natürlichen kindlichen Sprache [...] den echten, unverstellten Ausdruck des Herzens und des erweckten Menschen“ gesehen.¹⁶ Lenz hat sich dieser Sprache reichlich bedient, aber nicht, um ausschließlich seine Begeisterung auszusprechen. In ihrer aufgeladenen Affektivität ist sie für ihn auch ein Medium zur Artikulation von „Herzens-Unsicherheiten“ und Glaubens-Nöten und seiner Gottes-Ferne, nicht aber der Ferne Gottes.

3.

Die Briefe, die Lenz zwischen 1747 und 1757 an Gotthilf August Francke schreibt, schlagen gegenteilige Töne an, sie reformulieren ein entschiedenes Bekenntnis zum hallischen Pietismus. Auch für diese Umkehr sind Gründe geltend zu machen.

1742, nach zwei Jahren eines aus seiner Sicht demütigenden Hofmeisterdaseins in Livland, wird Lenz zum Pfarrer ordiniert und – kaum im Amt – um ein Gutachten über die Herrnhuter gebeten, das recht moderat ausfällt.

Der Herr lasse denn die gegenwärtige Untersuchung der Herrnhütischen Sache zur Verherrlichung seines großen Namens, zum Besten seiner Kirchen, zum Schutz des armen Häufleins Jesu und zur Beförderung der Wahrheit zur Gottseligkeit gereichen.¹⁷

15 Christian David Lenz (wie Anm. 5), Bl. 88.

16 Dietrich Meyer (wie Anm. 12), S. 49.

17 Zit. nach Otto von Petersen (wie Anm. 4), S. 93.

Doch schloss sich das russische Herrscherhaus nicht den 19 positiven von insgesamt 35 eingeholten Gutachten an. Die Herrnhuter waren zu einem Politikum geworden. Im Unterschied zu den hallischen Pietisten standen sie nicht im Ruf, mit dem Zarenhaus und der estnischen und livländischen Ritterschaft zu paktieren. Die politische Unabhängigkeit oder – besser gesagt – politische Indifferenz der Herrnhuter machte sie vor allem für die einheimische leibeigene Bauernschaft attraktiv. 1743 ergeht ein kaiserlicher Ukas, der das Herrnhutertum verbietet und die Verbreitung von Herrnhuter Lehren und Schriften unter Strafe stellt.¹⁸ Mickwitz' Nachfolger Johann Georg Thideböhl und der ab 1747 amtierende Generalsuperintendent von Livland, Jakob Andreas Zimmermann, vormals Theologieprofessor an der Halleschen Universität, profilieren sich im Sinne Franckes und der zaristischen Politik und bekämpfen die Herrnhuter. 1750 und 1755 verlieren die Herrnhuter mit Frau von Hallart und Blaufuß zwei wichtige Fürsprecher in Livland. Erst 1764 werden die Herrnhuter in Russland wieder zugelassen – offensichtlich hielt man sie nach Zinzendorfs Tod 1760 nicht mehr für staatsgefährdend.

Lenz' Briefe nach Halle wettern in schärfstem Ton gegen die „giftige Pestilenz“ der Herrnhuter.¹⁹ Versteht man das Tagebuch aus den frühen livländischen Hofmeister-Jahren als Versuch einer den Herrnhuter Blut- und Wundenkult sowie dessen Sprache einbeziehenden inneren Selbstver-

18 Janis Kreslins, Der Einfluß des hallischen Pietismus auf Lettland (in: Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, hg. von Johannes Wallmann u. Udo Sträter, Tübingen 1998 [Hallesche Forschungen, 1], S. 145-156), macht keinen großen Unterschied zwischen hallischem Pietismus und Herrnhutertum. Der folgenden Äußerung mag man noch zustimmen: „Man kann überspitzt von einer sozialen Revolution sprechen, die von den Anhängern des hallischen Pietismus entfesselt worden ist.“ (S. 151) Einschränkung bzw. ergänzend ist dazu anzumerken, dass Frau von Hallart und Blaufuß, auf deren Schulgründungen nach 1725 in und um Wolmarshof sich Kreslins Äußerung bezieht, zu diesem Zeitpunkt schon vom hallischen Pietismus abgerückt waren und sich dem Herrnhutertum angenähert hatten. Nicht mehr zuzustimmen ist der Einschätzung, der kaiserliche Ukas von 1743 habe „die pietistische Lehre verbot[en] und die Schließung der Versammlungen sowie die Konfiszierung der herrnhutischen Literatur“ angeordnet (ebd.). Das trifft wohl zu für die Herrnhuter, nicht aber für die Hallenser, deren Segel sich nach dem Ukas kurzfristig mit frischem Wind füllten. Kreslins betrachtet hallische Pietisten und Herrnhuter nicht als Konkurrenten, sondern – schmeichelhaft für die Hallenser – die Herrnhuter als deren Werkzeug oder verlängerten Arm, was zu folgender, den Hallensern wiederum eher unangenehmen Einschätzung führt: Zu dem 1746 in Herrnhut veröffentlichten „Common Prayer“ (nicht zu verwechseln mit dem „Book of Common Prayer and Administration of the Sacraments [...]“ der anglikanischen Kirche), ein Buch mit Gedichten in lettischer Sprache, bemerkt Kreslins: „Dieser Druck wurde kurz nach seiner Publikation konfisziert, weil der Inhalt für zu erotisch angesehen wurde. Das Buch zeigt, dass der hallische Pietismus durch den Herrnhuter Pietismus zu guter Letzt auch zur Schöpfung der ersten erotischen Literatur in lettischer Sprache beigetragen hat.“ (S. 155f.) Eine interessante Vorstellung, als hätte der hallische Pietismus seine – möglicherweise – unterdrückten erotischen Phantasien von den Herrnhutern (sprachlich) ausagieren lassen.

19 Christian Lenz an Gotthilf August Francke, Seßwegen, 23.6./4.7.1750 (AFSt/H C 381:77).

ständigkeit und Frömmigkeitsorientierung, scheint bei der streng anti-herrnhutischen Agitation während der beruflichen Etablierung und Konsolidierung der umgekehrte Fall einer Justierung nach außen vorzuliegen.²⁰ Nachdrücklich moniert Lenz, der in den Gemeinden von den Herrnhutern „angerichtete Schaden“ sei nicht abzusehen, vor allem weil „redliche[n] Lehrer, deren doch ohne das nur [eine] kleine Anzahl ist, [...] mit dieser Partei vermengt gewesen, und können zum Teil davon noch nicht ganz ablassen“.²¹ Wie das Tagebuch zeigt, war Lenz auch einer von den „redlichen“, und – wie er sich diplomatisch ausdrückt – mit den Herrnhutern „vermengten“ Lehrern. Andere, die er 1741 kennen und schätzen gelernt hatte, wie Blaufuß und Vierorth, der es bis zum Herrnhuter-Bischof brachte, werden in den Briefen an Gotthilf August zu „Feinde[n] des Creutzes Christi“ und „Bauchdienern“ erklärt.²²

Mit der Formulierung von den „Feinde[n] des Creutzes“ deutet sich – auch im Rückblick auf die im Tagebuch anklingenden Differenzen zum Herrnhutertum – ein Sachverhalt an, der den Verdacht des berufsbedingten Opportunismus relativiert. Dienstbeflissen schreibt Lenz an Francke, „daß die Häupter unserer liefländischen Kirche von [s]einem rechtschaffenen Sinne in Christo überzeugt seyn, [...]“.²³ Anschließend erläutert er:

Die Welt wirft inzwischen alles in eine Brühe. Wer etwas herzhaft und evangelisch das Wort vom Creutz, ob gleich mit noch so ernstlicher Einschärfung der Buß- und Glaubensordnung verkündigt, der heißt gleich ein Herrnhüter.²⁴

Lenz' Kritik an den Herrnhutern hat demnach zwei Ebenen: Als Pfarrer zieht er sie der Heuchelei, er wirft ihnen vor, in seiner Gemeinde ein „Chisma“²⁵ zu machen und ihn bei seinen Eingepfarrten zu verleumden. Die Bedenken des Theologen richten sich, verstärkt noch seit der Herrnhäaager Sichtungszeit Ende der 30er und in den 40er Jahren, gegen die in seinen Augen heterodoxe Auffassung der Herrnhuter, ohne Station für Station den *ordo salutis* abzuschreiten, ohne Reue und Zerknirschung des Herzens, ohne Bußkampf, Bekehrung und Gnadendurchbruch, wiedergebo-

20 Über die Konkurrenzkämpfe zwischen hallischem Pietismus und Herrnhutertum, insbesondere über Gotthilf August Franckes Bemühungen, Leute wie Blaufuß auf seiner Seite zu behalten, informiert ausführlich Eduard Winter (wie Anm. 10), S. 276-289.

21 Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 2).

22 Ebd.

23 Christian Lenz an Gotthilf August Francke, Seßwegen, 10./22. April 1751 (AFSt/H C 381:91).

24 Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 2); vgl. Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 23): „Dies schlägt den Amtsseegen gewaltig nieder, indem der Augapfel unserer christlichen Religion, ich meine der Glaube an das blutige Verdienst Jesu der Welt fast ein Ekel ist, weil die Herrnhüter auch davon geprediget und damit ihre Nebenlehren verdeckt haben.“

25 Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 19).

ren zu sein. Statt eingedenk der eigenen Verderbnis an sich zu arbeiten und darauf zu hoffen, von der Gnade Gottes ergriffen zu werden, behaupteten die Herrnhuter, Christus zu besitzen, und pflegten mit diesem einen „lästerlich-intimen“ Umgang. Folgerichtig und wie im erwähnten Brief ausgesprochen, hat Lenz die Buß- und Glaubensordnung in seinen „Gedanken über die Worte Pauli“ von 1750 ausdrücklich betont.²⁶ Vorangestellt hat er seinem theologischen Hauptwerk eine mehrhundertseitige „für unsere Zeiten sehr nöthige Vorrede“, die sich ausführlichst und mit reichlich Zitaten dem Blut- und Wundenkult aus den berühmt-berühmten drei Ausgaben des XII. Anhangs zum „Herrnhuter Gesangbuch“ widmet:

Denn weil sie meynen, sie könnten fast nicht mehr sündigen, Kampf und Anfechtungen über die noch innewohnende Sünde für eine geistliche Pedanterie halten, und vor dem Heilande daher auch wegen des Gefühls ihres noch überbliebenden Verderbens keine ehrerbietige und gebeugte Sündenschamröthe haben können. [...] so steht man an statt der Sündenschamhaftigkeit und jungfräulichen Schamröthe vielmehr, daß manche nur beständig singen, springen, und diejenigen höhnisch auslachen, welche unter ihrem Elende gebeugt, schamhaft und blöde vor den Augen des Lammes einher gehen, ihnen den Heilande absprechen, oder sie vor Pietistenköpfe halten.²⁷

Der Befund des Tagebuchs bestätigt sich: Die Gewissheit von einer persistierenden Erlösung gibt es für Lenz nicht, stattdessen mahnt er zu ständiger Aufmerksamkeit für die Anfechtungen durch den „Feind“ und zu einem unaufhörlichen Kampf. Das zeichnet gegenüber den Herrnhutern den „Pietistenkopf“ aus.

4.

Mit den Bedenken des Theologen und den Klagen des Pfarrers über die Herrnhuter mehren sich in den Briefen an Gotthilf August die sentimental gefärbten Erinnerungen an den Studien-Aufenthalt in Halle während der späten 30er Jahre. Die Nachrichten, die aus dem Halle der 50er Jahre nach

26 Von Lenz' Schriften seien genannt: Gedanken über die Worte Pauli I Cor. I.v.18. von der Ungleichen Aufnahme des Wortes vom Kreuz. Zwey Theile, nebst einer starken und für unsere Zeiten sehr nöthig geachteten Vorrede, worinnen die Kreuz-Theologie der so genannten Herrenhuter, vornemlich aus ihrem XII. Lieder-Anhange und deßen drey Zugaben unpartheyisch und genau geprüft wird, Königsberg, Leipzig 1750; Amor meus crucifixus! Gebete über das Leiden und Sterben Jesu Christi, Königsberg 1756; Evangelische Buß- und Gnadestimme in 13 Bußpredigten, Königsberg 1756; Kurzer Inbegriff der christlichen Glaubenslehre, für Kinder und junge Leute, Königsberg 1769; Festbüchlein für Kinder und junge Leute, auf besondere Veranlassung herausgegeben, Riga 1781, sowie die Vorrede Von der Stärke des Schriftbeweises für die Lehre von der Genugthuung Christi zu Johann Benjamin Sczibalskys Widerlegung der Scheingründe neuer theologischer Meinungen in Absicht auf die Genugthuung Christi, Riga 1780.

27 Christian David Lenz, Gedanken über die Worte Pauli (wie Anm. 26), S. 8, 11.

Livland dringen, bereiten Lenz dagegen wenig Freude. 1756 schreibt er an Gotthilf, dass

itzo aus dem sonst so berühmten Hallischen Pflanzgarten öfters recht dürre Reiser kommen, die weder wahre und moderate Philosophen, noch viel weniger rechtschaffene Theologi, sondern leere Terminologen sind, die sich auch sogar bey der klugen Welt zum Gespött machen, und kaum eine catechismus-mässige, viel weniger solide Erkenntniß der Theologia Spiritus haben.²⁸

Das wenige, was über Lenz' Studium bekannt ist, wurde erwähnt: die Vorlesungen bei Gotthilf August und bei Johann Georg Knapp. August Hermann Francke und Johann Jakob Rambach, die im Tagebuch und in der 1750er Vorrede lobend erwähnt werden, hat er lediglich durch Lektüre ihrer Schriften kennen gelernt. Dass er Siegmund Jakob Baumgarten gehört hat, ist nicht auszuschließen, da dieser 1734 als Professor an die Theologische Fakultät berufen wurde. Er lässt Baumgarten grüßen und bittet Francke, mitgeschickte Predigten an diesen zu übermitteln. Vergegenwärtigt man sich die Situation an Waisenhaus und Theologischer Fakultät am Ende der 30er Jahre, ist davon auszugehen, dass schon Lenz' Studium in die Zeit des Umbruchs vom Pietismus August Hermann Franckes zu einer der Aufklärung nicht mehr radikal verfeindeten Position gefallen ist.²⁹ Der Wolffianismus hatte sich auch nach der von August Hermann Francke und Joachim Justus Breithaupt durchgesetzten Vertreibung des Philosophen (1723) an der Universität gehalten und schon während der 30er Jahre wieder hörbar artikuliert. Die so genannten Übergangs-Theologen, wie in Jena Johann Franz Budde und in Halle vor allem Baumgarten, der nicht mehr der alten Waisenhaus-Partei angehörte, setzten statt auf Abgrenzung und Konfrontation auf Integration und bereiteten der historisch-kritischen, philologischen Bibelhermeneutik der Neologie und damit der Trennung von wissenschaftlicher Theologie und privater Religion, wie Johann Salomo Semler sie formuliert hat, den Weg. Mag sein, dass Lenz auch Baumgarten meint, sicherlich aber Semler, wenn er 1756 gegen den in Halle „itzo überhand nehmenden Mißbrauch der Philosophie“ wettet und dagegen ein „aus dem Geist der Weißheit und Kraft geflossene[s] Zeugnis [...] der alten Hallischen Väter“ empfiehlt: August Hermann Franckes „Monita pastoralia Theologica“ (1717).³⁰

28 Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 3).

29 Vgl. Ferdinand Josef Schneider, Das geistige Leben von Halle im Zeichen des Endkampfes zwischen Pietismus und Rationalismus, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Bd. 14, Magdeburg 1938, S. 137-166; Hermann Böbenecker, Pietismus und Aufklärung. Ihre Begegnung im deutschen Geistesleben des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine geistesgeschichtliche Untersuchung, Diss. [masch.], Würzburg 1958; Hans-Georg Kemper, Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 5/I: Aufklärung und Pietismus, Tübingen 1991.

30 Christian Lenz an Gotthilf August Francke (wie Anm. 3).

5.

Lenz' Kritik am rationalistischen Halle und an einem durch die aufklärerische Theologie zum Moralismus modifizierten Glauben, der Christus zum Tugendlehrer und „allein zu einer großen menschlichen Person“³¹ degradiere, korrespondiert eine erneute Hinwendung zum Herrnhutertum. Seit wann Lenz wieder mit den Herrnhutern Kontakt hatte bzw. ob dieser Kontakt überhaupt jemals abgerissen war, ist kaum zu sagen. Der älteste bekannte und unveröffentlichte Brief aus dem Archiv der Brüderunität datiert vom 18./19. Juli 1781³² und ist an Spangenberg gerichtet:

So sehr ich auch itzo mit Briefen und Geschäften überhäuft bin und mich bereits ganz hypochondrisch geschrieben, so kann ich es doch [...] nicht länger meinem Herzen versagen, das schon sehr lange gehegte Verlangen desselben, mit Euer Hochwürden durch ein paar Zeilen in eine genauere Bekanntschaft zu treten, dismal zu erfüllen.

Wegen „irrig[e] Abweichungen“ von dem „Vorbilde der heilsamen Lehre“, heißt es weiter, sei er, Lenz, nicht „ohne allen Grund“ „Jahre lang mit der Brüdergemeine äußerst unzufrieden“ gewesen. Er fährt fort:

Doch blieben mir einige Glieder derselben deren lauterer Sinn und redliche Liebe zum Heiland ich kannte, teuer, lieb und werth. Darunter auch besonders Euer Hochwürden.

Um Spangenbergs exponierte Stellung unter den Brüdern hervorzuheben, zitiert Lenz eine Äußerung der Pennsylvanier, die

von deren Herrnhutischen Brüdern gesagt haben sollen: Sie hätten unter allen Herrnhutern, die sie dort gesehen, keinen getroffen, der von Herzen bekehrt gewesen als den Herrn Magister Spangenberg.

Lenz schließt mit der Auskunft, nichts hätte ihn „so sehr von der itzigen Brüder=Unität ihrer Frömmigkeit in der evangelischen Heils=Lehre überzeugt als Euer Hochwürden Idea fidei fratrum.“

Vielleicht hat die Synode von 1775 den entscheidenden Anstoß dazu gegeben, den Kontakt wieder aufzunehmen. Nachdem die Brüdergemeine schon 1764, vier Jahre nach Zinzendorfs Tod, von dessen exaltierter

31 Christian David Lenz, Die Stärke des Schriftbeweises für die in unseren Tagen angefochtene Lehre von der Genugthuung Jesu Christi, Königsberg 1780, hier zitiert nach der Ausgabe von 1801, S. 3: „Es ist uns leider bekannt, daß es unsern heutigen Lehrern auf Kanzeln und Kathedern, desgleichen unter unsern Schriftstellern, zum Theil ansehnliche Männer gebe, welche JESUM CHRISTUM nur bloß und allein zu einer großen menschlichen Person machen, die unter einem besondern Einfluß der göttlichen Einwirkung gestanden, und daher der größte Sittenlehrer der Welt und das größte Muster und Beispiel der reinsten Tugend gewesen, auch hiedurch die Welt sehr gebessert habe.“

32 Unitätsarchiv Herrnhut im Folgenden abgekürzt: UA. (unter UA, R.3.B.16.16,17 die folgenden Zitate).

Christozentrik abgerückt war, bekennt sie sich 1775 zu vier „in diesen Zeiten sehr angefochtenen Punkten“: zur Lehre vom Versöhnungsoffer und der Genugtuung Jesu für uns, vom allgemeinen Verderben der Menschen, von der Gottheit Jesu und schließlich zur Lehre vom heiligen Geist und seinen Gnadenwirkungen.³³

In einem zweiten noch unveröffentlichten Brief vom 16./27. Juli 1782,³⁴ gerichtet an den „in unserem allerteuersten und allerwürdigsten Lamm Gottes hochgeschätzte[n], innig geliebte[n] treue[n] Freund und Bruder“ August Gottlieb Spangenberg, mit dem Lenz auf ein Schreiben Spangenberg vom 17. November 1781 antwortet, lobt und segnet Lenz den auf der Synode ergangenen Auftrag an Spangenberg, die „Idea fidei fratrum“ (1779) zu schreiben. „Tausend Anstöße sind dadurch bey mir und andern redlich gesinnten Knechten Gottes gehoben“, denn die „Idea“ stelle „das Evangelium in so großer Lauterkeit, Klarheit, Einfalt und doch Gründlichkeit, aber auch in der Kraft seines Geistes“ dar, dass, wie es an anderer Stelle bei Lenz heißt, ein Orthodoxer daraus lehren könne. Angesichts gegenwärtiger „Spaltung und Parteygeist“ demonstriere die „Idea“,

daß doch noch eine ganze evangelische Gemeinde lauter und unbefleckt auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist und auf ihren allerheiligsten Glauben sich erbaute und vest geblieben wäre: daß diese anitzo noch, bey der allgemeinen corruption ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit geblieben, der grossen Wahrheit nemlich und des grossen Geheimnisses der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart im Fleisch p. 1. Tim: III.15.16. Da erst fing ich auch an, in meiner Gesinnung gegen die liebe Gemeinde, die vorher schon sehr vorteilhaft geworden, völlig bevestigt zu werden.

Nach reichlich 25 Jahren revoziert das Schreiben die gegenüber Gotthilf August Francke formulierten Vorbehalte des Pastors und des Theologen Lenz. 1782 träumt Lenz nicht mehr von einem Leben unter den hallischen Brüdern, sondern feiert die herzliche, einfältige und kindliche Gemeinschaft der herrnhutischen Heiligen als eine Art Frömmigkeits-Solitär und Leuchtturm des Glaubens, die in Demut, in Armut des Geistes und tiefer Beugung vor Christus lebten und ihrer vormals unter biblischen Redensarten versteckten Werkheiligkeit abgeschworen hätten. Lenz' Sehnsucht nach der Brüdergemeinde um Spangenberg ist umso stärker und quälender, als er sich, nun schon Superintendent von Livland, ungerechtfertigten Verleumdungen und Anfeindungen ausgesetzt glaubt. Er dankt Spangenberg für dessen Trostworte („O wie süß werden mir die Worte, so Sie mir aus seinem Munde [...] zuriefen: Ich gebiete Dir, daß du getrost und freudig seyest.“), und flehentlich bittet er Spangenberg um dessen „zärtliche[] brüderliche[] Gegenliebe“ im Kampf gegen die „Feinde des Kreuzes Christi“, darunter

33 Vgl. Dietrich Meyer (wie Anm. 12), S. 61.

34 UA, R.3.B.16.16,17 (daraus die folgenden Zitate).

vor allem die „Neologen“, die von Kanzeln und Kathedern ein Antichristentum und den Atheismus lehrten. Theologisch sieht Lenz keine Differenzen oder Spannungen zu Spangenberg und zur Brüdergemeinde der *Idea*. „Wir stehen vor dem Herrn“, schreibt Lenz,

als einer im Leibe, Sie in der evangelisch-mährischen und ich in der evangelisch-lutherischen Kirche, die nicht im Lehrgrunde, sondern nur in der Verfassung verschieden sind, welches keinen Einfluß in die Einigkeit des Glaubens hat.

Bei dieser „Erklärung unseres gemeinschaftlichen Grundes soll es ewig bleiben“. Die Klagen über die Neologen in Rechnung gestellt, dürfte es sich bei diesem von Lenz formulierten Schulterschluss von lutherischer Orthodoxie à la Lenz und Herrnhutertum Spangenbergischer Prägung auch, nicht ausschließlich, um eine strategische Frontenbildung handeln, die den Glauben vor Rationalisierung und Moralisierung bewahren will.

Neben dem von Liebe, Einfalt und Kindlichkeit geprägten Sozial- und Glaubensverband der Brüdergemeinde und den nur durch die Verfassung unterschiedenen, im theologischen Lehrgrund aber geeinten „Kirchen“ oder „Konfessionen“ thematisiert der Brief aus dem Jahre 1782 zwei weitere Sachverhalte: Zum einen die hier nicht weiter interessierende Herrnhuter Mission u. a. in den nordamerikanischen Kolonien und auf Grönland, die Lenz zunächst kritisiert, dann ein rechtes Werk Gottes nennt, nachdem er in den einschlägigen Quellen (von Cranz und von Oldendorp und in Spangenberg's Zinzendorf-Biographie) „aufrichtige Erzählungen“ von gehabten Schwierigkeiten mit den Heiden gelesen hat. Zuvor hatte er moniert, es könne nicht angehen, dass die Herrnhuter ein und denselben Missionsort unter verschiedenen Namen aufführten, um die Missionsregister zu füllen, und genauso wenig ginge es an, wenn Bekehrung heiße, dass die Heiden die Worte Blut, Wunde und Jesus aufsagen könnten.

Zum andern bittet er Spangenberg um dessen autobiographischen Schwanengesang, nämlich um die zum Vorbild gereichende

Beschreibung Ihres eigenen Lebens, Ihrer Gnadenführung von Kindesbeinen an bis auf diesen Tag, Ihrer Actorum Halensium und Ihrer Arbeiten im Herrn in Pennsilvanien etc: und in Teutschland.

Nach Lobeshymnen auf Spangenberg's Biographie „Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf“ (7 Teile, 1772-1775) und auf die „Idea“ notiert Lenz zu seinem wechselhaften Verhältnis zu den Herrnhutern das Folgende:

Vergeben Sie mir, Herzensbruder! und vergessen Sie auf ewig meine vorige Widrigkeit [die nicht] gegen manche mir immer teuer gebliebene Brüder ihrer Gemeine [ging], sondern gegen manche ausgebrochene Irrungen, so aus Ihrer Sache entstanden. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen nicht schon im vorigen Jahr den mir ewig unvergeßlichen Ausdruck des teuren Müllers, der itzo Prediger in Herrnhut ist, gemeldet habe, da er sagte: Die Kinder haben ihre Tölpel-Jahre, solche haben auch neue Gemeinen. So gings auch uns. Aber

wir nähern uns immer mehr der Männlichkeit. Es ist Gnade, wenn man erst aus der Erfahrung den Gang des Heilands mit seinen Gemeinen lernt, da es oft durch Holzwege, viel Irrungen und Anstöße geht, endlich aber er doch Ausgänge findet, daß man sieht, sein Volk sey wieder auf den Weg gebracht, worauf auch die Thoren nicht irren mögen.³⁵

Im Rückblick auf das Tagebuch kann man die von Lenz zitierten Worte des Predigers Müller auch als nachgetragene Selbst-Reflexion verstehen. Mag sein, dass Lenz, der seit 1779 als Generalsuperintendent in Riga amtiert, seine frühe Affinität zum frühen, „blut- und wundenseligen“, erlösungs gewissen Herrnhutertum Zinzendorfs den „Tölpel-Jahren“ seines Lebens zurechnet. In der gemilderten Form Spangenberg's wird ihm aber das Herrnhutertum ein sicherer Verbündeter im Kampf gegen die fortschreitende Rationalisierung der Theologie und die Moralisierung des Glaubens gewesen sein.³⁶

6.

Mit und dank Spangenberg scheint Herrnhut für Lenz nach den Zinzendorfschen Abweichungen und Abschweifungen auf einen auch ihm genehmen zielführenden anti-neologischen Kurs gebracht zu sein. Selbst Zinzendorf erscheint Lenz durch Spangenberg's Biographie in einem milderen Licht, so dass er „manches mit Tränen der Beschämung und der Freude gelesen“ hat.³⁷

Das ist das eine, das andere: die persönliche Zugeneigtheit: „innig geliebter, teurer Freund und Bruder“, „mein Geliebtester“, „Herzensbruder“ – so nennt Lenz, der an den Würden und Bürden seines Amtes Leidende, der sich noch vierzig Jahre nach seinem Tagebuch in dem 1782er Brief „Wurm“ und „Made“ schilt, Spangenberg, dankt ihm – wie bereits erwähnt – für Wortes des Trostes, des Zuspruchs und der Ermutigung. Lenz war – freilich mit anderen Akzenten – ein ähnlich Hin- und Hergeworfener, eine Kippfigur wie Karl Philipp Moritz. Auch diesem war Spangenberg als Person gleichsam eine männliche schöne Seele und ein Vorbild für die Perfektibilität des Menschen. Im Fragment eines Aufsatzes aus dem Jahr 1783, „Dessau und Barby oder Über praktisches Christentum“, heißt es:

Aber hier [Besuch bei Spangenberg, d.Vf.] war auch lauter kindliches Zutrauen, gänzliche Resignation auf alles Grübeln und Spekulieren in hohen Dingen; und doch bei aller dieser Einfalt, dieser gänzlichen Resignation im Denken, welche Erhabenheit im Handeln, welche hohe moralische Würde, die mich ganz darniederdrückte, daß meine Vernunft es nicht wagte, sich gegen diese hohe Einfalt aufzulehnen. Und könnte uns denn ein solcher

35 UA, R.3.B.16.16, 17.

36 Vgl. Thomas Schnaak (wie Anm. 4), S. 17: „Sein Kampf galt nunmehr [nach dem Kontakt zu Spangenberg, d. Vf.] einzig und allein den Rationalisten, die er als eigentlichen Feind des Christentums ausgemacht hatte.“

37 UA, R.3.B.16.16, 17.

Glaube zu solchen Menschen machen, o wie gern wollten wir ihn ergreifen, da wir am Ende doch einmal auch die reinsten Vernunftwahrheiten nur *glauben*, oder uns als wahr zu denken gewöhnen müssen, wo wir denn auch immer am meisten auf fremdes Zeugnis und Übereinstimmung mehrerer bauen.³⁸

Ob und in welchem Grade diese Einschätzung zutrifft, sei ebenso dahin gestellt, wie das von Lenz für Spangenberg's Zinzendorf-Biographie konzedierte „Gepräge der Wahrheit und [die] Wahrheitsliebe“ (zugegebenermaßen „weiche“ Formulierungen). Entscheidend ist im einen wie im anderen Fall die mögliche Funktion derartiger Darstellungen bzw. Einschätzungen: Dort bei Moritz stehen in einer epochalen, für das 18. Jahrhundert signifikanten Spannung bis zum gegenseitigen Ausschluss Grübeln, Spekulieren, Denken, Vernunft auf der einen, hohe Einfalt, Erhabenheit im Handeln, moralische Würde und Glauben auf der anderen Seite und der Wunsch, „könnte uns denn ein solcher Glaube zu solchen Menschen machen“; hier bei Lenz eine durch die Lebensbeschreibung *ex post* gelieferte Rechtfertigung für das eigene, schon frühe Interesse an den Herrnhutern, das auch durch die „Idea“ und die Person Spangenberg's mehr als bestätigt scheint.

Christian Soboth, From Gawkiness to Manhood: Christian David Lenz and Herrnhut under Zinzendorf and Spangenberg

The subject of this article is the father of the poet Jakob Michael Reinhold Lenz, who rose to become General Superintendent of the Protestant Church in Livonia and oscillated in idiosyncratic fashion between Hallensian and Moravian piety. The first section sketches in outline Christian David Lenz's theological education in Halle between 1737 and 1740. The second section describes Lenz's spirituality in detail on the basis of his first Livonian journal of 1741, which documents his move towards his Moravian-influenced friends there and his immersion in Zinzendorf's blood and wounds spirituality while retaining a decidedly Hallensian understanding of penitence. Using letters written between 1747 and 1757 from Lenz – who had by now been ordained – to Gotthilf August Francke, the third section demonstrates Lenz's return to Hallensian piety, combined with a sharp

38 Karl Philipp Moritz, Dessau und Barby oder Über praktisches Christentum. Fragment eines Aufsatzes vom Jahre 1783, in: Ders.: Werke in zwei Bänden, hg. von Heide Hollmer u. Albert Meier, Bd. 2: Popularphilosophie, Reisen, ästhetische Theorie, Frankfurt/Main 1997, S. 52-54, hier S. 54. Zu Lessing und Spangenberg vgl. u. a. die Beiträge für die Berlinische Privilegierte Zeitung“ (35. Stück, 23. März 1751; 38. Stück, 30. März 1751; 103. Stück, 28. August 1751), in: Gotthold Ephraim Lessing, Sämtliche Schriften, hg. von Karl Lachmann, 3., auf's neue durchges. u. verm. Aufl. besorgt durch Franz Muncker. 4. Bd., Stuttgart 1889, S. 298f., 302ff., 350f.

rejection of Moravianism – quite in line with Russian religious policy. The fourth section of the article indicates growing criticism by Lenz of the dry enlightenment theology in Halle, while the fifth section demonstrates Lenz's rapprochement with August Gottlieb Spangenberg from about 1775 onwards, using the correspondence preserved in Herrnhut. Spangenberg's spirituality had now made him an important ally for Lenz against the „growing rationalization and moralization of the faith“. The article concludes with an appreciation of Spangenberg by Karl Philipp Moritz on the occasion of his visit by Spangenberg in Barby.

Spangenberg über die Frömmigkeitssprache der Sichtszeit in der Labradormission

von Hans Rollmann

August Gottlieb Spangenberg war seit den Anfängen der Labradormission an deren Entwicklung maßgeblich beteiligt. Als Mitglied der Unitäts-Ältesten-Konferenz wirkte er oft federführend für seine Mitältesten. So beteiligte er sich intensiv an vielen Fragen der Missionsleitung, angefangen von alltäglichen Belangen des Unterhalts und Handels und dem Einleben in einen neuen nordamerikanischen Wirkungsbereich bis hin zu diffizilen Fragen der Inuktitutliturgie und des missionarischen Verhaltens gegenüber der Polygamie.¹

Gewinnbringend für die Geschichte der Mission wäre eine Dissertation oder Studie über den Beitrag Spangenbergs zur Frühgeschichte der Brüder in Labrador. Als Anregung und Hinweis für die Fruchtbarkeit einer Beschäftigung mit Spangenbergs missionarischem Engagement möchte ich ein Thema aus einem Spangenberg-Brief von 1788 an die Labradormissionare herausgreifen, das in der gegenwärtigen Diskussion über die Sichtszeit von Interesse sein dürfte.² Es handelt sich um die auch heute noch relevante Frage einer zeitgemäßen Verkündigung, die sich der Sprache und dem Empfinden der Hörer – hier der Inuit von Labrador – anpasst. Es galt für Spangenberg besonders jene sinnlichen und bildlichen Ausdrücke der Sichtszeit zu vermeiden, die unter den Inuit leicht zu einer irreführenden religiösen Vorstellung und Begrifflichkeit geführt hätten. Allgemein hatte er schon in seiner missionarischen Programmschrift von 1782, „Von der Arbeit der evangelischen Brueder unter den Heiden“, gefordert, dass die Missionspredigt „einfältig und ungekünstelt“ sei.³ In seinem Brief von 1788 fordert er darüber hinaus eine hermeneutisch sinngemäße Übertragung textlicher Inhalte in eine andere Sprache und Kultur.

1 Die handschriftliche Korrespondenz und Entwürfe Spangenbergs zur Labradormission finden sich besonders im Unitätsarchiv in Herrnhut und in der so genannten Bethlehem Collection, Labrador-Archivalien, die 1959 an der Memorial University of Newfoundland in St. John's, Neufundland und Labrador, verfilmt wurden und heute im Unitätsarchiv in Bethlehem, PA, liegen. Ein an die Missionare in Labrador gerichtetes Schreiben Spangenbergs von 1787 wurde in Jeremias Rislors, *Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Bruederkirche* (Barby: Brüdergemeinde; Leipzig: Paul Gotthelf Kummer, 1794), S. 481-483, veröffentlicht. Ein weiterer Brief Spangenbergs vom 13.2.1787 an Benjamin Gottlieb Kohlmeister zu dessen Ruf nach Labrador wurde als „Geschichtliche Erinnerung“ in: *Missions-Blatt*, März 1870, S. 112-113, abgedruckt.

2 Der Brief befindet sich auf Seiten 4142-4147 der fortlaufend paginierten Bethlehem Collection, mit dem unten abgedruckten Passus auf Seite 4146f.

3 August Gottlieb Spangenberg, *Von der Arbeit der evangelischen Brueder unter den Heiden* (Barby: Christian Friedrich Laux, 1782), S. 102-103.

Hintergrund seiner Bedenken zur religiösen Sprache der Labradormissionare war einmal Spangenberg's eigene Abrechnung mit der Sichtungszeit und der Zinzendorfschen Verkündigung und Frömmigkeit, deren Umformung im Bereich der Mission David Schattschneider schon in seiner Chicagoer Dissertation von 1963 eindrücklich behandelt hat.⁴ Zum andern bot die Übersetzung und Anpassung grönländischer religiöser Texte an den Labradordialekt reiche Gelegenheit und Herausforderung zur Reflexion über eine zeitgemäße Sprache auf dem Missionsfeld. Vermutlich dürften hier die kritischen Bemerkungen des Missionars und Übersetzers Johann Ludwig Beck (1737–1802) von Einfluss gewesen sein. Beck, der selbst in Grönland als Sohn des Missionars Johann Beck geboren wurde und dort die Inuitsprache erlernt hatte, begleitete 1773 Paul Eugen Layritz auf seiner Visitation nach Labrador und blieb 25 Jahre lang im Missionsdienst tätig.⁵

Der nachstehende Text aus einem undatierten Briefe Spangenberg's an die Brüder in Labrador (vermutlich von 1788) bietet fernerhin für die Forschung über die Idiomatik der Sichtungszeit eine Liste der Ausdrücke, die, was die missionarische Verkündigung auf einem neuen Missionsgebiet betraf, dem Sprachempfinden Spangenberg's besonders widerstrebten. Spangenberg's Hinweis auf sein eigenes theologisches Hauptwerk, *Idea Fidei Fratrum*, als Beispiel einer angemessenen religiösen Begrifflichkeit und Sprache, wurde im Laufe der Mission in Labrador ernst genommen und führte zu einer Übersetzung des Werkes ins Inuktitut, der Sprache der Inuit von Labrador.⁶

Text

An unsre lieben Brüder, die um des evangelii willen in Labrador schwitzen und frieren.

[...] Wir haben aus euren Berichten ersehen, daß ihr zuweilen, wenn ihr mit den Eskimos redet, Ausdrücke gebraucht, die zwar unter uns gewöhnlich sind, die aber, nach unsrer Einsicht, den Eskimos das nicht beybringen, was ihr ihnen damit sagen wollt. Dahin gehören viele bildliche Redens-Arten, als zum Exempel: seine Brüder im Blute Jesu rein waschen, sich in den Wunden Jesu verkriechen, in der Seitenhöhle Jesu Christi wohnen, des Heilands seine durchborten Füße küßen, sich ein Tröpflein Bluts zur Arzney von ihm ausbitten, seine Finger in seine Nägel-Maal und seine Hand in seine

4 David A. Schattschneider, *Souls for the Lamb: A Theology for the Christian Mission according to Count Nicolaus Ludwig von Zinzendorf and Bishop Augustus Gottlieb Spangenberg*, unveröffentlichte Dissertation, Chicago, 1975.

5 Zu den Verhandlungen in Labrador betreffend Übersetzungen vgl. das Hauskonferenzprotokoll von Nain vom 23.12.1780; Unitätsarchiv Herrnhut im Folgenden abgekürzt: UA. UA, R.15.Kb.8 (Oktober-Dezember 1780); dazu ebenfalls die „Nota“ von Okak vom 28.2.1782, Bethlehem Collection, S. 11245-11246.

6 S. das Verzeichnis der Inuktitut-Übersetzungen im Archiv des Präses in Nain; Bethlehem Collection, S. 15316.

Seite legen, in Christi Blute schwimmen und baden, unter dem Creuze auf seinen Knien liegen, unter dem Creuze stehen, und sein Blut auffaßen, und viele ander sinnliche Redens-Arten von der Art. Unsre lieben Brüder werden wohl thun, wenn sie selbst hübsch nachdenken, was solche Ausdrücke – dergleichen wir viele nicht nur in unsern Liedern sondern auch in der Bibel haben – sagen wollten und sollten, und wenn sie den Sinn davon selber recht gefaßt haben, so werden sie wohl thun, wenn sie sich gegen die Eskimos in solchen Worten äussern, die ihnen verständlich sind, und sie auf keine falsche Vorstellungen und Gedanken führen. Die Idea Fidei Fratrum kan euch dazu dienen.

Joseph

A. G. Spangenberg und die *Idea fidei fratrum* (1778)¹

von Dorette Seibert

1. Zur Entstehung und zum Aufbau der *Idea fidei fratrum*

Im Jahr 1775 wurde August Gottlieb Spangenberg von der Generalsynode der Brüderunität dazu beauftragt, eine Glaubenslehre der Brüdergemeine zu verfassen. Der 73-jährige nahm sich dieses Auftrages zügig an und legte innerhalb nur eines einzigen Jahres die *Idea fidei fratrum* oder *kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen* vor.

Dieser Wunsch der Generalsynode war von einem stark apologetischen Interesse getragen, das besonders nach Zinzendorfs Tod in der Brüdergemeine hervortrat. Zinzendorf selbst hatte die Brüdergemeine als Kirchenreformbewegung gegründet und als charismatische Persönlichkeit geprägt. Er hatte den persönlichen Glauben des Menschen und das Ineinandergreifen von individueller und sozialer Dimension betont. Zu diesem Glauben wollte er besonders durch Predigten, Reden, Lieder und die persönliche Begegnung mit Menschen sowie durch sein lebendiges Beispiel als Teil der Brüdergemeine ermutigen. Als sich nach Zinzendorfs Tod im Jahre 1760 die Brüdergemeine mehr und mehr als eine kirchliche Sondergemeinschaft etablierte, die auf Dauer angelegt war, musste sich diese neu gegründete Gemeinschaftsform einerseits über die in ihr geltenden Regeln und theologischen Grundsätze verständigen, andererseits war sie aber auch durch massive Kritik von außen gezwungen, ihr Existenzrecht zu bestimmen und ihr Verhältnis zu anderen christlichen Gemeinschaften zu klären.

Bereits zu Lebzeiten Zinzendorfs, besonders im Anschluss an die so genannte Sichtungszeit während der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts, war die Brüdergemeine massiv mit den Vorwürfen der Ketzerei und des Spiritualismus konfrontiert worden. Spangenberg trat diesen Vorwürfen, die auch nach Zinzendorfs Tod nicht verstummten, deutlich entgegen, indem er die biblische Fundierung der herrnhutischen Theologie bekräftigte und ihre Bindung an die Bekenntnisse der evangelischen Kirche, vor allem die *Confessio Augustana*, aufzeigte.²

1 Dieser Vortrag bezieht sich auf die Ergebnisse meiner Promotion: Glaube, Erfahrung und Gemeinschaft – der junge Schleiermacher und Herrnhut, Göttingen 2003, bes. auf das Kap. IV „Erfahrung“ und „Gemeinschaft“ bei Spangenberg: Eine Interpretation seiner „*Idea Fidei Fratrum*“, S. 129-179. August Gottlieb Spangenberg, *Idea fidei fratrum* oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1782.

2 „Die Brüder selbst haben eingesehen, dass es für sie um so viel nöthiger sei, dass ihr Sinn einmal öffentlich dargelegt werde, als die verkehrten Meinungen, die man ihnen beizumessen pflegt, fast nicht mehr zu zählen sind.“ (Vorbericht zur *Idea fidei*).

Während Zinzendorf den Versuch einer „Kirchenreform von innen“ unternehmen wollte und gerade deshalb seine theologischen Differenzen gegenüber den Zeitgenossen formulierte, war es das Anliegen Spangenberg, die gemeinsamen biblischen und reformatorischen Wurzeln von Brüdergemeine und lutherischer Kirche aufzuzeigen. Sein Ziel war es, der Brüdergemeine ein eigenes Existenzrecht innerhalb der reformatorischen Kirchen zuzuweisen und die Angriffe von außen zu entkräften.

In seiner *Idea fidei fratrum* schilderte er die Geschichte Gottes mit den Menschen als eine Verfallsgeschichte, in der es immer wieder Gegenbewegungen gab, die den Sinn und die Bedeutung des Evangeliums aufrecht erhielten und in besonderer Weise pflegten und bewahrten. Für Spangenberg war die Brüdergemeine eine solche Gemeinschaft. In ihr kamen seines Erachtens die Grundsätze der reformatorischen Kirchen besonders deutlich zum Ausdruck und wurden in besonderer Weise bewahrt.³ Spangenberg wollte dabei nicht die Brüderkirche als Nationalkirche etablieren, sondern vielmehr eine Kirchenverfassung entwerfen, die im Kanon der Glaubenssätze des Protestantismus die Christusfrömmigkeit ins Zentrum rückte. Neben dem der Brüdergemeine eigenen inhaltlichen Focus fand er den Unterschied zu den evangelischen Kirchen allein in verschiedenen Zeremonien und Gebräuchen.⁴ Neben ihrer bewahrenden und mahnenden Funktion war es wesentliche Aufgabe der Brüdergemeine, als Missionsbewegung den reformatorischen Kirchen neue Mitglieder zuzuführen.⁵

3 „Wenn man die Brüdergemeinen als Anstalten unsers Herrn Jesu Christi in seiner Kirche gegen den stromweise hereinbrechenden Verfall in Lehre und Leben ansieht, so wird man sich nicht irren. Wer sie für ein Krankenhaus hält, in welches unser Herr Jesus Christus, als der einige Arzt der Seelen, viele von seinen Elenden und Kranken, die in Seiner Cur sind, zusammen gebracht hat, um sich ihrer selbst anzunehmen, und sie auch durch seine Diener pflegen und warten zu lassen, der hat auch Grund, so von ihnen zu denken.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 255, S. 542f.

4 So schrieb Spangenberg in seiner Vorrede zur Kurzgefassten historischen Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüderunität augsburgischer Konfession, Frankfurt und Leipzig 1786: „Man kann aus derselben sehen, dass die Verfassung der Brüdergemeinen und der Brüderunität auf Nationalkirchen und Religionen schlechterdings nicht passt. Man würde nicht nur thöricht, sondern auch unverantwortlich handeln, wenn man dazu rathen wollte, dass die Brüderverfassung in einer Nationalkirche oder Religion eingeführet und allgemein gemacht würde. [...] Die Brüder haben zwar Ursach dem Heiland für die ihnen verliehene Verfassung zu danken und darüber zu halten als über einem Kleinod; denn sie ist ihnen bisher durch Gottes Gnade zum Segen gewesen. Das aber bleibt bey ihnen eine ausgemachte Sache, dass diese ihre Verfassung nicht das Gebäude selbst, sondern nur das Baugerüste sey [...]“

5 „Das Herzensanliegen und die daraus entspringende Bemühungen der Brüder [...], geht dahin: die um ihr Heil bekümmerten Seelen, die sich mit ihnen bekannt machen, in Privatunterredungen auf den lieben Heiland zu weisen, sie zum Glauben an Jesum zu ermuntern und durch Wort und Exempel zur Nachfolge Jesu Christi zu reizen. Dabey suchen sie die Seelen vor dem Separatismo zu verwahren und ihnen den Genuss des Wortes Gottes und der heiligen Sakramente in der öffentlichen Kirche ihres Ortes recht schätzbar zu machen und zu erhalten, damit sie sich von Herzen als treue Religionsleute beweisen und als

Was die innere Verfassung der Brüdergemeine betraf, sollte auf diese Weise ihrem möglichen Zerfall nach dem Tode Zinzendorfs entgegengetreten werden. Aus einer zunächst offenen Kirchenreformbewegung hatte sich im Laufe der Zeit eine freikirchliche Gemeinschaftsform entwickelt, die um der Formulierung eines nach innen und außen tragfähigen Selbstverständnisses willen Regeln in Bezug auf ihre Lebensgestaltung und ihre theologischen Grundlagen benötigte. Das Ausformulieren einer Glaubenslehre sollte die Fundamente der Gemeinschaft in ihrer engen Verknüpfung von Glaubens- und Sittenlehre aufzeigen und ihren weiteren Fortbestand als lutherische Freikirche sichern.

Die *Idea fidei fratrum* selbst ist in insgesamt 24 Themenbereiche und 277 Paragraphen unterteilt. Im Aufbau orientiert sie sich an den traditionellen Themenkomplexen einer Dogmatik, wobei folgendes auffällig ist:

In der Einleitung gibt Spangenberg einen Abriss über die Geschichte Gottes mit den Menschen und zwar in Entsprechung zur biblischen Überlieferung von der Erschaffung der Welt bis zur Gründung der ersten Gemeinden nach Jesu Tod und Auferstehung. Darauf folgt als zweiter Teil eine Abhandlung über das Schriftverständnis. Hierin zeigt Spangenberg, dass die Versöhnungslehre Zentrum des Evangeliums ist, und betont die enge Verknüpfung von Erlösung und Heiligung:

Wenn man also fragt: Was ist der Inhalt der Schriften des neuen Testaments? Antwort: das Evangelium. Es hängt eben alles zusammen. Wenn Jesus Christus gepredigt wird, so werden diejenigen, die Ihn als ihren Heiland im Glauben annehmen von aller Schuld und Strafe losgesprochen, und ihre Sünde wird ihnen vergeben. Sie werden dabey mit der Liebe Jesu erfüllt: denn wem viel vergeben wird, der liebet viel. [...] Weil sie Christum lieb haben, so halten sie auch seine Gebote und das thun sie von Herzen. Denn es wird ihnen ein neues Herz geschenkt, und Gott schreibt selbst Sein Gesetz in ihr Herz, das ist: Er gibt ihnen nicht nur zu erkennen, was Ihm wohlgefällig ist, sondern Er schenkt ihnen auch Lust und Kraft, Seinen Geboten gehorsam zu sein, und insonderheit in der Liebe gegen Jedermann zu wandeln.⁶

Somit ist die ganze Schrift auf den Menschen und seine Erlösung bzw. sein Leben als Erlöster ausgerichtet. Es folgen die klassischen Themen: Gott, Mensch, Christus, Trinitätslehre, Pneumatologie, Soteriologie, Heilmittel: Glaube, Taufe, Abendmahl, Ethik, Ekklesiologie, von den letzten Dingen, wobei die Fragen nach der Lebensgestaltung der Gläubigen den breitesten Raum einnehmen.

Drei zentrale Abschnitte seiner Glaubenslehre möchte ich im Folgenden näher betrachten: Das Schriftverständnis, die Christologie und die Ekklesiologie.

Lichter an ihrem Orte scheinen mögen.“ August Gottlieb Spangenberg, Kurzgefasste Nachricht (wie Anm. 4), S. 40.

6 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 18, S. 41.

2. Das Schriftverständnis der *Idea fidei fratrum*

Bereits in den ersten Paragraphen wird Spangenberg's apologetisches Interesse deutlich. Von überwiegend offenbarungstheologischen Grundsätzen geleitet, versucht er die Übereinstimmung der theologischen Einsichten der Brüdergemeine mit der *Confessio Augustana* darzulegen und diese Zusammenhänge mit Hilfe biblischer Zitate zu stützen, wobei ihre hermeneutischen Auswahlkriterien nicht näher erläutert werden. Auffällig ist sein Verzicht auf den Gebrauch theologischer Fachtermini. Stattdessen lässt er biblische Zitate häufig ohne Klärung ihrer systematischen Bezogenheit nebeneinander stehen, was eine Begriffsklärung erschwert und eine Vielfalt von Interpretationen ermöglicht. Dennoch lassen sich in seinen Argumentationszusammenhängen bestimmte Schwerpunkte feststellen, die ich im Folgenden in ihrer Abgrenzung von Zinzendorfs Theologie darstellen möchte.

Zinzendorf versteht die Bibel zwar als das Zeugnis von Gottes Versöhnungshandeln in Jesus Christus, für ihn hat sie allerdings primär die Funktion, in die Gemeinschaft mit Jesus Christus hinein zu führen. Auf diese Weise kann er die biblischen Schriften als historische Zeugnisse verstehen, in denen auch Widersprüche gefunden werden können. Diese Widersprüche können nur von ihrem Ziel, der Christusbeziehung, her interpretiert und aufgelöst werden. Spangenberg hingegen zeigt auf, dass vermittels der Schrift das Versöhnungshandeln Gottes zum Ausdruck kommt.

Für Spangenberg ist die Göttlichkeit der heiligen Schrift selbstevident und in der Geschichte durch ihre gegenwärtige Wirkung auf die Menschen quasi objektiv nachvollziehbar.⁷

Dass das neue Testament von Männern Gottes durch den Trieb und besondern Beistand des heiligen Geistes geschrieben, und uns von Gott zu unserm Heil aus Gnade gegeben sei, das kann man aus dem Inhalt desselben zuvörderst ersehen. Es enthält nämlich das Evangelium und das ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran glauben. So hat es sich an vielen tausend, ja Millionen Menschen bewiesen. Sie sind durch den Glauben Kinder Gottes geworden; sie haben Vergebung ihrer Sünden, und dadurch ein ruhiges und befriedigtes Gewissen bekommen; sie haben die Freiheit erlangt von der Slaverei der Sünde und des Teufels; sie sind neue Creaturen und des Heiligen Geistes theilhaftig geworden; die Liebe Jesu und ihres Nächsten hat ihr Herz erfüllet, sie sind willig und tüchtig geworden zu allem guten Werk [...].⁸

7 „In den Worten Pauli I Cor. I, 18. ist die Rede von einer Lehre, davon die Seligkeit abhängt, und die wir nicht anders, als durch die heilige Schrift erkennen. Die Betrachtung derselben ist also nicht nur nützlich, sondern auch nöthig. Wir wollen daher mit allem dem, was wir davon sagen, uns lediglich auf die heilige Schrift gründen.“ August Gottlieb Spangenberg, *Das Wort vom Kreuz*, Barby 1791, S. 3.

8 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 20, S. 43f.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Bewertung der biblischen Schriften finden wir bei Zinzendorf und Spangenberg auch unterschiedliche Auffassungen, was die Bedeutung der Schrift für die Entstehung des Glaubens betrifft. Für Zinzendorf sind die biblischen Schriften zwar Zeugnisse von Gottes Versöhnungshandeln in Jesus Christus, doch erst mit Hilfe des Geistes kann die Bedeutung dieser Worte im Herzen erfahren werden. Für ihn gibt es allerdings auch die Möglichkeit, durch den Geist direkt ohne Kenntnis der Schrift zum Glauben zu kommen.

Demgegenüber finden wir bei Spangenberg eine sehr viel stärker ausgeprägte Bindung des Geistes an die Schrift und somit die Vorordnung der objektiven Wahrheit der Schrift vor ihrer subjektiven Aneignung. Er bezieht sich dabei einerseits stärker auf Luther, andererseits findet eine stärkere Verobjektivierung der Grundlagen des christlichen Glaubens in den biblischen Schriften und somit ihre Aufwertung gegenüber subjektiven und sozialen Aneignungsprozessen statt. Wenn Zinzendorf den biblischen Zeugnissen als wichtigste Aufgabe zuerkennt, die individuelle Herzenerfahrung zu qualifizieren und in die Christusgemeinschaft zu führen, ist es ihm möglich, von diesem Zentrum her eine Relativierung der Schrift hinsichtlich ihrer Inspiriertheit und Unfehlbarkeit zu behaupten. Spangenberg betont dagegen die Objektivität und Göttlichkeit des biblischen Zeugnisses und den Vorzug der biblischen Schriften gegenüber allen anderen menschlichen Schriften.⁹ Während für Zinzendorf offensichtliche „Fehler“ in der Bibel ein Beweis dafür sind, dass ihr Wahrheitsgehalt nicht mit Hilfe rationaler Mittel sicher zu stellen ist, sind für Spangenberg die unverständlichen Stellen der Bibel nicht falsch, sondern lediglich aus historischen Gründen schwer zugänglich. Diese Stellen seien allerdings „nicht notwendig zur Seligkeit“, während diejenigen, die heilsnotwendig sind, klar und deutlich in der Bibel zu finden seien.¹⁰

Was nun die Schrifterkenntnis der Menschen betrifft, so betont Spangenberg hier die Bedeutung des Heiligen Geistes in seiner Funktion als Lehrer.¹¹ Der Geist ist auch für die Vermittlung der Schriftwahrheiten zuständig.

Spangenbergs Anliegen ist es, die Gläubigen in die Erfahrung der Schrift hineinzuführen, aber nicht, um wie bei Zinzendorf aus der über die Versöhnung mit Gott empfundenen Glückseligkeit zu einer engen Christusgemeinschaft zu gelangen, sondern um „Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung und Vermahnung in der Gerechtigkeit“¹² in ihr zu erfahren. Auf

9 Vgl. August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), §§ 21 und 19, S. 42f.

10 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 24, S. 52ff.

11 „Der Heilige Geist führt uns auch in die Erfahrung dessen, wovon uns die heilige Schrift unterweist hinein und gibt lebendige und kraftvolle Begriffe, Eindrücke und Empfindungen.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 114, S. 230.

12 Vgl. August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 26, S. 59.

diese Weise erscheint die Aufgabe des Geistes mehr und mehr als Vermittlerin eines gemeindlichen Ordnungsprinzips.¹³

Ein weiteres Zeichen für die Inspiriertheit der Schrift im Verständnis Spangenberg's ist die *Einfalt* ihres Vortrages.¹⁴ Waren *Einfalt* und *Kindlichkeit* bei Zinzendorf auf das Verhalten der Gläubigen bezogen und galten als Ausdruck der Gotteskindschaft und damit der Glückseligkeit, so wird bei Spangenberg mit dem Ausdruck *Einfalt* stärker ein antirationalistisches Moment bezeichnet, das sich auf die Schrift bezieht. Aus diesem zieht er den Schluss, dass die unmittelbare Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift, nicht aber Lehrsysteme nach orthodoxem Vorbild der beste Umgang mit den biblischen Schriften sei.¹⁵ Demgegenüber wird der hohe Stellenwert der „catechetischen Theologie“ in den Vordergrund gestellt.¹⁶

Anklänge an die bei Zinzendorf geforderte relative Selbständigkeit des Geistes gegenüber der Schrift finden wir bei Spangenberg nur sehr vereinzelt. Bei ihm sind zwar neben der Aneignung der Schriftwahrheiten vermitteltst des Geistes auch Erfahrungen möglich, die sich nicht direkt auf die Schrift beziehen müssen, jedoch mit ihr in Einklang stehen sollten. Wenn schon nicht die Inhalte der Geisterkenntnis direkt aus der Schrift abgeleitet werden können, so müsse doch zumindest die Funktion des Geistes selbst dem entsprechen, was in der Schrift mitgeteilt wird.¹⁷

Während bei Zinzendorf die Erkenntnis der Schrift auf die Christusgemeinschaft zielt und die Gemeinschaft der Gemeinde intendiert, betont Spangenberg stärker die Differenz zwischen Gemeinde und Welt. Der Geist

13 „Denn hat der Herr unser Heiland Worte des ewigen Lebens geredet, nach dem Ausdruck Petri, Joh. 6, 68. Ei, wem sollte es nicht anliegen, davon eine unverrückte Erfahrung zu machen.“ Wir finden bei Spangenberg zwar auch im Zusammenhang der Schriffterkenntnis Hinweise auf Jesus Christus; die Beziehungsdimension finden wir allerdings nicht in dieser Weise betont: „Die heilige Schrift weist uns zu Jesu Christo, dem Sohn Gottes. Und da sagt Johannes: ‚Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.‘“ 1 Joh 5, 11, 12.

14 Sie legt „einfältig und ohne Menschenkunst“ dar (August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 23, S. 51f).

15 „Die dogmatische Theologie wird unserer studierenden Jugend mit vielem Fleiß vorgetragen. Man warnt sie aber dabey, daß sie bey den Puncten, davon die heilige Schrift nichts deutlich bestimmet, und die nur problematisch sind, nicht stehen bleiben. Denn daraus entsteht gemeinlich nichts als ein unendliches Disputieren, woraus wenig Besserung zu hoffen ist.“ August Gottlieb Spangenberg, *Kurzgefasste Nachricht* (wie Anm. 4), S. 47f.

16 „Die catechetische Theologie hingegen wird in allen Gemeinen unablässig getrieben und darauf angetragen, daß solche nicht nur in den Kopf, sondern auch im Herzen gefasset und erfahren werden möge.“ August Gottlieb Spangenberg, *Kurzgefasste Nachricht* (wie Anm. 4), S. 48.

17 „Doch wir können von dem Geschäfte des heiligen Geistes nichts weiter sagen, als was wir davon in der Schrift lesen. Was aber durch den heiligen Geist in uns selbst geschiehet, das soll unser Herz so erfahren, wie es in der Schrift steht.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 109, S. 217.

wirkt zunächst ausschließlich in der Gemeinde und wohnt in den Gläubigen.¹⁸ Des Weiteren wird die Gemeinschaftsfunktion der Geisterfahrung durch eine moralische Funktion ersetzt. Die Erkenntnis der Wahrheit der Schrift führt zu einem sittlichen Lebenswandel. Während der Geist bei Zinzendorf neben der Schrifterkenntnis die Christusgemeinschaft und damit auch Gemeinschaft der Gläubigen untereinander fördert, führt der Geist bei Spangenberg vor allen Dingen in die Sündenerkenntnis.¹⁹

Die Beschreibung des Verhältnisses von Erfahrung, Schrift, Geist und Erkenntnis hat sich bei Spangenberg gegenüber Zinzendorf neu akzentuiert. Während dieser stärker die erlösende Christusgemeinschaft und die relative Selbständigkeit von Schrift und Geist und ihr Zusammenspiel in der Erfahrung der Gläubigen betont, mit dem Ziel, die Christusgemeinschaft und daran anschließend die Geschwistergemeinschaft zu bilden und zu stabilisieren, so liegt bei Spangenberg die Betonung stärker auf der Bindung des Glaubens an Schrift und Bekenntnis, an Lehre, Moral und Ordnung. Die Unterscheidung der *Gemeine* von der *Welt*, die der Geist mit Hilfe seiner ordnenden Funktion stabilisiert, soll die Brüdergemeine vor spiritualistischen Überschwänglichkeiten schützen und in Einklang mit den Grundsätzen lutherischer Kirchen gestalten.

3. Die Grundzüge der Christologie Spangenbergs

Wie bereits erwähnt, liegt das Zentrum der Christologie in der engen Verknüpfung von Soteriologie und Ethik – die Christologie wird in engem Kontakt zur Anthropologie entwickelt. Spangenberg setzt bei seiner christologischen Begründung mit der Rede von der Gottebenbildlichkeit ein und entwickelt auf diese Weise die Grundzüge einer Vorbildchristologie, deren Versöhnungslehre einen ausgeprägt forensischen Charakter hat.

Die Gottebenbildlichkeit, die in Jesus Christus in vollendeter Ausprägung sichtbar wird, liegt zunächst in der Verleugnung seines eigenen, menschlichen Willens und in der Gestaltung seines Lebens nach dem Willen Gottes. Die Folge für das Leben der Gläubigen ist, dass sie als sündige Menschen, die den Zorn Gottes verdient haben, umso mehr Gott gehorsam sein sollen.²⁰

Eine ähnliche Argumentation finden wir hinsichtlich des vorbildlichen Gesetzesgehorsams Jesu, seines Vertrauens auf Gottes Hilfe in Notlagen, der Hingabe aller leiblichen und seelischen Kräfte unter den Willen Gottes,

18 „Denn der Heiland sagt, daß die Welt – wodurch Er die Menschen versieht, welche die Fleischeslust, die Augenlust, und das hoffärtige Wesen im Herzen haben, den Heiland aber und seinen Vater nicht lieben, nach 1 Joh. 2, 15. 16. – den Geist der Wahrheit nicht empfangen können.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 109, S. 218.

19 „Der heilige Geist fährt auch noch bis diese Stunde fort, die Weltmenschen zu überzeugen von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Wenn sie das Evangelium lesen oder hören, so rührt Er ihre Herzen und überzeugt sie z. E. von der Sünde, daß sie an Jesum nicht glauben.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 110, S. 221.

20 Vgl. August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 68, S. 129.

des Verweises auf Gottes Handeln in allem, was gelingt. Auch der Tod Christi wird verstanden als Akt des freiwilligen Gehorsams gegen seinen Vater.²¹ Die Aufgabe Jesu in seiner Menschheit war es nun, das Evangelium zu verkündigen und somit Lehrer zu sein. Seine zweite Aufgabe war es, als Priester sich selbst zum Opfer darzubringen. In dieser Funktion laufen nun die Aspekte zusammen, die Jesu Menschheit und die, die seine Gottheit betreffen.²²

War für Zinzendorf mit Tod und Auferstehung Jesu die Versöhnung Gottes mit den Menschen erfolgt und so ein Weg zur Gestaltung der neuen Gottesgemeinschaft gegeben, so hat die soteriologische Dimension der Christologie bei Spangenberg einen sehr viel stärker forensischen Charakter. Der Tod Jesu wird als Zeichen von Gottes Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit angesehen, das die Menschen für diese unverdiente Gnade in die Pflicht nimmt.²³ Die Aneignung des Versöhnungsgeschehens ist für Spangenberg ein Akt der Dankbarkeit gegenüber dieser unverdienten Gnade, durch die Gott das irdische Handeln Jesu besonders in seiner moralischen Dimension in Kraft gesetzt hat, indem er Jesus von den Toten auferweckte.²⁴ Christus erscheint dabei als der von Gott selbst gesandte Vermittler zwischen ihm, dem liebenden Vater, und der sündigen Schöpfung.²⁵ Entsprechend dem Zorn Gottes, den dieser über die gefallene Schöpfung verspürt, haben die Menschen die Strafe Gottes verdient, doch das Opfer Jesu hat Gott versöhnt.²⁶

Hier wird die ethische Bedeutung der Soteriologie deutlich. Das Opfer Jesu Christi befähigt dazu, die Taten nachzuahmen, die Jesus während seines irdischen Daseins getan hat. Auf diese Weise setzt Spangenberg die göttliche und die menschliche Dimension des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu in Beziehung zueinander. Schließlich wird das Erlösungsgeschehen den Sündern, die die Strafe Gottes verdient haben, als Straffreiheit zugerechnet,

21 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 68, S. 131 mit Phil. 2, 8.

22 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 69, S. 135ff.

23 „Es ist darum offenbar, daß auch ihre Schulden [...] um des Blutes und Todes Christi willen vergeben werden. Wie? fordert denn das auch die Gerechtigkeit Gottes? Ja. Denn weil Christus unsere Schuld bezahlt, unsere Sünde gebüßt, und unsere Strafe getragen hat, so kann und will sie Gott nicht strafen, wenn wir uns an Christum im Glauben halten.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 73, S. 140.

24 „Es liegt darin, daß Gott Christum wieder auferwecket hat, der allerkräftigste Beweis, daß Ihm das Opfer seines lieben Sohnes, der sich für uns in den Tod gegeben, vollkommen angenehm und wohlgefällig gewesen. Auch hat Er sich dadurch zu alle dem bekannt, was Jesus in den Tagen Seines Wandels auf Erden gelebt und gelehrt hat. Er hat dadurch versiegelt, daß wir durch das Blut Jesu Christi Vergebung der Sünden haben und die vor Gott geltende Gerechtigkeit.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 75, S. 144.

25 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 78, S. 148.

26 „Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, durch den heiligen Geist, [...] geopfert hat, reiniget unser Gewissen von den bösen Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Ebr. 9,14).“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 80, S. 159.

wobei die soteriologische Dimension auf die Tat der Zurechnung allein bezogen bleibt.²⁷

Neben der Mittlerfunktion hat Christus die Funktion als Fürsprecher bei Gott und wird darin von Spangenberg als das Haupt der Kirche bezeichnet.²⁸ Im Hinblick auf diese Fürsorgefunktion für die Kirche ist das einzige Mal im expliziten Kontext der Christologie der *Idea fidei fratrum* vom *Umgang mit dem Heiland* die Rede:

Wessen Fürbitte würde auch so kräftig, und von so gesegneten Folgen sein, als die Seinige? [...] Man kann ja auch mit Ihm so herzvertraulich und so zuversichtlich umgehen, daß, was man keinem Menschen sagen dürfte, man Ihm in den Schoß schütten kann. Keine Sache ist so groß und wichtig, und keine so klein und gering, darüber man nicht mit Ihm ausreden, und kindlich erwarten könnte, daß Er sie zu Seiner Sache machen werde, wenn nur nicht etwas darin ist, das Ihm oder Andern zum Schaden, oder dem Herrn zur Unehre werden dürfte.²⁹

Für Spangenberg hatte dieser Terminus seinen Ort vor allem im Bereich der Ethik. Im *täglichen Umgang mit dem Heiland* finden wir die Vorbildlichkeit Jesu für das Handeln der Menschen näher ausgeführt.³⁰ Es wird zur Aufgabe der Menschen, in der Nachfolge Jesu zu leben und das eigene Handeln an seinem Vorbild auszurichten.³¹

In einem Abschnitt innerhalb der Ausführungen zur Gottesliebe werden der *tägliche Umgang mit dem Herrn Jesus Christus* und sein Zusammenhang zur Soteriologie folgendermaßen beschrieben:

Je kindlicher und herzlicher man im Umgang mit unserm Herrn Jesu Christo wird, desto mehr nimmt auch das Vertrauen zu. [...] Seine Liebe zu uns, die Ihn bewogen hat, für uns in Not und Tod zu gehen, und die Strafe, die wir verdient haben, auf sich zu nehmen, auf daß wir Friede hätten, wird uns durch den heiligen Geist immer mit neuem Eindruck und Herzgefühl klar [...]. Wir werden aber in der Schule des heiligen Geistes immer bekannter mit unserm lieben Vater im Himmel, denn Er erinnert uns fleißig daran, daß, da uns Gott seinen Sohn gegeben, wir nun nicht zweifeln dürfen, daß Er uns mit Ihm Alles schenken werde.³²

27 „Wir haben [Umstellung, D. S.] aus dem Blute und Tode Jesu oder aus seinem Opfer die gewisse Hoffnung, daß wir von allen den Strafen, die an dem Tage des Zorns über die Menschen kommen werden, welche Gott nicht kennen, und die nicht gehorsam sind dem Evangelio auf ewig sicher gestellt sind, und Christus wird uns die Ursache der ewigen Seligkeit.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 80, S. 159.

28 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 103, S. 203f.

29 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 103, S. 205.

30 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 105, S. 208.

31 „Die Nachfolge Jesu, die allen Gläubigen in der heiligen Schrift befohlen wird, gehet also nur das, was wir von Christo Jesu, in so fern Er ein Mensch war, wie andere Menschen, doch ohne Sünde, in der Schrift finden: z. E. Er war so gesinnt, daß Er sich selbst erniedrigte, und lieber gering als groß war, in der Welt. Da sagt die Schrift, ein Jeglicher von denen, die an Ihn glauben soll auch so gesinnet sind.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 105, S. 208f.

32 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 181, S. 383f.

Die Erfahrungsdimension, die bei Zinzendorf sehr stark betont wurde und auch im Gemeindeleben eine wichtige Rolle spielte, wird von Spangenberg als liturgische Größe verstanden: die Nähe zum Heiland wird zwar noch erlebt, aber vor allem im Gebet, wie in Spangenbergs Ausführungen zur Taufe deutlich wird. Funktion der Taufe sei es,

zu einem kindlichen und getrosten Umgang mit Jesu Christo, sonderlich im Gebet anzuführen; sie zum Aufmerken auf die Stimme des heiligen Geistes, der uns an alles das erinnert, was der Heiland gesagt hat, zu gewöhnen u.s.w.³³

Hier wird deutlich, dass alles, was mit religiöser Erfahrung zu tun hatte – insbesondere das, was sich als spezifischer *Umgang mit dem Heiland* herausgebildet hatte – in kirchlich-liturgische Formen gegossen wurde, um spiritua-listischen Entgleisungen vorzubeugen, andererseits aber auch an der Zentriertheit auf die Christusbeziehung festzuhalten.

4. Kirche und Gemeinschaft in Spangenbergs *Idea fidei fratrum*

Spangenberg setzt für seine Ekklesiologie die enge Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung im Leben der Einzelnen als Gemeinschaft stiftendes Moment voraus. So schreibt Spangenberg über die dem Glauben angemessenen Lebensvollzüge:

Wenn sie [die Gläubigen, D. S.] sich der Leitung des heiligen Geistes kindlich überlassen: so ist ihre erste Sorge, daß sie für ihre eigene Person in der Lehre Jesu bleiben, die Wahrheit immer mehr erkennen und derselben gehorsam werden mögen. Sie halten sich im Glauben an Christum; durch ihn kommen sie zum Vater; und der heilige Geist unterhält ihre Gemeinschaft mit dem Vater, und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Das nächste ist alsdann, daß sie sich umsehen, ob sie nicht Jemand finden können, der ihres Sinnes ist, und den Heiland auch, wie sie, lieb hat.³⁴

Die Aufgabe jedes Menschen ist es nun zu überprüfen, ob er diese enge Verknüpfung in seinem Leben vorfindet, denn an der individuellen Integrität aller hängt für Spangenberg die Stabilität und Kontinuität der Brüdergemeine. Für das Leben der Gläubigen wird strikte Authentizität gefordert. Handlungen, auch wenn sie unter moralischen Gesichtspunkten positiv bewertet werden, finden nur dann Anerkennung, wenn sie einem gläubigen Herzen entspringen. Ebenso ist es unvorstellbar, dass ein gläubiger Mensch unsittlich handelt. Diese Forderung nach individueller Authentizität dient dazu, das Proprium des Glaubens hinsichtlich aller Lebensbereiche zu betonen, ohne jedoch die Bedeutung der ethischen Dimension zu schmälern.

³³ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 142, S. 288f.

³⁴ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 254, S. 537. Vgl. auch ebd., § 151, S. 311. Bei Zinzendorf geht die Gemeinschaftsbildung mit der Heiligung einher und kann von dieser nicht getrennt werden.

Die Überprüfungsmechanismen für diese Kongruenz von Rechtfertigung und Heiligung erheben den Zustand der Authentizität zur Norm und bergen die Gefahr in sich, dass dadurch *Kirche* als Gemeinschaft verstanden wird, die in individueller Selbstreflexion zu erstarren droht. Folge der Rechtfertigung ist bei Spangenberg immer die individuelle Heiligung, der die Mitglieder der Brüdergemeine Zeit ihres Lebens „nachjagen“³⁵ sollen. Die Gemeinschaft bekommt damit den Charakter einer moralischen Besserungsanstalt,³⁶ was hier im Vergleich mit den theologischen Überlegungen Zinzendorfs, die die Beziehungsgestalt der Brüdergemeine stärker betonen, deutlich akzentuiert werden soll.

Wie bereits angedeutet, gibt Spangenberg ganz im Sinne der lutherischen Kirche die biblische Überlieferung und das Augsburgische Bekenntnis als Quellen seines Gemeinschaftsverständnisses an. Indem er jedoch beides an das gläubige Individuum zurückbindet, löst er das individuelle Moment in einer standardisierten Form aus der Gemeinschaftskonzeption Zinzendorfs heraus, isoliert es und macht es zur Bedingung der Möglichkeit von Kirche überhaupt. So tritt die von Zinzendorf favorisierte Vorstellung von „Gottesgemeinschaft als Glaubens- und Lebensgemeinschaft“ als konstitutives Moment gegenüber Gemeinschaftsformen in den Hintergrund, die sich in stark ritualisierten Handlungsvollzügen wie Gottesdienstfeiern und liturgischen Festversammlungen konstituieren.

Wie wir bereits gesehen haben, akzentuiert Spangenberg in seiner Gemeinschaftskonzeption stärker den Verpflichtungs- als den Beziehungskarakter kirchlicher Gemeinschaftsbildung. Zu dessen Explikation zieht er eine Reihe biblischer Bilder heran, die hier in ekklesiologischer Perspektive dargestellt werden sollen.

Spangenberg verwendet das Bild der Gottebenbildlichkeit wie Zinzendorf für die durch Christus erlöste Menschheit. Er bezieht es jedoch hauptsächlich auf Christus als den Repräsentanten der Gottebenbildlichkeit.³⁷ Dieser wird zum Vorbild der Gläubigen, die in die Gottebenbildlichkeit durch die Nachahmung seines irdischen Lebens hineinwachsen sollen.³⁸ Diese Vorbildfunktion wird nur auf Christi Menschheit bezogen, was

35 Diese Formulierung findet sich bei Spangenberg sehr häufig, vgl. A. G. Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 150, S. 310; § 154, S. 319; u. ö.

36 „Wenn man die Brüdergemeinen als Anstalten unsers Herrn Jesu Christi in Seiner Kirche gegen den stromweise hereinbrechenden Verfall in Lehre und Leben ansieht, so wird man sich nicht irren.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 255, S. 542f.

37 Zinzendorf hatte es auf das Verhältnis von Trinität und Kirche bezogen.

38 „Wenn nun Paulus zu den Römern, die Christum in der Taufe schon angezogen hatten, sagt: ziehet an den Herrn Jesu Christ – was meint er dann damit? Er will ihnen damit so viel sagen: sie sollen allen Fleiß anwenden, dem Bilde Jesu Christi ähnlich zu werden, so gesinnet zu sein, wie Er gesinnet war, und zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Denn Christus, das vollkommenste Ebenbild Gottes, ist unser Vorbild, nach dem wir uns zu richten haben; das Original, davon wir Copien werden sollen.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 162, S. 338f.

wiederum auf das Streben der Gläubigen nach individueller Sittlichkeit zielt. In Entsprechung zur biblischen Rede wird diese Haltung als *Nachfolge* bezeichnet.³⁹

Wir finden bei Spangenberg zwar auch die Vorbildlichkeit Christi hinsichtlich seines sozialen Handelns, doch auch hier bleibt er bei seiner Konzentration auf das gläubige Individuum stehen und blendet den kirchlichen Bezug des Nachfolgemotives aus, sodass sich die Ähnlichkeit mit Christus auf die individuelle, sittliche Besserung aller und nicht, wie bei Zinzendorf, auf die Gottebenbildlichkeit als Leib Christi bezieht. Diese Tendenz lässt sich auch in der Bezeichnung von Glauben als *Neuschöpfung* erkennen.

Bei Spangenberg wie bei Zinzendorf wird eine enge Beziehung zwischen Gottebenbildlichkeit und Neuschöpfung hergestellt. Spangenberg bezieht diese Verhältnisbestimmung jedoch nicht unmittelbar auf *Kirche*, sondern auf die Befähigung der Menschen zur moralischen Vervollkommnung und somit nur mittelbar über die Sittlichkeit des einzelnen Menschen auf die kirchliche Gemeinschaft. Er kennt zwar auch die Gottebenbildlichkeit gegenüber Gott dem Vater,⁴⁰ verwendet dieses Bild jedoch nicht, um aus trinitätstheologischen Zusammenhängen ekklesiologische Konsequenzen zu ziehen, sondern ebenfalls im Sinne des Aufbaus einer individuellen, persönlichen Beziehung zum Zwecke sittlicher Vervollkommnung. Außerdem weist er mit dem *Vorbildcharakter Gottes* darauf hin, dass nur durch dessen Versöhnungshandeln das Mittleramt Jesu Christi als solches in Kraft gesetzt und erkennbar wird. Ihm geht es darum, dass erst auf diese Weise das irdische Leben Jesu als bedeutungsvoll für die Menschen zu qualifizieren ist, denn bereits dieses wird als Opfer bezeichnet und ist dadurch, dass dieses Opfer von Gott angenommen wird, für die Menschen verdienstvoll geworden. So tritt der Vorbildcharakter Gottes einerseits im Akt seiner Versöhnung mit der sündigen Menschheit hervor, den die Gläubigen nachahmen sollen, und andererseits darin, dass erst durch Gottes Annahme des Opfers Christi sein Leben und Sterben für die Gläubigen

39 „Die Nachfolge Jesu, die allen Gläubigen in der heiligen Schrift befohlen wird, gehet also nur auf das, was wir von Christo Jesu, in so fern Er ein Mensch war, wie andere Menschen, doch ohne Sünde, in der Schrift finden: z. E. Er war so gesinnt, daß Er sich selbst erniedrigte, und lieber gering als groß war in der Welt. Da sagt die Schrift, ein Jeglicher von denen, die an Ihn glauben soll auch so gesinnt sein. Er hatte nicht Gefallen an sich selbst; und wir sollen auch nicht Gefallen haben an uns selbst. Er verleugnete sich selbst, und nahm Sein Kreuz auf sich; das sollen diejenigen, die Ihm nachfolgen wollen, auch thun. [...] Kurz: es ist Gottes Wille, daß wir gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 105, S. 209.

40 „Wie aber der Herr unser Heiland unser nächstes Vorbild ist, das uns auch darum, weil Er selbst als ein Mensch in der Welt gewesen, am meisten zusagt [...], so sind wir auch auf unsern lieben Vater im Himmel gewiesen; auch Ihn haben wir zum Vorbilde: Seid barmherzig, sagt der Heiland, wie auch euer Vater barmherzig ist. Denn Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen (Luc. 6, 35. 36) [...]“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 162, S. 339.

bedeutsam geworden ist. Diese Vorstellung der Bedeutung eines Vorbildes führt dazu, dass die Einzelnen immer gleichförmiger werden sollen. Es wird wenig Raum für die Aufnahme von Individualität im persönlichen Glaubensleben zugelassen und somit auch die Entfaltung komplexer religiöser Gemeinschaftsstrukturen unterbunden.⁴¹

Ein weiteres Bild, das der Gemeinde als Tempel Gottes, betont ebenfalls die enge Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung im Leben der Gläubigen.⁴² Das Motiv des *liturgischen Lebens* wird an dieser Stelle erneut aufgenommen und von Spangenberg christologisch fokussiert, denn die Gläubigen als die „lebendigen Steine“ können das Haus Gottes, seine Gemeinde, nur dann bilden, wenn sie auf einem festen Fundament ruhen, auf Christus.⁴³ Dieses Bild fasst den christologischen Bezug auf zweifache Weise, als Bekenntnis und als Personenbezug,⁴⁴ sodass zumindest auf der Ebene des Bekenntnisses der Gemeindebezug, wiederum nur in ritualisierter, liturgischer Form, mit thematisiert aber nicht näher ausgeführt wird. Spangenberg bezieht sich dabei nicht auf eine einzelne Gemeinde, sondern beschreibt die gesamte Kirche, „die in der ganzen Welt zerstreuten Seelen“.⁴⁵

Die in diesem Zusammenhang angeführten trinitätstheologischen Argumente zeigen im Hinblick auf den Gemeindeaufbau nur den Weg vom gläubigen Individuum zur Gemeinschaft, also immer die Vorgängigkeit von fides gegenüber communio. Die Vorstellungen von Kirche werden somit immer an den gläubigen, sittlich gereiften Individuen orientiert.

Das nächste Bild, das Spangenberg in diesem Zusammenhang verwendet, ist das der Gläubigen als „Heerde Jesu“.⁴⁶ Das Verhältnis von Jesus als dem Hirten, der den irrenden Schafen den richtigen Weg weist, zu den Schafen, die ihrem Hirten folgen, bestimmt die Aussagekraft dieser Vorstellung. Das Nachfolgemotiv, das bereits im Kontext der Gottebenbildlichkeits-

41 „Wir haben Alle einerlei Regel, wonach wir einhergehen; wir haben Alle ein Vorbild, das uns billig immer vor Augen ist; wir sind Alle in Einer Schule, und haben einerlei Unterricht und Zurechtweisung. Darum ist es nicht nur nöthig, sondern auch möglich, ja man darf sagen, nicht schwer, daß die Glieder Jesu allerseits Eines Sinnes werden und im Frieden bleiben, wenn sie nur immer treu und folgsam sind.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 218, S. 451f.

42 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 236, S. 495f.

43 „Wenn es heißt: Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 236, S. 495.

44 „Petrus sagte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn (V. 16), und darauf sagte der Heiland: Auf diesen Felsen – auf das Bekenntniß von mir, daß ich Christus sei, des lebendigen Gottes Sohn, oder auf mich selbst – will ich bauen meine Gemeine.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 236, S. 496.

45 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 254, S. 537.

46 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 236, S. 496.

vorstellungen Spangenberg eine moralische Implikation erhalten hatte, wird hier im Sinne von treuer Anhängerschaft auch unter schwierigen Bedingungen zur *Kreuzesnachfolge* erweitert. Selbstverleugnung, Duldung widriger Umstände, und ein Leben in Entsprechung zur Gesinnung Jesu, sind die Merkmale, unter denen Spangenberg *Kreuzesnachfolge* entfaltet.⁴⁷ Dieses Bild betont die passive Rolle, die Spangenberg den Gläubigen hinsichtlich ihres Glaubenslebens zuweist. Im Zentrum steht für ihn die Herstellung individueller Moralität. Mögliche übergeordnete Gesichtspunkte bleiben ausgespart. Spangenberg nimmt dieses Bild von den Gläubigen als Schafen und Jesus als ihrem Hirten in Entsprechung zum biblischen Sprachgebrauch erneut auf, wenn er vom *Weltgericht* spricht. In Anlehnung an Matthäus 13, 49 werden die Menschen am Ende der Zeit in zwei Parteien geteilt, wobei die Gruppe der Schafe diejenigen sind, die sich der Bedürftigkeit ihrer Mitmenschen angenommen haben und als *Gläubige, Brüder* und *Miterben Christi* bezeichnet werden.⁴⁸

Ein viertes Bild, in dem die biblische Überlieferung die Gemeinde Christi beschreibt, ist das des *Reiches Christi*, welches Spangenberg als Kreuzreich verstanden wissen will. Die Macht und die Kraft dieses Reiches sind unter seinem Gegenteil verborgen.⁴⁹ Spangenberg lehnt die weltliche Dimension dieser Rede ab und bezieht sie lediglich auf das Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums, was er mit Johannes 18, 37 begründet:

Wer das Evangelium im Glauben annimmt, der wird ein Kind Gottes und der Vater im Himmel errettet ihn von der Obrigkeit – das ist vor Gewalt und Macht – der Finsterniß, und versetzt ihn in das Reich seines lieben Sohnes [...]. Nimmt man nun die ganze Menge derer, welche auf diese Weise Christum angenommen haben, und Ihn als ihren Herrn und König, dem sie sich selbst mit Leib und Seele schuldig sind, lieben, ehren und Ihm dienen, zusammen: so ist das das Reich Christi.⁵⁰

An dieser Stelle tritt eine Tendenz zur Verinnerlichung und Entweltlichung von Kirche zutage, die das von Zinzendorf entwickelte Modell von Kirche verwischt und in die Privatheit persönlicher Überzeugungen hineinnimmt.

Als letztes relevantes Bild für die Gemeinde Jesu spricht Spangenberg von dieser als der Braut Christi.⁵¹ Auch dieses Bild finden wir bereits bei Zinzendorf vor. Spangenberg beschreibt mit Hilfe dieses Bildes die innige und emotionale Lebensgemeinschaft zwischen Jesus und den Gläubigen. Er nimmt dabei ihr gegenseitiges Verhältnis als Liebesverhältnis in den Blick, wobei das weltliche Bild der Ehe für Spangenberg nur ein defizitäres Abbild

47 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 164, S. 342ff.

48 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 269, S. 572f.

49 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 237, S. 497ff.

50 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 237, S. 500.

51 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 237, S. 500.

der Christusgemeinschaft darstellt.⁵² Hatte Zinzendorf die Verhältnisse zwischen Christus als Bräutigam und der Gemeinde als Braut so verstanden, dass die weltliche Ehe ein Übungsfeld für die adäquate Christusbeziehung darstellt, die gerade die Formen, die in der Gesellschaft vorgefunden werden, umkehrt, indem in ihr die Männer ihren Frauen dienen sollen, wie Christus der Gemeinde gedient hat, so wird bei Spangenberg das Verhältnis von Frau und Mann als Gehorsamsverhältnis verstanden:

Und wie Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist Seines Leibes Heiland, so ist auch der Mann des Weibes Haupt. [...] Und wie die Gemeine Christo unterthan ist: also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen, wie Paulus dieses ausführt.⁵³

Spangenberg beschreibt das Verhältnis zwischen Mann und Frau zwar auch als Liebesverhältnis, doch diese Liebe äußert sich in Gehorsam und Anerkennung hierarchischer Strukturen.

Die Vielfalt der bei Spangenberg verwendeten Bilder weist auf eine Grundtendenz seiner theologischen Überlegungen hin: die Darstellung der Kluft zwischen Christus und den Gläubigen und in diesem Zusammenhang der Versuch, durch Ordnungsregeln und Handlungsanweisungen das Menschenmögliche zu tun, um ein gottgefälliges Leben zu führen, obwohl alle menschlichen Versuche niemals vollkommen sein können. Klarheit im Glaubensleben bietet lediglich die Orientierung an der Heiligen Schrift, mit deren Hilfe das Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus vermittelt wird. Das Kirchenverständnis Spangenbergs baut auf der individuellen Christusbeziehung auf, aus der dann die Gemeinde als Gemeinschaft Gleichgesinnter erwächst.⁵⁴

Dieser spezielle Focus wird deutlich in Spangenbergs Interpretation von CA 7, wo er als *notae ecclesiae* die rechte Verwaltung der Sakramente und die lautere Verkündigung des Wortes Gottes ergänzt durch den Zusatz: „[...] und wir auch heilig, als die Kinder Gottes danach leben“.⁵⁵ Die weltliche

52 „Wenn daher ein Bräutigam noch so herzlich, noch so innig, noch so zärtlich liebt: so ist doch diese Liebe nur ein Schatten und ein schwaches Bild von der unermeßlichen und allen Begriff übersteigenden Liebesverbindung Christi mit Seiner Gemeinde.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 237, S. 502.

53 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 205, S. 428.

54 „Je mehr sich die dem Heiland ergebene Herzen an die Lehre Jesu und Seine Jünger halten; je mehr sie auf Jesum, welcher das Ebenbild Gottes und unser Aller Vorbild ist, sehen; je mehr sie auf den heiligen Geist merken, der uns so treulich lehret, führet, und regieret: desto besser geht es mit der Liebe, die sie unter einander haben. Wir haben Alle einerlei Regel, wonach wir einhergehen; wir haben Alle ein Vorbild, das uns billig immer vor Augen ist; wir sind Alle in Einer Schule, und haben einerlei Unterricht und Zurechtweisung. Darum ist es nicht nur nöthig, sondern auch möglich, ja man darf sagen, nicht schwer, daß die Glieder Jesu allerseits Eines Sinnes werden, und im Frieden bleiben, wenn sie nur immer treu und folgsam sind.“ August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 218, S. 451f.

55 August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), § 238, S. 503.

Gemeinde wird ganz in lutherischer Tradition als *corpus permixtum* begriffen, bei der erst in eschatologischer Perspektive die „Spreu vom Weizen“ getrennt wird.⁵⁶ Dennoch obliegt es jeder Gemeinde, wachsam zu sein, um fremde Einflüsse wahrzunehmen und aus der Gemeinde auszuschließen. Dies wird letztendlich als die wichtigste Aufgabe der Gemeinde begriffen.

Wenn auch die theologische Rezeption der *Idea fidei fratrum* innerhalb der Brüdergemeine nicht besonders intensiv war, so spiegelt sich in ihr doch das Spannungsfeld wider, in der sich die Brüdergemeine nach dem Tod Zinzendorfs befand. Sie musste sich nicht nur theologisch, sondern auch in ihrem Leben als Gemeinde – Orientierung verschaffen im Gegenüber von Spiritualismus und Biblizismus, von individueller Entfaltung persönlicher Frömmigkeit und liturgischer Ordnung, von Gemeinschaftsbildung, die Kirche als ein ausdifferenziertes Beziehungsgefüge verstand, und Gemeinschaftsbildung, die ihr Ziel in der Entwicklung und Kontrolle des sittlichen Individuums und in der Bewahrung der lutherischen Ordnung sah.

Dorette Seibert, Spangenberg's *Idea Fidei Fratrum* (1778)

In the first section of the article the author sets out the distinctive character and structure of the *Idea Fidei Fratrum* and then shows how Spangenberg addresses three doctrinal points. The difference between Spangenberg and Zinzendorf is elucidated using the example of their understanding of Scripture: Spangenberg emphasizes the objective validity, divinity and simplicity of Scripture as indications of its being inspired. More strongly than Zinzendorf, he ties the Holy Spirit to Scripture as teacher and „mediator of a principle of congregational order“. In the area of christology the author observes an emphasis on the exemplary role of Christ and an understanding of the atonement that was strongly forensic in character. Spangenberg tied Zinzendorf's personal experience of „conversation with the Saviour“ into an ecclesial-liturgical structure. His ecclesiology, the author argues, was based on individual moral improvement, with the result that the Moravian Church gained „the character of an institution for moral improvement“. The role of the Church in Spangenberg's thinking is analyzed using the images of the likeness of God, the temple of God, the flock of Jesus, the kingdom of Christ and the bride of Christ. A tendency to internalize the Church and turn it away from the world is apparent, as is the attempt to encourage church members to adopt a life pleasing to God „by means of regulations and instructions“. Article 7 of the Augsburg Confession is extended by the addition of the phrase „and we also accordingly live a holy life as the children of God“.

⁵⁶ Vgl. August Gottlieb Spangenberg, *Idea* (wie Anm. 1), ebd.

Spangenberg's Geschichtsbild und Gemeindeverständnis

von Dietrich Meyer

Spangenberg's Lebensdaten (1704-1792) decken fast das ganze 18. Jahrhundert ab, und er hat dieses Jahrhundert nicht nur aus der europäischen Perspektive, sondern auch aus der Sicht der neuen Welt Amerikas erlebt. Da liegt es nahe zu fragen, wie hat er die geistigen Bewegungen seiner Zeit persönlich erfahren und beurteilt. Wie hat er die Geschichte Herrnhuts und des Pietismus gesehen? Welche Sicht der Kirchengeschichte beflügelte ihn? Dies müsste einmal in aller Breite bearbeitet werden¹. Hier können nur Hinweise gegeben werden, die mir zu einem Verständnis Spangenberg's nicht uninteressant erscheinen. Immerhin gibt es verschiedene Publikationen und Aufsätze, in denen er sich mit der Geschichte seiner Zeit befasst hat, unter denen vor allem sein „Leben Zinzendorfs“ von Bedeutung ist.² Drei weitere Abhandlungen liegen nur als Handschrift vor und sollen im Folgenden vorgestellt werden.

1. Von der Hoffnung besserer Zeiten

Ich setze ein mit seinem Aufsatz „Von der Hoffnung beßerer Zeiten und den gewiß noch bevorstehenden sehr bösen Zeiten für die Kirche Christi“, der am Ende seines Lebens entstanden ist und den er nach einem Vermerk vom 15. Februar 1792 ad acta gelegt hat, weil seine Kollegen befürchteten, dass die Geschwister zu sehr „in das apocalyptische hinein gehen“ könnten.³ Schon der Titel ist bezeichnend: Die den Pietismus so beflügelnde chiliastische Vorstellung des bevorstehenden Kommens Christi konfrontiert Spangenberg mit der ebenso biblischen Vorstellung der Schrecken der Endzeit und nimmt ihr damit ihre Dynamik. Spangenberg geht von Spener's Hoff-

1 Dazu müsste man die versteckten Hinweise in seinen Briefen und Entwürfen auswerten. Seine Vorlesung zur Kirchengeschichte des 7. bis 15. Jahrhunderts liegt als Handschrift vor UA Herrnhut R.21.A.168.w.3, 483 S.).

2 August Gottlieb Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, Gnadau 1772-1775. Gerhard Reichel hat bei der Behandlung dieser Biographie Spangenberg's Geschichtsbild und Prägung des brüderischen Geschichtsbewusstseins erläutert (August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906, S. 215-221).

3 UA Herrnhut R.21.A.168.r. Wie alle seine Entwürfe so ließ Spangenberg auch diesen im Kreis der Unitätsältestenkonferenz (UAC) zirkulieren, doch erschrecken seine Kollegen über den letzten Teil, der die biblischen Aussagen über den Antichrist ausführlich vortrug, und lehnten eine Veröffentlichung in der Sitzung vom 18. Januar 1792 ab, weil „man der Gedanken sey, daß es nicht rathsam seyn würde, unsere Geschwister so speciell vor dem Antichrist und andern in der Offenbarung Johannis vorausverkündigten Plagen der christlichen Kirche zu warnen; weil dieses nur zu unnöthigen Gesprächen und Speculationen darüber Anlaß geben und dadurch die Erreichung des damit intendirten heilsamen Zwecks verhindert werden dürfte.“ (UAC-Protokoll vom 18.1.1792, Bd. 1, S. 114f).

nung auf künftig bessere Zeiten aus, die er als Hoffnung auf Gewinnung der Menschen für das Evangelium versteht.⁴ Der ganze erste Teil der Schrift ist eine Würdigung der kirchlichen Erneuerung durch den Gedanken der *ecclesiolae in ecclesia* und der Privat-Versammlungen, deren weite Verbreitung er als ein Zeichen des Segens Gottes versteht.⁵ Speners Konzept kirchlicher Erneuerung durch die Erbauungsstunden in kleinen Gemeindegruppen habe allerdings heftigen Widerstand durch Kirchen und Obrigkeiten erfahren, die sich nun am Ende des Jahrhunderts in einer Art „Waffen-Stillstand“ erledigt hätten. Dagegen treten heute, so meint er, „Männer von ganz andern Schrot und Korn in der Kirche auf“, die „weder mit der Lehr-Art noch mit der Kirchlichen Einrichtung zufrieden“ sind. Spangenberg schildert die verschiedenen Formen einer kirchlichen Aufklärung⁶ und legt dann eine deutliche Erklärung über seinen Standort ab: dass ich solche Reformen in Lehre und Verfassung „nicht anders ansehe, als eine giftige Frucht des Geistes des Widerchristis. Sie sind mir daher gräulich und abscheulich, und ich detestire sie von Herzen. 2. Ich weiß, daß sie schon viel Schaden gethan, und um sich gefressen haben wie der Krebs.“⁷ „Die Maske, unter welcher diese Feinde des Creuzes Christi viele Jahre hingingen und nicht jedermann so kenntlich waren, ist ihnen abgerissen worden. Jedermann kann nun sehen, was sie wollen und worauf sie es antragen, und sie selbst haben sich deutlicher herausgelassen, als es von Anfang geschehen. Jetzt kann man diese Bäume an ihren Früchten erkennen.“⁸ Spangenberg sieht wohl, dass diese Männer gar nicht wissen, „daß sie gegen Gott den Herrn selbst angehen und gegen ihn zu Felde ziehen“. Sie geben sich vielmehr der Illusion hin, „ihre Sache finde Beyfall bey jedermann, dem es weder an Verstand noch an resolution fehle: aber sie irren sich gewiß. Denn zu geschweigen, daß die Evangelische Brüder-Unität ihnen ihren Beyfall schlechterdings versagen muß, weil sie bey der Lehre bleibt, die sie in der Bibel

4 „Hat man Hofnung, daß sich die Anzahl rechtschaffener Seelen, die Christum von ganzem Herzen meynen, in einer Abtheilung des Christen-Volkes erhalten und immer vermehren werde, so nennt man das die Hofnung besserer Zeiten in der Kirche.“ (ebd., S. 5f).

5 „Hatten dann aber die lieben vorerwähnten Männer auch Grund zu ihrer Hofnung besserer Zeiten in der Kirche? Ja. Weil ihnen das Wohl der Kirche am Herzen lag... So waren sie unermüdet im Gebet und Flehen, dasselbe zu befördern. Und unser Herr Jesus Christus gab ihnen die Versicherung ins Herz, daß Er ihr Gebet nicht unerhört lassen werde. Das war ein Grund, darauf sie ihre Hofnung sicher bauen konnten. ... Und so machten sich viele *Ecclesiolae in Ecclesia*.“ (ebd., S. 17).

6 „Einige wolten die Lehre von allen den Punkten, die sie mit ihren Vernunfts-Sätzen nicht reimen konnten, gereinigt wissen. Andere wolten nur das, was man aus der heiligen Schrift nicht mit Grunde erweisen kann, von der Lehre entfernen. Wieder andere hielten die göttlichen Offenbarungen der heiligen Schrift für unnöthig, und gingen damit unverantwortlich um. Einige wolten in der Kirchlichen Einrichtung alles ganz anders haben; manche hielten sich nur bey den Liedern auf: Kurz, es war eine kaum begreifliche Sucht, alles zu reformiren, in die Menschen gekommen, und das ging bey dem einen immer weiter als bey dem andern.“ (UA Herrnhut R.21.A.168.r, S. 23f).

7 Ebd., S. 27f.

8 Ebd., S. 31.

findet, so sind noch viel hundert Lehrer und Prediger, die über dem Worte Gottes vest halten.“⁹ Was er den „Pharisäern und Schriftgelehrten“ seiner Zeit besonders übel nimmt, ist ihre Verkehrung des Schriftwortes, als habe sich Jesus in vielen Aussagen nur dem Volk akkomodiert, sie aber nicht wörtlich gemeint.¹⁰ Spangenberg erwartet keinerlei Erneuerung der Kirche von den theologischen Fakultäten und Gebildeten seiner Zeit, sondern setzt seine ganze Hoffnung auf die frommen Kreise und Prediger nicht nur in Deutschland, sondern „auch in Holland, England, Amerika, in Dännemark und Schweden, in der Schweiz, in Rußland etc.“¹¹ Im Blick auf diese lebendigen Gemeinen und diese „Zeugen der Wahrheit“ in aller Welt hat er Hoffnung für die Kirche Christi.

Spangenberg ist hier ein treuer Schüler seines Lehrers Johann Franz Buddeus und beruft sich auf eine nach antikem Vorbild geführte Diskussion des Lehrers mit seinen Studenten in dessen Garten. Er „discurirte mit ihnen aus der Kirchen-Historie, worinn er ganz zu Hause war. Auf einmal stund er stille, und wir mit ihm.“ Und dann führte Buddeus aus, daß eine Reform der Kirche nicht mehr von den Gelehrten und Universitäten zu erwarten sei, sondern, wie in den Zeiten des Neuen Testaments, von einfachen Fischern und Bauern. „Wie er im Anfang der Kirche Fischers-Leute, Zöllner, und ungelehrte Männer brauchte, sie mit Seinem Geiste erfüllte, und durch sie Sein Werk ausführte; so wird Er es wieder machen. Durch geringe Werkzeuge, und auch wol Handwerksleute, wird Er Seine Gemeine erbauen, und die Gelehrten zurückstellen.“¹² Für Spangenberg ist klar, dass in der Brüdergemeinde diese wahre Erneuerung der Kirche nach urchristlichem Vorbild, wie es ihm die Erfahrung bestätigte, zu finden sei.

Im zweiten Teil der Schrift wendet er sich zu den Aussagen des Neuen Testaments über den Antichrist: 2. Tim. 3,1ff; 2,3ff und 1. Tim. 4,1ff; Apok. 13,1ff und viele weitere Stellen. Babel werde als reiche Weltstadt beschrieben und als Verführerin, aber damit sei nicht etwa die katholische Kirche

9 Ebd., S. 31-33.

10 „Denn wenn sie auch, nach ihrem gottlosen Principio, da sie vorgeben, Christus habe viele Dinge, die Er dem Volk gesagt habe, selber nicht geglaubt, und sich nur nach dem Volke und dessen Ideen gerichtet, denken, wir wollen ein gleiches thun ... werden die Leute nicht sagen: Ey! Der Mann glaubt ja selber nicht, was er uns sagt.“ (ebd., S. 41f).

11 Ebd., S. 35. „Ausser den Männern, die in einem öffentlichen Amte stehen und über dem Evangelio veste halten, findet man an vielen Orten nicht nur in Teutschland, sondern auch in Holland, England, Amerika, in Dännemark und Schweden, in der Schweiz, in Rußland etc. gar viele Seelen, die ihr Heil in Jesu Christo suchen und im Glauben an Ihm hängen. Diese wissen, daß der Gerechte *Seines* Glaubens leben muß und daß es nicht genug ist zum Seligwerden, wenn sich einer zu dieser oder jener Abtheilung der Christenheit hält, sondern daß mehr dazu gehöre.“ „Diese lieben Leute von der Art lieben dann die Gemeinschaft unter einander. Sie halten sich, so viel möglich, zusammen und suchen sich und andere nach der Lehre der Jünger Jesu zu bessern und zu erbauen.“ (ebd., S. 34f, 37).

12 Ebd. S. 46f.

gemeint.¹³ Spangenberg möchte mit dem Aufsatz zu christlicher Nüchternheit aufrufen. „Die Kirche Christi hat also noch sehr schwere und betrübte Zeiten vor sich, und die werden gewiß kommen.“ Dabei habe man sich den Antichristen nach der Bibel als eine individuelle Person vorzustellen, aber in einem weiteren Sinne müsse man von vielen Antichristen ausgehen. „Denn im weitläufigen Sinn muß ein jeder, der gegen Christum und Seine Lehre angeht, als ein Widerchrist angesehen werden.“ Unter denen, die sich als Antichristen in der Kirchengeschichte besonders hervorgetan haben, nennt er nur Mahomed und Hildebrand, mit dem Papst Gregor VII. wegen seiner Überordnung der Kirche über die weltliche Macht („Dictatus Papae“ 1073) gemeint ist.

Aus dieser Schrift lernen wir für Spangenbergs Geschichtsverständnis: Er erfährt seine Zeit – die französische Revolution liegt nur drei Jahre zurück – als letzte Zeit, in der sich die Mächte des Satans und Antichristen gegen Christus stellen und seine Gemeinde und Kirche zu zerstören suchen. In dieser Beurteilung seiner Zeit war er sich mit den Frommen etwa in Württemberg einig; so konnte er an Prälat Magnus Friedrich Roos schreiben: „Es ist wahr, was Sie schreiben, daß der Unglauben ietzt docirt wird, und Satan hat seine Knechte allenthalben aufgestellt, die seine verfluchten principia ausbreiten, iederman anpreisen. Wer ihre argen Vernunfft-Schlüsse mit Vernunfft-Schlüssen zu zernichten denkt, der betrügt sich gewiß in seiner Hofnung. Aber die Waffen unsrer Ritterschaft, die uns in der Heiligen Schrift angewiesen werden, sind mächtig genug zu einem fruchtbareren Widerstand.“¹⁴

Dabei äußert sich Spangenberg nicht über die Aufklärung oder Säkularisation im allgemeinen, sondern denkt jeweils an deren Einfluss im kirchlichen Raum, also etwa an die Bibelkritik auf den Hochschulen oder an die Predigt einzelner Pfarrer seiner Zeit. So fragt er etwa bei einer Sitzung der UAC anlässlich von Befürchtungen der Folgen eines „Geistes der Verführung, der zur jetzigen Zeit in der Welt ausgegangen ist“, ob man die „dermalige offenbare Abweichung so vieler Lehrer in den evangelischen Religionen von der evangelischen Wahrheit“ als ein Gericht Gottes verstehen müsse.¹⁵ Die Folge wäre dann, „daß die Leute [von Gott] in verkehrtem Sinn dahin gegeben würden“, ja dass, „nach dem Ausdruck eines Schriftstellers, die Welt mit Verwunderung gewahr würde, daß sie ganz Arianisch geworden sey“. Oder ob es sich hier bloß um Einzelfälle, um „eitle Unternehmungen einzelner Irrlehrer gegen die Wahrheit“ handele, Gott aber die

13 Ebd., S. 69ff, 72ff. Spangenberg erkennt das Widerchristliche und Verführerische also in der säkularen modernen Großstadt.

14 UA Herrnhut R.21.A.168.n.127 vom 1.3.1787. Über Magnus Friedrich Roos (1727-1803), einem konservativen Bengelschüler, der durch seine zahlreichen Schriften eine große Anhängerschaft hatte, seit 1784 Prälat von Anhausen, s. Martin Brecht, Der württembergische Pietismus, in: Geschichte des Pietismus, Band 2, Göttingen 1995, S. 225-295, hier S. 266-268.

15 UAC-Protokoll vom 31. 12. 1784, Bd. 4, S. 774-776 (auch im Folgenden).

Wahrheit in den Kirchen erhalten wolle. Natürlich konnten auch seine Kollegen diese Frage nicht beantworten, so dass Spangenberg weiterfragt, wie sich denn die Brüdergemeinde gegenüber den Konfessionskirchen verhalten solle, genauer, ob sie den auswärtigen Geschwistern weiterhin raten solle, in ihren Kirchen zu bleiben, weil sie auch dort die reine Lehre des Evangeliums hören können. „Da aber zu jetziger Zeit der Verfall so weit fortgehe, daß wirklich öffentliche Lehrer auf den Kanzeln gegen die Lehre von der Versöhnung offenbar lästern, so entstehe die Frage, ob man den Leuten mit gutem Gewissen rathen könne, sich zu solchen Kirchen zu halten, die von Lehrern bedient werden, mit welchen man, weil sie dem Evangelio widersprechen, nach der Vorschrift der Apostel keine Gemeinschaft unterhalten sollte. Es sey hiebey wirklich nöthig, die Zeichen der Zeit recht zu unterscheiden, damit man den Leuten nichts rathe, das gegen den Sinn des Heilandes ist.“ Solche Erwägungen haben ihn offensichtlich zu einem Aufsatz über die „Zeichen der Zeit“ (s. unten) angeregt. Seine Kollegen haben ihm übrigens damals geantwortet, dass brüderische Geschwister gerade in dieser schwierigen Situation in den Kirchen bleiben müssten, damit dort das Wort der Wahrheit auch weiter verkündigt werde. Sie entschieden sich einmütig dagegen, nun etwa Streitschriften gegen diese neue Richtung in Kirche und Kultur zu verfassen, weil sie sich nichts davon versprochen. Auch zeigt die Tatsache, dass sich die UAC gegen eine Veröffentlichung von Spangenbergs Schrift aussprach, eine gewisse Distanz zu Spangenbergs breiten apokalyptischen Schilderungen, die freilich kaum mehr als eine Zusammenstellung von Schriftstellen sind.

2. Eine patriotische Warnung an die auswärtigen Geschwister

Infolge der französischen Revolution entstand auch in Sachsen Unruhe. Spangenberg sah sich darum herausgefordert, eine Warnung in Versen „an unsere auswärtigen Geschwister und Freunde, die gegenwärtige Unruhe in den Sächsischen Landen betreffend“ aufzusetzen¹⁶. Da die Mitglieder der Konferenz Bedenken dazu äußerten, schrieb Spangenberg, dem die Sache offenbar wichtig war, einen „prosaischen“ Aufsatz zur Warnung, „an den entstandenen Unruhen keinen Antheil zu nehmen“.¹⁷ Vizekanzler Burgsdorff¹⁸, dem man den Aufsatz zur Beurteilung vorlegte, war davon so angegan, dass er dessen Veröffentlichung empfahl und, als die UAC damit einverstanden war, den Druck in Leipzig veranlasste, ohne Namensnennung des Autors, weil er glaubte, dass er so eine größere Wirkung habe. Die UAC schlug selbst den Titel vor: „Eines Sächsischen Patrioten Gedanken über

16 UAC-Protokoll vom 6.9.1790 (Bd. 3 S. 405).

17 UAC-Protokoll vom 13.9. 1790 (Bd. 3 S. 445).

18 Christian Gottlob von Burgsdorff (1724-1807) leitete nach dem Aufstand eine Untersuchungskommission, die die Hauptträdelsführer zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilte.

das Verhältniß der Unterthanen zu ihren Obrigkeiten“.¹⁹ Bereits am 31. Oktober erhielt Spangenberg ein Belegexemplar.²⁰ Diese Schrift ist in Herrnhut völlig unbeachtet geblieben, so dass sich im Unitätsarchiv kein Exemplar findet und sie auch in den beiden Biographien Spangenbergs von Risler und Reichel nicht erwähnt wird.²¹

Spangenberg beginnt seine Schrift mit dem Satz: „Man hat jetzt viel von den Unruhen gehört, die an verschiedenen Orten, von Seiten der Unterthanen gegen ihre Orts-Obrigkeiten, entstanden sind“ und spielt damit auf den Bauernaufstand in Kursachen an, dessen Wortführer der in „pietistisch-herrnhutischem Sinn erzogene“ Christin Benjamin Geißler in Liebstadt und der Döbeler Diakon Johann Gottfried Sillig waren. „Mitte August waren es mehr als 50 Dörfer in 15 Grundherrschaften, die die Frondienste aufgekündigt hatten.“²² Spangenberg sah offenbar die Gefahr, dass sich mit der Brüdergemeinde befreundete Kreise oder Einzelne diesen Unruhen anschließen könnten, und legte darum seine von der Bibel her gewonnene Position dar. Er stellte sich damit eindeutig hinter die von der Dresdener Regierung mit einem 5600 Mann starken Heer ab 24. August ausgeübte gewaltsame Niederschlagung des Aufstandes. „Daß unser lieber Churfürst und Landesvater dem Unfug, der sich schon gezeigt hat, mit vielem Ernst entgegen geht, dafür hat man Gott zu danken.“²³ Es ist für Spangenberg nicht nachzuvollziehen, dass in einem Rechtsstaat die legalen Mittel zur Überwindung von Unrecht nicht ausreichen sollten. Er geht dann freilich auf die Argumentation der Unruhestifter ein, die das gleiche Recht für alle fordern, nur um festzustellen, dass Gott die Menschen ungleich geschaffen hat. „Wer diese seine weise Ordnung stören und alles gleich machen will, der handelt thöricht und dünckt sich weiser zu seyn als Gott.“²⁴ Den Einwand, dass das alte Lehnrecht nicht mehr gelte, entkräftet Spangenberg mit dem Argument, dass es sich um eine einst „accordmäßig“, also in gegenseitiger Freiheit vereinbarte Absprache handelt, die heute nicht einfach gebrochen werden kann. Dem Einwand, dass man sich zwar dem Landesherrn gegenüber zu Gehorsam verpflichtet weiß, nicht aber der Ortsherrschaft, hält Spangenberg entgegen, dass diese ja ihr Recht vom Landesherrn zu Lehen bekommen haben.

Erst nach dieser Anhörung der Unruhestifter und seiner Entgegnung kommt Spangenberg zur heiligen Schrift und zitiert nun die klassischen

19 UAC-Protokoll vom 30.9. 1790 (Bd. 3 S. 548ff).

20 UAC-Protokoll vom 21.10. 1790 (Bd. 4, S. 172).

21 Ich konnte lediglich in der Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) ein Exemplar einsehen. Der Titel: Eines Sächsischen Patriotischen Gedanken über das Verhältniß der Unterthanen zu ihren Obrigkeiten, 1790, nennt weder den Verfasser noch einen Ort. Die Schrift umfasst 16 Seiten.

22 Vgl. hierzu Reiner Groß, Geschichte Sachsens, 2. Auf. Leipzig 2002, S. 176-179. Die Zitate S. 177.

23 Sächsischer Patriot (wie Anm. 21), S.4.

24 Ebd., S. 5f.

Stellen der christlichen Obrigkeitslehre, Röm. 13 und 1. Petr. 2,13 und fasst zusammen: „Überhaupt ist die Obrigkeit eine große Wohlthat Gottes für ein Land.“²⁵ Damit kommt er zu seiner Schlussfolgerung für die auswärtigen Freunde der Brüdergemeine, für die die Schrift ja gedacht war: „Es ist demnach aus vorangeführten Stellen der heiligen Schrift unwidersprechlich klar, daß kein Mensch, der Jesum und sein Wort lieb hat, an dem Unfug, der Empörung, der Widersetzlichkeit und dem Aufruhr, der hin und her entstanden ist, Antheil nehmen kann. Es wird vielmehr ein jeder, der die Gnade hat, ein Schäflein Christi zu seyn, um Jesu willen in der Stille bleiben.“²⁶ Spangenberg beschreibt damit die Stellung der Brüdergemeine gegenüber der Obrigkeit, wie sie für das 19. Jahrhundert typisch wurde. Die Gemeine verhält sich obrigkeitstreu. Der Begriff der „Stillen im Lande“ bekommt hier jenen Geschmack von Harmlosigkeit und politischer Correctness, der auf die einst so umkämpften und immer wieder verbotenen pietistischen Konventikel gar nicht passt. Dem biblischen Argument fügt Spangenberg dann noch ein allgemein vernünftiges an: „Ein jeder wirklich verständiger Mann, der sich alles wohl überlegt“ kann nicht so töricht sein, wider Gott und die Obrigkeit zu streiten, da er dann auf deren Schutz und Beistand nicht rechnen kann. Darum weist Spangenberg abschließend alle auf Gott, und rät den Aufrührern umzukehren, damit ihnen sowohl Gott wie die Obrigkeit gnädig sein können.²⁷ Spangenberg hat damit jenes „Mandat wider Tumult und Aufruhr“ vom 18. Januar 1791 mit vorbereitet, das den Einfluss der französischen Revolution auf Sachsen abwehren sollte und Reformbemühungen erschwerte.

3. Von den Zeichen der letzten Zeit

Der bereits angesprochene Aufsatz „Von den Zeichen der letzten Zeit“ ist nicht datiert und zur Zeit nicht eindeutig als Werk Spangenbergs zu belegen, doch entspricht er ganz der Sicht seiner letzten Lebensjahre, so dass ich ihn hier vorstellen möchte.²⁸ In diesem Aufsatz begründet der Verfasser von der Schrift her, dass man zwar nicht über Zeit und Stunde von Jesu Kommen rätseln solle, dass es aber andererseits zur Klugheit eines treuen und verständigen Haushalters gehöre, auf die Zeichen der Zeit zu achten (Matth. 16,3). Gerade wenn „die Welt gar nicht mehr an die Zukunft des Herrn denkt, sie für eine Fabel und sein Reich für eine Phantasie hält“, gerade dann gilt es

25 Ebd., S. 11.

26 Ebd., S. 11f.

27 Ganz ähnlich hat sich Spangenberg in Pennsylvanien als Patriot im englisch-französischen Krieg 1755/56 verhalten, s. Reichel (wie Anm. 2), S. 201-204.

28 UA Herrnhut NB.III.R.4.262.a und b. Die Schrift wird im Unitätsarchiv sowohl unter dem Namen Spangenbergs wie Jeremias Rislers geführt. Da sich Spangenberg 1791/92 nach verschiedenen Zeugnissen mit diesem Thema befasste (vgl. dazu Spangenbergs Brief vom Mai 1792 bei Risler, wie Anm. 35, S. 507-509), muss man davon ausgehen, dass dieser Aufsatz von ihm stammt.

wachsam zu sein. Der Aufsatz interessiert vor allem wegen der vier hier genannten Zeichen der Endzeit, die zum Teil an Spener erinnern, aber sich andererseits doch charakteristisch von ihm unterscheiden. „1. die entliche Bekehrung der Juden [ist] eines der deutlichsten und zuverlässigsten Zeichen, daß der Hausherr kommt, wo nicht, daß er schon wirklich da ist.“ Dieses Zeichen ist seit Spener im Pietismus Allgemeingut geworden ebenso wie das 2. Zeichen: „Die Zeit der Heiden wird erfüllt werden“ (Röm. 11, 25 und Matth. 24, 14). Was Spangenberg mit Spener verbindet, ist die Unterscheidung, dass diese Zeichen auf die Zukunft Jesu bei seiner Gemeinde, nicht aber auf die Zukunft Jesu in Herrlichkeit hindeuten. Diese chiliastische Hoffnung wird von Zinzendorf her als Zukunft Jesu in seiner Gemeinde im Stillen verstanden. „Das wird aber auf eine stille, und von der im Unglauben versunkenen Welt unbemerkte Weise geschehen.“

Das 3. Zeichen dieser Zukunft Jesu zu seiner Gemeinde ist die überhand nehmende Gottlosigkeit. „Dies ist die Apostasie, der allgemein werdende Abfall, und der systematische Unglaube der bisherigen Namen Christen“ (2. Thess. 2,3-12). „Da wird denn der antichristliche Deismus mit einer solchen Energie, in einem so absprechenden tone, mit so einnehmenden Phrasen und blendenden Sophismen getrieben werden, das auch die Auserwählten dadurch verführt würden, wenn es möglich wäre. Die Obrigkeiten werden sich verleiten lassen, die deistische, so genannte Gottes-Verehrung zu sancioniren, und durch uneingeschränkte Preßfreyheit wird alles, was man positive Religion nennt, verdrängt werden ... so wird verachtung auf die Fürsten geschüttet werden, solches ist jetzt gerade die nähmliche Zeit.“

Als 4. Zeichen gilt dem Autor der Ausbruch von Revolutionen und deren Häufung, ja Beschleunigung in kurzen Zeitabständen. Dass „mit schnellen Schritten diese unerwarteten Revolutionen in den politischen und kirchlichen Verfassungen auf einander folgen, gehört mit zu der Signation dieser Zeit. Wir wollen nicht davor erschrecken, sondern denken: Es muß also geschehen.“ Der Aufsatz schließt mit einer Fülle von Zitaten aus Zinzendorf-Reden, die dessen chiliastischen Erwartungen, aber auch Kritik an jeglicher Endzeitspekulation belegen.

Wenn man sich diese Zeitdeutung vor Augen führt, so scheint mir zweierlei wichtig. Solches Achten auf die Zeit führt Spangenberg, wenn er denn der Verfasser ist, nicht in eine Weltuntergangsstimmung, sondern wird ihm zur Bestätigung der biblischen Verheißung und apokalyptischen Erwartung. Und diese sagen ja gerade: „Auf, auf! Der Bräutigam kommt, gehet aus Ihm entgegen!“ Es ist ja die Erwartung der Zukunft Jesu Christi, auf die die Gemeinde ausgerichtet ist, auf Christus, den sie schon jetzt verkündet und erhofft. Die Zeichen der Zeit können also die Gemeinde nur gewisser in ihrem Glauben und Hoffen machen.

Dieser brüderische Chiliasmus ist ein Gemeindechiliasmus, der die Wiederkunft Jesu im Stillen bei denen, die mit Ernst glauben, erwartet, wie zur Zeit der Jünger in den Tagen nach Ostern. „Es geht eine Haushaltung des Heilandes mit seinen Leuten an, die etwas ähnliches mit den 40 Tagen nach

seiner Auferstehung haben wird.“ Die Zeit um 1790 ist dem Autor eine Zeit der Krisis und Scheidung.²⁹ Auf der einen Seite wird die Welt den Gesetzen ihrer Moral und Vernunft folgen und gar nicht merken, in welche Verwirrung sie sich verstrickt, in welches Chaos sie hinein gerät, welcher Gottlosigkeit sie verfällt. Mit einem Wortspiel geißelt er die aufgeklärte Christenheit: „Es wird in der Christenheit bey denen, die von Jesu dem wahrhaftigen Licht absehen und anderswo Aufklärung suchen, wirklich Mitternacht.“ Auf der andern Seite wird Christus im Verborgenen zu seiner überall in der Welt verstreuten Gemeinde kommen und sie als der alleinige Hirte zusammenführen. „Diese kleine Heerde wird der mit ganz andern Dingen beschäftigten Welt so unbedeutend und endlich so unbekant werden, daß kaum jemand mehr ihr Daseyn glauben wird. Da wird der Heiland mit den Seinen eine Haushaltung im verborgenen Anfanen, von welcher die in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung gleichsam das Modell gewesen“ (vgl. Luc. 18,8). Solche Wiederkunft des Heilands in der Stille scheint dem Autor auch in Apg. 1,11 angekündigt zu werden. Alles liegt nun an der Treue und Glaubwürdigkeit dieser Gemeine Jesu in aller Welt, und Spangenberg kann am Schluss nur dazu aufrufen: „Kirchlein Philadelphia! Halte, was du hast.“

4. Verheißung und Bedrohung für die Gemeine Jesu

Es ist nun nicht so, dass Spangenberg diese kritische Sicht gegenüber dem Rationalismus seiner Zeit erst im Alter nach der Rückkehr aus Nordamerika gewonnen hätte. Vielmehr prägt ihn dieses biblisch-apokalyptische Weltbild auch während seiner Zeit in Bethlehem und der Organisation der Missionsgemeinden. Ein besonders deutliches Beispiel ist der französisch-englische Krieg mit dem Überfall von Indianern auf die brüderische Indianergemeinde Gnadenhütten im Jahr 1755 (24. November).³⁰ Spangenberg schreibt an Zinzendorf: „Da fielen mir die Worte ein: ‚Wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut (mit den Franzosen und Indianern), sondern mit Fürsten und Herren und den bösen Geistern, die aus dem Himmel geworfen sind, und in den Lüften herrschen‘. Ich frug den Heiland: Ist Gefahr da? Ja. - Da dachte ich: Nun! es ist ein Krieg des Lichts und der Finsterniß. Der Teufel will uns vertilgen, daß er sein Reich in Amerika in Ruhe behalte, und dazu animirt er seine Unterthanen, die Heiden, die ihm opfern, dienen, ihn anbeten, und seinen Willen thun.“ Spangenberg nimmt diesen Kampf des Lichts mit der Finsternis auch in der Natur und bei den Tieren in ihrer Ängstlichkeit wahr, denn die Hunde am Ort heulten Tag und Nacht.

29 „Die anstatt der verdrängten evangelischen Glaubens-Lehren eingeführte pur heidnische Moral wird eine Sittenlosigkeit herbey führen, durch welche eine gänzliche Verwirrung in allen Ständen entstehen muß. Aber in eben diesem Chaos wird sich Licht und Finsterniß scheiden, des Heilands wird bey den Kindern des Unglaubens vergessen werden, wie eines Todten; hingegen die Ihm angehören, werden eben dadurch zu einer Heerde vereinigt werden, und Er ihr alleiniger Hirte seyn.“ (ebd., keine Seitenzählung)

30 Vgl. dazu Reichel (wie Anm. 2), S. 201-205; Risler (wie Anm. 35), S. 314-332.

Nun könnte man denken, dass ein solches Geschichtsverständnis Spangenberg zu völligem Nichtstun verurteilt. Doch das Gegenteil ist der Fall. Es fordert ihn zum Handeln heraus. Christus streitet ja für die Gemeinde. Oder wie es in diesem Brief weiter heißt: „Die Engel streiten für uns. Aber wir müssen ihnen helfen, und wenn wir in ihre Harmonie treten, so werden wir durchs Wort und durchs Blut siegen. In diesem Sinn und aus diesem Grunde machte ich denn Anstalt, den Indianern durch fleissiges Wachen, und ihrem Fürsten und General durch Gebet und Flehen, das sich auf Sein Wort und aufs Blut des Lammes gründet, mich zu widersetzen.“³¹ So wird ein flächendeckender Wachdienst organisiert und die Bevölkerung, auch die christlichen Indianerbrüder, vor allem in Bethlehem untergebracht.

Lassen sich solche apokalyptisch-biblischen Bilder in einer Kriegssituation wie dem englisch-französischen Krieg leicht nachempfinden, so überrascht uns heute eher, dass Spangenberg die Auseinandersetzung mit der Aufklärung grundsätzlich in demselben Horizont sah. Dies klingt immer wieder, wenn auch nicht unbedingt beherrschend an. Darum nimmt er als Vorsitzender der UAC seine Verantwortung ernst und sucht den schädlichen Einfluss des Rationalismus von der Gemeinde fern zu halten. Nur zwei Beispiele: Am 3. April 1792 regt er eine Visitation der Gemeinde Herrnhut und seiner Chöre an. Das Augenmerk soll dabei auf die Lektüre der Geschwister gerichtet werden, was für Bücher gelesen werden und wer sie zuletzt verwahrt, denn aus den Gliedern der Gemeinde sollen keine „weltklugen Leute“ werden, sondern „Diener und Dienerinnen Christi“.³²

Noch ungewöhnlicher aus heutiger Sicht ist Spangenbergs Zorn über die neueren „Musicalia“ in der Gemeinde, „die aus dem Weltgeist geflossen und die in die Gemeine nicht nur einschleichen, sondern einbrechen und einreißen.“ „In unserer Gemein Musik ist schon so viel Weltförmiges, daß ein treues Herz darüber erschrickt.“ Spangenberg will sich von der UAC solange zurückziehen, bis er erfährt, was in dieser Sache geschieht.³³ Man bedenke, dass Spangenberg ein besonderes Interesse an den Liedern hatte, selbst dichtete (17 Lieder im Londoner Gesangbuch) und sich der Bedeutung des Liedes für die Seelsorge bewusst war. Er gab ein Kindergesangbuch heraus und er fügte seinem „Unterricht“ in der Mission eine Sammlung von Missionsliedern bei.

Für Spangenberg, den Biblizisten, handelt es sich hier letztlich um die Unterscheidung der Gemeine Jesu vom Geist der Welt. Bibelworte wie: „Stellt euch nicht gleich der Welt“ (Röm. 12,2) sind für ihn grundlegend. Dringt der Geist der Welt in die Gemeine ein, beherrscht er ihre Prediger und Diener, dann verliert die Gemeine ihr Existenzrecht und ihren Auftrag für die Welt. Dann ist sie kein Zeuge mehr für Christus.

31 UA Herrnhut R.24.B.66.I Briefe Spangenbergs (an Zinzendorf, Febr. 1757).

32 UAC Protokoll vom 3.4.1792, Bd. 2.

33 UAC-Protokoll vom 16.5.1790, Bd. 2, S. 1464.

Aus diesem Welt- und Geschichtsverständnis heraus konnte es auch keine positive Würdigung der Kultur der Heidenvölker geben. Spangenberg will nur die biblische Sicht wiedergeben, wenn er den Unterschied von Juden und Heiden beschreibt, aber auch Gottes Wille und Erbarmen zur Rettung der Heiden. Freilich gilt, „daß sie im äußersten Grad verdorben sind. ... Zu dem Verderben in Leib und Seel, das sie mit allen Menschen gemein haben, kommen die greulichsten Schandthaten.“³⁴ Schon aus diesem Satz ergibt sich, dass Spangenberg nur einen graduellen, aber keinen wesentlichen Unterschied in der Sünde aller Menschen und der Heiden sieht. Denn grundsätzlich gilt: „Das Dichten und Trachten der Menschen ist böse von Jugend auf.“ (Gen, 6,4). Mit diesem Satz beginnt Spangenberg seine eigene Lebensbeschreibung von 1784, und dieser Satz bestimmt auch den Lebenslauf von 1789. Man denke nur nicht, dass es sich hier um ein pietistisches Stereotyp handele: die Einsicht in das eigene Verderben ist die wesentliche Selbsterkenntnis, die der Erkenntnis Gottes korrespondiert. In der Einschätzung der Heiden als „verdorben“ liegt also keine Abwertung, sondern zeigt sich das allgemein verbreitete biblische Urteil über den Menschen als gefallene Schöpfung und sein Angewiesensein auf die Erlösung durch Christus. Das Kommen Jesu und sein Todesopfer sind daher das einzige Mittel zur Rettung für Juden und Heiden. Jesu Kreuz und Versöhnung sind bilden das Zentrum von Spangenbergs missionarischer Seelsorge. Sein Brief an die Missionare von Labrador 1787 verdeutlicht dies:

„Ihr habt es mit Heiden zu thun, die in einem unbeschreiblich großen Verderben liegen. Wenn ihr aber bedenket, daß sie nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erkaufte sind, sondern mit dem Blute Jesu Christi, so müssen euch ihre Seelen theuer und werth seyn. Sie sind wol arme Slaven der Sünde; aber das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit und Errettung allen, die daran glauben, und also auch den Eskimos. Der Satan hat sie mit starken Ketten gebunden; wenn aber Christus, der stärkere, der durch den Tod dem Teufel die Macht genommen hat, über ihn kommt, so nimmt er ihm den Harnisch, worauf er sich verlässt, und reißt dem Löwen die Schafe aus dem Rachen. ... Der Heiland und sein Geist sind mütterlich gegen uns. Das wißt ihr aus Erfahrung. Mit wie viel Geduld und Verschonen trägt und pflegt Er uns! Wenn ihr nun recht fleißig mit dem lieben Heiland umgeht, und auf die Triebe seines Geistes sorgfältig merket, so werdet ihr immer liebhabender und mütterlicher werden gegen die Menschen, die Er so lieb hat.“³⁵

Die „Gemeine“ ist ihm die weltweite Gemeinschaft derer, die Christus auf dieser Erde treu sind und die er bewahren wird. Spangenberg hat das eindrücklich in dem heute noch gern gesungenen Lied beschrieben:

34 Von der Arbeit der ev. Brüder unter den Heiden, Barby 1782, S. 66.

35 Jeremias Risler, Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Brüderrkirche, Barby 1794, S. 481f.

„Die Kirche Christi ist hin und her, so wie die fische im großen meer, in der welt zerstreuet; in nord und süden, ost und west, droben und da hienieden, da findt man sie.

2. Sie macht ein seliges häuflein aus, heißt in der bibel das Gottes-haus aus lebendgen steinen, auf Gottes Lämmlein veste gegründet, und in liebesflämmlein in Eins gefügt.

3. Sie sind einander nicht all bekannt, und dennoch sind sie sich nah verwandt; Einer ist der Heiland, der Vater Einer, Eine die Mutter; und ihrer keiner lebt mehr für sich.

6. Wie aber leben sie in der welt? Nicht wies dem fleisch und vernunft gefällt: denn in Gottes-glauben und treuer liebe gehen ihrer hofnung beherzte triebe aufs ewige.

7. Daß sie apart sind, das sieht man wol, weiß nur nicht, wie man sie nennen soll. Jesus aber kennet alle bey namen: viel wie die sterne ist Abrams saamen, die GOtt ihm zeigt.

8. Wie siehts mit ihrer versammlung aus? Auf erden sind sie ja nicht zu haus? In den unzehlbaren religionen, kirchen-verfassungen, secten, wohnen sie unsichtbar.

11. Mit solchen kirchlein ist unsre zeit reichlich gesegnet: wir sind erfreut über Jesu gnade, und bitten: Mehre, Mutter! die Lammes- und gnaden-heere, an zahl und kraft.“³⁶

Das Lied kennzeichnet die ökumenisch philadelphische Einstellung Spangenbergers als Universalist, wie Reichel sagt³⁷, und fügt hinzu, dass dieser „Universalismus, der keine kirchliche Schranke kennt“, ein „Erbe seiner unkirchlichen Vergangenheit“ sei. Aber mit der Erkenntnis der zentralen Bedeutung von Christi Versöhnung und Kreuz für die Gemeinde habe dieser Universalismus seinen Indifferentismus abgestreift und „Kirchen-erhaltende“ Kraft gewonnen.³⁸ Nun konnte Spangenberg beides sagen, dass die Brüdergemeinde eine lutherische Gemeinde auf dem Boden der Augsburger Konfession und dass sie zugleich offen für alle Kinder Gottes sei. Diese ökumenische Weite, die nicht im Interesse einer Konfession geschieht, hat er in der „Aufrichtigen Erklärung der Evangelischen Brüder-Kirche von wegen ihrer Arbeit unter den Heiden“ (22.9.1768) im Blick auf die Brüdermission so formuliert: „Wir bekennen und predigen den Heiden Jesum Christum den Gekreuzigten als das Heil der Welt ... und suchen sie, so viel möglich, in der seligen Ignoranz, daß die Christliche Religion in partes gehe, zu erhalten.“³⁹ Die Brüdergemeinde war ihm eine solche philadelphische

36 HG Nr. 2210, 12 Str.; LG II Nr. 420, 12 Str. Vgl. dazu Risler (wie Anm. 35), S. 23. Das Lied ist auf der Synode von Lancaster/Pennsylvanien am 27. 11.1745 entstanden (s. Joseph-Theodor Müller; Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeinde, Herrnhut 1916, S. 101).

37 Reichel (wie Anm. 2), S. 82-84, 122f, 133.

38 Ebd., S. 123.

39 UA Herrnhut R.21.A.168.o.5.b; in englischer Sprache im Druck erschienen unter dem Titel: A candid Declaration of the Church known by the Name of Unitas Fratrum, relative to their

Gemeine, deren Bekenntnis die ökumenisch verstandene Ausgburger Konfession ist.

5. Rückblick auf die Brüdergeschichte 1784

Bei seinem 80. Geburtstag ehrte die Gemeinde Spangenberg mit einer Jubelfeier. In dankbarem Rückblick sagte er ihr eine Gedenkschrift⁴⁰ zu, freilich nicht ohne das Einverständnis des Loses einzuholen.⁴¹ Diese Schrift „Dankbare Erinnerung“ legte er der UAC zur Durchsicht vor und diese nannte ihm einige Ergänzungswünsche.⁴² Der Abschnitt über die Sichtungszeit gefiel nicht und erst nach zweimaliger Änderung und zweimaliger Losbefragung wurde er schließlich akzeptiert.⁴³ Die Schrift umfasst im Manuskript 141 S. in 43 Paragraphen. Sie ist deshalb für uns heute aufschlussreich, weil sie keine historische Darstellung sein will, sondern die subjektive Beurteilung der einzelnen Phasen der Brüdergeschichte wiedergibt. Sie sollte eigentlich an Sylvester 1784 der Gemeinde vorgelesen werden und stand unter dem seelsorgerlichen Ziel aufzuzeigen, wofür die Gemeinde Gott zu danken hat. Dennoch ist sie keineswegs eine Auflistung aller positiven Glaubenserfahrungen mit Gott, sondern benennt auch Versäumnisse und Verschuldungen der Gemeinde, und hier offenbart sich das Geschichtsbild Spangenberg am augenfälligsten.

Wenn er die Einführung der Herrnhuter Statuten (§ 4), die er als eine gemeinsame Unternehmung „einiger Brüder“ bezeichnet, als „gute Ordnungen“ rühmt, so kann er doch nicht unterlassen zu rügen, dass solche Ordnungen in Herrnhag gar nicht erlassen und in Herrnhut bald wieder vergessen wurden, ja er fügt einen ganzen Paragraphen über die Revolte einiger Prediger gegen die Gemeinordnungen ein.⁴⁴ Er meinte damit jenen Versuch

Labour among the Heathen. Der betreffende Abschnitt lautet hier: „We confess and preach to the Heathen, Jesus Christ and him crucified, as the Saviour of the world, because ‘there is no other name under heaven given among men whereby we can be saved, but the name of Jesus Christ’, and we seek, as far as in us lies, to keep them ignorant of the many divisions in Christendom: But if they happen to have been informed thereof by others, we endeavour with great precaution to approve ourselves impartial, speak of the several divisions with much tenderness, and to extenuate, and not exaggerate the differences, that thus the knowledge of the mystery of Christ may be increased, and misapprehensions diminished.“ (S. 7, Punkt 8 der Leitsätze).

40 Sie lautet: Dankbare Erinnerung an einige der Evangelischen Brüder-Unität von dem Herrn seit etlichen und fünfzig Jahren erzeugte besondere Gnaden-Beweise, 1784, ein Jahr später erfolgte noch eine Ergänzung von 18 Paragraphen, meist zur Lehre der Brüder (UA Herrnhut NB.I.R.2.9.e).

41 UAC-Protokoll vom 13.12.1784, Band 4, S. 657.

42 UAC-Protokoll vom 21.12.1784, Band 4, S. 714f. So bittet man um ein Kapitel zu Ebersdorf und eins über die Studenten in Jena.

43 Ebd., 23.12.1784, Band 4, S. 722-724.

44 „O wie nützlich und nöthig war auch dieser von dem HErrrn unserm Heyland zu unserm Besten gemeynete Vorgang. Denn durch die Gemein-Ordnungen wurden manche schlechte

von Pfarrer Johann Andreas Rothe und Christian David im Jahr 1728, den Namen der böhmisch-mährischen Brüder in Herrnhut aufzugeben und sich als Lutheraner zu bezeichnen, wogegen Zinzendorf und Spangenberg in Schreiben von Jena aus protestierten, weil sie darin die Preisgabe der Gemeineinrichtungen, der Verbindung zur alten Brüderunität und der „Toleranz in Herrnhut“ sahen.⁴⁵ Spangenberg, der „Ordner der Unität“⁴⁶, hielt auf Einhaltung der Gemeinordnungen und war darauf bedacht, dass die Unität durch ihre Synoden und Gremien einen Halt und Rahmen für ihre geistlichen Ziele erhielt.

Der Paragraph über die Sichtszeit (§ 30) ist nach zweimaliger Revision jetzt recht allgemein gefasst. Er ist zu einem einzigen Schuldbekennnis geraten, „denn niemand unter uns darf denken, als wäre er zu gut dazu, in die schlechtesten Dinge zu gerathen. ... Es ist manchmal ein Stroh von nichts nützigen, ja schädlichen Dingen in die Brüder-Gemeinen eingebrochen, welche unserm Herrn und Heiland gewiß nicht zur Ehre gewesen sind.“ Spangenberg fasst die Schuld der Gemeine in dem Wort „Leichtsinn“ zusammen.⁴⁷ Er ist daran schuld, dass „Spielereyen“ in die wichtigsten Materien der Schrift gekommen sind und zu unbiblischen Vorstellungen und Ausdrücken geführt haben. Theologisch gesehen sieht er die Schuld in dem Verlassen der Kreuzestheologie. „Wäre des Heilands Leben, Leiden und Sterben uns nicht aus den Augen gekommen, wir würden in die Sichtungen nicht gerathen seyn, deren wir uns noch zu schämen haben, als z.E. da man sich der Welt gleich gestellt und hoch hergefahren.“ So wird für Spangenberg das Festhalten an der Kreuzestheologie zu dem Anker, der eine Gemeine vor Verweltlichung und Hochmut bewahrt.

Kritisch sieht Spangenberg auch den Umgang der Gemeine mit ihrem Vermögen in der Zeit Zinzendorfs (§ 26). Nur das private Vermögen der Familien Zinzendorf und Reuss habe die Gemeinde vor ihrem Untergang gerettet. Das wäre der Gemeine erspart geblieben, „wenn man im Stande

Dinge verhütet: und als man in Herrnhag keine Gemein-Ordnungen hatte, und sie in Herrnhut ins vergeßen gekommen waren, so entstunden die mancherley Ausschweifungen, deren wir uns noch jetzt zu schämen haben. Es ist also eine grosse Wohlthat Gottes, daß Er uns auf unsern Synoden darauf geführt hat, die Gemein-Ordnungen unter uns zu erneuern.“ (ebd., § 4).

45 Leben Zinzendorfs (wie Anm. 2), S. 500-502.

46 Reichel (wie Anm. 2), S. 208.

47 Die Sätze sind so eindringlich, dass sie hier wörtlich zitiert seien: „Die wahre Ursach ist allemal die gewesen, daß unser Herr Jesus Christus, dem unsre Sünden an dem Oelberge, in Seiner großen Seelen-Angst, Blutschweiß ausgepresst und der, um unsrer Mißethat willen, gebunden, geschlagen, verhöhnt, verspeyet, gegeißelt, mit Dornen gekrönt und an das Creuz genagelt worden, uns nicht in unsern Augen und in unsern Herzen geblieben. Daher ist aller der Leichtsinne gekommen, dessen wir nicht mit Unrecht sind beschuldigt worden und der noch izzt in den Schriften der Gegner gebucht steht. Die Spielereyen, welche von uns in die wichtigsten Materien, an die man nie ohne Ehrfurcht und Hinsinken zu Seinen Füßen denken, reden und schreiben sollte, eingemengt worden, und die uns zur Schande noch immer mit angeführt werden.“

gewesen wäre, alles gehörig und ordentlich einzurichten.“ So beanstandet er das ständige Hin- und Herwandern des Pilgerhauses, wo keiner etwas verdienen konnte und man z.T. sehr teuer wie in London „zur Miethen wohnen“ musste. Er dankt Gott, dass diese Zeiten nun vorbei sind und „Er uns die schlechten Dinge zu erkennen gegeben und einen anderen Sinn in uns gewürket hat“. Er lobt hier die Synode von 1764, auf der „einmüthig von dem ganzen Synodus und den Deputierten aller Gemeinen resolviert [wurde], daß die ganze Unität vor die nicht bedeckten Schulden und die richtige Abführung der Interessen stehen wolle.“ Er nennt dies eine „vortrefliche, rühmenswürdige und kaum in der Historie zu findende That, mit der einmüthigen Uebernahme einer so großen Schuldenlast“, die nur dadurch möglich wurde, dass Christus die Herzen der Geschwister bereit und willig machte.

Spangenberg beobachtet in der Geschichte der Gemeinde gewisse Grundregeln, die sich in der Kirchengeschichte immer wieder feststellen lassen, so die Tatsache, dass sich auf eine Zeit der Verfolgung Türen öffnen und neue Möglichkeiten ergeben. Durch den 30jährigen Streitschriftenkrieg gegen die Brüder sei die Gemeinde erst recht zu ihrem Segen bekannt geworden, durch Zinzendorfs Ausweisung aus Sachsen sei es zu neuen Gemeindegründungen gekommen, nach der Verfolgung der Gemeinde in Pilgerruh und Herrnhaag und der Indianer in Nordamerika sei in England 1749 die Anerkennung der Brüdergemeinde gefolgt. Er folgert daraus auch, dass der gewissenhafte Gehorsam gegenüber der jeweiligen Obrigkeit meist die Anerkennung der Gemeinde bewirkt habe.

Für Spangenberg ist es entscheidend wichtig, dass der Mensch nicht selbst die Geschicke der Kirche oder seines eigenen Lebens als Christ in die Hand nimmt, sondern sich der Führung Christi unterstellt. Darum hält er das Los für eine Wohltat, weil die Gemeinde „auf die Weise aus den Händen der Menschen herausgehalten und der Leitung des lieben Heilandes überlassen“ bleibt (§ 15). Das gilt ihm auch für die Wahl des Ehepartners, die durch das Los der Ältestenkonferenz aus aller menschlichen Eigenwahl herausgenommen worden sei (§ 8)⁴⁸. Der Segen Gottes kann sich nur dort einstellen, wo der Mensch nicht seinem eigenen Willen folgt.

Spangenberg erkennt sehr deutlich, dass sich in der Brüdergemeinde ein neues Kirchenverständnis, ein neuer soziologischer Typus von Kirche entwickelt hat, der dann als „Freikirche“ bezeichnet wurde. Er macht das am Begriff des freien Kirchgangs klar. Dieser Begriff meine in den Landeskirchen den freien Besuch der Gottesdienste mit Austeilung der Sakramente. In der Brüdergemeinde gehe es um mehr, nämlich die Freiheit der Gemeinde,

48 „Als die ledigen Schwestern den Bund vor den Heiland machten – welches mit Vorwissen der Gemein-Aeltesten geschahe – daß keine von ihnen einen Bruder, der ihr selbst zu erkennen gäbe, daß er sie gerne heyrathen möchte, jemals nehmen wollte, sondern daß ein jeder seine Vorhaben der Aeltesten-Conferenz der Gemeinde darlegen, und daß von ihr die Sache sollte überlegt werden: ey! Was gab das bey vielen für einen Anstand!“ (§ 8).

sich ihre eigene Verfassung, Lehre und Liturgie geben zu können (§ 31)⁴⁹. So behandelt er jeweils in einem Abschnitt den Dank an Gott für die Freiheit zu eigenen Gesangbüchern und Schriften (Druckerei), zu eigenen Liturgien und zu eigenen Synodalscheidungen. Es ist Spangenberg ein besonderer Grund zum Dank, dass der Brüdergemeine dieser Freiraum von allen Regenten der Länder, wo sie zur Zeit Gemeinden hat, eingeräumt wird. Die Brüdergemeine kann sich als Kirche nur frei bewegen, wenn und weil sie diese Unabhängigkeit von der Obrigkeit genießt. Soweit der Aufsatz von 1784.

6. Ein Brand in Herrnhut

Ich möchte diesen Beitrag beschließen mit Gedanken Spangenberg, die er nach einem Brand in Herrnhut in der Nacht vom 18. auf den 19. April 1786 niedergeschrieben hat.⁵⁰ Das Großfeuer vernichtete 5 Häuser in der Löbauer Straße. Der Brand war im Degelowschen Hinterhaus nachts um 11 Uhr ausgebrochen, vernichtete den Lederladen, das Degelowsche Haus und die Seifensiederei und hätte leicht auf die andere Straßenseite übergreifen können, wenn der Wind anders gestanden hätte. Spangenberg fühlte sich herausgefordert, am Morgen des 19. April seine Gedanken in einem Gedicht⁵¹ festzuhalten, um sie eindrucklicher und nachhaltiger zu machen:

Auf den Brand in Herrnhut

Man kann gewiß von keinen Dingen sagen:
Das hat sich ohngefähr so zugetragen,
dis lernen wir aus unsers Heilands Lehren,
die wir durchaus als Gottes-Wahrheit ehren.

Da heists: „Es fällt kein Sperling auf die Erde,
wenn Gott nicht will, daß er getödtet werde.
Kein einigs Haar wird euch vom Haupt geraubet –

49 „Ist aber eine Gemeine, die Christum zu ihrem Hirten hat, durch nichts von außen gehindert, die Dinge aus ihrem Mittel zu schaffen, die nach dem Sinne Jesu in einer Gemeine nicht seyn sollen; und kann sie und ihre Diener von Zeit zu Zeit alles so einrichten, wie es das beste ihrer Mitglieder überhaupt oder dieser und jener Person insonderheit erfordert, und wie es vor dem Herrn recht ist, ohne durch etwas von außen daran gehindert zu werden, so kann man sagen: *die* Gemeine hat einen freyen Kirchgang. Diesen freyen Kirchgang hat uns der Heiland aus Gnaden verschafft, und alle Regenten, unter denen wir wohnen, haben uns denselben eingeräumt. Es muß auch unter uns unwandelbar dabey bleiben, daß, wenn uns auch die größten Vortheile, die das äußerliche Leben betreffen, in einem Lande zugestanden würden, man wollte uns aber den erst beschrieben[en] freyen Kirchgang nicht verstatten, wir nimmer mehr uns bewegen lassen, in einem solchen Lande einen Brüder-Gemein-Ort anzufangen und anzubauen.“ (§ 31).

50 Vgl. dazu Theodor Becker, Ortsgeschichte von Herrnhut mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit, Herrnhut 1922, S. 125.

51 R.21.A.168.o.6.h.

Sie sind gezehlt – wenn Gott es nicht erlaubt.

Nun glaubt man wohl, daß wir die guten Gaben
Aus Seiner milden Hand alleine haben;
Kömmt aber dis und das, was wir nicht kennen,
und darum, weil es schwer fällt, böse nennen:

So wollen wir nicht gerne eingestehen,
daß solches auch durch Seine Hand geschehen.
Doch sagt die Schrift: „Ist auch ein Ungelücke
In einer Stadt, das Gott nicht selber schickte?“

Das Feur, so heut und gestern hier gewüthet,
wie leichte hätt es unser HErr verhütet!
Wir habens ja schon so viel Jahr erfahren,
Er könne uns für Feuer-Noth bewahren;

Warum hat Er denn jetzo nicht gewehret,
daß uns das Feur fünf Häuser hat verzehret?
Das Warum? können wir nicht allzeit finden;
Wer kann den tiefen Rath des HErrn ergründen?

Doch sagt die Schrift: „Vom Kleinsten bis zum Größten
Dient alles dem, der JEsum liebt, zum Besten.

Auch aus dem Feur soll uns was Gutes werden,
denn wir sind Schaefflein von den Jesus Herden.
Es soll bey der Gelegenheit erscheinen,
wie treu es Brüder miteinander meynen;

Die Welt soll sehn, wir sind mit dem zufrieden,
was uns die Hand des HErrn hat beschieden.
Wir wollen Ihm nur auf die Hände sehen;
so wird es, wenn's auch schwer geht, dennoch gehen.

Wer wollte denn dem HErrn nicht auch vertrauen,
Er werde das und das Haus wieder bauen.
Er geb uns nur, Ihm dafür Dank zu sagen,
daß Er so freundlich uns hat wollen schlagen.

Aus diesem Gedicht spricht Spangenberg's absolutes Vertrauen in die Richtigkeit von Gottes Führung. Wir besitzen seine Predigt, die er am folgenden Tag, dem 20. April, gehalten hat und in der er nur dieses eine Ziel hat zu untersuchen, „was [hat] uns der Heiland damit sagen wollen, denn daß Er uns allen etwas mit Nachdruck damit habe sagen wollen, davon kann man

im geringsten nicht zweifeln.“⁵² Diese Predigt ist für unsere Fragestellung nach dem Geschichtsbild Spangenberges insofern aussagekräftig, weil er hier das alte Herrnhut mit dem zur Zeit des Brandes vergleicht. Dabei stellt er zunächst einen nüchternen Vergleich an, der in der baulichen Entwicklung Herrnhuts gewisse Fehler oder Unbedachtsamkeiten aufzeigt:

So wird nöthig seyn, daß wir ein wenig zurücke gehen auf die Anfänge von Herrnhut. Da waren hier in Herrnhut fast lauter kleine Häüßer, von einem Stockwerck, und die stunden nicht dicht aneinander. Für solche Häüßergen waren die angelegten Gassen breit genug und man konnte in Absicht auf die Feuers Gefahr ruhiger seyn. Nach und nach hat man angefangen, die Häüßer in Herrnhut länger, breiter und höher zu bauen, und die Gassen wurden deswegen nicht weiter gemacht. Auf die Weiße stoßt ein Hauß an das andere, und die Hintergebäude lassen nicht zu, daß man einem Hauße auf allen Seiten beykommen könne.

Daraus muss man eigentlich folgern, dass dem Brand ein deutliches menschliches Versagen zugrunde liegt. Spangenberg zieht diese Folgerung aber nicht, sondern kommt gleich auf die Feuerordnung Herrnhuts zu sprechen, die schon 1756 eingeführt wurde und recht fortschrittlich war.⁵³ Spangenberg würdigt diese Ordnung mit hellen Farben, aber sie konnte den Ort eben nicht vor einem Großfeuer bewahren. Das führt zu seiner ersten Aussage: „Daher wollen wir gerne alle gute Anstalten gegen das Feuer machen, aber verlassen wollen wir uns darauf nicht, sondern wollen unsre Zuflucht alleine zu Gott nehmen.“

Der Vergleich des alten mit dem zeitgenössischen Herrnhut ergibt ferner, dass die Anfänge Herrnhuts dem Ideal des Einfachen, Schlichten, Opferbereiten, ganz der Sache Hingeebenen weit mehr entsprechen als der „Luxus“ von Spangenberges Gegenwart. Das Schema von Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte, wo auf die ideale Urgemeinde der Verfall im Mittelalter folgt, findet er auch für die Geschichte Herrnhuts bestätigt.

Nun muß ich noch etwas sagen: Der Zustand der einwohner in Herrnhut hat sich sehr geändert. Im Anfang waren wir arm, hatten aber ein vergnügtes Herz, und dienten dem Heiland mit Freuden, die mächtige Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die sich Ao. 1727 über die Gemeine ergoß, entzündete ein Liebesfeuer unter uns, da machten wir einen Bund mit dem Heilande, daß wir nicht uns selbst, sondern Ihm leben und ganz zu Seinem Willen da seyn wollten; und diesen Bund haben wir durch Seine Gnade oft erneuert. Jetzt ist Herrnhut ein florisanter Ort, jedermann, der Lust zu arbeiten hat, findet hier Arbeit; Handel und Wandel ist hier vor andren Orten im Schwange. Da kann es den[n] leicht geschehen, daß man in Dinge geräth, die zu unserm eigentlichen Beruf nicht gehören, z. E. dieser und jener ist damit nicht zufrieden, daß er Nahrung und Kleider hat, sondern er macht sich Geld zusammen, er sucht was vor sich zu bringen,

52 UA Herrnhut R.21.A.168.v.2, Nr. 61.

53 Vgl. dazu Bechler (wie Anm. 50), S. 122-125.

er samlet sich einen Schatz auf Erden, er macht sich Comode, er thut sich vor andern hervor, u.d.m., und das ist der Sinn und Genius der Welt, und streitet mit dem Beruf, den wir von dem Herrn haben.

Der Verfall Herrnhuts zeigt sich in seiner Verweltlichung; die Diastase zum Handeln in der Welt geht verloren, eine Tatsache auf die Spangenberg immer wieder hinweist. Das Eindringen einer weltlichen Denkweise zeigt sich auch im Äußeren, in den Bauformen der neueren Gebäude des Ortes bzw. seiner baulichen Entwicklung. Nun wird ihm das Feuer im Ort zum Urteil Gottes über diese Entwicklung.

Gott unser Heiland hat uns nicht nur darüber bestraft, sondern hat uns auch in Gnaden verheißen, daß er uns zu der ersten Gnade, Liebe und Einfalt zurück bringen will; jetzt aber ruft Er uns gleichsam nachdrücklich zu: Lieben Kinder, gedenkt daran, was hier so oft ist bezeuget, und von der Gemeine selbst gesungen worden: Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Wercke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen. Ihr habt es jetzt mit euren Augen gesehen, wie bald ich Herrnhut in die Asche legen, oder auf andere Weiße vernichten könnte.

Für Spangenberg – so zeigt diese Predigt – ist nur eins wichtig, dass die Gemeinde dieses tragische Ereignis auf geistliche Weise verarbeitet und als Warnung Gottes an die Gemeinde versteht, als Ruf zurück zur ersten Liebe, als Mahnung an die Gemeinde vor unbedachtsamer Verweltlichung. Aber Spangenberg wäre nicht Spangenberg, wenn er nicht auch an das uns so viel näher liegende gedacht hätte, an das Mitgefühl mit den Opfern und die Hilfeleistung für sie – es soll eine Kollekte gesammelt werden. Und er denkt auch die Aufgabe der Obrigkeit und ihre berechnete Suche nach dem Schuldigen, um ihn zur Verantwortung zu rufen. Der Brand wurde, wie sich später herausstellte, dadurch verursacht, dass nicht-ausgekühlte Asche auf dem Schuppenboden ausgeschüttet wurde.⁵⁴

Am Schluss möchte ich theseenhaft einige Beobachtungen festhalten:

1. Wenn wir auf Spangenberg's Sicht der Geschichte achten, fällt uns sein von der Schrift her gewonnener Dualismus auf mit dem Gegensatz von Gott und Welt, von Gottes Liebeswillen und dem Widerstreit des Satans, von lebendiger Gemeine Jesu und bloßen Namenchristen.
2. Dieser Gegensatz verschärft sich gegen Ende der Zeiten, und es ist Spangenberg wichtig, dass die Brüdergemeine die Zeichen ihrer Zeit erkennt, sich der eschatologischen Dimension bewusst wird und die biblischen Bilder der Endzeit ernst nimmt.

54 Bechler (wie Anm. 50), S. 125. Spangenberg sagt: „Noch will ich dieses hinzuthun, bey dergleichen Vorfällen pflegt die Obrigkeit zu untersuchen, woher das Unglück entstanden ist, und sie würde unrecht thun, wenn sie das nicht thäte, den es ist ihr Amt, damit der Schuldige bestraft werde, um künftig vorsichtiger zu seyn und daß es andern zur warnung diene.“

3. Die Bekehrung der Juden und die Mission unter den Heidenvölkern gehören zu den Zeichen des Kommens Jesu, an denen die Brüdergemeine unmittelbar beteiligt ist. Wenn Spangenberg der Autor der „Zeichen der letzten Zeit“ ist, führt er die Linie der chiliastischen Erwartung Jesu in *silentio et pleura* unmittelbar in seine Zeit fort.
4. In diesem Licht versteht Spangenberg die Auseinandersetzung der Gemeinde Jesu mit den Bedrohungen durch den Rationalismus der Neologen und ruft zu einem Standhalten gegen die Methoden des Antichristen auf.
5. Der Gang der Brüdergemeine ist ihm eine Geschichte der göttlichen Bewahrung und Barmherzigkeit in der Gegenwart Jesu trotz des Versagens und Schuldigwerdens ihrer Mitglieder gegenüber den göttlichen Geboten.
6. Trotz seiner grundsätzlich konservativen und patriotischen Einstellung hält Spangenberg die Freiheit von obrigkeitlicher Bevormundung für eine Grundvoraussetzung brüderischer freikirchlicher Gemeindebildung.
7. Spangenberg nimmt die äußerlichen Gefährdungen der Gemeinde Jesu als Gottes Reden mit seinen Kindern und als Zeichen von Jesu unmittelbarer Leitung in dieser Zeit ernst und sucht ihre Botschaft zu erkennen.

Dietrich Meyer: Spangenbergs View of History and Concept of “Gemeine”

In order to take Spangenberg’s own understanding of history into consideration, his two manuscript essays ‘Of the Hope of Better Times and the Evil Times for the Church of Christ that are Certainly Still to Come’ (1792), and his retrospective ‘Grateful Remembrance of the Lord’s Mercies Shown to the Moravian Church over More than Fifty Years’ (1784) are examined. A poem and sermon on the fire of 1786 that destroyed 5 houses in Herrnhut allows insights in Spangenbergs taking seriously Christ’s presence and biblical promises.

Spangenberg als Seelsorger

von Dietrich Meyer

Die Verdienste Spangenbergs um den Fortbestand der Brüdergemeine und ihre Anerkennung als Freikirche neben den Landeskirchen sind so groß, dass man ihn ihren „zweiten Gründer“ genannt hat¹ oder den „Ordner der Unität“². Darum findet man sein Portrait und seine Büste gern neben den Darstellungen Zinzendorfs³. Er hat durch seine Schriften *Das Leben Zinzendorfs* und die *Idea Fidei Fratrum* nicht nur die Theologie der Brüdergemeine nach 1760 sondern auch das Geschichtsbild ihrer Entstehungsgeschichte und ihres Stifters bestimmt. Und er hat vor allem die Grundsätze der Brüdermission systematisch entfaltet, „so dass daraus geradezu eine erste evangelische Missionslehre wurde“.⁴ Aber so verdienstvoll und prägend seine Tätigkeit als Mitglied der Unitäts-Ältesten-Conferenz und als mehrfacher Vorsitzender der Synoden war, gerade gegenüber dieser seiner letzten Lebensperiode erheben sich heute doch auch die ernstesten Bedenken. Ich will nur die wichtigsten Punkte kurz aufzählen:

1. Theologisch gesehen hat Spangenberg die Anstöße und kühnen Bilder Zinzendorfs wie das Mutteramt des heiligen Geistes, Christus als Schöpfer der Welt, die Trinität als göttliche Familie, die Bilder der Seitenwunde Jesu, Christus als Mann und Bräutigam nur beiläufig als biblische Bilder vermerkt, so dass sie ihre Besonderheit verloren haben. Die *Idea Fidei Fratrum* sind eine biblische Theologie pietistischer Frömmigkeit, die kaum die besondere Theologie der Brüder kennzeichnet.

2. Erst Spangenberg hat die Beurteilung der Sichtungszeit als die große Versuchung und Gefährdung der Brüdergemeine zum allgemeinen Urteil in der Gemeine erhoben und mit dieser Sicht die nächsten 150 Jahre geprägt.

3. Um dieses Geschichtsbild durchzusetzen, hat er alle Akten, die die Gemeine belasten könnten, vernichtet. Ja selbst seine Biographie Zinzendorfs hat er noch einmal kritisch gesichtet, bereinigt und erheblich gekürzt.

4. Sein Leben Zinzendorfs ist eine Apologie Zinzendorfs, die keinen Schatten auf Zinzendorf werfen will, und seine Schwächen und Fehlentscheidungen möglichst vermeidet oder verschweigt. Im Interesse der Normierung dieses Bildes hat er andere Schriften wie die von Schrautenbach zu den Akten gelegt und vor dem Publikum versteckt.

5. Spangenberg hat aus seinem biblizistisch-pietistischen Geschichtsbild heraus in der Aufklärung die große Gefahr der Kirche erkannt und darum

1 Wilhelm Jannasch, Art. Spangenberg, August Gottlieb, in: RGG2, Tübingen 1931, Sp. 666f.

2 Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906, S. 208.

3 Das gilt zum Beispiel für den Sitzungssaal der Brüderunität in Herrnhut.

4 Theodor Bechler, August Gottlieb Spangenberg und die Mission, Herrnhut 1933 (Hefte zur Missionskunde, Nr. 28/29), S. 137.

die Ausbildung am Theologischen Seminar auf das Niveau einer Bibelschule gedrückt, um die Studenten von aller gefährlichen Bildung fernzuhalten, anstatt eine fruchtbare Auseinandersetzung anzuregen und zu ermöglichen.

Diese Punkte mögen genügen, um das Unbehagen, das sich bei jeder Beschäftigung mit Spangenberg einstellt, zu beschreiben. Dazu kommt eine sprachliche Beobachtung. Der theologische Systematiker und Prediger Spangenberg formuliert so irenisch-verallgemeinernd, so biblisch allgemeingültig und farblos blass, dass man heute Mühe hat, längere Passagen mit Freude zu lesen. Spangenberg hat kaum als Prediger Eindruck gemacht.⁵ Wie lässt sich also Spangenberg für unsere Zeit retten oder lesbar machen? Gibt es Seiten bei Spangenberg, die ihn für uns heute interessant erscheinen lassen?

Wer so fragt, wird mit Staunen entdecken, welche spannenden Briefe Spangenberg, insbesondere wenn er von seinen Missionsreisen berichtet, schreiben konnte, wie leidenschaftlich er sich hier gegenüber bestimmten Ansichten oder Mitarbeitern aussprach.⁶ Es ist nicht der Theologe und Kirchenmann Spangenberg, der uns heute anzusprechen vermag, sondern der Mensch Spangenberg, der den Glauben an Christus ganz ernst nimmt und dafür alles einsetzt, all seine planerische Energie und Beziehungen, seinen Verstand und seine Überredungskunst, sein Opferbereitschaft und seine Gesundheit. Dass man dies auch schon zu Spangenbergs Zeiten empfunden hat, bezeugt die Biographie von Jeremias Risler, die auf Grund ihrer zahlreichen Briefzeugnisse noch heute lesenswert ist.⁷ Ich möchte im folgenden Spangenberg anhand seiner kleineren Entwürfe und Briefe als seelsorgerliche Persönlichkeit und Christ in den Blick nehmen. In einem ersten Teil will ich Beispiele aus den einzelnen Lebensphasen vorstellen, die uns wesentliche Punkte seines Seelsorgeverständnisses verdeutlichen, in einem zweiten Teil einschlägige Texte aus seiner Tätigkeit in der Unitäts-Ältestenkonferenz (UAC) in Herrnhut seit 1762.

1. Spangenberg als Seelsorger der Jenenser Studenten

Albrecht Haizmann hat in seiner Arbeit: *Erbauung als Aufgabe der Seelsorge bei Philipp Jakob Spener (1997)* das Seelsorgeziel des Vaters des Pietis-

5 Erstaunlicherweise sind nur sehr wenige Reden Spangenbergs gedruckt worden, auch die handschriftliche Überlieferung seiner Reden ist schmal.

6 Siehe etwa die Edition von drei Briefen aus Georgia durch George Fenwick Jones und Paul Martin Peucker, „We Have Come to Georgia With Pure Intentions“. Moravian Bishop August Gottlieb Spangenberg's Letters From Savannah 1735, in: *The Georgia Historical Quarterly*, Bd. 82 (1998), S. 84-120.

7 Jeremias Risler, *Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Bruderkirche*, Barby 1794. Auch die kurze Biographie von K.F. Ledderhose, *Das Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der Brüdergemeine*, Heidelberg 1846, hat ein Kapitel über Spangenberg als Briefschreiber.

mus beschrieben. Spener lag im Unterschied zu hallenser Frömmigkeit, die Seelsorge spezieller als Anleitung zur Bekehrung und Begleitung des Bußkampfes verstand, an dem Zustandekommen der Collegia pietatis als Seelsorgegemeinschaften zur aedificatio mutua. Wofür sich Spangenberg in Jena seit etwa 1728 als Amanuensis von Johann Franz Buddeus vor allem einsetzte, waren eben diese biblischen Erbauungsstunden, die collegia ascetica. Zwar hatte er auch als Magister legens (2.4.1729) ein recht gutes Echo mit ca. 40 Hörern, aber, so zeigt Reichel, sein Herz schlug in der praktisch erbaulichen Seminar-Tätigkeit, wo über 100 Hörer zu ihm kamen. Seine praktische Begabung zeigte sich vor allem in der Organisation der Armenschulen in den Vorstädten Jenas, wo armen Kindern umsonst 5 Stunden täglich Unterricht gehalten wurde. Spangenberg wies die Studenten an, leitete die dafür vorgesehen Konferenzen, verteidigte das immer wieder angefochtene Werk nach außen. In seinem ausführlichen Lebenslauf von 1784 erwähnt er die sonntags stattfindenden öffentlichen Versammlungen, die auch von Erwachsenen besucht wurden.⁸

Durch die Verbindung mit Herrnhut und Zinzendorfs Besuch 1728 kam es zu der Gliederung der erweckten Studenten in „Landsmannschaften“ d.h. Seelsorgegruppen. Spangenberg war als Studentenseelsorger durchaus nicht zimperlich, so schrieb er an Anton Heinrich Walbaum, der eine Stelle am Hofe angetreten hatte:

Ach Gott! Erbarme dich über uns zärtliche und pipichte Christen, und gib uns einen Heldenmuth, der da Blut und Gut gern um deinetwillen lasse und des Fleisches Werke hasse! Was will doch endlich aus unsern Christen werden, die sich so vor dem Kreuz scheuen, als vor dem Teufel. Sind das nicht schöne Soldaten, die kein Blut sehen mögen? Und die kein Pulver riechen können? Und die sich hinter den Ohren kratzen, wenn sie nur hören, daß der Feind sich aufmacht? Pfui der Schande, daß es eine Schande worden, um Christi willen zu leiden, und daß man heutiges Tages es so weislich treiben will, daß man kein Kreuz habe! Christen Kreuz ist keine Schande. Merken Sie sich dieses, lieber Bruder, wenn man Sie erst am Hofe für einen Stock-Narren und Phantasten hält, so werden Sie dem Herrn Jesu was nütze sein. So lange Sie aber ein kluger, geschickter, begabter, artiger, beredter, erfahrener, politer, gelehrter, tugendhafter Wallbaum sind bei der Welt, sind Sie dem Herrn Jesu nicht eine trübe Bohne werth nütze.“⁹

Und vielleicht ist ein Sätzchen wie dieses: „Wiewol ich arm bin und itzo viele Schulden habe, so erfreut mich doch allezeit ein Brief, der in der Seelen-Arbeit geschrieben worden, weit mehr, als ein Brief mit Geld“, noch bezeichnender für seine Leidenschaft, Studenten auf den Weg zu Christus zu helfen.¹⁰

8 Lebenslauf des seligen Bruders August Gottlieb Spangenberg, genannt Joseph, in: Nachrichten aus der Brüdergemeine 1872, S. 140.

9 UA Herrnhut R.24.B.66.I.4, Brief vom 20.8.1730.

10 UA Herrnhut R.24.B.66.I.5, Brief vom 11.11.1730 an Walbaum.

Durch seine Aktivitäten bekam er „viel Gelegenheit, sowohl öffentlich als besonders ein evangelisches Zeugniß abzulegen“, schreibt er in seinem Lebenslauf.¹¹ Der missionarisch erbauliche Zweck steht ihm an erster Stelle. Schon damals hatte er sich nur deshalb habilitiert, damit er für die Mission zugerüstet würde. „Ich ginge gern zu den Heiden, die von ihrem Gott und Schöpfer, der für sie sein Blut vergossen hat, noch nichts wissen. Da lebt mir mein Herz und es brennt mir im Leibe und ich könnte mich freuen, über dem Geschäfte zu verhungern oder zu verschmachten oder zu Tode gemartert zu werden“¹². Dieses sein Konzept einer biblisch-missionarischen Seelsorge, einer Seelsorge unter den armen Heidenvölkern, finden wir bereits in Jena praktiziert.

2. Gemeinschaftsbildung in England

Als weiteres Beispiel möchte ich sein Vorgehen bei seiner Berufung nach England im Jahre 1741 als neu vermählter Ehemann vorführen. Der in den Gemeinnachrichten abgedruckte Lebenslauf von 1784 übergeht diesen Abschnitt, der im Manuskript ausgeführt wird und dann wohl von ihm selbst gestrichen wurde. Spangenberg beschreibt die methodischen Schritte seines seelsorgerlichen Vorgehens selbst, und ich referiere kurz den ursprünglich vorgesehenen Text: 1. Spangenberg mietet sich als „Hausvater“ mit seiner Frau als „Hausmutter“ ein Haus, beide lernen alle, die sich zu den Brüdern halten, „genau kennen“ und berufen die, die sich dazu eignen, zu Mitgehilfen, mit denen er sich regelmäßig berät. 2. Beide nehmen sich besonders der Kinder an und gründen zu diesem Zweck eine Knaben- und eine Mädchenanstalt, die getrennt untergebracht werden. 3. Spangenberg richtet mit den Freunden der Brüder, die nur eine „Herzens-Connexion“ mit ihnen haben, eine Sozietät ein, mit denen aber, „welche in ihrer Kirche und Verfaßung zu bleiben nicht bewogen werden konten, sondern unaufhörlich darauf drungen, daß sie eine Gemeine, nach der brüder richtung, werden möchten“, eine Brüdergemeine im Sinne Herrnhuts ein. Punkt 4 und 5 beziehen sich auf die Arbeit in Yorkshire, Punkt 6 auf die Gründung einer „Brüder-Societät zur Beförderung des Evangelii unter den Heyden“ in London. Punkt 7 lautet: „7) Wir brachten viel schwermerische leute, die große Confusion hätten machen können, zum Stillschweigen, ohne einen Wortstreit mit ihnen anzufangen. Wir verbanden uns nemlich vor dem Herrn, von nichts als Jesu Christo dem Geceuzigten in allen unsern öffentlichen und besondern Vorträgen zu reden, und das dämpfte die schwermerischen und fanatischen Geister dergestalt, daß sie dabey nicht aufkommen konten.“ Punkt 8 bezeugt seine evangelistische Tätigkeit „an vielen orten in England, und [wir] glaubten, wir dürften nichts voraussetzen bey unsern Zuhörern. Wir erzehlten ihnen also die historie von Christi Geburt, leben, lehre, sterben, auferstehen usw., als wenn sie es nie

¹¹ Lebenslauf von 1784 (wie Anm. 7), S. 140.

¹² Reichel (wie Anm. 2), S. 44f (Spangenberg an Zinzendorf vom 19.6. 1752)

vorher gehört hätten“. Wir haben hier alles beieinander, was für Spangenberg organisatorisches Vorgehen bezeichnend ist: Das genaue Kennenlernen der Menschen einschließlich der Sprache, die sofortige Formierung einer Mitarbeitertruppe aus den zu Betreuenden, die besondere Versorgung und geistliche Pflege der Kinder, die Bildung von Gemeinschaften aus den Erweckten über die Konfessionsgrenzen hinweg, das Gespräch mit den schwärmerischen Kreisen und ihre Behaftung bei den Aussagen der Schrift und ihrem Zentrum, der Kreuzesbotschaft, das evangelistische Zeugnis von Jesu Leiden und Auferstehung. Dabei ist besonders eindrücklich das ganzheitliche Zeugnis und die sich aus der Verkündigung ergebende Gemeinschaftsbildung als Gemeinde oder Sozietät sowie das Gespräch mit den Randgruppen der Pietisten. Aber Spangenberg konnte auch, wenn es sein musste, das Jüngerhaus des Grafen „beköstigen“ und einschließlich der Gäste „bewirthen“, also ein ‚Hausvateramt‘ wahrnehmen, wie man es 1744 in Burau in Schlesien von ihm und seiner Frau erwartete.¹³

3. Seelsorge im Dienst der Mission in Nordamerika

Spangenberg's Entsendung nach Nordamerika sollte eine geistliche Hilfe an den Schwenckfeldern sein, und vielleicht lässt sich kaum an anderer Stelle Spangenberg's Fähigkeit zur Akkomodation und Gemeinschaft so deutlich erschließen wie in seiner Lebensgemeinschaft mit dem Schwenckfelder Christoph Wiegner in Schippach. Reichel fasst diese Phase so zusammen: „Mit der ganzen ihm eigenen Hingebung widmet er sich dieser Aufgabe. Er versäumt womöglich keine ihrer Versammlungen, trägt ihre Kleidung, den grauen Rock, ohne Knöpfe und Taschen, studiert Schwenckfeld's Schriften, kurz kommt ihnen äußerlich soweit als möglich entgegen, alles natürlich nur, um innerlich Einfluß auf sie zu gewinnen und sie aus ihrer Veräußerlichung herauszureißen.“¹⁴ Und Christoph Wiegner konnte an Zinzendorf schreiben: „Br. Spangenberg's Herz ist voll Erbarmung und Liebe gegen die Seelen und seine Liebe und Beugung hat ihre Härte gebrochen und hat sie überwunden und die guten Seelen sind zugeneigt“.¹⁵ So schien es, aber es war nicht so, sondern die Schwenckfelder schlossen sich immer mehr gegen die Brüder ab.

Die Verwirklichung dieses missionarisch-seelsorgerlichen Lebenskonzepts ist ihm nach einem längeren Reifungsprozeß in Nordamerika und England – ich muß jetzt vieles überspringen – in Bethlehem von 1751 bis 1762 in eindrücklicher Weise gelungen. Ich weise nur auf folgende Punkte hin:

Die Seelsorge steht nun ganz unter der Verpflichtung der Mission als Leitaufgabe, so daß die Heimatgemeinde Bethlehem eine missionarische

13 Risler (wie Anm. 7), S. 207.

14 Reichel (wie Anm. 2), S. 103.

15 Brief vom 14. 8. 1736, zit. nach Reichel, ebd., S. 103.

Pilgergemeinde unterhält. Bethlehem ist nun das „Lager“, des „Heilands Pfeilschmiede“ für die Boten und Streiter. Es gibt nur einen gemeinschaftlichen Haushalt, gemeinsame Mahlzeiten, eine Kasse¹⁶. Auf diese Weise ist jeder Dienst, und sei er noch so klein, Zeugendienst. „Ein Bruder im Stall oder in den Professionen kann nicht denken, daß er nichts für den Heiland tue; wer im kleinen oder äußern treu ist, der ist ebenso ein respektabler Diener Christi, als ein Prediger oder Heidenbote.“¹⁷ Die Liebe zum Heiland hält alle zusammen und treibt alle zur Arbeit an. Spangenberg kann das auch so sagen: „In unserer Ökonomie hängt das Geistliche und Leibliche so zusammen, wie im Menschen Seel und Leib, und eins hat in das andere einen nicht geringen Einfluß.“¹⁸ Dies ist die Vollendung des missionarischen Seelsorgekonzepts, wie die Fortsetzung zeigt: „Sobald es mit eines Bruders Herzen schlecht steht und er nicht recht mit dem einigen Herzen daran ist, sobald merkt mans bei uns auch in seinen Arbeiten und äußerlichen Verrichtungen. Wenn er aber recht selig ist, in Jesu Wunden und seine Liebe zu dem Lämmlein ist recht zärtlich, so lässt sich das auch in seinem äußerlichen Wandel handgreiflich spüren.“ Die missionarische Aufgabe bildet das seelsorgerliche Band für alle, so dass sie alle im Zeugendienst eingebunden sind.

4. Kirchenleitung und Seelsorge

Dieses Verständnis von Gemeinde und Gemeindeaufbau als Teil der Mission hat ihn auch in seiner letzten Lebensphase, in der er sich als der Ordner der Unität bewährt, geprägt. Allerdings ist diese Einheit nun nicht mehr so sichtbar, aber er fordert sie immer wieder ein. Die Mission ist das Aufgabengebiet der Direktion, für das Spangenberg besonders zuständig war, aber er ist auch der Vorsitzende der Unitäts-Ältestenkonferenz. Reichel drückt es so aus: „Hier, wo es an die Stelle von Eigensinn, Unzufriedenheit und Mißtrauen Einmütigkeit und Opfersinn zu setzen gilt, bedurfte es Kräfte anderer Art. ... Als Leiter auf Synoden, als Kollege in der Behörde, als Visitor in den Gemeinden hat er sich unausgesetzt um diese persönlichen Vorbedingungen eines glücklichen Zustandekommens gemüht und immer wieder als Seelsorger das Wort ergriffen.“¹⁹ Bis in seine letzten Lebensjahre hat er das Leitungsgremium der Brüderkirche an die Aufgabe der Mission gemahnt. Am 21. August 1790, dem Gedenktag der ersten Aussendung

16 Reichel, S. 136f. Vgl. dazu Spangenbergs Brief an Zinzendorf: „Die Schwenckfelder hab ich bisweilen besucht, sie haben mich auch in Liebe aufgenommen. Ich habe keine von ihren Versammlungen leicht versäumt und darin bin ich still gewest und habe nur wenig geredet, wenn es Gelegenheit gegeben hat. Ich finde Triebe in mir, drum will ich mich ihrer bestens annehmen. Sie leiden mich willig unter ihnen, ich erkenn es vor eine Hand des Herrn, es würde mir deßwegen schwer fallen, sie vor der Zeit zu verlassen.“ (R.21.A.168.n.2 Brief vom 14.5.1736(?)).

17 Ebd., S. 138.

18 Ebd., S. 140.

19 Reichel, S. 210.

nach St. Thomas, erklärte Spangenberg, „einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens sey, daß die Zeugensache, so wie ehemals, eine Hauptsache in der Gemeine werden möchte und die Geschwister durch Reden und Singstunden, die von dieser Materie handelten, angefragt würden, sich dem Dienst des Heilands unter die Heiden zu weihen, alle damit verbundenen Beschwerlichkeiten gern zu ertragen, und Leib und Leben mit Freuden für Ihn dran zu wagen.“²⁰ Er nahm 1787/88 besonderen Anteil an der Labradormission²¹ und drängte 1790 auf die Ausführung der Mission in Südafrika unter den Hottentotten²², ja konnte sich dafür auf der letzten UAC-Sitzung, die er miterlebte, einsetzen.²³

Bechler hat gezeigt, dass er auf eine Konzentrierung der Missionsfinanzverwaltung drängte und sich im Unterschied zu Zinzendorf nicht zu schade war, die Eintreibung von Kollekten zu fordern, und sich in den Gemeinden um Mitarbeiter für diese Aufgabe bemühte.²⁴ So konnte er erreichen, dass die Einnahmen für die Mission die Ausgaben überstiegen. Es war ihm wichtig, dass die Gemeine als eine Abendmahlsgemeinschaft sich nicht nur als eine geistliche Einheit sah, sondern sich auch in dem Zusammenstehen in der finanziellen Notlage bewährte. Er verstand sich selbst nicht als der Leiter und Dirigent der Unität, sondern als eines ihrer Mitglieder im Vorstand und legte auf das brüderliche Gespräch und die Beratung durch die Kollegen der Unitätsältesten-Konferenz wert. Bei den Synoden war ihm die Begleitung und Unterstützung durch einen Beirat wichtig.

Spangenberg legte Wert auf eine Ausformulierung von Ordnungen für die einzelnen Chöre der Gemeine, die auf der Synode von 1769 unter seiner Leitung erfolgte und bei den weiteren Synoden ergänzt und in den Synodalverlässen den Gemeinden mitgeteilt wurden. Nach der Synode von 1782 setzte er sich für besondere Instruktionen an die Chorhelfer ein, und ich möchte die von ihm ausformulierte Instruktion für Ehechorhelfer von 1785 hervorheben und hier kurz vorstellen.²⁵ Spangenberg hatte diese Anweisung 1784 entworfen und der Unitätsältestenkonferenz (UAC) zur Begutachtung vorgelegt, die an einigen Stellen Änderungen wünschte. Das Anschreiben der UAC an die Gemeinden ist auf den 4. Januar 1785 datiert.²⁶ Die Instruktion lässt sich in zwei Teile gliedern: § 1-17 enthält Anweisungen an die Chorhelfer und ihre Aufgabe bei der Beratung der Familien, § 18-45 geht auf besondere „Umstände, die bei Eheleuten vorkommen“ ein.

20 UAC-Protokoll vom 21.8.1790 (Bd. 3, S. 286).

21 Vgl. dazu den Beitrag von Hans Rollmann in diesem Heft.

22 UAC-Protokoll vom 7.3.1790 (Bd. 1, S. 469-477).

23 Risler (wie Anm. 7), S. 506 (Sitzung vom 4. Februar 1792).

24 Bechler (wie Anm. 4), S. 96-102.

25 UA Herrnhut R.4.C.II.8.5a.

26 Ebd.

Aufschlussreich ist § 1, der einen Rückblick auf das frühe Herrnhut enthält. Spangenberg beschreibt diese Zeit, in der sich Gichtelianer und unterschiedliche Separatisten Herrnhut anschlossen so:

Es waren damals viele fromme Leute, die bei der Ehe überhaupt einen Anstand hatten, und in den Gedanken stunden, daß sich Kinder Gottes des Heirathens enthalten, wenn sie aber schon verheirathet wären, doch nicht als Eheleute, sondern nur als Bruder und Schwester miteinander leben sollten; und mit solchen Leuten kamen auch unsre Brüder in Bekanntschaft. Viele von den Geschwistern, die schon vorhin, ehe sie nach Herrnhut gekommen, in der Ehe gelebt, sahen wohl ein, daß sie ihre Ehe anders führen müsten, als es bisher geschehen; und waren unruhig und verlegen; wusten aber nicht, was sie nun machen sollten, - andern wurde ihr bisheriger Gang in der Ehe so zur Sünde, daß sie ohne mit jemand davon zu reden, oder auch sich gegen einander zu erklären, aufhörten, als Eheleute mit einander zu leben und einander ehelich beizuwohnen.

Dieser Ablehnung der Ehe gegenüber begründet Spangenberg nun, dass sich die Ehe für Christen nach der Schrift als göttlicher Auftrag verstehen lässt aus zwei Ursachen:

Die eine war, daß die Ehe eine Ordnung Gottes sey, die er selbst erfunden, und dem Menschen zugute eingerichtet und gesegnet hat. Die andere war, daß auch nach dem Fall ein armer sündiger Mensch, der sich von ganzem Herzen zu Christo bekehrt, und sich vom heiligen Geiste lehren, leiten und führen lässt, eine Gott wohl gefällige Ehe führen und Seegen für sein Herz davon haben kann.“

Spangenberg gewinnt ein positives Verhältnis zur Ehe also nicht nur von der Schöpfungsordnung Gottes her, sondern auch von der durch Christi Gnade nach dem Fall erfahrenen Heiligung des Lebens für das Kind Gottes. Daraus ergibt sich ihm die Verpflichtung für die Gemeinhelfer, den Familien die biblische Sicht der Ehe zu vermitteln. Mit der Einrichtung der Chöre kommt es zum Amt der Chorhelfer, die für die Seelsorge in den jeweiligen Chören zuständig waren. Die Aufgabe der Ehechorhelfer beschreibt Spangenberg folgendermaßen:

§ 9. Ehe-Chor-Helfer haben bei jeder Familie, die ihrer Pflege empfohlen ist, über folgende Punkte zu denken, nemlich 1. wie ist es mit einem Jeden an und für sich selbst, und für seine eigne Persohn? 2. Wie betragen sich die Geschwister, die als Eheleute verbunden sind, eins gegen das andre? 3. Wie werden die Kinder in jedem Hause gehalten und erzogen? 4. Wenn sie jemand im Dienste haben, wie ist ihr Verhalten gegen dieselben? 5. Wie geht es mit ihrem Gewerbe, und denen davon abhängenden Umständen? 6. Wie erzeiget sich Jedes gegen andre Geschwister, mit denen sie überhaupt oder besonders zu thun haben.

Es ist hier nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen, doch sei betont, wie viel Spangenberg an der Heiligung des Ehelebens und an einer mit Christus gelebten Ehe liegt. So heißt es etwa in § 11 über das Verhältnis der Eheleute

zueinander: „Wenn ein Mann seine Ehefrau und eine Ehefrau ihren Mann mehr liebt als den Heiland, so sind sie beiderseits des Heilands nicht werth.“ Die Ehepartner sollen darauf sehen, ob sie „von ihrem Ehestande für ihre Herzen Nutzen und Seegen haben? ... Ob ein Kindern Gottes gemäßiger Anstand in dem Betragen der Eheleute gegeneinander sich zeige?“ Natürlich weiß Spangenberg, dass die beste Instruktion keinen Ehechorpfleger ersetzen kann. „Ihr Amt ist ein Amt des Geistes.“ (§ 3) Oder: „Das Licht, die Lust, die Kraft, kurz alles, worauf es eigentlich ankommt, das muß man von dem Heiland haben, und man findet es auch, wenn man zu seinen Füßen liegt, und es von Herzen bei ihm sucht.“ (§ 17)

Im zweiten Teil liefert Spangenberg eine Begründung der Ehe aus verschiedenen Bibelstellen des Neuen Testaments wie Matth. 19,3 und 1. Cor. 7,2. Dann widmet er sich der praktischen Frage, wie jetzt eine Ehe in der Brüdergemeinde geschlossen wird. Eine Liebesehe im heutigen Sinn lehnte Spangenberg als ein Zeichen mangelnder geistlicher Reife ab. Vielmehr wird eine Eheschließung in den drei Konferenzen der Chorhelfer, der Chorhelferinnen und der Ältesten in der Gemeinde beraten, erst dann wird der Beschluss dem Bruder bzw. der Schwester mitgeteilt und nach deren Zustimmung gefragt. Spangenberg ist hier der Meinung, wer lieber seine Freiheit vorzieht, dem lässt man sie, aber er kann seine Meinung auch nicht der Gemeinde aufdringen. Allerdings ist er sich bewusst, dass diese Praxis der Gemeinde nicht dem Neuen Testament entspricht, wo die Entscheidung bei den Eltern stand. Auf diesen Einwand von der Schrift her antwortet er: „Alle Brüder und Schwestern, die ächte Gemein-Glieder sind, haben dem Heiland selbst und sich unter einander heiliglich versprochen, daß sie nicht nach ihrem eigenen Willen, sondern nach dem Willen Jesu Christi in ihrem Thun und Laßen sich richten wollen...“ (§ 24).

In den weiteren Paragraphen handelt er die Formen der Verlobung und Trauung ab (§ 26-30), wobei er die Hochzeitsfeier gern durch ein Liebesmahl ersetzt sehen möchte. Für die Vereinigung von Mann und Frau mag der Ehechorhelfer praktische Ratschläge geben, aber auch Spangenberg äußert sich dazu recht ausführlich, da er diesen Akt gern als eine liturgische oder geistliche Handlung verstehen möchte, die Christus zur Ehre dient, aber er macht aus seinen Empfehlungen kein Gesetz. Er weiß, dass manches den Zeitumständen unterworfen ist, so wie man die Fußwaschung, die offensichtlich bei der Eheschließung gern gehandhabt wurde, aufgab. Eine Frage ist ihm, wie lange ein Ehepaar vor und wann es nach einer Geburt wieder zusammen kommen darf (er hat hierzu auch den Rat der Ärzte eingeholt) und vor allem, wann es wieder zum Abendmahl kommen darf. Er fragt sich: Ist jeweils eine erneute Einsegnung durch den Ehechorhelfer ratsam? In dieser Frage bittet er die Ehechorhelfer um ihren Rat. Spangenberg möchte auf keinen Fall eine Anweisung versenden, die nicht von der Leitung der Gemeinde und den dafür Zuständigen gedeckt wird. Aus dem UAC-Protokoll lässt sich leider nicht mehr erkennen, welche Änderungen er auf Wunsch der Kollegen vorgenommen hat. Dass die Brüdergemeinde in

der Ehefrage eine Sonderstellung innerhalb der Kirchen einnimmt, ist Spangenberg bewusst. Es ist ihm klar, dass Ehepaare, die neu zur Gemeinde kommen, hier vorsichtig eingeführt werden müssen und manches anders sehen. Er schließt seine Instruktion mit den Sätzen: „Natürlichen Leuten ist unser Bestreben, eine heilige und Gott wohl gefällige Ehe zu führen, ohnedem eine Thorheit, und sie können es nicht fassen, und andere religiöse Menschen halten es für übertrieben.“ (§ 45)

Spangenberg ist nicht als Pädagoge hervorgetreten, aber er hat immer wieder Kinder unterrichtet, zahlreiche Kinderpredigten gehalten, und es sollte nicht vergessen werden, dass er aus seelsorgerlicher Verantwortung für die Kindererziehung ein Büchlein: „Etwas von der Pflege des Leibes für Kinder“ (Barby 1792) herausgegeben hat. Gerade dieses anspruchslose Büchlein zeigt Spangenbergs Bemühen um den rechten christlichen Ernst, um ein geheiligtes Leben in der Gemeinde, zu dem er die Jugend vom Kleinkind an gern erzogen sähe. Es sind gerade die scheinbaren Äußerlichkeiten des Lebens, die Pflege des Leibes, die Kleidung, das Verhalten im Umgang mit den Menschen, die Freizeitgestaltung, die den Christen scheitern lassen. Dabei geht er davon aus, dass Kinder nach dem Fall „verderbt und sündig“ geboren werden.²⁷ Den Leib und seine Schwachheit nimmt der Christ um Christi willen, der auch einen Leib getragen hat, an. Dabei achtet er auf Reinlichkeit und die notwendige Kleidung, durchaus mit praktischen Ratschlägen.²⁸ Spangenberg schätzt Schlichtheit und Sparsamkeit. „Hätten wir sonst nichts als Brod und Wasser, so wäre es genug zu unserer Nothdurft“ (S. 23). Zu einem sittlich guten Verhalten der Kinder rechnet er die Vermeidung von ungestümem Toben, Geschrei und Gelächter, kurz jede Form von „Leichtsinn“. Kinder dürfen durchaus spielen, aber sollten es nicht „ohne der Eltern und Vorgesetzten Erlaubniß“ tun. Eine Liste kindlicher Unarten zeigt, wie sehr das Kind in seinem Betragen gefährdet ist: „Eigensinn, Eigenwille, Verdruß, Krickel, Zorn, Eigenlieb, Neid, Ungehorsam, Trotz, Faulheit, Leichtsin, Verstocktheit, Vorwitz“. Vorbild für ein sittliches Leben ist das Kind Jesus. Dabei setzt Spangenberg voraus, dass der Eigenwille des Menschen durch das Achten auf den heiligen Geist gebrochen und verwandelt wird. „Ein ungebrochenes Wesen, schlechte Geberden, unbescheidene Antworten, auch gegen den geringsten Menschen, müssen fern von euch seyn.“ (S. 43). Spangenberg sagt in diesem Büchlein nichts über die Erziehung zu einem Kind Gottes oder der Heiligung eines christlichen Lebens, auch nichts über die Gefährdung in den Jahren der Pubertät, er hat offensichtlich nur jüngere Kinder im Blick. Aber der Titel: „Etwas von der Pflege des Leibes für Kinder“ drückt nicht klar genug aus, worum es ihm eigentlich geht, um das „sittliche Verhalten der

27 „Vergeßt doch nicht, ihr lieben Kinder, daß ihr von Natur, wie andere Menschen, nach Leib und Seele verderbt und sündig seyd.“ (S. 35).

28 „Gewöhnet euch nicht, den Kopf zu warm zu halten, schaut aber drauf, daß eure Füße so viel möglich warm und trocken bleiben.“ (S. 19).

Kinder“ als getauften Christen²⁹, nicht aber um die spezifisch geistliche Erziehung in der Brüdergemeinde.

Dass ihm dieses letztere freilich sehr am Herzen lag, lässt sich aus seiner Sorge um das theologische Seminar und die jüngere Studentengeneration erkennen. Hier sah er die Gefahr des Eindringens eines weltlichen, aufgeklärten Geistes in die Brüdergemeinde, der zum Verrat der ursprünglichen und eigentlichen Aufgaben der Gemeinde führt. Aber Spangenberg wäre nicht der Seelsorger und Menschenfreund, wenn er nun etwa in dieser für ihn so beängstigenden Situation eine rigorose Instruktion erlassen hätte, vielmehr suchte er in einem längeren seelsorgerlichen Schreiben an die Studenten diese für die Ziele der Brüdergemeinde zu gewinnen³⁰. So beschreibt er in einem ersten Teil in einem historischen Rückblick die von Zinzendorf gesetzten Ziele der Seminarausbildung im Unterschied zu einem universitären Theologiestudium. Im zweiten Teil gibt er den Studenten Ratschläge für ihr Studium anhand eigener Studiumserfahrungen. Der Schwerpunkt der theologischen Ausbildung soll mit Zinzendorf auf dem Studium biblicum und dem „unermüdeten Lesen des ebräischen und griechischen Grund-Textes“ liegen, um den Genius der Ursprachen zu erfassen.³¹

Dazu bedarf es freilich der Einfalt, die bereits Zinzendorf der Überschätzung der Vernunft gegenüberstellte. „Je leichter es ist, daß Leute, die dem studiren obliegen, von der Einfalt verrückt werden, desto mehr haben sie Ursach über sich zu wachen, daß das nicht geschehen möge. Wer immer bey Christo und seinem Worte bleibt, und nichts anders ins Auge fasst, der wird auch in der Einfalt bestehen – das ist demnach auch seine Sache.“³² Ein Student muss nicht alles wissen oder alle modernen Strömungen der Geisteswissenschaften kennen gelernt haben, vielmehr soll er seine Zeit den exegetischen Fächern widmen. „Daß er nicht genöthiget ist, die andern Wissenschaften, auf die in den hohen Schulen gewöhnliche Weise zu studiren, das nimmt er mit Dank an. Denn er weiß nicht, wie viel für einen Diener Jesu unnütze, wie viel unnöthige, wie viel ungewisse, wie viel falsche, wie viel schädliche Dinge, auf den Academien vorgetragen werden; damit wird gemeiniglich die Zeit verbracht, die man auf die heilige Schrift hätte verwenden können, bey dem Studio theologico.“ Spangenberg legt Wert auf die Kenntnis von Griechisch und Hebräisch und verlangt, „damit er mit dem Genio dieser Sprachen recht bekannt werde, und es ihm gleichviel, und eben so leicht, die hebräische und griechische Bibel zu lesen, als die Teutsche Übersetzung.“³³ Dagegen hält er nichts von der Lektüre der „Journale und

29 So im UAC-Protokoll vom 14. Februar 1792, s. Reichel (wie Anm. 2), S. 262; § 3 und 4 handeln von der Taufe und ihrer Bedeutung für die Kinder.

30 UA Herrnhut R.4.B.III.a.5.2.9 vom 1.3.1790.

31 Ebd., vor Beginn der 24 ihm wichtigen Punkte der Ausbildung.

32 Ebd., Punkt I, 21.

33 Ebd., Punkt II, 14.

anderer solcher Bücher, welche der Wisbegierde Nahrung geben“.³⁴ Er empfiehlt dagegen das „fleißige Meditieren“ von wenigen, aber guten Autoren, wozu er sich einige Notizen gemacht habe. „Es ist mir mehr zu statten kommen, als das Lesen vieler Bücher.“

Vermutlich haben Studenten auf solche gut gemeinten Empfehlungen wenig gegeben, und dennoch spricht aus ihnen viel Güte und Lebensweisheit. Das lässt sich erst recht ermessen, wenn man Spangenberg's Schreiben mit den fast gleichzeitigen Vorschlägen von Johann Gottfried Cunow zur Seminarsausbildung vergleicht. Dieser hält von „allzu liberaler Behandlung“ nichts. Seine Ratschläge lauten: 1. Die Studenten erhalten erst nach einem Jahr auf dem Seminar die Aufnahme in das ledige Brüderchor, wenn sie sich bewährt haben. 2. Auf jeder Stube stehen sie unter der Aufsicht von je einem studierten und einem unstudierten Bruder. 3. Besuch von auswärtigen Studenten ist nur mit Genehmigung der Aufseher möglich. 4. Nach Aufnahme in das Brüderchor werden nach und nach mehr Freiheiten gestattet. 5. Wird die Freiheit mißbraucht, wird eine „Art von Hausarrest“ erteilt, bei dem nicht mehr als das Spaziergehen im Garten erlaubt ist. 6. Der Seminarleiter kann Studenten ohne vorherige Anfrage bei der Unitätsleitung vom Seminar entfernen. 7. Das von Studenten beliebte Ausreiten sollte verhindert, das Halten eines eigenen Pferdes verboten werden. 8. Das Laufen auf Schlittschuhen oder Fahren mit Rennschlitten sollte verboten werden, usw. Was Cunow vorschlägt, ist eine ziemlich rigide Hausordnung, die die Studenten zu Schülern macht. Da ist keinerlei Werben um Verständnis für die Eigenart des Seminars, kein Schöpfen aus eigener Erfahrung, kein Appell an die eigene Verantwortung. Spangenberg vertraut auch bei großer Sorge um die Zukunft auf Gottes Wirken unter den Studenten und ihre Einsicht.

B. Spangenberg als seelsorgerliche Persönlichkeit

Spangenberg hatte nicht nur einen erheblichen Teil des amtlichen Briefwechsels als Mitglied der UAC zu bewältigen, sondern schrieb darüber hinaus auch an einzelne herausragende Männer, die etwa durch eine Publikation hervorgetreten waren und die ihm eine Stellungnahme abforderten. Ich kann hier nur wenige Beispiele bringen, obwohl wir gerade hier den Seelsorger kennen lernen können. Die UAC war sich des „hinauswärts so bekannten Charakters des Br. Josephs“ wohl bewusst³⁵ und hielt es darum nicht für tunlich, dass Spangenberg etwa Obligationsurkunden an Außenstehende

34 Ebd., Punkt II, 17. Der Text fährt sehr bezeichnend fort: „Man siehet leider! Der Leute zu viel in unsern Tagen, die in dem, was sie gründlich wissen sollten, ignorant sind; und ihr Kopf ist dagegen mit hundert andern Sachen erfüllt, davon sie selbst keinen Nutzen haben, und damit sie andern, sonderlich was ihr Seelenheil betrifft, schlechterdings nichts nutzen können. Das gehört unter die Narrheiten dieses Saeculi, und ist eine Frucht des Geistes dieser Welt, und von dem wollen wir uns doch nicht hinreißen lassen: denn wir haben einen höhern Beruf.“

35 UAC-Protokoll vom 31.7.1789 (Bd. 3 S. 68).

unterschreibe. Es ist in der Tat erstaunlich, welche Kontakte Spangenberg zu Aufklärern oder Neologen hatte, welche Anerkennung er bei ihnen fand und mit welcher Offenheit er ihnen sein schlichtes biblisches Christentum erläutern konnte. Als er erfuhr, dass sich der katholische Theologe Johann Michael Sailer³⁶ aus Dillingen für die Brüdergemeinde interessiere, regte er an, seine Apologie der Brüdergemeinde gegen Sexsetter zuzusenden, und seine Kollegen willigten ein, wenn er dazu auch andere Schriften der Gemeinde beifüge, auch wenn Sailer schon vieles besitze.³⁷

Gerhard Reichel hat die Verbindungslinien Spangenbergs zu den modernen Geistern seiner Zeit beschrieben: zu Johann Salomo Semler, Johannes Bernhard Basedow, Christian Gotthilf Salzmann, Rudolf Zacharias Becker und Spangenbergs Entgegenkommen und Milde des Urteils. Der Seelsorger Spangenberg konnte den aufgeklärten Vertretern seiner Zeit sehr lange zuhören und ihnen vieles zugute halten, aber er ließ keinen Zweifel daran, dass er selbst auf dem Boden der Schrift und Offenbarung stand. Über die Begegnung mit Semler vermerkt das Protokoll:

Die Harmonie der principiorum ist es gewiß nicht, die so einen Mann so freundschaftlich und vertraulich gegen uns gemacht. Sondern weil man in ihn nicht zu stürmen gesucht und ihm vielmehr mit Liebe begegnet, so ist ihm das Betragen viel nobler und genereuser vorgekommen, als dasjenige welches er von Anderen erfährt. Man könne hier das ganz wohl appliciren, was in einer unsrer letzten Konferenzen bei dem Richten fremder Knechte angeführt worden, daß man die Personen und die Sache wohl unterscheiden müsse. Seiner Person wären wir mit aller Liebe und Freundlichkeit begegnet, ja wir hätten auch in gewissen Stücken bessre Gedanken von ihm gekriegt, weil wir gesehen, daß er sich bedeuten lässt, und doch etwas annimmt. Seine Sache aber approbiren wir gar nicht.³⁸

Diese Unterscheidung von Sache und Person ist für Spangenberg charakteristisch. Auch da, wo er sich sachlich weit von einem Menschen getrennt sieht, nimmt er die Person doch völlig ernst, ja die Person ist ihm immer wichtiger als deren Ansicht. Und das gilt auch da, wo er wie im Falle Semler in dessen Schriftinterpretation eine Gefahr für die Kirche erblickt. So verkörpert Spangenberg die für die Brüdergemeinde typische Toleranz, die man immer wieder wie schon bei Zinzendorf für Indifferentismus gehalten hat. In dieser weitherzigen toleranten Haltung gegenüber dem Außenstehenden

36 Johann Michael Sailer (1751-1832), Professor der Theologie in Ingolstadt, Dillingen und Landshut; seit 1829 Bischof von Regensburg, hatte Verbindung zur Allgäuer Erweckungsbewegung.

37 UAC-Protokoll vom 8.9.1791 (Bd. 3, S. 535), vgl. dazu den Aufsatz von D. Gembicki in diesem Heft.

38 Hermann Plitt, Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität in seinem Anfang und Fortgang, Gnadau 1854, S. 184 (Beilage: Auszüge aus den Unterredungen der U.A.C. mit dem Seminarium in den Jahren 1771-1779).

zeigte sich bei dem sonst so konservativen Spangenberg ein moderner Zug, der ihn mit der Aufklärung verband.

Spangenberg scheint einen fast stoischen Gleichmut besessen zu haben, und man kann sich kaum denken, dass er einmal in Zorn und Wut geriet. Solcher Gleichmut gehörte offensichtlich zu den Maximen seines Lebens. Ich möchte daher ein Gedicht³⁹ einfügen, dass er als Lebensweisheit für einen nicht genannten Mitbruder verfasst hat:

Wenn sich ein Bruder im Herzen kränkt
Und dis und was im Eifer denkt,
Kann er von dem Ziele sich leicht verrücken,
Wenn er von Dingen, die ihn izt drücken,
Sich aeußern will.

Ein ihm vertrauter Freund hört ihn an,
Und nimmt dabey herzlichen Antheil dran,
Ja dem ewig-Treuen, dem Haupt der Glieder,
Der freylich mehr liebt als alle Brüder,
Schmerzts sonderlich.

Wenn sich ein Sturm auf der See erregt,
Und eine Welle die andre schlägt,
bindet man die Segel aufs allerbeste
Und auch das Ruder am Schiffe veste,
Und schwebet so.

Hierbey gedencket dann iedermann:
Das sey weislich und wohl gethan.
Könt man nicht, wenn in uns ein Sturm entstehet
Und wenn der Wind ungewöhnlich wehet,
Ein gleiches thun?

Ach ia! So lange der Sturm noch währt,
So geht das Steuern und Segeln verkehrt:
So hab ich's gelernet durch viel Erfahrung:
Und nun empfehl ich mich seiner Bewahrung
Aufs Kindlichste.

Nun, Herzens-Bruder, was du von dir
Gestern geäußert hast, das soll mir
Unvergessen bleiben: ich will dran denken,
Wenn mir der Heiland wird Gnade schenken
In meinem Gebet.

Dich aber bitte ich brüderlich,
Nimm dir nichts vor, bis die Gnade dich
Wieder in die Stille hinein gebracht hat:
Denn was man so bey dem Verdrusse gedacht hat,
Das fehlet leicht.

39 UA Herrnhut R.21.A.168.o.6.a.

Auch in seiner Hochschätzung des sittlichen Verhaltens, in seiner Betonung der christlichen Praxis stand er der Aufklärung nahe, und dennoch wusste er sich von der Tugendlehre der Aufklärer als einer völlig weltlich begründeten autonomen Lebenssicht tief geschieden. Er hat sich mit der Moral der Aufklärung in einer heute in Vergessenheit geratenen kleinen Schrift, die immer wieder aufgelegt wurde, auseinandergesetzt.⁴⁰ In dieser Schrift schildert er die begründete Hoffnung des Christen auf das ewige Leben in hellen Farben und sieht in dieser gewissen Zuversicht geradezu ein Kriterium wahren Glaubens. Doch gelte diese Hoffnung nicht für die, die den Willen des Fleisches oder den Willen der Vernunft tun, da sie die wahre Tugend nicht aus dem Glauben an Christum herleiten. „Sie denken: wenn wir nur ein frommes Leben führen, und uns so viel Mühe geben, tugendhaft uns zu betragen, als uns möglich ist; so wird uns Gott die Seligkeit nicht versagen. Sie machen sich dann selbst eine Idee von dem frommen und tugendhaften Leben, nicht nach dem Worte Gottes und der Lehre Christi, sondern nach ihren eigenen Gedanken.“⁴¹ Und nun schildert er ein Tugendleben in schönsten Farben:

Dahin gehört z.E. daß sie jedermann mit Bescheidenheit begegnen, daß sie nach Vermögen dienstfertig sind, nicht viel Prahlens von sich selbst machen, nicht mehr versprechen als sie halten können und wollen, ihren Beruf mit allen Fleiß wahrnehmen, niemand in Handel und Wandel vervortheilen, gemeinnützig zu seyn suchen, in ihren Reden bey der Wahrheit bleiben, armen Leuten nach Vermögen helfen, Kranken so viel möglich dienen, niemand mit Vorbedacht beleidigen, Schaden bey andern verhüten, wo sie können; gegen Notleidende Mitleid beweisen, gegen die Vorgesetzten ergeben, billig gegen alle sind, so unter ihnen stehen und dergl. mehr. Wer sich so beträgt, den hält man für einen tugendhaften Menschen, und er ist gemeinlich bey jedem beliebt.⁴²

Da nun diese Leute, welche durch ihre Tugend und guten Werke selig werden wollen, Christum nicht annehmen im Glauben: wie mögen sie denn sagen, daß sie alles thun, was sie können, um Gott wohlgefällig und des ewigen Lebens theilhaftig zu werden? Sie verwerfen ja das zu ihrem Heil von Gott selbst geordnete und anbefohlene Mittel. Mithin ist ihre Hoffnung eitel.“⁴³

40 Eines alten Dieners Jesu gläubiges Bekenntniß von der Hoffnung des ewigen Lebens, Barby 1790. Weitere Auflagen: 1790 (2. Aufl.), 1808, 1829, 1850, 1879. Übersetzung ins Holländische: Gouda 1791.

41 Ebd., S. 17

42 Ebd., S. 17 und 19.

43 Ebd., S. 21f.

Auch den Einwand, dass doch nach Röm. 3, 6f Gott jedem nach seinem Werke vergelte, lässt Spangenberg nicht gelten. Bei aller Wertschätzung des von Gott geliebten Mitmenschen ließ er sich doch nicht von dem in der heiligen Schrift als richtig Erkanntem abbringen.

Diese stets sachliche weitherzig-tolerante Haltung bewies Spangenberg auch gegenüber Menschen, mit denen er zusammengestoßen war oder die er als Kritiker und Gegner der Brüdergemeine erlebte. Als Beispiel möchte ich seine Beziehung zu Halle, genauer zu Professor Johann Anastasius Freylinghausen anführen. Auch nach seinem Ausscheiden aus Halle 1733 und der Erfahrung, dass Halle auch auf den Missionsfeldern der Brüdergemeine mit allen Mitteln entgegen arbeitete, lehnte er es ab, durch Streitschriften etwa Äußerungen von Freylinghausen zu korrigieren. Seinen Standpunkt macht er in einem Brief an Graf Peter von Hohenthal, dem Direktor des Pädagogiums von Uhyst, klar.

In des Herrn Professor Freylinghausen fünfzehnder Fortsetzung der Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinen in America werden Sie eine ganz eigene Censur über die Brüder finden. Was soll man doch dabey thun? So gewis ich bin, daß 2 mal 2 vier ist, so gewis bin ich auch, daß uns der Herr Prof. Freylinghausen eben so wenig kennt, als sein Correspondent in Pensylvanien. Indeßen halte ich sie doch beide für liebe und gottesfürchtige Männer, und bedaure nur, daß sie sich nicht mehr Mühe geben, uns gründlich kennen zu lernen, ehe sie von uns mittheilen. Wolt man ihnen eine gedruckte gründliche Antwort entgegen stellen, so würden sie dadurch gewis viel an dem ihnen nötigen Credit verlieren. Was gewinnt aber der Heyland dabey?²⁴⁴

Ebenso argumentiert er im Blick auf George Whitefield, der die Brüder zunächst unterstützte, sich dann aber kritisch über sie äußerte. Die Brüder lehnten eine Gegenschrift ab und überließen die weitere Entwicklung Gott. Spangenberg begründet auch hier: „Antworten wir ihm so, wie er's verdient, und wie es die Sache erfordert, so verliert er den Credit, den er als ein Diener Jesu haben solte, ohnfehlbar. Die Brüder ließen also die Beschuldigungen auf sich beruhen, und antworteten dem Herrn Whitefield nicht, wenigstens nicht in gedruckten Schriften. Aber nicht lang darauf machte sich ein ingeniöser Comödienschreiber über ihn her, stellte ihn so nackt und blos vor die Augen der Menschen, daß viele Leute hernach sagten, das hätte sich Herr Whitefield an den Brüdern verdient.“⁴⁵ Diese Gelassenheit Spangenberg gegenüber Kritikern mag zum Teil seinem Alter und seiner Lebenserfahrung geschuldet sein, denn er hatte sich in jüngeren Jahren ja mehrfach als Apologet der Gemeine betätigt. Auch in dem zitierten Brief benennt er dann, was ihn an Freylinghausen kränkt, eben dies, dass die Brüdergemeine als Sekte und außerhalb der Augsburger Konfession stehend behandelt wird,

44 UA Herrnhut R.4.B.IV.c.5 Nr. 31.

45 Ebd.

obwohl Freylinghausen wusste, daß die Brüdergemeinde in Sachsen als Teil der lutherischen Kirche anerkannt war, dass ihre Glieder also als „Glaubens-Brüder“ anzusehen sind.⁴⁶

Eindrücklich ist Spangenberg als Visitator auf dem Missionsfeld oder in Europa. Ich möchte als Beispiel seine Visitation der Gemeinde Herrnhut vorstellen.⁴⁷ Sie fand von Ende 1785 bis März 1786 statt, und Spangenbergs Berichte an die UAC liegen in einem dicken Aktenkonvolut vor. Der ausführliche Bericht gliedert sich in die Gruppen der Gemeinde, die Spangenberg jeweils gesprochen und beraten hat: 1. Bericht über das Ehechor, 2 und 3. Bericht über die ledigen Brüder und die größeren Knaben mit Beilagen, 4. und 5. Bericht über die ledigen Schwestern und größeren Mädchen mit Beilagen, 6. Bericht über das Witwenchor und 7. Bericht zu verschiedenen Konferenzen und Einrichtungen der Gemeinde. Spangenberg bereitet seinen Besuch durch eine Rede an das jeweilige Chor vor, und wir entnehmen seiner Ansprache an die ledigen Brüder, worauf es ihm ankommt, und was eine solche Visitation zum Ziel hat.⁴⁸ Spangenberg will jedem Bruder Gelegenheit geben, seine Wünsche und Bedenken zu äußern. Er möchte jeden kennen lernen, damit man sich in der UAC über seine „Destination“ klare Gedanken machen kann. Es sei in einem Chor nicht die Absicht, „ordentliche, bescheidene, fleißige, Gottesfürchtige Leute“ heranzuziehen. Und nun schärft er ihnen beides ein, den Ernst der Selbsterkenntnis und die Erfahrung der Begnadigung.

Ja, da sieht man denn freylich darauf, ob einer auch durch die Gnade des heiligen Geistes sich hat kennen lernen, nicht nur aus dem äußerlichen Betragen in Worten und Wercken, und dergleichen, sondern nach dem Grund des Hertzens, nach dem Verderben in Leib und Seele, denn das ist ein groß Ding um die Selbsterkenntniß. Zum andern: es liegt einem an, zu wissen: Hat auch der Bruder, mit dem ich jetzt rede, Gnade gefunden in Jesu Blute, ist er zu Jesu Christo im Glauben gekommen? Und hat in Seinem Namen Vergebung der Sünden gekriegt? Denn wenn es bey einem daran fehlt, so kann er sich viel Mühe geben und er bleibt doch immerdar zurück. Warum? Die Kraft ist ihm nicht geschenkt worden, durch den Antheil an Jesu Christo und der erworbenen Gnade.⁴⁹

Eine Visitation fragt nach der geistlichen Grundlage der Gemeinde und möchte ein Anlass zur bewussten Selbstprüfung sein. Und auch dort, wo ein Mensch einen neuen Anfang mit Christus gemacht hat, muss er sich danach

46 Ausführlicher zu dieser Frage äußerte er sich in einem Schreiben an den lutherischen Generalsuperintendent Schneider in Eisenach vom September 1788: „Entwurf zur Beantwortung der Frage: ob man die erneuerte Brüder-Unität mit Fug und Recht bey den Protestanten eine Secte nenne? Und ob sie nicht vielmehr von ihnen für Glaubens-Brüder sollten gehalten werden? (R.21.A.168.q).

47 UA Herrnhut R.6.A.a.70.c.

48 UA Herrnhut R.21.A.168.v.2.60.

49 Ebd., S. 6f.

fragen lassen, ob er der Gnade treu geblieben ist und dem Bild Jesu Christi gemäß lebt.

Für Spangenberg charakteristisch ist nun, dass er zusätzlich nach der Bereitschaft zum Zeugendienst fragt. Diese Sätze sind so eindrücklich für sein Verständnis von christlichem Leben, dass sie hier zitiert werden sollen:

Ja ihr wisst außer dem, meine lieben Brüder: wir sind zur Zeugenschaft berufen. Der Geist der Zeugen ruht auf der Gemeinde, lehret sie schweigen, reden, jauchzen, weinen, und so wird man Seiner stets froh. Wenn man also mit einem Bruder redet, da möchte man denn auch gerne wissen, ist denn auch ein Trieb in seinem Hertzen, Ihm [8] zu leben, Ihm allein zur Freude, und geht darauf sein Tichten und Trachten bey Nacht und Tag: „Ach! wie soll ich doch dem Herrn vergelten alle Barmherzigkeit, die Er an mit thut? Er braucht meiner freylich nicht, aber mein armer Nächster, dem kann ich doch dienen, dem kann ich zu statten kommen, dem kann ich sagen, wie gut man es hat bey dem lieben Heiland.“

Auch hier zeigt sich wieder, dass die Verpflichtung zur Zeugenschaft sowohl um Christi willen als Dankbarkeit für sein Verdienst wie als Dienst an dem armen Mitmenschen geschieht. Spangenberg versteht die Gemeinde als Gemeinschaft von Zeugen Christi und er erhofft, dass der „Trieb“ zum Zeugnis in den Brüdern wach ist. Die Wendung „Der Geist der Zeugen ruht auf der Gemeinde“ deutet auf die besondere Verpflichtung, aber auch das besondere Charisma der Gemeinde. Es ist ihr geschichtlich zugewachsen durch die Aussendung der ersten Missionare und den durch diese erfahrenen Segen Gottes.

Der Bericht an die Unitätsdirektion über die ledigen Brüder enthält dann einen Abschnitt über jeden Bruder, aber auch allgemeine Empfehlungen und wir erfahren manche Details aus dem Leben der damaligen Gemeinde. Im Allgemeinen aber zeichnet er ein recht erfreuliches Bild für dieses Chor. Der Seelsorger Spangenberg will jeden persönlich kennen, mögliche Schwächen beseitigen helfen und Begabungen richtig einsetzen.

Für Spangenbergs Seelsorgeverständnis ist der Gebrauch des Loses von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn das Los unterwirft den Willen des Menschen dem Gehorsam Christi. Er verstand das Los darum als eine nach dem Vorbild der Schrift gewährte Gabe Jesu, die er der Gemeinde geschenkt hat, um seinen Willen kund zu tun. „Wir sind von Anfang an der erneuerten Brüder-Unität durch die gute Hand Gottes auch auf den Gebrauch des Looses geführt worden.“ „Seit deß sind wir auf unsern Synoden einmüthig zu der Resolution gekommen, dass wir in Gemein- und Pilger-Sachen über allen Dingen von Wichtigkeit, die in der h. Schrift nicht vorhin bestimmt sind, den Heiland durchs Loos befragen wollen. Und o! was ist das für eine große Wohlthat, so wol für die Gemeinen überhaupt, als vor ein jedes Mitglied derselben, dass sie auf die Weise aus den Händen der Menschen heraus gehalten, und der Leitung des lieben Heilandes überlassen

worden.⁵⁰ Spangenberg hielt darum den Gehorsam des einzelnen der Losentscheidung gegenüber für wichtig und ein Zeichen ganzen Vertrauens zu Christus, während seine Kollegen hinsichtlich der Personalentscheidungen des Loses die Freiheit des einzelnen betonen konnten, damit das Los nicht als Zwang verstanden werde und das Gerücht, „daß man durch das Loos die Gemüther der Brüder und Schwestern beherrsche“, keine Nahrung bekomme.⁵¹

Wenigstens ein Beispiel möchte ich für die große Bedeutung von Gebet und Fürbitte bei Spangenberg geben. Seine Mitsorge mit den Nöten einzelner Geschwister findet einen bewegenden Ausdruck in seinem Einsatz für Heinrich Bruiningk⁵², der seit 1782 in der UAC als Wochenschreiber angestellt war. Bruiningk erkrankte bei seinem Dienst für die UAC im Alter von nur 44 Jahren schwer. Spangenberg hat mit Gott um die Gesundheit dieses wertvollen Mitarbeiters gerungen, und ich möchte sein Gebet⁵³ für ihn hier einrücken, weil es an Abrahams oder Moses Fürbitte für Israel erinnert, auch an die Fürbitte Spangenberg für seine Gemeinde in Pennsylvania 1745.

Man sagt: Er ist aber so krank, als ein Mensch seyn kann, und es kommt ein Zufall nach dem andern über ihn etc. Das irrt mich nicht. Denn wenn die Noth am größten, so ist Deine Hülfe am nächsten. Wir haben an Dir einen Gott, der da hilft, und einen Herrn und Heyland, der vom Tode errettet. Du wilt haben, die Menschen sollen ihr Vertrauen auf Dich setzen. Die Anzahl derer ist aber geringe, die es thun. Woltest du nun die beschämen, die ein kindliches Vertrauen zu dir haben; so würdest du ihnen noch weniger.

Du bist Gott und Herr, und kannst thun, was du wilt, und wir müssen immer dein Thun im Staube verehren. Aber das kanstu nicht thun, daß du dieses unser Gebet um deinen kranken Diener verschmähen soltest. Denn du hast gesagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören, und du solst mich preisen. Es ist, nach der Schrift, unmöglich, daß du lügen könntest. Himmel und Erden werden vergehen, aber deine Worte werden nicht vergehen. Es ist deinem Nahmen nicht zur Ehre, wenn du uns nicht hilffst. Alle Gemeinen der Brüder-Unität wissen es, daß wir dich um unsern lieben Bruder Brüining bitten. Läßest du ihn krank bleiben, oder nimmst du ihn gar weg, so werden viele auch außer uns, anfangen zu denken: Ey! Die Worte der Schrift, daß man bey dir, dem Herrn, Hülfe findet, muß man wol nicht nach dem Wort-Verstande nehmen: denn es trifft nicht allemal zu, wie man es an diesem Exempel siehet – wirstu davon Ehre haben? Andre werden denken: Man kann sich doch betrügen, wenn man die Verheißungen, von der Erhöhung des Gebets, so dumm weg glaubt; das

50 Dankbare Erinnerung an einige der Evangelischen Brüder-Unität von dem Herrn seit etlichen und fünfzig Jahren erzeugte besondere Gnaden-Beweise, 1784 (UA Herrnhut NB.I.R.2.9.e.Paragraph 15).

51 UAC-Protokoll vom 17.7.1791 (Bd. 3, S. 96).

52 1738 geboren in Riga, seit 1761 Prediger in Gnadenfrei und in Zeist, 1782 zum Bischof ordiniert.

53 UA Herrnhut R.21.A.168.z.3.

kan man an dem casu mit dem armen Brüining sehen. Das kan dir keine Ehre bringen. Ich will also nur noch ein Wort sagen: Erfülle meines liebsten Bruders Bruinings Herz und Mund mit dem Glaubensworte: Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen. Herrnhuth, am 9ten Oct. 1785.

Vorstehendes ist die Summa meiner Unterredung mit dem Heyland in der verwichenen schlaflosen Nacht. Ich communicire es meinen lieben Brüdern zum Theilnehmen, in Herzens-Einfalt, und thue noch hinzu: lieber Heyland, nimm lieber mich zu dir: Denn ich bin alt, und kann dir und meinen Geschwistern wenig mehr nuzze seyn. Amen.

Es muss für Spangenberg eine schwere Anfechtung gewesen sein, als Bruiningk im Alter von nur 48 Jahren, nur knapp 14 Tage nach seinem Gebet am 22. Oktober 1785 starb. Er setzte Bruiningk bei der Beerdigung ein poetisches Denkmal und schrieb seiner Nachlässigkeit im Gebet die Schuld für Bruiningks frühen Tod zu. Ich zitiere nur zwei Strophen aus seiner „Meditation“.⁵⁴

Du hast gesaget: Bittet nur,
so wird es Euch gegeben.
Nimm deinen Diener in die Cur
Und laß ihn länger leben:
Es heißt an einem andern Ort
Nichts ist, das Hülff ertheilet,
o lieber Herr Gott, als dein Wort,
das allein alles heilet.

Dis war so meines Herzens schrey'n,
so Nachts, als an dem Tage;
und dabey wird mich nichts gereun,
als daß ich in der Lage
nicht immer treulich fortgegang'n,
wies hätt geschehen sollen,
wenn wir, was im Geist angefang'n,
im Geist beendgen wollen.

Spangenberg's Gebete können sehr konkret und eindrücklich sein. Sie sind gelegentlich an seine Predigten angehängt, doch sind nicht allzu viele überliefert. Sie zeigen aber, dass das Gebet die eigentliche Kraftquelle und die Wurzel seiner Seelsorge und des Mitleidens mit anderen Menschen war.

Gerhard Reichel versucht zu ergründen, worin das Geheimnis von Spangenberg's Erfolg in Jena unter den Studenten gelegen habe und stellt eine seltsame Diskrepanz zwischen der Härte seiner Lehre und der Güte seiner

54 UA Herrnhut R.21.A.168.o.6.g: Br. Spangenberg's Meditation bey dem Heimgange seines lieben Bruders Heinrich von Bruiningk am 22. Oct. 1785 in Herrnhuth.

Person fest. Tobias Friedrich bemerkt: „Wenn man ihn im Collegio hört und im Umgang sieht, so kann mans kaum glauben, daß er's sei.“⁵⁵ In der persönlichen Begegnung war er „von lauter Liebe zusammengesetzt“. Reichel sieht in dieser persönlichen Liebe zu den Studenten den eigentlichen Schlüssel seiner erfolgreichen Wirksamkeit.

Mich beeindruckten an Spangenberg drei Charakterzüge: 1. Seine unglaubliche Leidens- und Verzichtsbereitschaft. So kann er wochenlang auf seinen Missionsreisen hungern und trotz Krankheit die Reise fortsetzen, auch wenn er sich aufs Pferd heben lassen muß. Oder er läuft vom Hafen an der Südküste Englands zwei Tage und Nächte mit einem Koffer voll Manuskripte bis nach London, nur um pünktlich zur Predigt am Sonntagmorgen zurecht zu kommen. Wenn ihm andere offensichtlich Unrecht tun, kann er schweigen. Es gehörte diese entsagungsbereite, auf keinerlei äußere Bequemlichkeit bedachte Einstellung zur notwendigen Konsequenz seiner Kreuzestheologie. Der Satz im Blick auf die mährischen Brüder ist bedenkenswert: „Wer aber mit der Kreuzestheologie durch die Welt geht, muß alles verlassen haben.“⁵⁶ Darum hat er sich in Jena und später in England geweigert, verlockende Stellenangebote anzunehmen, und lehnte zunächst auch die Bischofsweihe ab. Er ist bereit für die Gemeinde alles zu tun, auch Feldarbeit, Kochen oder ärztliche Versorgung. Er konnte sich Zinzendorf immer wieder unterordnen und schließlich die so entehrende, ungerechtfertigte Abberufung aus Amerika 1749 annehmen und so diese „Leidensprobe“⁵⁷ bestehen. Zeugendienst, Theologie und Leidensbereitschaft gehörten bei ihm im Sinne seines Lehrers Buddeus zusammen.⁵⁸

Spangenberg lebte – das ist das zweite mich Beeindruckende – aus einem ungeheuren Gottvertrauen und einer geradezu kindlichen Geborgenheit in Gott heraus. Er hat dies gegenüber Zinzendorf im Blick auf den französisch-englischen Krieg in Nordamerika folgendermaßen begründet: „Ich habe wie Sie wissen von der Providenz und der genauen Vorsorge des Vaters vor seines Sohnes Leute altlutherische Ideen. Ich glaube also nicht, daß denen Kindern Gottes was widerfahren kann, ohne daß Er dazu consentirt. Wo bliebe sonst des Heilands Beweis von einem Sperling. Daher war ich in der ganzen Sache so gestellt: will Er nicht haben, daß wir von den Indianern sollen beschädigt werden, so können sie uns auch nichts thun. Will er's aber

55 Reichel (wie Anm. 2), S. 47.

56 Bechler (wie Anm. 4), S. 84.

57 So die Überschrift über diesen Zeitabschnitt bei Reichel (wie Anm. 2), S. 150-182.

58 In seinem Lebenslauf von 1789 nennt er als Auslöser seines Theologiestudiums eine Vorlesung von Buddeus, in der dieser gesagt habe: „Wer theologiam studiren und ein Diener Jesu werden wolle, der müsse sich im Voraus dazu resolviren, um seines Namens und um seines Wortes willen alle Leiden und Trübsale über sich ergehen zu lassen; denn die wären bei dem Dienst Jesu unvermeidlich. Das ging mir zu Herzen, und als das Collegium aus war, ging ich in mein Kämmerlein und schloß die Thür hinter mir zu, fiel auf mein Angesicht, ergab mich dem Heiland zum Dienst, und resolvirte mich, theologiam zu studiren.“ (Der Brüder-Bote, 1863, S. 246)

haben, daß wir leiden sollen, so mag ich auch keiner Marter und keinem Feinde einen Schritt weichen.“ Dieses absolute Gottvertrauen ist also durchaus mit seiner großen Leidensbereitschaft verbunden, ja er rechnete sogar mit seinem Tod.⁵⁹ Spangenberg bezeugt in seiner Lebensbeschreibung von 1784, dass ihm Christus nach seiner Lebenswende „eine speciellle Versicherung gab, Er wollte mich in Absicht auf die Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens nie verlassen noch versäumen“ und Christus habe ihm wirklich immer durchgeholfen.⁶⁰

Zu beidem, seiner Leidensbereitschaft und seinem großen Gottvertrauen, kommt drittens Teil sein Biblizismus, sein absolutes Vertrauen auf die Wahrheit des Schriftwortes hinzu. Es bedeutete ihm höchste Freude, wenn ein Schriftwort oder ein Wunder des Neuen Testaments sich regelrecht wiederholte und in Erfüllung ging. In seine Lebenserinnerung von 1751 nimmt er folgende Episode auf: Auf der Rückfahrt von St. Thomas nach New York 1736 „kam ein entsetzlicher Sturm auf“. Der Kapitän sei ganz verzagt gewesen, weil er in 30 Jahren nicht einen solchen Sturm erlebt habe. Er berichtet: „Spangenberg sprach ihm Mut zu und legte sich selbst zur Ruhe. Da schickte der Heiland einen Wind, der uns wie ein[en] Pfeil in den Hafen führte.“⁶¹ Oder ein anderes Beispiel: 1745 kam die kleine offensichtlich hungrige Reisegruppe in Amerika bei einer Wanderung nach Onondago an einem Teich vorbei. Spangenberg bittet Missionar David Zeisberger: „Bruder David, fang uns doch einige Fische.“ Zeisberger lächelte: „Unser guter Bruder, sagte er, versteht nichts vom Fischfang, sonst hätte er das nicht gesagt.“ Dennoch warf er die Angel aus, und – wider Erwarten – fing er einen ungewöhnlich großen Fisch.⁶² Spangenberg legte Wert darauf, Christus in seinem äußeren Wandel zu gleichen und endete seinen Lebenslauf mit dem Bekenntnis: „Ich wollte die Liebe, die Geduld, die Langmuth, die Treue, die Gnade, die Weisheit, die Mühe, die der Heiland und sein Vater und der hl. Geist an einen armen Sünder beweist, jedermann durch mein exempel gern anpreisen, und meinen lieben Brüdern dabey ganz offenbar werden.“⁶³

Aus diesem Überblick über Spangenbergs seelsorgerliche Tätigkeit möchte ich folgende Schlussfolgerung ziehen: Für Spangenberg verbindet sich Seelsorge und Zeugendienst zu einer Einheit, ja sein seelsorgerlicher Dienst besteht in dem Weiterreichen der Liebe Gottes, wie sie sich in dem Versöhnungstod Jesu kund getan hat. Das heißt zugleich, dass der Zeugendienst des Christen nie nur Wortverkündigung, sondern immer Lebens-

59 UA Herrnhut B.24.B.66.I Briefe Spangenbergs an Zinzendorf. S. 452. „Ich habe 26 Jahr geglaubt, ich würde in meinem 52ten Jahr heimgen. Da war ich nun anno 1756 und noch vorher in Erwartung meiner seligen Ausspannung.“

60 S. 147.

61 S. 6, s. zu Beginn des Heftes.

62 Fritz Gellert, Heilige Einfalt, größte Kraft, 1925, S. 21.

63 Risler (wie Anm. 7), Vorwort, S. a3r.

zeugnis, Dienst an den armen Mitbrüdern, an den Heiden in der weiten Welt, aber auch innerhalb der Gemeinde Jesu bedeutet. Das Geheimnis seiner Seelsorge besteht in dieser Einheit von Leib- und Seelsorge, von Zeugnis und Nachfolge. Bruder sein heißt ein Amt haben, Zeuge sein. Spangenberg konnte das sehr nüchtern und darin seiner aufgeklärten Zeit nahestehend formulieren: Was gewinnt der Heiland dabei?⁶⁴ Das heißt doch: Was kommt für Christus bei all unserm Tun heraus?

Dabei ist eine Grundvoraussetzung, dass der Christ nicht seinen Willen und seine Einsicht des Evangeliums verwirklichen will, sondern den Willen Jesu. Das Los war ihm deshalb so wichtig, weil es sicher stellte, dass hier ein Mensch nicht sich selbst verwirklicht, sondern Gehorsam in der Nachfolge Jesu übt. Ebenso wichtig war ihm daher die Anerkennung (Selbsterkenntnis) des Christen, dass er sich als Sünder, als unvollkommen und nachlässig im Dienst Jesu erkennt, der in der Nachfolge zurückgeblieben und schuldig geworden ist, so dass er diese Erkenntnis zum Hauptmotiv seines Lebenslaufes von 1789 machen konnte. Ihm war wesentlich, dass die Gemeinde in der Ehe eine christliche Auffassung vertritt und Ehe und Familienleben dem Zeugnis von Jesus als dem Vorgeordneten unterordnet. Darum liegt ihm so viel daran, dass die theologische Ausbildung nicht zu einem Bildungsprogramm oder zur intellektuellen Leistung entartet, sondern Theologiestudenten zur Seelsorge und zum Zeugendienst motiviert und befähigt.

Angesichts dieses Leitbildes lag es nahe, dass Spangenberg einem gesetzlichen Pietismus oder Separatismus anheim fallen konnte, der ihm auch tatsächlich jahrelang als eine Verlockung erschien. Erst durch die brüderliche Einsicht in Christi Tod und Verdienst geriet sein Leben zu einem Leitbild christlicher Güte und Heiterkeit, Gelassenheit und Harmonie, geschätzt nicht nur in der Brüdergemeinde sondern auch außerhalb ihrer bei Pietisten und Aufklärern. Wie ihm die Kreuzesbotschaft als der entscheidende Inhalt der Missionspredigt galt, so war ihm für das persönliche Leben der tägliche Gebetsumgang mit Christus, dem er ähnlich zu werden nachstrebte, ein zentrales Anliegen, das er noch einmal kurz vor seinem Tod in der kleinen Schrift über 1. Cor. 1,18 zusammenfasste.⁶⁵ Missionarische Seelsorge lebt aus dem Versöhnopfer Jesu und bewährt sich in der Aufopferung des Lebens und Leibes. Ein Zeuge weiß sich bei Christus mütterlich geborgen und geleitet und gibt daher solche mütterliche Fürsorge für den Mitmenschen weiter.

Missionarische Seelsorge hat bei Spangenberg ihre Mitte in der Abendmahlsgemeinschaft, die als geistig-leibliche Einheit und Geschwisterschaft verstanden wird und sich im realen Leben als Liebes- und Tatgemeinschaft bewähren muss, wenn sie echt ist. Spangenberg konnte die Gemeinde darum

64 Siehe Anm. 29.

65 Über die Worte Pauli: Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. 1. Cor. 1,18, Barby 1791, Gnadau 1828 (56 S.).

auch in Kollekten- und Finanzfragen immer wieder darauf anreden, dass sich die Abendmahlsgemeinschaft auch im Äußerlichen als eine solidarisch eintretende Gemeinschaft bewähren müsse.

Dietrich Meyer, 'Spangenberg as a Pastor'

This article seeks to gain an insight into Spangenberg as a pastor and as a person among the students in Jena, in the mission field in North America and as the leader responsible for the Moravian Church in Europe. His autobiographical sketches and letters, his occasional poems, and his addresses and contributions to discussions in the Unity Elders' Conference are used in order to build up a picture. The decisive motives for his pastoral care are the love of God revealed in the death of Jesus, unconditional trust in the goodness of God, a great willingness to suffer and deep seriousness in following Jesus as a disciple, and the passionate determination to pass this love of God on to others.

Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine

Zusammengestellt von Gudrun Meyer und Claudia Mai

Meldungen von Titeln und Belegexemplare für die Bibliographie werden erbeten an:
Unitätsarchiv, Postfach 21, 02745 Herrnhut. E-mail: mai@ebu.de
Die Arbeit an dieser Bibliographie wurde abgeschlossen am 1. August 2008

Abkürzungen:

- AGP Arbeiten zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg.v. Martin Brecht u.a. Göttingen
- ITD Internationaler Theologischer Dialog in der Brüder-Unität und International Theological Dialogue. Deutschsprachige und englische Ausgabe der transatlantischen Moravischen Dialog-Korrespondenz. Karlsruhe – Bethlehem.: Selbstverlag der Herausgeber Hartmut Beck und Otto Dreydoppel
- UA Unitätsarchiv Herrnhut
- UF Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine. Herrnhut: Herrnhuter Verlag

Bibliographien, Archivwesen, Buchwissenschaft

Allgemeine Darstellungen

1. Der Grund der Unität. De Grondslag van de Uniteit. Hrsg. v. Evangelischen Brüder-Unität / Evangelische Broedergemeente. Herrnhut [u.a.] 2007
2. ITD. Internationaler Theologischer Dialog in der Brüder-Unität in Fortsetzung der Transatlantischen Moravischen Dialog-Korrespondenz TMDK. Heft 8 Europa-Ausgabe Karlsruhe u. Bethlehem Mai 2007
Thema: 550 Jahre danach. Inhalt: Christoph Levin: Die Wahrheit wird euch frei machen Joh. 8,21-32; Frieder Vollprecht: Wo kommen wir her? Wo stehen wir? Wo gehen wir hin?; Martin Clemens: Von Hus bis heute - das Jubiläumsjahr aus der Sicht eines Laien; Fred Linyard: Eine Britische Perspektive; Christoph Reichel: Einige Gedanken zum Thema Mission; Angetile Yesaya Musomba: Zum Jubiläum 550 Jahre Brüder-Unität und 275 Jahre Herrnhuter Mission; Die Moravian Church in Südafrika - ein Wort der Bischöfe im Jubiläumsjahr; John Kent: Vor neuen Herausforderungen; Hans-Beat Motel: Nicaragua - eine Gemeinschaft des Glaubens; Helge Heisler: Geistesgegenwart - Protokoll eines Aufbruchs; Helge Heisler: Solus Christus Pur - Christozentrismus konsequent; Helge Heisler: Mein Jesus, du bist schön!; Walter Günther: Einige neue Jesusbücher; Geburt und Tod - Ein Text von Klaus Berger; Für den Lebensweg - Verse von Heinrich Meyer; Zinzendorfswort: Theologie und Gnade

3. ITD. Internationaler Theologischer Dialog in der Brüder-Unität in Fortsetzung der Transatlantischen Moravischen Dialog-Korrespondenz TMDK. Heft 9 Europa-Ausgabe Karlsruhe November 2007
Thema: Moravians in Nordamerika. Inhalt: Roy Ledbetter: Mir welle die Putz sehn...; David A. Schattschneider: Die Wurzeln der heutigen Brüderrkirche in Nordamerika; Ilse Tödt: Delawaren, Irokesen und Lederstrumpf. Probleme der Fremdbegegnungen zwischen Indianern und Weißen; Aus Bethlehem (USA) nach Herrnhut. Gedicht von Christian Gregor für seine Tochter Christiane Gregorin; Annegret Lingenberg: Die Kirche und die Kirchen
4. ITD. Internationaler Theologischer Dialog in der Brüder-Unität in Fortsetzung der Transatlantischen Moravischen Dialog-Korrespondenz TMDK. Heft 10 Europa-Ausgabe Basel Juni 2008
Thema: Im Übergang - Dialogfähigkeit und Grenzen. Inhalt: Hartmut Beck: Arthur Freeman und die Geschichte der transatlantischen Dialogkorrespondenz TMDK / ITD; Volker Schulz: Hartmut Beck - Brückenbauer zwischen Kulturen und Kirchen; Benigna Carstens: Synode - ein Wortspiel für Christiansfeld 2008 oder Nachdenken über die Arbeit einer Synode; Synodaltagung 2008 der EBU, unser Umgang miteinander, Offener Brief an die Gemeinden; Angetile Yesaya Musomba: Ausführungen zum Artikel in ITD 8 zum Jubiläum 550 Jahre Brüder-Unität und 275 Jahre Herrnhuter Mission; ACK Baden Württemberg (Hg.): Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der ACK-Kirchen, eine Handreichung; Hartmut Beck: Theologische Biographie - Der eigene Glaube im Gespräch mit Lehrern und Wegbegleitern; Friedemann Schäfer: Hoffend die eine Hoffnung (Gedicht)
5. Journal of Moravian History. Continuing the Transactions of the Moravian Historical Society. Number 3 (Fall 2007), Bethlehem, Pa. 2007
6. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Enzyklopädie. Hrsg. von Klaus J. Bade u.a. Paderborn [u.a.] 2007

Alte Brüderunität

7. Akademiegründer und Pietist. Jablonski-Forschungsstelle legt erste Bilanz vor. In: Stuttgarter unikurier Nr. 100 (2/2007), S. 84-85
8. Confession of Faith and Religion of the Barons and Nobles of the Kingdom of Bohemia Presented to the most Serene and Invincible King of the Romans, Bohemia, etc., at Vienna, Austria, in the year of our Lord 1535. The Confession of 1535. Übersetzt von C. Daniel Crews. 2. Aufl. Winston-Salem 2007
9. Crews, C. Daniel: Faith, Love, Hope. A History of the Unitas Fratrum. Winston-Salem 2008

10. Jednota Bratrska. zboznost, mravnost, tolerance. Odkaz ceske reformace evropske duchovni kulture 550. vyroci vzniku (1457-2007). Hrsg. vom Muzeum J.A. Komenskeho v Uherskem Brode. Uhersky Brod 2007 [Übers.: Die Brüderunität. Frömmigkeit, Sittlichkeit, Toleranz. Ein Rest der tschechischen Reformation in der europäischen Geisteskultur, 550. Gedenktag der Entstehung (1457-2007). Hrsg. vom Museum J.A. Komensky in Uhersky Brod = Ungarisch Brod]
11. Kejř, Bohumil: Die Brüderunität feiert ihr 550. Gründungsjubiläum. In: Evangelische Nachrichten aus Tschechien 14/2007, S. 2
12. Langerfeld, Karl Eugen: Das Unitäts-Gedenkjahr 2007 außerhalb Tschechiens. 550 Jahre Brüder-Unität in Europa und halb so viele Jahre ihrer weltweiten Mission. In: studia comeniana et historica 77/78 / 2007, S. 272-274
13. Lochmann, Jan Milic: Lukas von Prag. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 5-9
14. Lochmann, Jan Milic: Jan Amos Komensky. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 35-42
15. Lochmann, Jan Milic: Lukas von Prag. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 10-15
16. Meyer, Dietrich: Simeon Theophilus Turnowski. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 25-34
17. Polma, Jiří: The Herrnhut Presbytery in the Evangelical Church of Czech Brethren. In: Czech Protestant News 14/2007, S. 2-3 bzw. in dt. Sprache: Polma, Jiří: Das Herrnhuter Seniorat bei der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. In: Evangelische Nachrichten aus Tschechien 14/2007, S. 2-3
18. Rohde, Michael (Diss.): Luther und die Böhmisches Brüder nach den Quellen. Brno 2007 (Edition Pontes Pragenses 45)
19. Ruml, Joel: The Significance of the Unity of Brethren Today. In: Czech Protestant News 14/2007, S. 3 bzw. in dt. Sprache: Ruml, Joel: Die heutige Bedeutung der Brüderunität. In: Evangelische Nachrichten aus Tschechien 14/2007, S. 2-3
20. Smolik, Josef: Jan Augusta. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 17-23

Zinzendorfzeit

21. Benge, Janet: Count Zinzendorf. Seattle YWAM Publishing 2006
22. Benge, Janet: Graf Zinzendorf. Was tust du für mich? Seattle 2007 [Originaltitel: Count Zinzendorf. Firstfruits]

23. Bernet, Claus: Dürninger Abraham (1706-1773). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 29, 2008, S. 345-348 [sowie im Internet unter <http://www.bbkl.de>]
24. Bernet, Claus: „Er ist nach Haus, den Rest tragt raus“ – Krankheit und Sterben des Herrnhuters Friedrich Ludwig Vierorth (1741-1745). In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 26 (2007), S. 194-210
25. Bernet, Claus: Linner, Martin (1703-1733). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 29, 2008, S. 852 [sowie im Internet unter <http://www.bbkl.de>]
26. Bernet, Claus: Roentgen, Abraham (1711-1793). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 29, 2008, S. 1177-1181 [sowie im Internet unter <http://www.bbkl.de>]
27. Bernet, Claus: Schrautenbach, Ludwig Karl Freiherr von (1724-1783). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 29, 2008, S. 1304-1306 [sowie im Internet unter <http://www.bbkl.de>]
28. Bernet, Claus: Watteville, Friedrich von (1700-1777). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 29, 2008, S. 1542-1545 [sowie im Internet unter <http://www.bbkl.de>]
29. Böttner, Renate: Johannes von Watteville. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 77-87
30. Doerfel, Marianne: Friedrich Adam Scholler. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 165-171
31. Doerfel, Marianne: Paul Eugen Layritz. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 157-164
32. Doerfel, Marianne: Theodor Christian Zembsch. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 172-180
33. Dose, Kai: Christoph Heinrich Müller. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 107-118
34. Kröger, Rüdiger: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf: Lösungs-Tagebuch 1754. In: @bsolut? privat! Vom Tagebuch zum Weblog. Heidelberg 2008, S. 68-69
35. Langer, Robert: Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff. Dresden 2008
36. Lückel, Ulf: Die Herrnhuter und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf in Berleburg. In: Siegener Beiträge: Jahrbuch für regionale Geschichte 12(2007), S. 55-79

37. Moos, Susanne: Henriette Katharina von Gersdorf. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 65-76
38. Motel Manfred: Augustin Schultz. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 43-52
39. Motel, Manfred: Jan Gilek. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 53-60
40. Peucker, Paul: Isaac Le Long. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 135-146
41. Peucker, Paul: Jacob Schellinger und seine Frau Magdalena Beuning. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 119-134
42. Peucker, Paul: The Song of the Sifting. Understanding the Role of Bridal Mysticism in Moravian Piety during the late 1740s. In: Journal of Moravian History 3(2007), S. 51-87
43. Podmore, Colin: John Gambold. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 147-156
44. Podmore, Colin: Zinzendorf and the English Moravians. In: Journal of Moravian History 3(2007), S. 31-50
45. Reichel, Hellmut: Carl Rudolph Reichel. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 181-188
46. Reichel, Hellmut: David Nitschmann. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 88-96
47. Rühle, Katharina: Catharina Maria Freymann. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 97-106
48. Schneider, Hans: German Radical Pietism. Lanham, Maryland [u.a.] 2007 (Exploration in World Christian Movements. Pietist and Wesleyan Studies 22)
49. Schneider-Böklen, Elisabeth: Amtsträgerinnen in der frühen Herrnhuter Brüdergemeinde. In: UF 59/60 (2007), S. 185-199
50. Schneider-Böklen, Elisabeth: Henriette Louise von Hayn. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 189-195
51. Weigelt, Horst: Von Schlesien nach Amerika. Die Geschichte des Schwenckfeldertums. Köln [u.a.] 2007 (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte 14)
52. Wellenreuther, Hermann: The Herrnhuters in Europe and the British Colonies (1735-1776). In: Religious Refugees in Europe, Asia and North

- America (6st - 21st century). Hrsg. von Susanne Lachenicht. Hamburg 2007, S. 173-195
53. Wittram, Heinrich: Justin von Bruiningk. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. v. Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 197-206
54. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Katechismen. Bd.1. Hrsg. von Dietrich Meyer. In Zusammenarb. mit Rudolf Dellspenger, Kai Dose, Gottfried Geiger und Hellmut Reichel. Göttingen 2008 (Texte zur Geschichte des Pietismus Abt. 4 ; 6/1)

Zeit der Ortsgemeine (1760-1900)

55. Bintz, Helmut: Johann Baptist von Albertini. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 209-223
56. Jung-Stilling, Johann Heinrich: Briefe. Ausgewählt und hrsg. von Gerhard Schwinge. Giessen 2002 [Brüderunität 1798-1814]
57. Kannenberg, Michael: Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen 1818 und 1848. Göttingen 2007 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 52) [Diasporaarbeit und Predigerkonferenz der Brüderunität]
58. Meyer, Dietrich: Bernhard Becker. Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 233-244
59. Vogt, Peter: William Cornelius Reichel. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 224-232

Zeit nach 1900

60. Beck, Hartmut: Siegfried Beck. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 274-282
61. Bettermann, Gertraut: Wilhelm Bettermann. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 255-262
62. Bintz, Helmut: Heinz Renkewitz. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 283-296
63. Meyer, Matthias: Otto Uttendörfer. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 263-274
64. Neub, Waltraud: Margarete Ribbach. In: Lebensbilder aus der Brüdergemeine (UF Beiheft 15). Hrsg. von Dietrich Meyer. Herrnhut 2007, S. 297-309

79. Zimmerling, Peter: Eine Stadt auf dem Berge - Impulse der Brüdergemeine **Königsfeld** damals und heute. In: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 1/2007, S. 147-157

Die Gemeinden in Nordamerika

80. Fogleman, Aaron Spencer: Religious Conflict and Violence in German Communities during the Great Awakening. In: Backcountry crucibles. The Lehigh Valley from Settlement to Steel. Hrsg. von Jean R. Soderlund und Catherine S. Parzynski. Bethlehem, Pa. 2008, S. 185-207
81. Thomas, Nancy Smith: Moravian Christmas in the South. Winston-Salem 2007
82. Smaby, Beverly Prior: Gender Prescriptions in Eighteenth-century Bethlehem. In: Backcountry Crucibles. The Lehigh Valley from Settlement to Steel. Hrsg. von Jean R. Soderlund und Catherine S. Parzynski. Bethlehem, Pa. 2008, 74-103

Mission und (ehemalige) Missionsgebiete

83. Abel, Eduard: ... bis an die Enden der Erde. In: Leben & Glauben 31(2007), S. 10-11 [Brüderunität in der Karibik, Jubiläum 2007]
84. Augustin, Stephan: Kalmyken - Ethnografische Sammlungen Herrnhuter Missionare, 1765-1914. In: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 28/2007, S. 15-26
85. Bachmann, Traugott: Traugott Bachmann als Lernender und Missionar in Deutsch-Ostafrika. [Bearb. von] Eberhard Siebörger. Oldenburg 2008 [Enthält: Mein Gang durch diese Welt Teil 2-4, Teil 2: Rungwe, Teil 3: Mbozi sowie vom Teil 4: Heimaturlaub, Mbozi; maschinenschriftlich im Unitätsarchiv]
86. Bättermann, Christiane: Die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika im Nyassagebiet (1891-1914). Rothenburg 2006 [unveröffentlichte Examensarbeit]
87. Benjamin, Joel Paul: The arawak language in Guyana and adjacent territories. In: Archaeology and Anthropology. Journal of the Walter Roth Museum of Anthropology. Georgetown, Guyana 1991
88. Bilder aus der Herrnhuter Mission. Fotografien des 19. Jahrhunderts aus den Sammlungen des Unitätsarchivs. Hrsg. von Rüdiger Kröger. Herrnhut 2008
89. Doktor, Jan und Greisiger, Lutz: "Great Mystery": Letter from Amsterdam Judeo-Christians to Pastor Johann Burgmann from 1773. In: Kwartalnik Historii Żydów / Jewish History Quarterly 4(2005), S. 577-592
90. Eberle, James: Admiral Jim. A Trilogy. Bd. 1: From Greenland's Icy Shore. Durham 2007

91. Gabbert, Wolfgang: Phasen und Grundprobleme protestantischer Mission im kolonialen Afrika. Die Brüdergemeine bei den Nyakyusa in Tansania. In: Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Würzburg 2004, S. 517-539 (Religion in der Gesellschaft; 16)
92. Isaak, Silke: Deutsche Missionare und afrikanische Initiationsriten in Südafrika vor 1939. Leipzig 2008 (University of Leipzig Papers on Africa: Leipziger Arbeiten zur Geschichte und Kultur in Afrika 13)
93. Jensen, Einar Lund: I konebadenes kolvand. En rejse tilbage i Kap Farvel distriktets forunderlige historie. In: Nationalmuseets arbejdsmark 2006. [Kopenhagen] 2006, S. 15-33 [Übers.: Im Kielwasser der Umiaks (Boote der Frauen). Eine Reise zurück in die sonderbare Geschichte des Kap Farvel Distrikts] [Brüderunität und Mission in Grönland]
94. Koch, Jerzy: Herman Benno Marx (1827-1917) - auteur van Benigna van Groenekloof of Mamre (1873). In: Werkwinkel 1(2006). Poznan 2006, S. 13-42
95. Lamur, Carlo und Lamur, Humphrey E.: Die Internierung der Deutschen Missionare in Suriname 1940-1947 und ihre anschließende Ausweisung. In: UF 59/60 (2007), S. 91-112
96. „Man muß sich raffén ...“. Aus dem Leben von Maria Heyde, Missionarsfrau im Westhimalaya. Hrsg. v. Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm, Arbeitskreis „Herrnhuter Missionare in Lahoul“. Ulm 2008
97. Olsthoorn, Theodora: Kommunikation mit Menschen einer nicht-schriftlichen Kultur. Die Rekognoszierungsreisen der Herrnhuter Labrador-Mission 1752-1770. Dresden 2007 [Dresden, Technische Univ., Diss., 2007]
98. Riedle, Gabriele: Die Pioniere Gottes. Kolonialgeschichte. In: Geo 2(2007). Hamburg 2007, S. 82-102 [Brüderunität in Leh <Ladakh>]
99. Römer, Stephanie: „Die Kanonen des Feindes gleichsam auf ihn selber richten.“ Interkulturelle Auseinandersetzungen der Herrnhuter Brüderunität im Westhimalaja. In: Zentralasiatische Studien 36(2007), S. 237-262
100. Rollmann, Hans: The Beginnings of Moravian Missionary Photography in Labrador. In: International Bulletin of Missionary Research 26(2002). Hrsg. von H. Anderson. New Haven 2002, S. 150-156
101. Schmidt, Christina D.: My Church - My - Language? Language attitudes and language policy in a South African church. Leipzig 2006 (University of Leipzig Papers on Africa [ULPA]: Languages and Literature Series 28)
102. Warner-Lewis, Maureen: Archibald Monteath. Igbo, Jamaican, Moravian. Jamaica 2007

Diakonie

103. Es gibt mehr als einen Anfang. Diakonissen erzählen aus ihrem Leben. Herrnhut 2008
104. Löffler, Roland: Das Aussätzigenasyl Jesushilfe. Zur Geschichte einer Herrnhuter Wohltätigkeitseinrichtung in Jerusalem. In: UF 59/60 (2007), S. 36-89

Erziehung

105. Zwischen christlicher Tradition und Aufbruch in die Moderne. Das Hallesche Waisenhaus im bildungsgeschichtlichen Kontext. Hrsg. v. Juliane Jacobi. Halle 2007 (Hallesche Forschungen 22)

Kunst

106. Haidt, Johann Valentin: John Valentine Haidt's Treatise on Art. In: Journal of Moravian History 3(2007), S. 101-139
107. Krutisch, Petra: Weltberühmt und heiß begehrt. Möbel der Roentgen-Manufaktur in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 2007
108. Lorenz, Falk: Barocke Grabkunst in der Oberlausitz. mors omnia vincit - der Tod besiegt alles. In: Oberlausitzer Hausbuch 2008. Bautzen 2007, S. 171-173
109. Mettele, Gisela: Das Gedächtnis der Bilder. Malerei und Memoria in der Herrnhuter Brüdergemeine. In: Gendering Tradition : Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus. Korb 2007, S. 149-169
110. Stiegel, Achim: Präzision und Hingabe. Möbelkunst von Abraham und David Roentgen. Berlin 2007 [Ausstellungskatalog]
111. Zander, Christian: David Roentgen - ein Ikarus der Moderne. In: Bau- und Möbelschreiner 6(2007)

Liturgie, Musik und Verfassung

112. Carter, Stewart: A Voice in the Wilderness. Brother Delbo's Trombone Choir at the Martinez Indian Mission. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 51-58
113. Colin, Podmore: Die Liturgie in der Herrnhuter Brüdergemeine Zinzendorfs. In: Journal of Ecclesiastical History 57/2006, S. 621-622
114. Crews, C. Daniel: Calm Before the Storm. Preliminary Exploration of the 1615 Czech Hymnal of the Unitas Fratrum. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 1-11
115. Dose, Kai: Unbemerkte Korrekturen Zinzendorfs am Herrnhuter Gesangbuch. In: UF 59/60 (2007), S. 173-184

116. Dunigan, Philip: Three Bands From Wachovia. Their Music and their Confederate Service. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 39-46
117. Ekström, Christina: „Gör dig en sang uti mitt bröst“. Musikalisk gestaltning i ljuset av herrnhutisk tradition. Göteborg 2007 [Diss.]
118. Fox, Pauline M.: “Fine Arts, Firearms, Philosophy, and Forestry - The Moravian Henry Family”. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 22-26
119. Frank, Albert H.: Fifty Years and Counting. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 27-31
120. Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine. Hrsg. von der Evangelischen Brüder-Unität / Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll-Herrnhut-Zeist. 1. Aufl. Basel 2007 [vielm.] 2008
121. Libin, Laurence: What Instrument Did Joshus Make? In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 46-40
122. Mamikit Yulnin Inbaunin Karak Wauhnitaya. Inbaunin Mayagna Yulni. Hrsg. von Iglesia Morava de Nicaragua. Musawas 2006 [Gesangbuch der Brüdergemeine Nicaragua in Mayagna]
123. Michel, Stefan: Gesangbuchfrömmigkeit und regionale Identität. Ihr Zusammenhang und Wandel in den reußischen Herrschaften vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Leipzig 2007
124. Nelson, Vernon H.: The Bethlehem Choir and Orchestra 1812-1816. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 32-38
125. Niemann, Nils: Bläserklang im Gottes-Dienst. Ein Streifzug durch 3000 Jahre Gotteslob. Braunschweig 2006 [S. 50-55 Posaunenchor in Herrnhut]
126. Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music “Multi-Faceted Moravian Music” October 12-14, 2006, Moravian College Bethlehem, Pennsylvania. Winston-Salem, NC 2007
127. Sharp, Tim: Johannes Herbst in England. The Missing Years and the Sacred Bridge. In: Proceedings of The Seventh Bethlehem Conference on Moravian Music 2006, S. 11-22
128. Vogt, Peter: The Moravian Music Tradition in Germany. Continuity and Change from 1865 to 1907. In: Journal of Moravian History 3(2007), S. 89-99
129. Vollprecht, Imanuel: Die Deutung des Todes Jesu Christi in der Blut- und Wunden-Theologie der Ev. Brüdergemeine dargestellt an ausgewähltem gegenwärtig gebräuchlichen Liedgut. Die Deutung des Todes Jesu Christi in den Liedern des Gesangbuches der Brüdergemeine von 1967. [Niesky] 2007 [unveröffentlichte Abschlussarbeit im Fach Theologie]

Wirtschaft

130. Cutcliffe, Stephen H. und Huetter, Karen Z.: Perfection in the Mechanical Arts. The Development of Moravian Industrial Technology in Bethlehem, Pennsylvania 1741-1814. In: Backcountry crucibles. The Lehigh Valley from Settlement to Steel. Hrsg. von Jean R. Soderlund und Catherine S. Parzynski. Bethlehem, Pa. 2008, S. 161-184
131. Nürnberger, Frank: Die Geschichte der Oberlausitzer Textilindustrie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Spitzkunnersdorf 2007 [behandelt auch Herrnhut mit Abraham-Dürninger-Handlung]

Verschiedenes

132. Agricola, Ilka: Zur Geschichte der Ausnahme-Lie-Gruppe G2. In: Mitteilungen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 4/2007, S. 242-248 [Mathematiker Walter Reichel (1883-1918)]
133. Behrendt, Martin: Zur Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine in Pommern. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte NF 93(2007), S. 141-162
134. Boldewijn, N.H.A.: Catalog B. De Herrnhutter gemeente Charlottenburg = The Charlottenburg Moravian Community 1841-1848. Paramaribo 2007 (Herrnhutter Archieven Suriname [HAS] 2)
135. Davies, Keri: Jonathan Spilsbury and the Lost Moravian History of William Blake's Family. In: Blake 40,3(2007), S. 100-109
136. Gill, Markus: Van Hus naar Zinzendorf = Von Hus zu Zinzendorf = From Hus to Zinzendorf. „Uniteitsstele“ Unitas Fratrum 1415-1732. Zeist 2007
137. Henke, Lucia: Max Weber und der Zinzendorfsche Pietismus. Herrnhut 2008, 23 S. [maschinenschriftliche unveröffentlichte Hausarbeit im Studiengang Kulturwissenschaften, im Unitätsarchiv vorhanden]
138. Holm, Christiane: Montag Ich. Dienstag Ich. Mittwoch Ich. Versuch einer Phänomenologie des Diaristischen. In: @bsolut? privat! Vom Tagebuch zum Weblog. Heidelberg 2008, S. 10-50
139. Hose, Susanne: Gottes Wort per SMS aufs Handy. Das Sendungsbewusstsein der Herrnhuter Brüdergemeine am Beispiel der Losungen. In: Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur. Bautzen 2008, S. 141-153
140. Kröger, Rüdiger: Kommunikative Praxis in der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert. In: Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur. Bautzen 2008, S. 129-140
141. Material für Gemeindegemeinschaften. Gerufen von Gott zu den Menschen. 550 Jahre Brüder-Unität. 275 Jahre Herrnhuter Mission. Hrsg. v. Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine. Herrnhut 2007, 71 Bl.

142. Povolani Bohem. K lidem. 550 Let Jednoty Bratske = Gerufen von Gott. Zu den Menschen. 550 Jahre Brüder-Unität = Door Good gezonden. Met mensen verbonden. 550 Jaar Broeder-Unititeit, Mlada Boleslav 28. April 2007. Hrsg. von der Evangelischen Brüder-Unität. [Herrnhut] 2007 [enth. Památky Jednoty bratske v Mlada Boleslavi = Denkmale der Brüder-Unität in Mlada Boleslav]
143. Pughm, Benjamin A.: A Brief History of the Blood. The Story of the Blood of Christ in Transatlantic Evangelical Devotion. In: *Evangelical Review of Theology* 31(2007), S. 239-255
144. Sommer, Ilka: Weltfremder Schreiberling oder Pionier der reinen Hahnemannschen Heilslehre. Wer war eigentlich G.H.G. Jahr? In: *Neues Archiv für Homöopathik* 2/2007 Heft 4, S. 159-189
145. Talonen, Jouko: Ludvigs Adamovics as Latvian Church Historian. In: *Itämeren Itälaidalla. Näkökulmia identiteetin ja yhteistyön historiaan.* Rovaniemi 2006, S. 185-191
146. Sagalae, Vadim Aleksandrovic: Sarepta - unikalnyj prirodnyj kompleks : Krasnaja Kniga. In: *Zdorov'e i Ekologija* 1(2007), S. 21-22 [Übers.: Sarepta - ein einzigartiger Biotop. Rotes Buch]
147. Schönbäck, Hedvig: *De Svenska Städernas Begravningsplatser 1770-1830. Arkitektur, sanitet och det sociala rummet.* Stockholm 2008 [S. 43-45 über Gottesacker Herrnhut]
148. Schuchardt, Marsha Keith: Young Willian Blake and the Moravian Tradition of Visionary Art. In: *Blake* 40,3(2007), S. 84-100
149. Theile, Martin: Offen für Gott und die Menschen. Der Weg der Herrnhuter Brüdergemeine im 21. Jahrhundert. In: *Deutsches Pfarrerblatt* 9/2007, S. 492-494
150. Unitätsmagazin. Offen und verbindlich, gerufen von Gott zu den Menschen. 550 Jahre Brüder-Unität, 275 Jahre Herrnhuter Mission. Hrsg. von der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität. Sonderausgabe zum Unitätsgedenkjahr 2007. Herrnhut 2007
151. Vogt, Peter: God's Present Voice. The Theology and Hermeneutics of the Moravian Daily Texts (Herrnhuter Losungen). In: *Communio Viatorum: A Theological Journal* ; 50/2008 Nr. 1, S. 55-73

Aufsatz-, Autoren- und Stichwortverzeichnis

zusammengestellt von Michael Schulze, 1998
überarbeitet und erweitert von Claudia Mai 2007

Aufsatzverzeichnis	S. 2
Autorenverzeichnis	S. 16
Stichwortverzeichnis	S. 20

A. Aufsatzverzeichnis

1 (1977) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Uttendörfer, Otto: Die Dichtungen Zinzendorfs von 1750 bis 1760, S. 3-25
2. Erbe, Hans-Walter: Die Zinzendorfschule in Tossens, S. 26-40
3. Mulder, Stephan: Moratorium oder Fortsetzung der Missionsarbeit in Suriname? S. 41-46
4. Hastings, Selwyn U.: Eröffnungspredigt der Unitätssynode 1974, S. 47-52
5. Meyer, Dietrich: Deutschsprachige Zeitschriften der Brüderunität, S. 53-64

2 (1977) [vergriffen]

1. Gill, Theodor: Herrnhut - Freikirche in der Landeskirche, S. 3-20
2. Meyer, Gudrun (geb. Hickel): Herrnhuts Stellung innerhalb der sächsischen Landeskirche bis 1737, S. 21-45
3. Erbe, Hans-Walter: Zur Musik in der Brüdergemeinde, S. 46-74
4. Zinzendorfs Rede zum 12. Mai 1759, S. 75-86

3 (1978) [vergriffen]

1. Forell, Wolfgang: Die Mission der Brüdergemeinde unter den Delaware in Ohio während des Unabhängigkeitskrieges, S. 3-21
2. Tödt, Ilse (geb. Loges): Die Kultur der Delaware und die Herrnhuter Mission, S. 22-31
3. Gill, Theodor: Die Jugend der Brüdergemeinde in Deutschland 1910-1945 (Teil 1), S. 32-64
4. Reventlow, Sybille und Summerville, Suzanne: Die Christiansfelder Musikkataloge - Neues Forschungsunternehmen in Dänemark, S. 65-69
5. Ritchie, Joan M.: The family of La Trobe, S. 70-73
6. Schneider, Hans: "Die Rechte Gestalt der Wölfe in der Kirche". Herkunft und Geschichte eines anonymen Beitrags in der "Freiwilligen Nachlese", S. 74-110
7. Zum Verhältnis Brüder-Unität - Evangelische Kirche in Deutschland, S. 111-117
8. Erbe, Hans-Walter: Alte Musikalien in Herrnhuts Archiven, S. 118

4 (1978) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Lutjeharms, W.: Der Beitrag Zinzendorfs zum Begriff des Numinosen, S. 3-16
2. Gill, Theodor: Die Jugend der Brüdergemeinde in Deutschland 1910-1945 (Teil 2), S. 17-34

3. Plecháč, Miroslav: J. A. Comenius und die Belebung der Brüder-Unität im 18. Jahrhundert, S. 35-51.
4. Langner, Ekkehard: Eine Ortsgemeine um 1800. Die Herrnhuter in Neuwied in Reiseberichten der Zeit, S. 52-69
5. Beyreuther, Erich: Der Glaube an Gott bei Zinzendorf und bei Martin Buber, S. 70-84
6. Wellenreuther, Hermann: Politische Patronage von John, Fourth Duke of Bedford und die Stellung der Herrnhuter Brüdergemeine in dem Borough of Bedford, 1745-1755, S. 85-93
7. Kootz, Theodor: Kapitalismus und Christentum im Blick auf die Wirtschaftsordnung Alt-Herrnhuts, S. 94-109

5 (1979) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Schütz, Martin: Die Herrnhuter Mission in Südafrika-West am Ende des 19. Jahrhunderts, S. 3-24
2. Krüger, Bernhard: Die Brüdermission in Südafrika-West während des Burenkrieges 1899-1902, S. 25-52
3. Schaberg, Paul Willibald: Herrnhutischer Kirchbau in Südafrika-West, S. 53-71
4. Schaberg, Paul Willibald: Die finanzielle Verselbständigung von Südafrika-West, S. 72-96
5. Habelgaarn, August William: The role of the local Church in Socio-Economic change: The 'alternative Community', S. 97-102
6. Schlimm, Henning: Zeugnisse aus der südafrikanischen Brüder-Unität zum Leben in Südafrika, S. 103-110
7. Bayer, Siegfried: Ein Kruzifix Zinzendorfs? S. 111
8. Stempel, Hermann-Ad[olf]: Zinzendorfs Kinderreden, S. 112

6 (1979) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Erbe, Hans-Walter: Die Grundsteinlegung zum Brüderhaus in Herrnhag 1739, S. 3-43
2. Kroeger, Karl: James Hutton's tunebook of 1744: An early source of Moravian chorales, S. 44-58
3. Günther, Walther: Richtungskämpfe im Protestantismus heute, besonders in der Bundesrepublik Deutschland. Zum Gedenken an 30 Jahre Weltrat der Kirchen, S. 59-80
4. Jannasch, Hans-Windekilde: George Meredith in Neuwied, S. 81-88
5. Kootz, Theodor: Christentum und Sozialismus, gestern bei den Herrnhutern und heute, S. 89-106
6. Meyer, Dietrich: Zinzendorfs englische Gelegenheitslieder und das englische Gesangbuch von 1754, S. 107-121

7 (1980) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Claß, Helmut: Grußwort, S. 1-3
2. Beyreuther, Erich: Die Herrnhuter Losungen und ihre Entstehungsgeschichte, S. 4-15
3. Heidland, Hans-Wolfgang: Die Losungen im Ringen des Glaubens heute. Überlegungen zu ihrem Selbstverständnis, S. 16-33

4. Kassühlke, Rudolf: Anfragen an das Auswahlprinzip und die Sprache der Losungen, S. 34-41
5. Caffier, Wolfgang: Wie das Lösungsbuch entsteht. Konzeptionelle und redaktionelle Überlegungen, S. 42-52
6. Kuhn, Johannes: Erfahrungen mit dem Lösungsbuch (Rundgespräch mit einer Einführung), S. 53-61
7. Günther, Walther: Dietrich Bonhoeffer und die Brüdergemeine, S. 62-71
8. Schaberg, [Paul] Willibald: Die Losung in Südafrika, westliche Kapprovinz, S. 72-75
9. Lutjeharms, W.: The Litany. Its origin and its development in the Moravian Church, S. 76-88.

8 (1980) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Baldauf, Ingeborg: Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut, S. 3-34
2. Linde, Jan Marinus van der: Der andere Comenius, S. 35-48
3. Molnár, Amedeo: Die Auseinandersetzung zwischen der kleinen und der großen Partei der Alten Brüder-Unität, S. 49-58
4. Burckhardt, Werner: Die Jahreswechselfeier in der Brüdergemeine, S. 59-76
5. Bernhard, Eberhard u. Erbe, Hans-Walter: Ein 'Offener Brief' von Otto Utendörfer im März 1945, S. 77-88
6. Theile, Martin: Zum Verhältnis von Christentum zu Kapitalismus und Sozialismus, S. 89-92
7. Erbe, Hans-Walter: Wechsel in der Leitung der Moravian Music Foundation, S. 93
8. Erbe, Hans-Walter: Zum Tode von John R. Weinlick (1908-1980), S. 93
9. Meyer, Dietrich: Spurensicherung - ein Zugang zur Geschichte für Jugendliche, S. 94

9 (1981) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Molnár, Amedeo: Luther und die Böhmisches Brüder, S. 3-23
2. Theile, Martin: Politische Ethik aus der Liebe Gottes. Die Theologie des Bauern Petr aus Chelcice, S. 24-56
3. Beck, Hartmut: Die peregrinatio hominum in der missio Dei. Perspektiven der Missionsgeschichte der Brüdergemeine, S. 57-70
4. Orphal, Horst: Karl Adolph von Schachmanns Leben und Apologie für Zinzendorf, S. 71-101
5. Freeman, Arthur: The understanding of scripture within the Moravian Tradition, S. 102-110
6. Freeman, Arthur: Reflections on the right use of scriptures with a view to the love of god, S. 111- 120
7. Meyer, Dietrich: Biblische Theologie als Aufgabe für die Brüdergemeine heute, S. 121-125
8. Kootz, Theo[dor] und Erbe, Hans-Walter: Wilfried Tietzen, ein brüderischer Erzieher, S. 126-132

10 (1981) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Uher, Boris: Blahoslav als Pädagoge, S. 3-10

2. Linde, Jan Marinus van der: Eine holländische Pfarrfrau begegnet der Brüdergemeine. Briefe von Jacobina Masman-Uden 1796-1798, 1820, S. 11-22
3. Jansen, Pieter: Die Surinamer in den Niederlanden und die Kirchen, S. 23-35
4. Raalte, J. van: Eine Kulturkrise ist kein Teufelskreis, S. 36-52
5. Bieneck, Joachim: 'Wahre Theologie hat allemal Kraft'. Zur Gegenwartsbedeutung von Zinzendorfs Kreuzestheologie, S. 53-67
6. Radler, Aleksander: Die Theologischen Implikationen der Zinzendorfdeutung Hermann Plitts, S. 68-85
7. Glew, Dennis: Christian Wedsted's Journey from London to Pennsylvania, June 13 - September 14, 1753, S. 86-96
8. Die Bible Studies der Unitätssynode, S. 97-98
9. Address by Dr. Philipp Potter on August 31. 1981 in Herrnhut, S. 99-103
10. Moreton, Dorothea: 'Unity'. Philippians 2: 1-11, S. 104-110
11. Gill, Theo[dor]: The Moravian Church on its Pilgrimage, S. 111-117
12. Wessels, Martin: 'Peace'. Ephesians 2:11-22, S. 118-121
13. Rheenen, Dick W. C. van: 'Christian Life'. Philippians 2: 12-18, S. 122-126
14. Erbe, Hans Walter: Hans Windekilde Jannasch 1883-1981, S. 127-131
15. Meyer, Dietrich: Zeugnisse der Brüdergemeine Berlin-Neukölln auf der Preußenausstellung, S. 132
16. Meyer, Dietrich: Geisterfahrung und Gemeindeleben. Ein Tagungsbericht, S. 133-141

11 (1982) [vergriffen]

1. Erbe, Hans-Walter: Die Herrnhag-Kantate von 1739. Ihre Geschichte und ihr Komponist Philipp Heinrich Molther, S. 10-90 und 103-175
2. Geck, Martin: Die erste überlieferte geistliche Musik der Brüdergemeine, S. 91-95
3. Steelman, Robert: Die Herrnhag-Kantate in Amerika, S. 96-102

12(1982) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Bintz, Helmut: Triebkräfte und Ziele der Brüdermission bei Zinzendorf und ihre Bedeutung für uns, S. 3-12
2. Merian, Hans: Nikolaus Andreas Jäschke. Zu einem Portrait von Johann Valentin Haidt, S. 13-19
3. Schaberg, Paul Willibald: Die Herrnhuter Mission und die Broederkerk in Südafrika-West während des Zweiten Weltkrieges und danach (1939-1949), S. 20-32
4. Hartman, Theodore F.: The Prospective of the American Moravian Church in its Overseas Mission, S. 33-37
5. Freeman, Arthur F.: Mission, Church and World, S. 38-44
6. Beck, Hartmut: Herrnhuter und Salzburger vor 250 Jahren: Nürnberger Bibelaktion 1732, S. 45-73
7. Rejchrtová, Noemi: Zur alten Brüderunität. Ein Forschungsbericht über die nach 1945 entstandene Literatur, S. 74-88
8. Künzel, Klaus: Die Brüdergemeine Neuwied in siedlungsgeschichtlicher Sicht. Die Geschichte des Herrnhuter Viertels, S. 89-102
9. Doerfel, Marianne: Bruder Quadratfuß, S. 103-105
10. Stein, Peter: Die kreolischen Lieder des Weihnachtsgottesdienstes vom 25. Dezember 1754 in St. Thomas, S. 106-112

13 (1983) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Lochter, Karl-Heinz: Brüdergemeine und Singgemeinde, S. 3-44
2. Schäfer, Gerhard: Der Württembergische Pietismus und die Brüdergemeine, S. 45-64
3. Beyreuther, Erich: Anmerkung zum Thema Zinzendorf und Oetinger, S. 65-75
4. Vacovský, Adolf: Geschichte der Brüdergemeine in Herzogwald, S. 76-92
5. Summerville, Suzanne: Two late 18th century songbooks in the Christiansfelder Collection, S. 93-97

14 (1983) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Erbe, Hans-Walter: Albrecht Sutor (1691-1758). Ein Pfarrerleben in Estland zwischen Luther und Zinzendorf. Ein Lutheraner und Herrnhuter als Propst in Estland, S. 3-57
2. Deghayé, Pierre: Die Religionen und die eine wahre Religion bei Zinzendorf, S. 58-94
3. Kroeger, Karl: A Preliminary Survey of Musical Life in the English-Moravian Settlements of Fulneck, Fairfield and Ockbrook during the 18th and 19th Centuries, S. 95-100
4. Jäckh, Werner: Die Übergabe von Bad Boll an die Brüdergemeine 1920, S. 101-115

15 (1984) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Erbe, Hans-Walter: Die Nieskyer Erweckung 1841, S. 3-31
2. Linde, Jan Marinus van der: Theologische Ausbildung in Zeist und Paramaribo, S. 32-40
3. Freeman, Arthur: Moravian Theological Seminary Bethlehem, Pa., S. 41-45
4. Kyomo, Andrew A.: Work at the Moravian Church Theological College Mbeya, Tanzania, S. 46-52
5. Stein, Peter: Die ersten 'Kreolisten': Die Herrnhuter Missionare im 18. Jahrhundert auf Sankt Thomas, S. 53-63
6. Freeman, Arthur: Recovering our heritage: envisioning our future, S. 64-77
7. Doerfel, Marianne: Die Brüdergemeine in Philadelphia bei Rudyard Kipling. Historische Hintergründe, S. 78-86
8. Schaller, Klaus: Die Geschichte der Bömischen Exulanten in Berlin (1732-1766) nach Matthias Servus, S. 87-89
9. Comeniusforschungsstelle in Bochum, S. 90

16 (1984) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Schering, Ernst: Philipp Jacob Spener, der Vater des Pietismus, S. 3-13
2. Uher, Boris: Schulwesen und Erziehung in den Anfängen Herrnhuts, S. 14-29
3. Lutjeharms, W.: Drei Gelegenheitsgedichte Zinzendorfs, S. 30-37
4. Thyssen, A[nders] Pontoppidan: Die Bedeutung der Herrnhuter im Kampf gegen die Aufklärung am Beispiel Christiansfeld, S. 38-44
5. Meyer, Dietrich: Dozent Gustav Claß und sein Ausscheiden aus dem Theologischen Seminar der Brüdergemeine im Jahr 1872, S. 45-88
6. Felgentreff, Ruth: Die Kirchenlitanei der Brüdergemeine als Grundlage für das Fürbittengebet der Kaiserswerther Diakonissenschaft, S. 89-100

7. Schaberg Paul Willibald: Die Gesangbücher der Brüdergemeinprovinz Südafrika-West, S. 101-113
8. Driver, Norman: Entstehungsgeschichte der tibetischen Bibel, S. 114-121

17 (1985) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Reichel, Hellmut: Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz, S. 7-56
2. Aalen, Leiv: Zinzendorf als Kommentator der Confessio Augustana, S. 57-67
3. Schneider, Hans: Ein 'Schreiben an die Juden' (Freiwillige Nachlese III.4). Hochmann, Zinzendorf und Israel, S. 68-77
4. Thedford, Edwina: Cantatas for one or two Solo Voices by Johann Daniel Grimm (1719-1760), S. 78
5. Theile, Paul: Zur Tibetischen Bibel, S. 79

18 (1986) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Reichel, Gerhard: Die Anfänge der Brüdergemeine in Neuwied, S. 7-24
2. Kroeger, Karl: John Antes at Fulneck, S. 25-37
3. Stempel, Hermann-Adolf: Zinzendorfs religionspädagogische Ansätze in den 'Kinder-Reden', S. 38-52
4. Koschorke, Klaus: Die ersten Herrnhuter auf Ceylon. Das Unternehmen des Nitschmann Syndikus und Dr. Eller nach einer neuen Quelle, S. 53-68
5. Birkner, Annette Luise: Fremdsprachige Buchproduktion in Herrnhut 1860-1930. Mit einer Bibliographie, S. 69-77

19/20 (1987) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Kohls, Winfried A.: Der Donationsbrief der russischen Kaiserin Katharina II. vom 27. März / 7. April 1767 für Sarepta, S. 7-66
2. Pánek, Jaroslav: Der Weg nach Rixdorf. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln (früher Rixdorf) 1737-1987, S. 67-90
3. Bernhard, Eberhard: Die Entstehung des Buches der Versammlungen. Ein Beitrag zur neueren Liturgiegeschichte der Brüdergemeine, S. 91-109
4. Taube, Manfred: Tibetisch-sprachige und tibetische Sprache betreffende Literatur im Archiv der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut, S. 110- 149

21/22 (1987) [vergriffen]

1. Bowden, Henry W.: Achievements and Prospects in Studying Indian Missions, S. 15-28
2. Williams, Henry L.: A Brief Survey of the Moravian Mission to the North American Indians, S. 29-36
3. Schattschneider, David A.: Moravians Approach the Indians: Theories and Realities, S. 37-48
4. John, Donald P. St.: The Regeneration of Time: Indian Prophets and Frontier Pressures 1760-1820, S. 49-60
5. Revey, James Lone Bear: A Lecture Presented at the Sun Inn Indian Symposium, S. 61-82
6. Becker, Marshall J.: The Moravian Mission in the Forks of Delaware: Reconstructing the Migration and Settlement Patterns of the Jersey Lenape during the Eighteenth Century through Documents in the Moravian Archives, S. 83-172

7. Larson, Paul: Mahican and Lenape Moravians and Moravian Music, S. 173-188
8. Wesner, Jean: American Indians and Moravians: Commentaries made during a guides tour for Symposium Participants, S. 189-202

23/24 (1988) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Erbe, Hans-Walter: Herrnhag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert, S. 8-166

25 (1989) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Reichel, Hellmut: Isaak Iselins Begegnung mit Zinzendorf 1757, S. 7-32
2. Doerfel, Marianne: Ein Brief des russischen Reichskontrolleurs Balthasar von Campenhausen zur Verteidigung der Brüdergemeinde aus dem Jahr 1823, S. 33-50
3. Durnbaugh, Donald F.: Brethren and Moravians in Colonial America, S. 51-68
4. Zimmerling, Peter: Zinzendorfs Schriftverständnis im Spannungsfeld der Geistesströmungen seiner Zeit, S. 69-103
5. Erbe, Hans-Walter: Richard Träger (1901-1988), S. 104-105

26 (1989) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Peucker, Paul Martin: Heerendyk. Gründung und Auflösung einer Herrnhuter Kolonie in den Niederlanden, S. 7-36
2. Erbe, Hans-Walter: Herrnhag - Tiefpunkt oder Höhepunkt der Brüdergeschichte? S. 37-51
3. Reichel, Hellmut: Das Ende der Brüdergemeinde Herrnhag 1750, S. 52-72
4. Zinzendorfs letzte Rede in Herrnhag. Aus dem Jüngerhaus-Diarium vom 9. August 1750, S. 73-76
5. Krieg, Dieter: Bibliographie zur Geschichte der Brüdergemeinde Neuwied, S. 77-87
6. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der 1987 und 1988 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde, S. 92-106

27/28 (1990) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Oel, Menno van: Die Brüdergemeinde zu Haarlem im 18. Jahrhundert, S. 7-22
2. Philipp, Guntram: Herrnhuter Texte für Telemann'sche Passionsmusik? S. 23-88
3. Kinkel, Gary Steven: The Big Chill. The Theological Disagreement which Separated John Wesley and Count Zinzendorf, S. 89-112
4. Freeman, Arthur: Brüderische Glaubensidentität und die Weitergabe des Evangeliums, S. 113-132
5. Nielsen, Sigurd: Die Spiritualität der frühen Herrnhuter, S. 133-155
6. Schlimm, Henning: Bemerkungen zu dem Artikel von Sigurd Nielsen, S. 155-156
7. Hicel, Helmut: Die Geschichte der Diakonie der Evangelischen Brüder-Unität, Distrikt Herrnhut, seit 1945, S. 157-168
8. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der 1989 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde, S. 169-177

29/30 (1991) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Reichel, Hellmut: Die Anfänge der Brüdergemeinde in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Sozietät in Basel, S. 9-127
2. Dellsperger, Rudolf: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern, S. 128-156
3. Saxer, Ernst: Zinzendorf und der Berner Synodus, S. 157-175
4. Reichel, Hellmut: Versuche in der Brüdergemeinde zur ökumenischen Sammlung der Christen. Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die Herrnhuter Predigerkonferenz (1750-1800), S. 176-198
5. Weber, Gontrude: Zwischen Zinzendorf und Ragaz, S. 199-220
6. Weber, Gontrude: Theodor Schmidt als Prediger der Brüder-Sozietät in Bern (1904-1914), S. 221-235
7. Theile, Martin: Aspekte zu Leben und Gestalt der Brüdergemeinde heute, S. 236-250
8. Schlimm, Henning: Bekennen in der Brüder-Unität, S. 251-268
9. Erbe, Hans-Walter: Nachruf auf Jörn Reichel (1939-1990), S. 269-270
10. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der 1990 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde (mit Nachträgen), S. 271-279

31 (1992) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Wirth, Günter: Herrnhutisches als 'Vision' für Bildung und Gesellschaft, S. 9-26
2. Augustin, Stephan: 'Die vielen Sachen von Cooks Reisen aus der Südsee', S. 27-48
3. Schütz, Martin: Die Funktion der Herrnhuter Mission im Vergleich mit anderen Missionen in Südafrika, S. 49-57
4. Thyssen, Anders Pontoppidan: Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde in Dänemark, S. 58-76
5. Rockenschuh, Wolfgang: Die Leiter der ursprünglichen Unitätsanstalten in Deutschland, S. 77-89

32 (1992) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Lochman, Jan Milic: Jan Amos Komenský - ein Theologe der Sehnsucht und der Hoffnung, S. 5-17
2. Schaller, Klaus: Das Menschenbild des Amos Comenius als Pädagoge, S. 18-35
3. Langerfeld, Karl-Eugen: Comenius' Vision einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden, S. 36-52
4. Bintz, Helmut: Comenius und die Erneuerte Brüder-Unität, S. 53-64
5. Doerfel, Marianne: Zur Annahme der Pädagogik des Comenius durch Paul Eugen Layritz, S. 65-90
6. Layritz, Paul Eugen: Verteidigung des Comenius. 1742, S. 91-102
7. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der 1991 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde (mit Nachträgen), S. 106-112

33 (1993) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Finze-Michaelsen, Holger: Die Herrnhuter in Graubünden - Streit um die kirchliche Erneuerung im 18. Jahrhundert, S. 5-34
2. Reichel, Hellmut: Brief des Beat Holzhalb von Zinzendorfs Heimreise aus der Schweiz im Dezember 1735, S. 35-57

3. Poldmäe, Rudolf: Der Herrnhuter Christoph Michael Königseer und sein Gerichtsprozess im Jahr 1767, S. 58-79
4. Gembicki, Dieter: Vom kairos zum chronos. Zeitauffassung im pennsylvanischen Bethlehem, S. 80-99

34 (1993) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Tollefsen, Randall H.: Tagebuch einer Reise von sechs Kindern von Zeist nach Herrnhut im Jahr 1755, S. 7-48
2. Rollmann, Marcella: The Role of Language in the Moravian Missions to Eighteenth-Century Labrador, S. 49-64
3. Knothe, Joachim: Nieskyer Traditionen im Ansturm einer neuen Zeit. Das Pädagogium zu Niesky und der Anspruch des Nationalsozialismus, Teil I-II, S. 65-102
4. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der 1992 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine (mit Nachträgen), S. 109-124

35 (1994) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Knothe, Joachim: Nieskyer Traditionen im Ansturm einer neuen Zeit. Das Pädagogium zu Niesky und der Anspruch des Nationalsozialismus, Teil III-IV, S. 7-55
2. Langerfeld, Karl-Eugen: Comenius als Prediger, S. 56-73

36 (1994) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Vogt, Peter: Zinzendorf und die Pennsylvanischen Synoden 1742, S. 5-62
2. Wehrend, Anja: Das 'Handbuch bey der Music-Information' von Johann Daniel Grimm. Zur Konzeption des Musikunterrichts in der Brüdergemeine des 18. Jahrhunderts, S. 63-85
3. Peucker, Paul Martin: Bibliographische Übersicht der neuerschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine, S. 94-102

37 (1995) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Doerfel, Marianne: Die Zinzendorfs und ihr Verhältnis zur Freien Reichsstadt Nürnberg. Ein Beitrag zur frühen Geschichte der Brüdergemeine, S. 7-28
2. Zimmerling, Peter: Seelsorge in der Gemeinschaft. Zinzendorf als Seelsorger, S. 29-41
3. Stead, Geoffrey: The Eighteenth-Century Moravian Congregational Archive at Fulneck in Northern England, S. 42-54
4. Schmidt, Heinz: Ein Lehrerleben in Königsfeld vor 100 Jahren, S. 55-67
5. Wirth, Günter: Adolf Deißmann und die Herrnhuter, S. 68-70

38 (1995) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Becker, Rudolf: Das Kriegsende 1945 in Herrnhut, S. 7-30
2. Peucker, Paul: Was las der Graf von Zinzendorf? Eine unbekannte Bücherliste aus dem Jahr 1758, S. 31-49
3. Reeh, Friedmann: Die Bedeutung der Laien in der Moravian Church in Südafrika West, S. 50-108
4. Peucker, Paul: Bibliographische Übersicht der neuerschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine, S. 119-128

39 (1996) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Vollprecht, Frieder: Von der Schloßekklesiola zur Ortsgemeinde. Ein Beitrag zum Entstehungsprozeß der Brüdergemeine Ebersdorf, S. 7-52
2. Weperen, Judith E. van: Die Erde ist des Herrn. Die Siedlungsgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld, S. 53-68
3. Jung, Martin H.: Zinzendorfs letzter Besuch in Tübingen (29.11.-2.12.1757). Eine Ergänzung zum Thema 'Zinzendorf und Württemberg', S. 69-76
4. Halama sen., Jindřich: Die Anfänge der Erneuerten Brüderunität in Böhmen, S. 77-90

40 (1997) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Bühler; Gertrud: Geschichtlicher Überblick 1919-1935, S. 11-20
2. Reichel, Hellmut: Die Situation der Kirche und der Kirchenkampf bis Frühjahr 1935, S. 21-32
3. Knothe, Joachim: Die Europäisch-Festländische Brüder-Unität und die Zusammensetzung der Synode 1935, S. 33-38
4. Reichel, Hellmut: Vorgeschichte zur Synode 1935, S. 39-52
5. Reichel, Hellmut: Protokoll der Verhandlungen über ein 'Wort der Synode' mit Anlagen, S. 53-88
6. Reichel, Hellmut: Die Aufnahme des 'Wortes der Synode' und die Verhandlung dazu auf der Synode von 1937, S. 89-92
7. Hahn, Hans-Christoph: Rückschauende Betrachtung zur Synode von 1935, S. 93-110
8. Peucker, Paul: Die Zeister Brüdergemeine im Zweiten Weltkrieg, S. 111-146
9. Peucker, Paul: Bibliographische Übersicht der neuerschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine 1995, S. 147-158

41 (1997) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Thiemer-Sachse, Ursula: Elisabeth Dobler: 'Einiges aus meinem Leben'. Ein Bericht über die Arbeit in der Herrnhuter Mission in Surinam in den Jahren 1845-1865, S. 9-52
2. Daniel, Thilo: Zum Dreißdnischen Socrates. Bemerkungen zu Zinzendorfs Dresdener Wochenschrift, S. 53-74
3. Finze-Michaelsen, Holger: 'Die Sache des Heilands'. David Cranz (1723-1777). Sein Leben und seine Schriften, S. 75-108

42 (1998) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Günther, Walther: Gemeinschaft - Dienst - Ökumene. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Brüdergemeine heute, S. 9-46
2. Vollprecht, Frieder: Die Verbindung der deutschen Brüder-Unität mit der ökumenischen Bewegung in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 47-61
3. Groot, Aart de: Die Zeister Brüdergemeine in der Welt des niederländischen Protestantismus des 19. Jahrhunderts, S. 62-74
4. Zimmerling, Peter: Die göttliche Dreieinigkeit als Erfahrung des Herzens - Eine überraschende Geistesverwandtschaft zwischen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Leonardo Boff, S. 75-91

5. Doerfel, Marianne: Ein Lob des herrnhutischen Gesangs aus dem 19. Jahrhundert, S. 92-95
6. Peucker, Paul: Bibliographie der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 108-124

43 (1998) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Kunick, Hans-Jürgen: Die Königsfelder Zinzendorfschulen in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 9-125

44 (1998) [vergriffen]

1. Reichel, Hellmut: Zinzendorfs Studienzeit in Wittenberg - Eine Vorlesung von Gerhard Reichel, S. 9-94
2. Schneider, Hans: Zur Datierung der Sammlung von Zinzendorfs "Freiwillige Nachlese", S. 95-106
3. Müri, Johannes: Der Herrnhuter Missionar Johann Heckewälder, S. 107-132
4. Gärtner, Burkhard u. Motel, Hans-Beat: Die Entstehung der Losungen, S. 133-141
5. Lutjeharms, Wilhelm: Die liturgischen Erneuerungen in der Brüdergemeine der Mitte des 18. Jahrhunderts, S. 142-148
6. Peucker, Paul: Bibliographie der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 159-172

45/46 (1999) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Zimmerling, Peter: Zinzendorfs Bild der Frau. 9-27
2. Vogt, Peter: Herrnhuter Schwestern der Zinzendorfzeit als Predigerinnen, S. 29-60
3. Peucker, Paul: 'Gegen ein Regiment von Schwestern' - Die Änderungen nach Zinzendorfs Tod, S. 61-72
4. Schneider-Böcklen, Elisabeth: Henriette Luise von Hayn, S. 73-102
5. Ulbricht, Horst: Zum Beispiel Elisabeth Weber - Die Frauen in den ersten Jahren der Karibik-Mission, S. 103-112
6. Mettele, Gisela: Bürgerinnen und Schwestern - Weibliche Lebensentwürfe in (bürgerlicher) Gesellschaft und (religiöser) Gemeinschaft im 19. Jahrhundert, S. 113-140
7. Meier, Gudrun: Drei Frauen im Himalaya - Beruf und Berufung, S. 141-151
8. Augustin, Stephan: Elise Kootz-Kretschmer - Missionarsfrau und Ethnographin der Safwa, S. 153-163
9. Baldauf, Ingeborg: 'Wir kommen!' - Frauendienst in der Brüdergemeine im 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Gemeindedienerin Magdalena Küchener, geb. Beck, S. 165-192
10. Rice, Christian und Clouser, Robin A.: Goethe's View of Moravianism in "Bekanntnisse einer schönen Seele", S. 193-205
11. Peucker, Paul: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 224-233

47 (2000) [lieferbar für 2,-Euro plus Versandkosten]

1. Bunnars, Christian: Pietismus und Musik im 18. Jahrhundert. Eine Problemskizze, S. 1-11

2. Crews, Daniel: Die Stellung der Musik im gottesdienstlichen Leben der Brüdergemeine, S. 12-28
3. Hartmann, Andrea: Musik zu den Festtagen der Brüdergemeine 1759-1800, S. 29-40
4. Knouse, Nola Reed: "Not to Glory, but to Serve" - Musical Gifts to Johann Friedrich Peter, S. 41-60
5. Meyer, Dietrich: Christian Gregor als Kantor, Liederdichter und Bischof der Brüdergemeine, S. 61-82
6. Frank, Albert: Johann Christian Bechler, S. 83-88
7. Wehrend, Anja: Gottesdienstliches Musizieren als Vorspiel zur himmlischen Harmonie. Der Einfluss der barocken Musikanschauung auf Zinzendorfs Abbild- und Harmoniebegriff, S. 89-106
8. Caldwell, Alice M.: Zwischenspiele im Herrnhuter Choralgesang, S. 107-120
9. Knouse, Nola Reed: Die Moravian Music Foundation und brüderische Musikforschung in Amerika, S. 121-127
10. Vogt, Peter: Bibliographie und Discographie zur Herrnhuter Musik, S. 128-136

48 (2001) [vergriffen]

1. Fogleman, Aaron S.: The Decline and Fall of the Moravian Community in Colonial Georgia: Revising the Traditional View, S. 1-22
2. Schlimm, Henning: Die Geschichte Montmirails und des Instituts Montmirail der Brüdergemeine. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, S. 23-46
3. Stammler, Albrecht: Die Brüdergemeine in Deutschland im Umfeld der politischen Krise von 1848, S. 47-69
4. Gill, Theodor: Brüdergemeine im Sozialismus. Erfahrungen aus 40 Jahren, S. 70-80
5. Vogt, Peter: Brüdergemeine - das theologische Programm eines Namens, S. 81-105
6. Sterik, Edita: Mährische Brüder, böhmische Brüder und die Brüderunität, S. 106-114
7. Peucker, Paul: Bibliographie der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 115-139

49/50 (2002) [lieferbar für 15,- Euro plus Versandkosten]

1. Gill, Theo[dor]: Hoheit und Torheit. Zinzendorfs Titel, S. 1-11
2. Geiger, Erika: Zinzendorfs Stellung zum Halleschen Bußkampf und zum Bekehrungserlebnis, S. 13-22
3. Bintz, Helmut: Gethsemane und die Freiwilligkeit des Leidens bei Zinzendorf, S. 23-40
4. Peucker, Paul: "Blut' auf unsre grünen Bändchen". Die Sichtszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine, S. 41-94
5. Dose, Kai: Das Lehrbüchgelgen 1740. Eine vergessene catechetische Schrift Zinzendorfs, S. 95-138
6. Hahn, Hans-Christoph: Gesetzlichkeit und Freiheit bei Zinzendorf, S. 139-155
7. Vogt, Peter: Des Heilands Ökonomie: Wirtschaftsethik bei Zinzendorf, S. 157-172
8. Gembicki, Dieter: Voltaire und Zinzendorf in Genf. Eine verpaßte Begegnung zwischen Aufklärung und Pietismus, S. 173-184

9. Sebald, Peter: Niesky 1742-1760 und die Zinzendorfs, S. 185-200
10. Friedrich, Martin: Herrnhutische Lebensläufe als Quellen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte, S. 201-212
11. Schneider, Hans: "Geheimer Brief-Wechsel des Herrn Grafens von Zinzendorf mit denen Inspirirten", S. 213-228
12. Hertzsch, Johanna: Die Tätigkeit des Missionars Hans-Peter Hallbeck (1817-1840) in Südafrika, S. 229-248
13. Meyer, Dietrich: Übersicht über die Veranstaltungen zum Zinzendorfjubiläum, S. 249-254
14. Meyer, Dietrich: Nachruf auf Hans-Walter Erbe und Heinz Burkhardt, S. 255-258
15. Uttendörfer, Otto: Personen- und Ortsregister zu: Zinzendorf und die Mystik, S. 275-280
16. Peucker, Paul: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeinde, S. 281-291

51/52 (2003) [lieferbar für 15,- Euro plus Versandkosten]

1. Richter, Andreas: Die Siedlungen der Brüdergemeinde in Europa. Eine typologische Übersicht, S. 1-8
2. Carstensen, Ulrike: Herrnhag - eine barocke Planstadt. Die Baugeschichte Herrnhags von 1738-1753, S. 9-20
3. Peucker, Paul: Wer war der Architekt der Brüdergemeinde Zeist? Überlegungen zur Beteiligung von Heck, Marschall und Zinzendorf, S. 21-38
4. Podmore, Colin: Frühe brüderische Säle in England, S. 39-59
5. Schumann, Arndt D.: Der brüderische Ortskern von Neudietendorf, das sogenannte 'Herrnhuter Viertel', S. 61-70
6. Fischer, Rainer: Bauplanung und Sanierung seit 1990 in Herrnhut, S. 71-80
7. Schmid, Pia: Orte für Kinder. Zur Architektur pädagogischer Räume in der Herrnhuter Brüdergemeinde des 18. Jahrhunderts, S. 81-96
8. Vogt, Peter: Architektur als religiöse Sprache: Die Brüdergemeinde und die Shaker im Vergleich, S. 97-114
9. Nelson, Vernon H.: An Admirable Draughtsman: Benjamin Henry Latrobe's Moravian Background, S. 115-130
10. Peucker, Paul: Drei Gemälde aus dem Schwestern- und Brüderhaus in Herrnhut, S. 131-144
11. Meyer, Dietrich: Herrnhut als Denkmalensemble in der Oberlausitz, S. 145-152
12. Dose, Kai: Unbekannte Drucke Zinzendorfs aufgefunden, S. 153-154
13. Frenzel, Ralf: Studienreise nach London und Yorkshire: "Auf den Spuren Zinzendorfs in England", 11.-16. Juni 2003, S. 155-160
14. Peucker, Paul: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeinde, S. 177-188

53/54 (2004) [vergriffen]

1. Bühler, Gertrud: Vom Waffenstillstand 1945 bis zur Gründung der beiden Deutschen Staaten 1949, S. 1-12
2. Schiewe, Helmut und Schlimm, Henning: Schuld und innere Besinnung, S. 13-42

3. Hahn, Hans-Christoph: Vom Umgang mit Erinnerung in der Brüdergemeinde, S. 43-65
4. Schiewe, Helmut: Ende der Arbeit der Brüdergemeinde in den ehemals deutschen Ostgebieten und in Polen nach Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges, S. 66-82
5. Reichel, Hellmut: Die Teilung der Deutschen Unitätsdirektion 1945, S. 83-91
6. Günther, Walther: Zerstreung und Sammlung, S. 92-106
7. Reichel, Hellmut: Die Losungen, S. 107-113
8. Knothe, Joachim: Jugendarbeit der Brüdergemeinde 1945 bis 1949, S. 115-135
9. Kessler-Lehmann, Margrit: Schulen und Werke in der Brüdergemeinde von 1945 bis 1949, S. 136-159
10. Wenzel, Hans-Michael: Wirtschaft und Finanzen der Deutschen Brüder-Unität 1945-1949, S. 161-181
11. Wenzel, Hans-Michael: Die Abraham Dürninger Stiftung 1945 -1949, S. 182-191
12. Biogramme, S. 193-196
13. Peucker, Paul und Mai, Claudia: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeinde, S. 201-210

55/56 (2005) [lieferbar für 15,- Euro plus Versandkosten]

1. Augustin, Stephan: Das Naturalienkabinett in Barby - Anfänge des naturkundlichen und völkerkundlichen Sammelns in der Evangelischen Brüder-Unität, S. 1-16
2. Becker, Ludwig: Die Pflege der Naturwissenschaften in der Herrnhuter Brüdergemeine, S. 17-51
3. Podmore, Colin: Zinzendorf in Westminster, S. 53-62
4. Dose, Kai: Zinzendorfs Übersetzung des Hebräerbriefes 1737. Ein wiederentdeckter unbekannter Druck, S. 63-91
5. Exalto, John und Karels, Jan-Kees: Füchse im Weinberg. Herrnhuter und Reformierte in den Niederlanden 1734-1754, S. 93-110
6. Mai, Claudia: Das Theologische Seminar der Brüder-Unität in Barby 1754-1789, S. 111-123
7. Peucker, Paul: Kreuzbilder und Wundenmalerei - Form und Funktion der Malerei in der Herrnhuter Brüdergemeine um 1750, S. 125-174
8. Mai, Claudia: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 181-190

57/58 (2006) [lieferbar für 15,- Euro plus Versandkosten]

1. Becchi, Egle: Paradigmatische Autobiografien aus pädagogischer Sicht, S. 1-16
2. Lost, Christine: Die Pädagogik der Lebensläufe, S. 17-35
3. Schmid, Pia: Die Entdeckung der Kindheit sub specie religionis. Kindheitsbild und Kindererziehung in der Herrnhuter Brüdergemeine des 18. Jahrhunderts, S. 37-56
4. Klink, Cornelia: Mehrsprachigkeit im Unterricht der Herrnhuter Schulen in den Missionsgebieten, S. 57-80
5. Doerfel, Marianne: Die brüderischen Schulen in Neuwied, S. 81-168
6. Vogt, Peter: "Ohne Kopf und Ungescheid". Vernunfts- und bildungsfeindliche Tendenzen bei Zinzendorf, S. 169-182

7. Faull, Katherine: "Girls Talk" - das "Sprechen" von Kindern. Herrnhutische Seelsorge an den Großen Mädchen im 18. Jahrhundert, S. 183-196
8. Filschke, Katrin und Bensch, Undine: Wir wollen es wagen. Die Gründung einer Zinzendorfschule im Ursprungsort Herrnhut, S. 197-208
9. Mai, Claudia und Meyer, Gudrun: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 209-222

59/60 (2007) [lieferbar für 15,- Euro plus Versandkosten]

1. Peucker, Paul: Aus allen Nationen. Nichteuropäer in den deutschen Brüdergemeinen des 18. Jahrhunderts, S. 1-35
2. Löffler, Roland: Aussätzigenasyl Jesushilfe im Kontext der deutsch-englischen Spannungen innerhalb der Brüderunität und der Umstrukturierung ihrer weltweiten Mission, S. 37-89
3. Lamur, Carlo und Lamur, Humphrey E.: Die Internierung der Deutschen Missionare in Suriname 1940-1947 und ihre anschließende Ausweisung, S. 91-112
4. Mirtschin, Hans: Die Anfänge brüderischen Bauens in Herrnhut 1722-1756. Die Häuser am Platz und in der Zittauer Gasse, S. 113-134
5. Bernet, Claus: Die Stadt Gottes in der Wetterau. Die Geschichte Herrnhags als ein utopischer Siedlungsversuch im Umfeld des radikalen Pietismus, S. 135-172
6. Dose, Kai: Unbemerkte Korrekturen Zinzendorfs am Herrnhuter Gesangbuch, S. 173-184
7. Schneider-Böcklen, Elisabeth: Amtsträgerinnen in der frühen Herrnhuter Brüdergemeine, S. 185-199
8. Meyer, Gudrun: Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine, S. 201-211

Autorenverzeichnis

Die erste Zahl gibt die Nummer des Heftes von Unitas Fratrum und die zweite Nummer die Nummer des Aufsatzes an. Die nummerierten Aufsätze finden Sie im Aufsatzverzeichnis

Aalen, Leiv 17:2	Bieneck, Joachim 10:5
Augustin, Stephan 31:2, 45/46:8, 55/56:1	Bintz, Helmut 12:1, 32:4, 49/50:3
Baldauf, Ingeborg 8:1, 45/46:9	Birkner, Anette Luise 18:5
Bayer, Siegfried 5:7	Bowden, Henry W. 21/22:1
Becchi, Egle 57/58:1	Bühler, Gertrud 40:1, 53/54:1
Beck, Hartmut 9:3, 12:6	Bunners, Christian 47:1
Becker, Ludwig 55/56:2	Burckhardt, Werner 8:4
Becker, Marshall J. 21/22:6	Caffier, Wolfgang 7:5
Becker, Rudolf 38:1	Caldwell, Alice M. 47:8
Bensch, Undine 57/58:8	Carstensen, Ulrike 51/52:2
Bernet, Claus 59/60:5	Claß, Helmut 7:1
Bernhard, Eberhard 8:5, 19/20:3	Clouser, Robin A. 45/46:10
Beyreuther, Erich 4:5, 7:2, 13:3	Crews, Daniel 47:2

- Daniel, Thilo 41:2
 Deghayé, Pierre 14:2
 Dellsperger, Rudolf 29/30:2
 Doerfel, Marianne 12:9, 15:7, 25:2,
 32:5, 37:1, 42:5, 57/58:5
 Dose, Kai 49/50:5, 51/52:12,
 55/56:4, 59/60:6
 Driver, Norman 16:8
 Durnbaugh, Donald F. 25:3
 Erbe, Hans-Walter 1:2, 2:3, 3:8, 6:1,
 8:5, 8:7, 8:8, 9:8, 10:14, 11:1,
 14:1, 15:1, 23/24:1, 25:5, 26:2,
 29/30:9
 Exalto, John 55/56:5
 Faull, Katherine 57/58:7
 Felgentreff, Ruth 16:6
 Filschke, Katrin 57/58:8
 Finze-Michaelsen, Holger 33:1, 41:3
 Fischer, Rainer 51/52:6
 Fogleman, Aaron S. 48:1
 Forell, Wolfgang 3:1
 Frank, Albert 47:6
 Freeman, Arthur 9:5, 9:6, 12:5, 15:3,
 15:6, 27/28:4
 Frenzel, Ralf 51/52:13
 Friedrich, Martin 49/50:10
 Gärtner, Burkhard 44:4
 Geck, Martin 11:2
 Geiger, Erika 49/50:2
 Gembicki, Dieter 33:4, 49/50:8
 Gill, Theodor 2:1, 3:3, 4:2, 10:11,
 48:4, 49/50:1
 Glew, Dennis 10:7
 Groot, Aart de 42:3
 Günther, Walther 6:3, 7:7, 42:1,
 53/54:6
 Habelgaarn, August William 5:5
 Hahn, Hans-Christoph 40:7,
 49/50:6, 53/54:3
 Halama sen., Jindřich 39:4
 Hartman, Theodore F. 12:4
 Hartmann, Andrea 47:3
 Hastings, Selwyn U. 1:4
 Heidland, Hans-Wolfgang 7:3
 Hertzsch, Johanna 49/50:12
 Hickel, Helmut 27/28:7
 Jäckh, Werner 14:4
 Jannasch, Hans-Windekilde 6:4
 Jansen, Pieter 10:3
 John, Donald P. St. 21/22:4
 Jung, Martin H. 39:3
 Karels, Jan-Kees 55/56:5
 Kassülke, Rudolf 7:4
 Kessler-Lehmann, Margrit 53/54:9
 Kinkel, Gary Steven 27/28:3
 Klink, Cornelia 57/58:4
 Knothe, Joachim 34:3, 35:1, 40:3,
 53/54:8
 Knouse, Nola Reed 47:4, 47:9
 Kohls, Winfred A. 19/20:1
 Kootz, Theodor 4:7, 6:5, 9:8
 Koschorke, Klaus 18:4
 Krieg, Dieter 26:5
 Kroeger, Karl 6:2, 14:3, 18:2
 Krüger, Bernhard 5:2
 Kuhn, Johannes 7:6
 Kunick, Hans-Jürgen 43:1
 Künzel, Klaus 12:8
 Kyomo, Andrew A. 15:4
 Lamur, Carlo 59/60:3
 Lamur, Humphrey E. 59/60:3
 Langerfeld, Karl-Eugen 32:3, 35:2
 Langner, Ekkehard 4:4
 Larson, Paul 21/22:7
 Layritz, Paul Eugen 32:6
 Linde, Jan Marinus van der 8:2, 10:2,
 15:2
 Lochman, Jan Milic 32:1
 Lochter, Karl-Heinz 13:1
 Löffler, Roland 59/60:2
 Lost, Christine 57/58:2
 Lutjeharms, W. 4:1, 7:9, 16:3, 44:5
 Mai, Claudia 53/54:13, 55/56:6,
 55/56:8, 57/58:9
 Meier, Gudrun 45/46:7
 Merian, Hans 12:2
 Mettele, Gisela 45/46:6
 Meyer, Dietrich 1:5, 6:6, 8:9, 9:7,
 10:15, 10:16, 16:5, 47:5, 49/50:13,
 49/50:14, 51/52:11
 Meyer, Gudrun geb. Hickel 2:2,
 57/58:9, 59/60:8
 Mirtschin, Hans 59/60:4
 Molnár, Amedeo 8:3, 9:1

- Moreton, Dorothea 10:10
Motel, Hans Beat 44:4
Müri, Johannes 44:3
Mulder, Stephan 1:3
- Nelson, Vernon H. 51/52:9
Nielsen, Sigrud 27/28:5
- Oel, Menno van 27/28:1
Orphal, Horst 9:4
- Pánek, Jaroslav 19/20:2
Peucker, Paul Martin 26:1, 26:6,
27/28:8, 29/30:10, 32:7, 34:4,
36:3, 38:2, 38:4, 40:8, 40:9, 42:6,
44:6, 45/46:3, 45/46:11, 48:7,
49/50:4, 49/50:16, 51/52:3,
51/52:10, 51/52:14, 53/54:13,
55/56:7, 59/60:1
Philipp, Guntram 27/28:2
Plecháč, Miroslav 4:3
Podmore, Colin 51/52:4, 55/56:3
Poldmäe, Rudolf 33:3
- Raalte, J. van 10:4
Radler, Aleksander 10:6
Reeh, Friedmann 38:3
Reichel, Hellmut 17:1, 25:1, 26:3,
29/30:1, 29/30:4, 33:2, 40:2, 40:4,
40:5, 40:6, 44:1, 53/54:5, 53/54:7
Reichel, Gerhard 18:1
Rejchrtová, Noemi 12:7
Reventlow, Sybille 3:4
Revey, James Lone Bear 21/22:5
Rheenen, Dick W. C. van 10:13
Rice, Christian 45/46:10
Richter, Andreas 51/52:1
Ritchie, Joan M. 3:5
Rockenschuh, Wolfgang 31:5
Rollmann, Marcella 34:2
Saxer, Ernst 29/30:3
Schaberg, Paul Willibald 5:3, 5:4, 7:8,
12:3, 16:7
Schäfer, Gerhard 13:2
Schaller, Klaus 15:8, 32:2
Schattschneider, David A. 21/22:3
Schering, Ernst 16:1
Schiewe, Helmut 53/54:2, 53/54:4
Schlimm, Henning 5:6, 27/28:6,
29/30:8, 48:2, 53/54:2
Schmid, Pia 51/52:7, 57/58:3
Schmidt, Heinz 37:4
Schneider, Hans 3:6, 17:3, 44:2,
49/50:11
Schneider-Böklen, Elisabeth 45/46:4,
59/60:7
Schüz, Martin 5:1, 31:3
Schumann, Arndt D. 51/52:5
Sebald, Peter 49/50:9
Stammler, Albrecht 48:3
Stead, Geoffrey 37:3
Steelman, Robert 11:3
Stein, Peter 12:10, 15:5
Stempel, Hermann-Adolf 5:8, 18:3
Sterik, Edita 48:6
Summerville, Suzanne 3:4,13:5
- Taube, Manfred 19/20:4
Theile, Martin 8:6, 9:2, 29/30:7
Theile, Paul 17:5
Thedford, Edwina 17:4
Thiemer-Sachse, Ursula 41:1
Thyssen, Anders Pontoppidan 16:4,
31:4
Tödt, Ilse geb. Loges 3:2
Tollefsen, Randall H. 34:1
- Uher, Boris 10:1, 16:2
Ulbricht, Horst 45/46:5
Utendörfer, Otto 1:1, 49/50:15
- Vacovský, Adolf 13:4
Vogt, Peter 36:1, 45/46:2, 47:10,
48:5, 49/50:7, 51/52:8, 57/58:6
Vollprecht, Frieder 39:1, 42:2
- Weber, Gontrude 29/30:5, 29/30:6
Wehrend, Anja 36:2, 47:7
Wellenreuther, Hermann 4:6
Wenzel, Hans-Michael 53/54:10,
53/54:11
Weperen, Judith E. van 39:2
Wesner, Jean 21/22:8
Wessels, Martin 10:12
Williams, Henry L. 21/22:2
Wirth, Günter 31:1, 37:5

Zimmerling, Peter 25:4, 37:2, 42:4,
45/46:1
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf
von 2:4, 26:4

Stichwortregister

Die erste Zahl gibt die Nummer des Heftes von Unitas Fratrum und die zweite Nummer die Nummer des Aufsatzes an. Die nummerierten Aufsätze finden Sie im Aufsatzverzeichnis.

- Ämter 59/60:7
 Alte Brüder-Unität 8:2
 Amtsträgerinnen 59/60:7
 Antes, John 18:2
 Architektur 5:3, 51/52:1, 51/52:2,
51/52:3, 51/52:4, 51/52:5,
51/52:6, 51/52:7, 51/52:8,
51/52:9, 59/60:4, 59/60:5
- Bibliographie 51/52:8
 Archiv
 - Fulneck 37:3
 - Musikalien 3:8
 - Unitätsarchiv Herrnhut 8:1,
19/20:5
 Aufklärung 16:4, 49/50:8
 Aussätzigenarbeit 59/60:2
 Aussätzigenasyl Jesushilfe 59/60:2
 Autobiographie 57/58:1, 57/58:2
 Bad Boll 14:4
 Basel 29/30:1
 Baugeschichte
 - Brüdergemeinsiedlungen in
Europa 51/52:1
 - Herrnhag 51/52:2, 59/60:5
 - Herrnhut 51/52:6, 59/60:4
 - Kirchen 5:3
 - Neudietendorf 51/52:5
 - Neuwied 12:8
 - Zeist 51/52:3
 Bechler, Johann Christian (1784-
1857) 47:6
 Bedford 4:6
 Bekennende Kirche 40:2
 Bekenntnis 29/30:8
 Berlin 15:8
 Berlin-Neukölln 10:15, 19/20:2
 Bern 29/30:2, 29/30:6
 - Synodus 29/30:3
 Bethlehem 33:4
 - Moravian Theological
Seminary 15:3
 Bewegung, ökumenische 42:2
 Bibel 9:5, 9:6, 9:7
 Bibliographie
 - Architektur 51/52:8
 - fremdsprachige Buchproduk-
tion in Herrnhut (1860-1930)
18:5
 - Musik, Brüdergemeinde und
47:10
 - Neuerscheinungen über die
Brüdergemeinde 26:6, 27/28:8,
29/30:10, 32:7, 34:4, 36:3, 38:4,
40:9, 42:6, 44:6, 45/46:11, 48:7,
49/50:16, 51/52:14, 53/54:13,
55/56:8, 57/58:9, 59/60:8
 - Neuwied, Brüdergemeinde in
26:5
 - Tibet 19/20:4
 - Wirtschaft, Brüdergemeinde
und 49/50:7
 - Zeitschriften, deutschsprachi-
ge 1:5
 Bildende Kunst 55/56:7
 Bildung 57/58:6
 Biogramme 53/54:12, 55/56:2,
59/60:1
 Blahoslav, Jan 10:1
 Bochum, Comeniusstelle 15:9
 Boff, Leonardo 42:4
 Böhmisches Brüder 48:6
 - Erziehung 10:1

- Historiographie (nach 1945) 12:7
- Luther 9:1
- Böhmisches Werk 39:4
- Bonhoeffer, Dietrich 7:7
- Bossart, Johann Jakob (1721-1789) 55/56:1
- Brethren, Church of the 25:3
- Brüdergemeinde
 - Bibelgebrauch 9:6
 - Bibelverständnis 9:5
 - heute 29/30:7
 - Name 48:5
 - um 1848 48:3
- Buber, Martin 4:5
- Buch der Versammlungen* 19/20:3
- Buchdruck, fremdsprachiger in Herrnhut 18:5
- Burenkrieg 5:2
- Burkhardt, Heinz (1918-2001) 49/50:14

- Campenhausen, Balthasar von (1772-1823) 25:2
- Ceylon 18:4
- Choralbuch von James Hutton (1744) 6:2
- Christentum 6:5, 8:6
- Christiansfeld 13:5, 16:4
 - Musik 3:4
- Clauß, Gustav 16:5
- Comenius, Johann Amos (1592-1670) 4:3, 8:2, 32:3, 32:6
 - neue Brüder-Unität 32:4
 - Historiographie 15:9
 - Menschenbild 32:2
 - Pädagogik 32:2, 32:5
 - Prediger 35:2
 - Theologie 32:1
- Confessio Augustana 17:2
- Cook, Thomas 31:2
- Cranz, David 41:3

- Dänemark
 - Diaspora 31:4
- Deißmann, Adolf 37:5
- Delawaren 3:1
 - Kultur 3:2
- Diakonie 26:7
- Diaspora 29/30:4, 53/54:4
 - Dänemark 31:4
- Dichtung
 - Gelegenheitsdichtung 6:6, 16:3
- Distrikt Herrnhut 26:7
- Dobler, Elisabeth 41:1
- Duke of Bedford 4:6
- Dürninger
 - Abraham Dürninger Stiftung 53/54:11

- Ebersdorf 39:1
- Eller, August Christian Friedrich 18:4
- England 4:6, 51/52:4, 51/52:13, 55/56:3
- Erbe, Hans-Walter (1902-2001) 49/50:14
- Erziehung 1:2, 9:8, 10:1, 16:2, 18:3, 31:5, 34:1, 36:2, 37:4, 45/46:4, 51/52:7, 53/54:9, 57/58:1, 57/58:3, 57/58:4, 57/58:5, 57/58:6, 57/58:7, 57/58:8
- Estland 14:1
- Ethnographie 45/46:8
- Evangelische Kirche 3:7
- Exulanten, böhmische 15:8

- Fairfield, Musik 14:3
- Francke, Anna Theodora geb. Weiz (1875-1945) 45/46:7
- Frauen 45/46:3, 45/46:4
 - in der Mission 45/46:5-7
 - Mitsprache 45/46:9
- Freikirche, Brüdergemeinde als 2:1
- Fulneck 18:2
 - Archiv 37:3
 - Musik 14:3

- Geisterfahrung 10:16
- Gelegenheitsdichtung 6:6, 16:3
- Gemeindeleben 10:16
- Gersdorf, Siegmund August von (1702-1777) 51/52:3
- Gesang 13:1, 42:5
- Gesangbuch
 - engl. (1754) 6:6

- Herrnhuter Gesangbuch 59/60:6
- Südafrika-West 16:7
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749-1832) 45/46:10
- Graubünden 33:1
- Gregor, Christian (1723-1801) 47:5
- Grimm, Johann Daniel (1719-1760) 17:4, 36:2
- Große Partei 8:3
- Grußwort 7:1

- Haarlem 26:1
- Haidt Johann Valentin (1700-1781) 12:2, 51/52:10, 55/56:7
- Hallbeck, Hans-Peter (1817-1840) 49/50:12
- Hayn, Henriette Louise von 45/46:4
- Heck, Johann Wilhelm (gest. 1759) 51/52:3
- Heckewälder, Johann Gottlieb Ernst (1743-1823) 44:3
- Heerendijk 26:1
- Herrnhut 23/24:1, 26:2
 - Baugeschichte 51/52:2
 - Brüderhaus 6:1
 - Ende 26:3
 - Kantate 11:1, 11:2, 11:3
- Herrnhut 2:2, 34:1
 - Anfang 16:2
 - Baugeschichte 51/52:6, 59/60:4
 - Denkmalensemble 51/52:11
 - Erziehung 16:2
 - Kriegsende (1945) 38:1
 - Landeskirche 2:1
 - Schule 57/58:8
 - Wirtschaftsordnung 4:7
- Herzogwald 13:4
- Heyde, Maria Elisabeth geb. Hartmann (1837-1917) 45/46:7
- Historiographie 26:2
 - Böhmisches Brüder 12:7
- Hochmann von Hochenau, Ernst Christoph 17:3
- Holzhab, Beat 33:2
- Hutton, James 6:2

- Identität 15:6, 26:4, 29/30:7, 31:1
- Iselin, Isaak 25:1

- Jahreswechselfeier 8:4
- Jannasch, Hans Windekilde (1883-1981) 10:14
- Jäschke, Nicolaus Andreas 12:2
- Jerusalem 59/60:2
- Jerusalem, himmlisches 59/60:5
- Jesushilfe siehe Aussätzigenasyl
Jesushilfe
- John Duke of Bedford 4:6
- Jugend 3:3, 4:2, 8:9, 53/54:8

- Kaiserswerther Diakonissenschaft 16:6
- Kant, Martha Pauline Lydia (geb. 1863) 45/46:7
- Kapitalismus 8:6
 - und Christentum 4:7
- Katechismus 49/50:5
- Katharina II. von Russland 19/20:1
- Kinderreden 5:8, 18:3
- Kindheitsforschung 57/58:3
- Kipling, Rudyard (1865-1936) 12:9, 15:7
- Kirchenbau 5:3, 51/52:4
- Kirchenkampf 40:1
- Kirchenlitanei 7:9, 16:6, 44:5
- Kleine Partei 8:3
- Königseer, Christoph Michael 33:3
- Königsfeld 37:4
 - Nationalsozialismus 43:1
 - Zinzendorfschulen 43:1
- Komenský, Jan siehe Comenius, Johann Amos
- Kootz-Kretschmer, Elise (1893-1944) 45/46:8
- Kreolisch 15:5
 - Weihnachtslieder 12:10
- Krüger, Christian Friedrich (geb. 1731) 51/52:10
- Kruzifix 5:7
- Kücherer, Magdalena geb. Beck (1884-1971) 45/46:9

- La Trobe, Familie 3:5

- Latrobe, Benjamin Heinrich (1764-1820) 51/52:9
- Labrador, Sprache 34:2
- Landesbischof 7:1
- Landeskirche, Brüdergemeine und 2:2
- Layritz, Paul Eugen (1707-1788) 32:5, 55/56:1, 55/56:2
- Lebenslauf 49/50:10, 57/58:2
- Lehrmittel 57/58:5
- mehrsprachig 57/58:4
- Liturgie 7:9, 8:4, 19/20:3, 44:5
- London 10:7
- Losungen 7:3, 7:6, 53/54:7
- Auswahlprinzip 7:4
 - Entstehungsgeschichte 7:2, 44:4
 - Losungsausgaben 44:4
 - Redaktion 7:5
 - Südafrika-West 7:8
- Luther, und Böhmisches Brüder 9:1
- Malerei 12:2, 51/52:10, 55/56:7
- Marschall, Georg Adolph von (1716-1753) 51/52:3
- Masman-Uden, Jacobina 10:2
- Mbeya
- Moravian Church College 15:4
- Meredith, George 6:4
- Meyer, Heinrich (1895-1970) 53/54:6
- Mission 12:4, 12:5, 26:4
- Delawaren 3:1, 3:2, 44:3
 - Georgia 48:1
 - Geschichte 9:3
 - Himalaya 45/46:7
 - Historiographie 21/22:1
 - Indianer 21/22:1, 21/22:2, 21/22:3, 21/22:4, 21/22:5, 21/22:6, 21/22:7, 21/22:8, 44:3
 - Karibik 45/46:5
 - Labrador 34:2
 - Mahican 21/22:7, 44:3
 - Nichteuropäer in Europa 59/60:1
 - St. Thomas 15:5
 - Suriname 1:3, 41:1, 57/58:4, 59/60:3
 - Südafrika 31:3, 49/50:12
 - Südafrika-West 5:1, 5:2, 12:3
 - Tanzania 45/46:8
 - Unterricht, mehrsprachiger 57/58:4
 - Zinzendorf und die Mission 12:1
- Molther, Philipp Heinnich 11:1, 11:2
- Montmirail 48:2
- Moravian Music Foundation 8:7, 47:9
- Musik 2:3, 11:1, 11:2, 11:3, 13:1, 13:5, 17:4, 18:2, 26:2, 42:5, 47:2, 47:3, 47:4, 47:5, 47:6, 47:7, 47:8
- Amerika 47:9
 - Archiv 3:8, 47:3
 - Bibliographie 47:10
 - Christiansfeld 13:5
 - England 14:3
 - Indianer 2 1/22:7
 - Kataloge 3:4
 - Pietismus 47:1
 - Unterricht 36:2
- Nachkriegszeit (1945-1949) 53/54:1, 53/54:2, 53/54:3, 53/54:4, 53/54:5, 53/54:6, 53/54:7, 53/54:8, 53/54:9, 53/54:10, 53/54:11, 53/54:12
- Nationalsozialismus 4:3, 35:1, 40:3, 40:4, 40:5, 40:6, 40:7, 42:2, 43:1, 53/54:2
- Naturalienkabinett 31:2, 55/56:1
- Naturwissenschaften 55/56:1, 55/56:2
- Biogramme 55/56:2
- Neudietendorf 51/52:5
- Neugradenfeld 39:2
- Neuwied 4:4, 6:4, 12:8, 18:1, 57/58:5
- Bibliographie 26:5
- Niederlande 10:2
- Haarlem 26:1
 - Heerendijk 26:1
 - Protestantismus (19. Jh.) 42:3
 - Reformierte und Herrnhuter 55/56:5
 - Zeist 15:2, 34:1, 40:8, 42:3
- Nielsen, Sigurd 27/28:6
- Niesky

- Erweckung (1841) 15:1
- Geschichte (1742-1760) 49/50:9
- Pädagogium 15:1, 34:3, 35:1
- Nitschmann, David (Syndikus) 18:4
- Nordamerika 25:3
 - Brüdergemeine und Mission 12:4
 - Indianermission 21/22:1, 21/22:2, 21/22:3, 21/22:4, 21/22:5, 21/22:6, 21/22:7, 21/22:8
- Nürnberg 37:1
 - Bibelaktion (1732) 12:6
- Ockbrook, Musik 14:3
- Ökumene 3:7, 6:3, 14:2, 42:1, 42:2, 42:3, 42:4
 - Diaspora 29/30:4
- Pädagogik 51/52:7, 57/58:1, 57/58:2, 57/58:3, 57/58:4, 57/58:5, 57/58:6, 57/58:7, 57/58:8
- Paramaribo
 - Theologisches Seminar 15:2
- Pennsylvania 10:7
 - Synoden 36:1
- Peter, Johann Friedrich (gest. 1813) 47:4
- Petersen, Johann Wilhelm (1649-1727) 59/60:6
- Petr aus Chelcice (geb. zwischen 1379 und 1381) 9:2
- Philadelphia 15:7
- Pietismus 16:1
- Plitt, Hermann 10:6
- Potter, Philipp 10:9
- Predigerkonferenz, Herrnhuter 17:1, 29/30:4
- Preußenausstellung 10:15
- Quellenabdruck
 - 'Brief des Beat Holzhalb von Zinzendorfs Heimreise aus der Schweiz im Dezember 1735' 33:2
 - 'Tagebuch einer Reise von sechs Kindern von Zeist nach Herrnhut im Jahr 1755' 34:1 - 'Zinzendorfs Brief an Christian Renatus vom 10. Februar 1749' 49/50:4
 - 'Zinzendorfs letzte Rede in Herrnhag. Aus dem Jüngerhaus-Diarium vom 9. August 1750' 26:4
 - 'Zinzendorfs Strafbrief vom 10. Februar 1749' 49/50:4
- Radikalpietismus 59/60:5
- Ragaz, Leonhard (1868-1945) 29/30:5
- Reichel, Jörn (1939-1990) 29/30:9
- Reiseberichte
 - London-Pennsylvania (1750) 10:7
 - Neuwied 4:4
 - Zeist - Herrnhut (1755) 34:1
- Rixdorf 19/20:2
- Russland 25:2
- Salzburger 12:6
- Sarepta 19/20:1
- Schachmann, Karl Adolph von (1725-1789) 9:4
- Schmidt, Theodor (1870-1960) 29/30:6
- Schmidt, Walther Eugen (1874-1959) 37:4
- Schriftverständnis 25:4
- Schulwesen 53/54:9, 57/58:5, 57/58:8
- Schweiz 33:2
 - Basel 29/30:1
 - Bern 29/30:2, 29/30:3, 29/30:6
 - Graubünden 33:1
- Seelsorge 37:2, 57/58:7
- Seitenwunde siehe Wundenkult
- Servus, Matthias 15:8
- Shaker 51/52:8
- Sichtungszeit 23/24:1, 26:2, 49/50:4, 59/60:5
- Sozialismus 6:5, 8:6, 48:4
- Spener, Philipp Jacob 16:1
- Spiritualität 26:5
- Sprachwissenschaft 34:2

- Sri Lanka 18:4
 St. Thomas 12:10, 15:5
 Südafrika 5:5, 5:6, 31:3
 - West 5:1, 5:2, 12:3, 38:3
 - finanzielle Verselbständigung 5:4
 - Gesangbücher 16:7
 - Kirchenbau 5:3
 - Losungen 7:8
 Suriname 1:3, 41:1
 - Gesellschaft 10:4
 Surinamer in den Niederlanden 10:3
 Sutor, Albrecht 14:1
 Synode
 - Europäisch-Festländische Provinz (1935) 40:3, 40:4, 40:5, 40:7
 - Europäisch-Festländische Provinz (1937) 40:6
 - Ost und West getrennt (1947 und 1949) 53/54:6
 - Unität (1974) 1:4
 - Unität (1981) 10:8, 10:10-13
 Telemann, Georg Philipp (1681-1767) 27/28:2
 Theologie 4:5, 15:6, 26:4, 42:4
 Theologische Ausbildung 15:2, 15:3, 15:4, 16:5, 55/56:6
 Theologisches Seminar
 - Barby 55/56:6
 - Bethlehem/Pa. 15:3
 - Gnadenfeld 16:5
 - Mbeya 15:4
 - Paramaribo 15:2
 - Zeist 15:2
 Tibet
 - Bibel 16:8, 17:5
 - Literatur im Unitätsarchiv Herrnhut / Bibliographie 19/20:4
 Tietzen, Wilfried 9:8
 Tossens 1:2
 Träger, Richard 25:5
 Tschechien 13:4, 39:4, 53/54:4
 Tübingen 39:3
 Unitätsanstalten 31:5
 Unitätsarchiv siehe Archiv
 Unitätsdirektion 53/54:5
 Unitätssynode siehe Synode
 Uttendörfer, Otto (1870-1954) 8:5, 49/50:15, 55/56:2
 Völkerkunde
 - Sammlungen 55/56:1
 Wahre Religion 14:2
 Weber, Elisabeth 45/46:5
 Wedsted, Christian 10:7
 Weinlick, John R. 8:8
 Weltrat der Kirchen 6:3
 Wesley, John 26:3
 Wirtschaft 53/54:10
 Württemberg 13:2
 Wundenkult 44:5
 Zeist 34:1, 42:3
 - Architekt 51/52:3
 - Theologisches Seminar 15:2
 - zweiter Weltkrieg 40:8
 Zeitschriften, deutschsprachige 1:5
 Zinzendorf, Familie 37:1
 Zinzendorf Nikolaus Ludwig von (1700-1760) 2:4, 4:1, 4:5, 5:7, 5:8, 6:6, 14:2, 16:3, 17:2, 25:4, 29/30:2, 36:1, 37:1, 37:2, 42:4, 49/50:1
 - Architekt 51/52:3
 - Bekehrung 49/50:2
 - Berner Synodus 29/30:3
 - Bildungsfeindlichkeit 57/58:6
 - Dichtung 1:1
 - Dresden 41:2
 - *Dresdner Socrates* 41:2
 - England 55/56:3
 - Erziehung 18:3
 - Frauenbild 45/46:1, 45/46:2, 45/46:3
 - *Freiwillige Nachlese* 3:6, 17:3, 44:2
 - *Hebräerbriefübersetzung (1737)* 55/56:4
 - Herrnhuter Predigerkonferenz 29/30:4
 - *Herrnhuter Gesangbuch* 59/60:6
 - Inspirierte 49/50:11

- Iselin, Isaak 25:1
- Juden 17:3, 49/50:3
- *Kinderreden* 5:8, 18:3
- *Lehrbüchelgen* (1740) 49/50:5
- Lesen 38:2
- Numinosen, Begriff des 4:1
- Mission 12:1
- Oetinger, F.C. 13:3
- Ragaz, Leonhard (1868-1945)
29/30:5
- Rede (9.8.1750) 26:4
- Rede (12.5.1759) 2:4
- in Schweiz 33:2
- Theologie 10:5, 10:6, 49/50:3,
49/50:6
- in Tübingen 39:3
- Wesley, John 26:3
- Wirtschaftsethik 49/50:7
- Wittenberg 44:1
- Württemberg 39:3
- Zinzendorfjubiläum (2000) 49/50:13
- Zweiter Weltkrieg 12:3, 40:8, 43:1

Orts- und Personenindex

- Addison, Joseph 103
Adorno, Theodor W(iesengrund)
101
Altona 11, 16
Amsterdam 4, 9, 11, 18, 19
Anton, Paul 24, 27, 29, 113
Arnold, Gottfried 10, 95, 104, 164
Augsburger Konfession 95
- Baier, Johann Wilhelm 24
Baltikum 79, 113, 114
Barby, Bgm. 8, 53
Barby, Generalsynode 1775 69
Barby, Synode 24. August - 24. Sep-
tember 1750 81
Barby, Theologisches Seminar 99
Basedow, Johannes Bernhard, 179
Baumgarten, Siegmund Jakob 27,
30, 38, 40f, 119
Bayle, Pierre 98, 106
Bechler, Theodor 173
Beck, Johann 128
Beck, Johann Ludwig 128
Becker, Rudolf Zacharias, 179
Bengel, Johann Albrecht 24
Berge b. Magdeburg, Kloster 25, 33f
Berlin 11, 28-30, 36, 45
Berthelsdorf 45, 50f, 60
Bethlehem (Pennsylvanien) 8, 44,
47f, 50f, 56, 76-79, 156, 172
Bethlehem, 8
Blaufuß, Friedrich Bernhard 113,
114, 116, 117
Böhme, Jakob 9, 11, 15
Böhmen 89, 90, 91, 92, 93, 95, 96,
99
Bosse, Heinrich 109
Bossuet, Jacques-Bénigne 92, 96
Brandenburg 29, 110
Brandenburg-Preußen 110
Breithaupt, Joachim Justus 119
Breithaupt, Joachim Justus 24-29,
33, 119
Bretschneider, Heinrich Gottfried
93, 106
Bretschneider, Hofprediger 70
Bruiningk, Heinrich 186, 187
Brumhard, Eduard Johann 32
Brnov–Braunau, Abt von 90
Buddeus, Johannes Franz 15, 26-34,
119, 169, 188
Bureau (Gnadeck, Schlesien) 9, 47
Burgsdorff, Christian Gottlob von
151
Büttner, Frankfurter Pfarrer 26
- Calov, Abraham 29
Casanova, Giacomo 93
Cellarius, eigentl. Keller, Christoph
38
Chateaubriand, Francois René Vi-
comte de 105
Clemens, Gottfried 61-64, 68, 72
Cranz, David 62, 63, 66, 102, 122
Cunow, Johann Gottfried 178
- Dänemark 18
Dannhauer, Johann Conrad 29
Darrison, Nicolaus, Kapitän 189
David, Christian 160
Deutschland 90
Dober, Leonhard 47
Dober, Martin 45
Dresden 44f
- Ebersdorf, Bgm. 9, 45
Eger (Tschechien) 89
Elsner, Johann Theophil 91
Engelsbrüder, Sekte 9, 11, 16, 1-21
England 46f, 56, 79, 106, 170
England, Cornwell 7
England, Yorkshire 7, 47
Erbe, Hellmuth 44
Europa 77
Eustatius, Westindien 5
Francke, August Hermann 10, 23-
26, 30, 33f, 110-113, 119
Francke, Gotthilf August 22-40,
109-121
Frankfurt a. M. 45, 106

- Freylinghausen, Johann Anastasius 23f, 26, 31f, 35-38, 183
 Friedrich Wilhelm I., König in Preußen 25, 38-40
 Friedrich, Tobias 188
- Garrison, Nicolaus 5
 Garve, Karl Bernhard 99
 Geißler, Chriatian Benjamin 152
 Gembicki, Dieter 63, 89
 Gichtel, Johann Georg 9-21, 43
 Gichtelianer 174
 Gießen 25
 Glaucha 36, 110
 Glüsing, Johann Otto 15, 17f, 20
 Gnadeck 47
 Gnadenberg 50
 Gnadenfeld 64, 99
 Gnadenfrei 50, 53
 Goethe, Johann Wolfgang von 109
 Gotha 33
 Gottfried 152, 164
 Graff, Anton 100, 105
 Gregor VII., Papst 150
 Grönland 49, 122, 128
 Großhennersdorf 60
- Haizmann, Albrecht 169
 Hallart, Magdalena Elisabeth von 113, 116
 Halle 3, 23-40, 89, 109-113, 116-120
 Halle, Philosophische Fakultät 25, 27-29, 31
 Halle, Theologische Fakultät 23-31
 Halle, Ulrichskirche 26, 29
 Hamberger, Georg 90
 Hamburg 11, 16, 18
 Haupt, Hans 16, 18, 20
 Herrnhaag 63, 79, 117, 160, 161
 Herrnhut 3, 4, 9, 23f, 27, 30, 34f, 40, 45-51, 53, 56, 63, 64, 78, 84, 89, 91, 94, 96-100, 107, 109, 122, 123, 160, 162, 164
 Herrnhut, Feuerordnung 164
 Herrnhut, Visitation von 1785/86 184
 Herrnschmidt, Johann Daniel 26
 Hinterpommern 110
 Hohenthal, Peter von 183
 Holland 79
 Hübner, Christian Friedrich 112
 Hus, Jan 92
 Hutton, James 104
 Immig, Christoph 45
 Immig, Eva Maria geb. Ziegelbauer verh. Spangenberg 1, 7
 Immig, Sophie 45, 49
- Jacobi, Friedrich Heinrich 99
 Jähne, Johann 50
 Jähne, Rosine 50
 Jena 2f, 10, 16, 18f, 26-30, 32f, 37, 39, 43, 45, 113, 119, 160, 169
 Jena, Universität 14, 15
 Joseph II., röm.-dt. Kaiser 92, 96
 Jürjo, Indrek 109
- Kampen (Niederlande) 9
 Kant, Immanuel 99, 101, 106
 Kastran, Gut im Kirchsprengel Sunzeln (Livland) 111
 Kladrau, Benediktinerstift in Böhmen 89, 90, 91, 100
 Kladruby s. Kladrau 89
 Knapp, Johann Georg 40f, 110-112, 119
 Köber, Johann Friedrich 64
 Königsberg 27
 Königsberg, Universität 27

- Kosalitz (Hinterpommern) 110
Köslin 110
Kremsmünster (Oberösterreich) 90
Kröger, Rüdiger 59
- Labrador 127, 128
Labrador, Mission 157
Lange, Joachim 25-28, 35, 37-41
Layritz, Paul Eugen 128
Le Long, Isaac 62
Lenz, Christian David 109-124
Lenz, Jakob Michael Reinhold 109
Lessing, Gotthold Ephraim 110
Letland 113
Livland 109-113, 115f, 119, 121
London 4, 47, 49, 51, 56, 62, 161, 188
London, Synode 16. September 1741 47
London, Kinderanstalt 7
Loskiel, Georg Heinrich 102
Luther, Martin 135
- Magdeburg 11, 25, 33f
Mähren 91, 94f
Mai, Claudia 43, 51
Mangoldt, Johann 91
Marienborn 6, 46, 62, 63
Meusel, Johann Georg 90
Meyer, Dietrich 114f
Michaelis, Christian Benedikt 27, 37-39
Michaelis, Johann Heinrich 25, 27, 36, 40
Micksch, Matthäus 50
Mickwitz, Christoph Friedrich 113, 116
Molther, Philipp Heinrich 6
Moritz, Karl Philipp 103, 110, 123, 124
- Moser, Friedrich Carl von 64
Moser, Johann Jakob 93, 106
Müller, Burchard Georg 60-62, 67
Müller, Prediger 122f
- Nepomuk, Johannes von 90
Neumann, Johann Georg 28
Neustadt 32f
New York, USA 6
Nitschmann, David, Bischof 5, 67, 71
Nordamerika 47, 49, 51f, 56, 77
Nordamerika, Georgia 4, 6
Nordhausen 11
Novalis, eigentl. (Georg) Friedrich (Philipp) Frh. von Hardenberg 107
- Oglethorpe, James, General 5
Oldendorp, Christian Georg Andreas 102, 122
Ösel, Insel 113
Österreich 90, 92
Öttingen, Beata Helene von 111
Oxford 106
- Palmaz (Livland) 113
Pascal, Blaise 105
Pennsylvanien (Nordamerika) 6, 19, 44, 78, 79, 84
Peucker, Paul Martin 53, 70
Philadelphia 49
Pilsen 89
Potsdam 39
Prag 89-91, 94
Preußen 26, 110
- Rambach, Johann Jakob 25-28, 112, 119
Reclam, Philippe Chrétien 99

- Regensburg 9
Reichel, Gerhard 1, 9, 14, 16-18, 23,
31, 43f, 48, 75, 77, 104, 106, 152,
169, 171, 173, 179, 188
Reinbeck, Johann Gustav 37, 40f
Reuss, Familie 161
Reval (Estland) 113
Riga (Lettland) 109, 123
Risler, Jeremias 44, 152, 168
Rollmann, Hans 127
Roos, Magnus Friedrich, Prälat 150
Rothe, Johann Andreas 50, 160
Rousseau, Johann Baptist 103
Russland 79, 116
Rusterholz, Sibylle 10, 20
- Sachsen 45, 152-154
Sailer, Johann Michael 179
Salzburg 90
Salzmann, Christian Gotthilf 179
Santin-Aichel, Johann 89
Schattschneider, David A. 128
Schippach, Pennsylvanien 171
Schleiermacher, Friedrich Daniel
107
Schlesien 8, 33, 47, 49, 51, 91, 99
Schneider, Paul 60f
Schönfeld, Johann Ferdinand Edler
von 93
Schwenckfeld, Caspar von 171
Schwenckfelder 5
Semler, Johann Salomo 30, 106, 119,
179
Sexstetter, Aegidius 90-94, 96, 100,
103
Silesius, Angelus 105
Sillig, Johann Gottfried 152
Spalding, Johann Joachim 106
Spangenberg, Dorothea Katharina
geb. Nese 2
- Spangenberg, Eva Maria, geb. Zie-
gelbauer, verw. Immig 43-50, 53,
56
Spangenberg, Georg 2
Spangenberg, Martha Elisabeth, geb.
Jähne, verw. Micksch 43f, 50-56
Spener, Philipp Jacob 26, 147, 148,
154, 169
St. Croix (St. Crux, Westindien) 2,
48
St. Thomas (Westindien) 5
Steiner, George 93
Steinmetz, Johann Adam 23, 32f
Stisser, Wolfgang Melchior 29
Straßburg 29
Sträter, Udo 23
Struensee, Adam 112
Synode in Barby 1750 9
Synode in Gotha 1740 7
Synode in London 1741 7
Synode in Marienborn 1740 7
Synode in Marienborn 1744 8
- Teschen (Schlesien) 91
Thidebühl, Johann Georg 116
Thomasius, Christian 29
Tschechoslowakei 90
Tuchtfeld, Victor Christoph 31, 39
Turgot, Anne Robert Jacques 99
- Überfeld, Johann Wilhelm 18, 20
Uhlstädt 45
- Vierorth, Albert Anton 113, 117
Viney, Richard 7
Vogt, Peter 63, 75
Voltaire, eigtl. Francois Marie Arouet
92
Vösa, Aira 9

- Wachholz, von, Obrist 40
Walbaum, Anton Heinrich 169
Walch, Johann Georg 32f
Watteville, Friedrich von 63
Watteville, Johannes von 8, 47f, 61f,
77
Watteville, Nicolas von 63
Wernigerode 23, 27
Wetterau 45f, 79
Whitefield, George 183
Wiegner, Christoph 171
Winckelmann, Johann Joachim 103
Winter, Eduard 113
Wittenberg 28f
Wolff, Christian 27, 29, 33, 37, 40f,
119
Württemberg 4
- Zaepernick, Gertraud 10
Zeisberger, David 189
Zeist 8, 63, 67, 80, 99
Zeist, Generalsynode 1764 66
Zimmermann, Jakob Andreas 116
Zimmermann, Johann Liborius 27f,
38, 40f
Zinzendorf, Christian Renatus von
45
Zinzendorf, Erdmuth Dorothea von,
geb. Reuß-Ebersdorf 50, 92
Zinzendorf, Familie 161
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von
19f, 34, 36, 40, 43-52, 59f, 63f,
71f, 75-87, 89, 92-96, 100, 102-
116, 120-124, 131-146, 154f, 160,
167-169, 180

Anschriften der Autoren

Dr. Dieter Gembicki, 5, Av. du Lignon, CH – 1219 Le Lignon,
email : hgembicki@safemail.ch

Dr. Rüdiger Kröger, Archiv der Brüder-Unität, Zittauer Str. 24, 02747
Herrnhut, email: kroeger@ebu.de

Pfarrerin Claudia Mai, Archiv der Brüder-Unität, Zittauer Str. 24, 02747
Herrnhut, email: mai@ebu.de

Dr. Dietrich Meyer, Zittauer Str. 27, 02747 Herrnhut,
email: meyerht@t-online.de

Professor Dr. Hans Rollmann, Department of Religious Studies, memorial
University of Newfoundland, St. John's, Newfoundland and
Labrador, Canada A1C 5B7, email: hrollmann@mun.ca

Pfarrerin Dr. Dorette Seibert, Altenhöfer Weg 17a, 61440 Oberursel,
email: dorette.seibert@t-online.de

Professor Dr. Christian Soboth, Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusfor-
schung, Franckeplatz 1, Haus 24, 06110 Halle a.d. Saale,
email: soboth@pietismus.uni-halle.de

Professor Dr. Udo Sträter, Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusfor-
schung, Franckeplatz 1, Haus 24, 06110 Halle an der Saale,
email: straeter@pietismus.uni-halle.de

Pfarrer Dr. Peter Vogt, Zinzendorfplatz 2, 02906 Niesky,
email: vogt-ny@t-online.de

Dr. Aira Vösa, Kaunase pst 11-23, Tartu 50704, Estland,
email: aira@hot.ee